

Der

Grenzdetachements-Krieg

und

die Kavallerie-Unternehmungen in Feindesland während der Mobilmachung.

Kriegsgeschichtliche und taktische Studie

von

Georg Cardinal von Widdern,
Kgl. Preuß. Oberst a. D.

Mit 4 Planskizzen und 1 Skizze im Text.

Berlin 1892.
Verlag von R. Eisenschmidt.
Im Armee- u. Marine-Hause.

Vorwort.

Die bei einer Mobilmachung zum Grenz- und Eisenbahnschutz vor die Front der Armee berufenen Truppen sind die ersten am Feinde. Von ihrer Haltung, von ihren Leistungen hängt außerordentlich viel ab. Mit ernster Aufmerksamkeit sieht in dem Augenblick, wo der Kaiser zu den Waffen ruft, das Vaterland auf die Wacht an der Grenze. Als die Vorhut des Heeres soll sie diesem zunächst den geregelten Gang der Mobilmachung, danach den Eisenbahntransport zur Grenze, schließlich den Aufmarsch längs derselben sichern und bis dahin den Behörden, wie der Bevölkerung der Grenzprovinzen eine sichere Stütze für die Erhaltung der Ruhe, der Ordnung und des Selbstvertrauens gewähren. Bei alledem fällt den Grenzdetachements die schwierige Aufgabe zu, Nachrichten über den Feind einzuziehen.

Für diesen Dienst bietet der Frieden nur eine höchst beschränkte Möglichkeit zur Vorübung. Das Verständniß für denselben kann im Wesentlichen nur durch das Studium der Kriegsgeschichte und auf theoretischem Wege erlangt werden. Die schnelle Entwickelung der Dinge bei Ausbruch eines Feldzuges wird in Zukunft die Zeit zu einem allmählichen Einleben in den Grenzdetachements-Krieg nur noch ausnahmsweise gewähren.

Neben den Berufsoffizieren dürften unter Umständen gleich mit Beginn der Mobilmachung auch zahlreiche Offiziere und Offizierdienstthuende der Reserve und Landwehr, wo es noththut ja vielleicht sogar des Landsturms,

auf die Grenzwacht berufen werden. Je größeres Verständniß dieselben für die allgemeinen Aufgaben der letzteren mitbringen, sich durch Studium schon im Frieden angeeignet haben, desto verständnißvoller wird ein jeder dieser Offiziere, wenn er nun mitten aus dem Frieden zu einer Grenzschutz-Truppe berufen wird, seine Stellung ausfüllen, und desto sicherer wird er handeln, sobald die Lage von ihm selbstständige Entschlüsse verlangt. Das selbstständige Handeln ist aber gerade im Grenzdetachements-Krieg die Regel. Die zahlreichen kleinen, auf eigene Füße gestellten Abtheilungen, die in demselben mitwirken, stellen hohe Anforderungen an alle Führerchargen und zwar auch schon an die jüngsten.

Wie sehr aber auch die bürgerlichen Behörden, ins Besondere die Landräthe bezw. Kreisdirektoren und die anderweitigen Verwaltungschefs, ferner die Gemeindevorsteher, die Forst-, Zoll- und Telegraphenbeamten, sowie die Gendarmerie in den Grenzbezirken für den militärischen Nachrichtendienst in Mitthätigkeit gezogen werden und welche Verdienste dieselben sich erwerben können, ist nach den Erfahrungen von 1870 aus vielen Stellen der folgenden Schrift ersichtlich. Diese Behörden müssen in lebhafter Verbindung mit den Grenz- und Eisenbahnschutztruppen bleiben, was 1870 nicht überall erreicht wurde. Sie werden in allen Wechselfällen diesen ihren Pflichten um so verständnißvoller nachkommen und die Truppen um so wirkungsvoller unterstützen, je mehr dieselben sich schon im Frieden eine klare Auffassung über die Aufgaben und das Wesen des Grenzdetachements-Krieges gebildet haben.

Die vorliegende Schrift ist als ein Versuch zu einer allgemeineren Verbreitung des Verständnisses für den militärischen Dienst an den Grenzen zu betrachten. Man wird begreifen, daß bei Abfassung derselben der Verfasser aus patriotischen Gründen sich mancherlei Beschränkungen hat auferlegen müssen.

Inhalts-Verzeichniß.

Erster Theil.

Zweiter Theil.

Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere sind im ganzen Verlauf der Feldzüge kaum wieder gut zu machen. So sagt das Geschichtswerk des deutschen Generalstabes über den Krieg 1870/71. Die Versammlung der Heere in der angestrebten Aufmarschlinie ist aber ihrerseits wieder wesentlich mit abhängig von den Anordnungen für den Schutz der Grenze, sowie von dem Verhalten der Grenz-Detachements. Das Verständniß für deren Dienst kann im Frieden weder den Führern, noch der Truppe durch Uebung direkt anerzogen werden. Die Entwickelung der Mobilmachung, der Eisenbahntransporte des Heeres in die betreffenden Versammlungsgebiete und des Beginns der darauf folgenden ersten Entscheidungsoperationen erfolgt in Zukunft voraussichtlich so schnell, daß den Grenzschutz-Truppen die Zeit schwerlich noch übrig bleiben dürfte, um sich in ihren eigenartigen Dienst einzuleben. Mangelhafte Leistungen im Aufklärungs- und Sicherheitsdienst, Mißerfolge beim Zusammentreffen mit dem Feinde, verkehrte Maßnahmen und falsche Entschlüsse können tiefergreifende moralische und strategische Folgen haben, ja selbst auch politische. Eine Reihe von Mißerfolgen oder Niederlagen der Grenzdetachements vermag zur Niederdrückung des Selbstvertrauens in der Armee, sowie zu einer ungünstigen nachtheiligen Haltung der Grenzbevölkerung zu führen, namentlich falls letztere zahlreiche Elemente enthält, welche politisch mit dem Gegner sympathisiren.

Je weniger der Grenzschutzdienst als solcher im Frieden zu üben ist, desto direkter ist man für die Ergründung desselben auf das Studium der Kriegsgeschichte angewiesen.

Die ältere Kriegsgeschichte ist in dieser Beziehung aber werthlos, weil die Entwickelung aller Vorgänge vom Ausspruch des Mobilmachungsbefehls bis zum ersten Kanonenschuß sich so völlig verändert und in einer Weise beschleunigt hat, daß die Aufgaben der Grenzschutz-Truppen sich heute ganz anders gestalten als früher. Verwendbar für das Studium ist aber sehr wohl noch die Geschichte der ersten Periode des Krieges von 1815 in Belgien. Ich habe daher das Beachtenswerthe aus derselben mit in die Besprechung gezogen.

Vornehmlich sind es jedoch die Vorgänge von 1870, aus denen wir die Erfahrungen für den Grenzdetachements-Krieg zu schöpfen haben. Das Geschichtswerk des deutschen Generalstabes bietet nach dieser Richtung hin zu wenig. Man muß in die Tiefen der Regimentsgeschichten hinein steigen, um Material zu gewinnen. Die Geschichten der 1870 im Grenzdienst an der Saar betheiligten Truppentheile, nämlich des Füsilier-Regiments Nr. 40, des Ulanen-Regiments Nr. 7 und des Husaren-Regiments Nr. 9, mußten erst alle vollständig vorliegen, was erst 1890 der Fall war. Auf diese vornehmlich habe ich meine Arbeit begründet. Auch habe ich mich darauf beschränkt, was die Darstellung der Einzelhandlungen betrifft, nur auf die Detachements Trier und Saarbrücken einzugehen. Als weiteres, besonders werthvolles Material über 1870 konnten die archivarischen Veröffentlichungen dienen, welche erst durch die höchst verdienstliche Schrift des Generals der Infanterie von Verdy „Studien über den Krieg" zum Gemeingut der Armee geworden sind.

Mit der Darstellung der Begebenheiten der Detachements Trier und Saarbrücken sind mehrfach Episoden verbunden, welche unter Festhaltung der geschichtlich gegebenen Kriegslage, auf Grund anderer Entschlüsse zu einem anderen Verlauf der Ereignisse als den geschichtlichen führen. Die Arbeit läßt jedoch jedesmal genau erkennen, wo die Grenze zwischen Dichtung und Wahrheit liegt.

Das namentlich in den ersten zehn Jahren nach dem Kriege 1870/71 theoretisch lebhaft behandelte Thema über

die Unternehmungen in Feindes Land während der Mobilmachung habe ich gebührend berücksichtigt und zwar vornehmlich durch Besprechung eines russischen Kavallerie-Manövers, welches an unseren östlichen Grenzen sich abspielte und eines Vorganges bei Einleitung des letzten russisch-türkischen Krieges von 1877/78. Diese Besprechung findet eine Erweiterung und Ergänzung durch Skizzen über einigermaßen verwandte Vorgänge aus dem Kriege 1877/78 und 1813, welche den strategischen Ueberfall, den nach Ausführung des Auftrages wieder zurückfluthenden Vorstoß auf feindliches Gebiet zum Gegenstand haben.

Das Thema meiner Arbeit verlangt eine besonders diskrete Behandlung. Ich hoffe, daß mir letztere gelungen ist.

Berlin, April 1892.

Cardinal von Widdern.

Erster Theil

I. Allgemeine Gesichtspunkte.

Vorgänge 1866 und 1870.

Die Verhältnisse, unter denen bei Gelegenheit einer Mobilmachung Truppen zum Schutz der Grenze vorgeschoben werden, können sich sehr verschiedenartig gestalten. Dem Beginn des preußisch-österreichischen Krieges im Jahre 1866 ging eine mehrwöchige Periode der politischen Spannung voran, in welcher die einzelnen Theile der Armee nicht gleichzeitig, sondern erst nach und nach mobil gemacht wurden. Demgemäß vollzog sich auch der Heeresaufmarsch an der Grenze nur allmählich, zuerst mit einer beschränkten Zahl von Armeekorps, danach mit den später mobilisirten anderen Heerestheilen. Unter solchen Verhältnissen, die sich u. a. aus einer schwankenden Politik ergeben können, wird die Periode des Grenzschutzdienstes, wie solches 1866 auf der Front des nordböhmisch-preußischen Grenzgebietes der Fall war, sich entsprechend lange hinziehen. Unternehmungen zur Störung der Mobilmachung sowie zur Zerstörung der Eisenbahnen und Telegraphen in feindlichem Gebiet fanden vor Beginn des Einmarsches der Preußen in Sachsen und Oesterreich von keiner Seite statt, wiewohl als Kriegserklärung bereits der Bundesbeschluß vom 14. Juni angesehen wurde und das Einrücken mit der Elb-Armee nach Sachsen erst am 16., mit der I. Armee in Sachsen und Böhmen am 23., mit der II. Armee in Böhmen sogar erst am 27. Juni erfolgte und der Gegner sich auf sehr schwache Grenzschutzmaßregeln beschränkte.

Zum Kriege 1870/71 wurden das deutsche Heer durch Befehl vom 16., das französische durch Befehl vom 15. Juli

in allen ihren Theilen auf einen Schlag mobil gemacht. Am 19. Juli ließ Kaiser Napoleon III. in Berlin die Kriegserklärung übergeben. Die Franzosen begannen ihre Truppentransporte an die Grenze schon am 16., indem von diesem Tage an das im Lager von Chalons befindliche 2. Armeekorps in die Gegend von St. Avold (westlich Saarbrücken) befördert wurde. Sie waren sehr viel früher mit größeren Heeresmassen an der Grenze als wir, ihre Gegner. Ihre Truppen trafen hier jedoch nur in Friedensstärke ein und hatten erst an der Grenze ihre Mobilmachung zu vollenden.

Deutscherseits begann der Heerestransport erst, nachdem die Truppen die Mobilmachung in ihren Friedens-Standorten völlig durchgeführt hatten. Mobilmachung, Eisenbahntransport zur Grenze und Aufmarsch der drei deutschen Armeen beanspruchten die Zeit vom 16. Juli bis 2. bezw. 3. August, also 18 bezw. 19 Tage. Unmittelbar darauf erfolgte auch der Einmarsch in Frankreich, mit der III. Armee, welche südlich Landau hart an der Grenze versammelt worden war, schon am 4. August (Treffen bei Weißenburg) mit den beiden anderen Armeen, von denen die II. aus ihrem Aufmarschgebiet bis zur Grenze noch drei Märsche zurückzulegen hatte, am 6. August (Schlacht bei Spicheren). Wiewohl die Kriegserklärung französischerseits schon am 19. Juli erfolgt war, kamen beiderseits die darauf folgenden dreizehn Tage (bis 2. August) hindurch Grenzüberschreitungen nur wenige und von den Franzosen keine einzige zu Eisenbahn- und Telegraphenzerstörungen vor. Die französische Hauptarmee war auf der Basis Metz—Diedenhofen und bei Saargemünd gegen den Saarabschnitt Saarbrücken—Saarlouis versammelt worden. Von hier geschahen am 28. Juli von Busendorf gegen Saarlouis und von Sierck an der Mosel in Richtung auf Trier Erkundungsvorstöße mit kleineren gemischten Abtheilungen und am 2. August eine große Erkundung mit 3 Infanterie-Divisionen von Forbach über die Grenze bis zu dem nur einige Kilometer entfernten, vom Gegner besetzten Saarbrücken.

Deutscherseits fanden vor dem allgemeinen Einmarsch in

Frankreich nur wenige und dann stets nur kleine Unternehmungen über die Grenze statt. Ausgeführt meistentheils durch Kavalleriepatrouillen, seltener durch kleine aus ¼—1 Eskadron und ½—1 Kompagnie gemischte Kolonnen, haben diese Unternehmungen stets nur Erkundungszwecken gedient und auch für die Reiterabtheilungen nicht weiter als bis zu einer kleinen halben Tagesmarschentfernung geführt. Dabei fand ein Verweilen auf feindlichem Gebiet während der Nacht nicht statt. Nur eine aus einem Generalstabsoffizier und 3 Kavallerieoffizieren nebst 5 Dragonern zusammengesetzte Erkundungsabtheilung griff weiter über die Grenze hinüber. Ihr Weg ging aus der Pfalz bei Lauterburg über die Grenze und dann über Sulz bis in die Gegend 4 km südlich von Wörth, in Luftlinienentfernung von Lauterburg ab also nur 34 km weit. Thatsächlich legte diese Offizierpatrouille während ihrer auf 2 Tage und 2 Nächte berechneten Streifritte natürlich sehr viel bedeutendere Entfernungen zurück.

Eisenbahnzerstörungen wurden französischerseits garnicht versucht, deutscherseits zerstörte man die Eisenbahn nordöstlich Saargemünd von Saarbrücken aus in nur unbedeutendem Abstand von der Front der diesseitigen Grenzpostirungen.

Seit 1870/71 sind Verhältnisse eingetreten, welche annehmen lassen, daß unter Umständen und auch bei einem unerwartet plötzlichen Uebergang vom Frieden zum Kriege der Feldzug noch während der Mobilmachung mit Unternehmungen zur Störung der letzteren und zur Zerstörung der Eisenbahnen und Telegraphen eingeleitet werden dürfte. Hierzu haben sich wenigstens Frankreich und noch weit mehr Rußland durch die Kavalleriemassen, welche sie schon im Frieden an ihre Grenzen gelegt haben, zu befähigen und vorzubereiten gesucht. Bei einer solchen Lage der Dinge kann es sich wohl ereignen, daß bei einem unvermittelt plötzlichen Ausbruch des Krieges, wie wir ihn 1870 erlebten, die zum Grenzschutz und zur Eisenbahnsicherung abrückenden Truppen hier oder dort die Grenze von feindlicher Kavallerie bereits überschwemmt finden, noch bevor sie die ihnen angewiesenen Abschnitte auch nur erreichen.

Die Reiterei aller Heere ist seit 1870/71 für die Zerstörung von Eisenbahnen technisch viel vollkommener ausgerüstet, die Eisenbahnen wurden seit jener Zeit wesentlich vermehrt und haben auch an Bedeutung gewonnen.

Sehr zum Vortheil für die normale Durchführung der Mobilmachung und zu Gunsten des Grundsatzes, die Heereskräfte vor dem Beginn der Hauptoperationen nicht für Nebenzwecke zu zersplittern und zu verausgaben, hatte man die Stärke der Grenzschutztruppen während der Mobilmachung 1870 deutscherseits sehr knapp bemessen. Es wurden für diese Zwecke zunächst lediglich die in den Grenzgarnisonen Trier, Saarlouis, Saarbrücken, Zweibrücken und Landau gelegenen schwachen Besatzungen verwendet. Abgesehen von der Besatzung der Festung Saarlouis von 6 Bataillonen und 1 Eskadron, welche sich mit 1 bis 2 Bataillonen und der Kavallerie an der Ueberwachung der Grenze betheiligte, befanden sich in den ersten Mobilmachungstagen auf der etwa 150 km langen Grenzstrecke von südwestlich Trier über Saarbrücken und dann längs der Pfalz bis zur Mündung der Lauter in den Rhein nur 5 Bataillone und 11 Eskadrons für den Grenzdienst herangezogen. — Davon standen längs des 80 km langen Grenzabschnittes der Pfalz, Front gegen Saargemünd, Bitsch und Weißenburg vom 16.—22. Juli nur 2 Bataillone (das eine davon nur in der Stärke von 214 Mann) und 4 Eskadrons. — Erst vom 22.—24. Juli trafen zur Verstärkung des linken Flügels per Eisenbahn im Rheinthal bei Landau*) 8 Bataillone, 4 Eskadrons und 2 Batterien und am 26. zur Verstärkung des Detachements Zweibrücken gegenüber Saargemünd 4 Eskadrons ein.

Seit 1870/71 sind die Besatzungen in den Grenzdistrikten aller Großstaaten ganz außerordentlich verstärkt, auf einem höheren Friedensfuß gesetzt und dabei marschbereiter gemacht worden. Es stehen sich somit schon vor Ausbruch des Krieges

*) Um Landau und südlich Germersheim sammelte sich die zum Vormarsch in das Elsaß bestimmte III. Armee.

an den Grenzen ansehnliche Streitkräfte gegenüber. Mittels der Eisenbahn können denselben auch schneller und zahlreicher Verstärkungen zugeführt werden. Unter solchen Umständen kann, selbst wenn keine der Parteien während der Mobilmachungsperiode auf größere Unternehmungen jenseits der Grenze ausgeht, in Folge eines kriegerischen Ereignisses in irgend einem Unterabschnitt auf der ganzen Linie es zu größeren Unternehmungen und Einzelgefechten kommen, deren Ergebnisse die Entschlüsse der Heeresleitung für die großen Operationen beeinflußen. Um so dringender ist es geboten, daß der Grenzdienst nicht nach der Anschauung gewisser Unterführer, Abschnittskommandeure und lokaler Autoritäten gehandhabt wird, vielmehr der Wille der obersten Heeresleitung auf der ganzen Front die alleinige Richtschnur bildet. Sie allein vermag auf Grund des von ihr aufgestellten Planes zum Aufmarsch des Heeres und auf Grund ihrer strategischen Absichten zu übersehen, wie im Einklang mit denselben die Grenz-Detachements sich im Allgemeinen zu verhalten haben.

Letztere werden daher, wie solches 1870 bei Ausbruch des Krieges auch geschah, unbeschadet des regelmäßigen Verkehrs mit ihren zugehörenden General- und Divisionskommandos unter Umständen Anweisungen direkt von der obersten Heeresleitung erhalten und an diese telegraphisch auch direkt melden, falls über bedeutsame Vorgänge zu berichten ist.

Unter den geschilderten Verhältnissen ist es klar, daß die Truppen fortan mit den Aufgaben des Grenzdienstes schon im Frieden vertraut gemacht werden müssen. Das russische Heer besitzt in seinen schon bereits im Frieden zur Unterstützung der Zollbehörden in ansehnlicher Stärke aufgestellten Grenzwachttruppen (Infanterie und Kavallerie) eine Einrichtung, welche dem Grenzschutz auch beim Ausbruch des Krieges zu statten kommt, namentlich weil diese Abtheilungen die Feldtruppen durch ihre Ortskenntniß zu unterstützen in der Lage sind. In Frankreich befindet sich für den Kriegsfall das zahlreiche Personal der Zoll- und der Forstbeamten längs der Grenze in Kompagnie-Verbänden eingetheilt und für

die Mitwirkung bei dem Grenzsicherheits- und Beobachtungsdienst vorbereitet.

Mit dem Grenzschutz Hand in Hand geht der lokale Schutz der in den Grenzbezirken gelegenen Eisenbahnen und zwar in einer nicht zu eng bemessenen Zone. Sollen die betreffenden Schienenwege, Bahnhöfe, Brücken, Tunnel und anderweitigen Kunstbauten eine direkte Besetzung erhalten, so erfordert der gesammte Dienst an den Grenzen mit dem Beginn der Mobilmachung, unter Umständen aber schon vorher, ein ansehnliches Aufgebot von Truppen und zwar sehr zum Nachtheil für deren normalmäßige Mobilmachung. In Grenzgebieten mit politisch völlig verläßlicher Einwohnerschaft kann daher die Heranziehung von aus Landsturm oder Landwehr gebildeten Eisenbahnschutzkommandos von Nutzen sein, natürlich nur unter der Voraussetzung, daß die in Bezug auf Bewaffnung und Einkleidung getroffenen Vorbereitungen ihre entsprechend schnelle Aufstellung ermöglichen.

Die **Stärke** der für den Dienst an den Grenzen aufzubietenden Truppen richtet sich nach der strategischen Bedeutung der betreffenden Grenzabschnitte, nach den den Truppen zu stellenden Sonderaufgaben und nach der Beschaffenheit des Geländes.

Die **Aufgaben der Grenz-Detachements** können sich, abgesehen von dem ihnen meistentheils auch zufallenden Schutz oder der Deckung der Eisenbahnen, steigern von der Beobachtung bis zur Sicherung, ja bis zur Sperrung der Landesgrenze. Dabei kann der Grenzschutz durch eine Besetzung des Grenzgebietes oder auch nur durch mobile Kolonnen erfolgen. Von Beginn der Kriegserklärung ab ist derselbe in der Regel mit Aufklärungs- und Eisenbahn-, wie auch Telegraphen-Zerstörungsunternehmungen verbunden.

II. Ueberwachung einer Grenzstrecke lediglich durch mobile Kolonnen und durch die Civilbehörden (1870).

Bei einer Mobilmachung bedürfen diejenigen Abschnitte der Landesgrenze, hinter welchen große Truppenversammlungen stattfinden sollen, oder an welchen ein Armee-Aufmarsch in Aussicht genommen ist, der vorzugsweisen Sicherung. Andere Grenzstrecken können unter Umständen mehr oder weniger offen gelassen oder doch nur durch schwache mobile Truppenkolonnen überwacht werden.

Dies trat bei Ausbruch des Krieges 1866 ein, als bei der Versammlung der preußischen Heere in Mittel-Schlesien und der Lausitz das Gebiet von Ober-Schlesien, wiewohl von der in Mähren sich sammelnden österreichischen Armee direkt bedroht, nicht mit in das Aufmarschfeld der preußischen Armee hineingezogen wurde.

Dies traf ferner bei Beginn des Feldzuges 1870 in Bezug auf den südlichen Theil der deutsch-französischen Grenze zu. Die deutsche Heeresleitung hatte sich im Interesse des Zusammenhaltens der Kräfte zur Zusammenziehung der gesammten Heeresmacht in der bayerischen Pfalz und nordöstlich Saarlouis entschlossen, wiewohl man befürchten mußte, daß die im Ober-Elsaß in der Versammlung begriffenen ansehnlichen französischen Streitkräfte oder gar ein ganzes feindliches Heer von dort oder von Straßburg in Süddeutschland einfallen würden, um durch schnelle Erfolge in den süddeutschen Staaten deren Lossage von dem Bündniß mit den norddeutschen zu versuchen. Im sicheren Vertrauen,

daß dem Feinde dieser Anschlag gegen die deutsche Bundestreue nicht gelingen sollte, und in dem Bewußtsein, daß die sicherste Abwehr eines erfolgreichen Einfalls der Franzosen in Süddeutschland in einem mit allen deutschen Heereskräften aus der Pfalz nach dem Unter-Elsaß und nach Lothringen geführten Angriff zu suchen sei, ließ die deutsche Heeresleitung die 150 km lange Grenzstrecke von Rastadt bis Basel unbesetzt.

Es war nicht ausgeschlossen, daß die Franzosen versuchen würden, die für den Transport der süddeutschen Truppen nach der Pfalz so wichtige Eisenbahn-Schiffsbrücke von Maxau bei Karlsruhe zu zerstören. Dies konnte vom Rhein durch im Unter-Elsaß abgelassene schwer belastete, den Strom hinabschwimmende Schiffskörper oder durch flachgehende Kanonenboote versucht werden. Man erfuhr, daß eine Anzahl solcher Boote zur Bildung einer Rheinflotille von Toulon nach Straßburg transportirt worden sei. Zur Sperrung des Rheinfahrwassers hatte die badische Regierung nahe oberhalb der Maxau'er Brücke an der Murgmündung 19 große Schiffe und 70 Dreiborder zum Versenken bereit gehalten. Nunmehr kam oberhalb jener Brücke eine solche Rheinsperre zur Durchführung und zwar unter gleichzeitiger Errichtung von bestreichenden Batterien auf dem rechten Ufer.

Bei der Nähe der französischen Grenze war jedoch die Sicherung des Maxau'er Rheinübergangs auch am linken Ufer geboten. Während die badische Felddivision sich noch am rechten Ufer befand, — in ihren Versammlungsquartieren zwischen Karlsruhe und Rastadt — wurde die Brücke am linken Ufer durch einen Brückenkopf gesichert, dieser mit 1 Bataillon, 1 Eskadron und 1 Batterie jener Division besetzt und Vorposten gegen Lauterburg bis Hagenbach vorgeschoben.

Die Ueberwachung des Rheins, also der Landesgrenze von Rastadt bis Basel mußte man den Civilbehörden überlassen, und wurde hierzu unter Verwerthung der Gensdarmerie, der Zollbeamten, der Stromwächter, sowie der Ufergemeinden ein besonderer Beobachtungs- und Nachrichten-Dienst eingerichtet.

Die Aufgabe der Ueberwachung der von regelmäßigen Postirungen entblößten Grenzstrecke Rastadt—Basel wurde freilich sehr wesentlich durch den die Landesgrenze bildenden Rheinstrom erleichtert. Derselbe bildete von Basel bis gegenüber Lauterburg die Landesgrenze gegen Frankreich und war damals, außer zwischen Straßburg und Kehl, wo eine Eisenbahnbrücke über den Strom führte, nirgends fest überbrückt. Erst am 22. Juli, dem 7. Mobilmachungstage, wurde deutscherseits der Drehpfeiler der Kehler Brücke gesprengt, und die Besatzung der zur Sperrung bezw. Zerstörung dieser Brücke in permanenter Manier errichteten beiden Batterien zurückgezogen. Schon vorher hatte man zur Sperrung des Verkehrs zwischen dem Rheinufer die Fähren und Brücken zwischen Hüningen und Lauterburg abgeführt. In Befürchtung eines Einmarsches der Franzosen von Straßburg in das von Truppen nunmehr entblößte badische Land wurde am 23. Juli die Eisenbahnstrecke Kehl—Appenweier unfahrbar gemacht und hierbei auch die bei Kehl über die Kinzig führende Eisenbahnbrücke zerstört.

Die deutsche Heeresleitung ließ sich in dieser planmäßigen Offenlassung der Rheingrenze durch mehrfache beunruhigende Nachrichten über einen nahe bevorstehenden Uebergang der Franzosen über den Rhein nicht beirren. So wurde am 25. Juli (10. Mobilmachungstag) nach Berlin gemeldet, daß der Feind bei Straßburg 30 000 Mann versammelt habe, und daß binnen Kurzem durch Reserven diese Zahl sich auf 40 000 Mann steigern würde. Ungewöhnliche Truppenbewegungen der Franzosen am Rheinufer selbst, namentlich Rastadt gegenüber, wurden gemeldet. Patrouillen sagten aus, daß südlich Lauterburg anscheinend Brückenmaterial angehäuft würde (was nicht zutraf). Der württembergische Kriegsminister telegraphirte nach Berlin über seit dem 28. stattfindende Ansammlungen von Wagen und Brückenmaterial am Rhein unterhalb Basel bei Hüningen, und daß die dortige „Reserve-Division“ überzugehen beabsichtige. In der That sammelte sich in dortiger Gegend bei Mülhausen und Belfort das französische 7. Korps.

Man kann sich vorstellen, daß die Bevölkerung von Truppen entblößter Grenzstriche, namentlich wenn der Feind unmittelbar gegenüber denselben so bedeutende Truppen-ansammlungen vornimmt, wie dies in der Mobilmachungs-periode 1870 bei Straßburg und im Ober-Elsaß französischer-seits geschah, in nicht geringer Besorgniß um ihre eigene Sicherheit ist und nach unmittelbarem Schutz verlangt. Schon zur Beruhigung der Bevölkerung ist dann die Aufstellung einer gewissen, wenn auch möglichst knapp zu bemessenden Truppenmacht erforderlich, welche durch ihre Hin- und Her-märsche sowie durch den Wechsel ihrer gelegentlich zu nehmenden Aufstellungen, durch ihr Erscheinen bald hier, bald dort, bald in zusammengezogener Masse, bald in getrennten kleineren Streifkolonnen, sowie durch Scheinunternehmungen zu ersetzen sucht, was ihr an Stärke abgeht. Vermag man für diese vorübergehende Thätigkeit Besatzungstruppen aus einer in zweiter Linie gelegenen Festung oder Ersatztruppen, oder aber auch die örtlichen Landsturmtruppen heranzuziehen, so kommt diese Maßnahme der Erhaltung der Stärke der Feldtruppen zu statten.

Wie erwähnt, sammelte die badische Feld-Division sich zwischen Karlsruhe und der Festung Rastadt, Front zwar auch gegen den Rhein, vornehmlich aber gegen Süden. Ihre Kavallerie klärte in Richtung auf Straßburg längs des Rheins bis über Lichtenau und längs des Schwarzwaldes bis über Bühl hinaus auf. Hinter der badischen sammelte sich die württembergische Feld-Division. Beide zusammen bildeten die einzige Macht, welche die deutsche Heeresleitung östlich vom Rhein belassen hatte. Auch die bayerischen Armeekorps wurden (per Eisenbahn über Mannheim, Mainz u. s. w) auf das linke Rheinufer geworfen. Das württembergisch-badische Korps hatte die Bestimmung, etwaigen Unternehmungen einer bei Straßburg oder anderswo über den Rhein gegangenen französischen Armee entgegenzutreten. Es befand sich also in einer strategischen Flankenstellung mit Bezug auf ein etwaiges Vorgehen des Feindes von Straßburg in Richtung auf Stuttgart.

Die deutsche Heeresleitung behielt sich vor, die östlich des Rheins belassenen Truppen aus der Pfalz her über die Brücken von Maxau und Germersheim durch andere Korps zu verstärken.

Bis zum 21. Juli (5. Mobilmachungstag) waren sämmtliche badischen Truppen in dem Versammlungsraum eingetroffen und südlich der Linie Lichtenau—Bühl, in welcher 2 Eskadrons der 12 Eskadrons starken bis Rastadt vorgeschobenen Kavalleriebrigade den Beobachtungsdienst in Richtung auf Straßburg versahen, das ganze badische Land von Truppen entblößt.

Um jedoch wenigstens an der Straße Straßburg—Stuttgart ein kleines Truppenkommando zu haben, welches bei einem Vorgehen der Franzosen von Straßburg nach Süd-Deutschland der deutschen Heeresleitung als Auge gegen den Feind dienen konnte, wurden schon am 1. Mobilmachungstage (16. Juli) eine Infanteriekompagnie (Weinzierl) und 50 Dragoner nach Oberkirch, d. h. an denjenigen Punkt entsendet, wo die direkteste Straße Straßburg—Stuttgart in das Gebirge (Renchthal) eintritt. Als am 23. Juli deutscherseits die Rheinbrücke und die Kinzigbrücke bei Kehl gesprengt wurden, schob Hauptmann Weinzierl seine Dragoner bis Appenweier vor, wo man ebenso wie in Renchen Zerstörungen an den Bahnhofseinrichtungen vornahm. Kavalleriepatrouillen gingen bis Kehl, also bis an den Rhein vor.

Es kam darauf an, bei dem sehr wohl möglich gehaltenen etwaigen Vordringen der Franzosen auf Stuttgart denselben wenigstens Hindernisse in den Weg zu legen, welche dasselbe einigermaßen verlangsamte. Man hatte daher im Gebirge die Zerstörung der von Straßburg aus in das Württembergische führenden Kniebis-Straßen vorbereitet. Zur Deckung derselben und zur Mitwirkung bei derselben nahm Hauptmann Weinzierl mit der Kompagnie Quartier zu Oppenau im Renchthal und stellte kleine Abtheilungen nach Lauterbach und Baiersbronn zum Schutz und zum Schließen der im Gebirge angelegten Verhaue. Verschiedene Gebirgswege wurden unfahrbar gemacht.

So blieb Alles bis zum 30. Juli, dem 14. Mobilmachungstag. Angesichts der großen französischen Truppenversammlungen in Ober-Elsaß, sowie bei Straßburg stieg die Besorgniß in dem von Truppen völlig entblößten südlichen Theil von Baden und Württemberg von Tag zu Tag. Es wurden daher am 30. zur Beruhigung der Bevölkerung aus der Festung Ulm das 6. württembergische Infanterie-Regiment, 1 Ersatzkompagnie und 1 Ersatzbatterie unter Oberst v. Seubert per Bahn nach Donaueschingen an die Schwarzwald-Pässe vorgeschoben. Von dort aus gingen mit Fußmarsch bezw. auf Bauernwagen Vortruppen gegen Lörrach und Freiburg vor. Eine Seitenabtheilung von 2 Kompagnien und 25 Reitern rückte über Freudenstadt an die Kniebis-Pässe und ins Kinzigthal. Sie traf hier am 1. August ein, während Oberst v. Seubert mit seinen Hauptkräften die Gegend zwischen Freiburg und Schaffhausen bei Neustadt und St. Blasien im oberen Schwarzwalde erreichte.

Um die Aufmerksamkeit des Gegners im oberen Elsaß möglichst auf sich zu lenken, stiegen die mobilen Kolonnen Seubert's, sich überall als die Avantgarde stärkerer Kräfte ausgebend, am 2. August auf der ganzen Linie in das Rheinthal hinab. Der rechte Flügel rückte im Renchthal bis Oppenau, im Kinzigthal bis Biberich vor und schob Patrouillen gegen Kehl bezw. Lahr vor. Eine Kompagnie ging auf Wagen mit einem Zug Kavallerie durch das Höllenthal nach Freiburg vor und streifte von dort aus gegen die Rheinübergänge von Alt-Breisach und Neuenburg.

Auf dem äußersten linken Flügel erschien am 2. August Oberst v. Seubert persönlich mit 2 Kompagnien plötzlich in der Nähe von Basel, bei Lörrach gegenüber von Hüningen. Hier hatten die Franzosen zwar gleich mit Beginn der Mobilmachung die Schiffbrücke abgefahren, allein man fürchtete in Süddeutschland nach den Vorgängen aus früheren Kriegen, der Feind werde hier mit einem Truppenkorps in Baden einfallen. Als Avantgarde des Korps Douay sollte bei Hüningen bereits das 4. französische Husaren-Regiment eingetroffen sein.

Seubert war mit den erwähnten zwei Kompagnien von St. Blasien u. s. w. nach Waldshut an den Rhein heruntergerückt*), hatte hier einen telegraphisch bestellten Eisenbahnzug bestiegen, auf demselben Rheinfelden und dann mittelst Fußmarsches Lörrach erreicht, in dessen Nähe die Truppe in ein von den Behörden durch Landleute für erheblich stärkere Streitkräfte vorbereitetes Lager einrückte. Letzteres erfolgte erst mit Einbruch der Nacht. Zahlreiche Wachtfeuer, das vielfache Rühren der Trommeln und Signalblasen und ein lebhaftes Hin- und Hertragen von Fackeln an verschiedenen Punkten sollte auf den Gegner den Eindruck größerer Truppenversammlungen verursachen.

Am 3. August ging Seubert, um seine Schwäche nicht zu verrathen, im Allgemeinen wieder in seine bisherigen Quartiere in das Gebirge zurück. Vom Feinde hatte man bei Hüningen nichts entdeckt. Die bei Lörrach ausgeführte Scheinunternehmung verfehlte thatsächlich auf den Gegner ihren Eindruck nicht. Auf die Meldung über das Erscheinen deutscher Truppen bei Lörrach befahl Kaiser Napoleon am 3. August, daß das im Ober-Elsaß (um Mühlhausen, Colmar) stehende 7. Korps (Douay) nicht, wie bisher zum Marschall Mac Mahon nach dem Unter-Elsaß stoßen, sondern zur Sicherung des oberen Rheins zunächst dortselbst verbleiben sollte.

Nunmehr gingen bei dem Detachement Seubert Nachrichten ein, wonach die Franzosen bei Breisach am Rhein Schanzarbeiten ausführen sollten. Zur Störung derselben schob der Detachementsführer am 5. aus Neustadt im Schwarzwald 2 Kompagnien und die Batterie durch das Höllenthal gegen Breisach vor. Als bei dieser Abtheilung am 6. August Nachmittags glaubwürdige Nachrichten eintrafen, wonach das Korps Douay nunmehr bei Mülhausen versammelt sei und sich anschicke, den Rhein zu überschreiten, ordnete Seubert die schleunige Zusammenziehung seines ganzen Detachements bei

*) Waldshut unterhalb Schaffhausen.

Schliengen an.*) Am 7. war jedoch keine Spur mehr vom Feinde zu finden, auch erfuhr man nun die Nachrichten über die im Unter-Elsaß bei Weißenburg am 4. und bei Wörth am 6. August von der deutschen III. Armee erfochtenen Siege.

Seubert beabsichtigte nunmehr seinerseits einen Rheinübergang bei Kirchen und Rheinweiler, um die Verbindungen Straßburgs mit Südfrankreich zu unterbrechen. Die Vorbereitungen hierzu waren getroffen, als das Detachement am 7. Abends zu anderweitiger Verwendung abberufen wurde.

*) Schliengen an der Eisenbahn Freiburg—Basel, südlich Müllheim, in gleicher Höhe von Mülhausen.

III. Grenzbesetzung. Grenzschutz. Grenzsperrung. (1870. 1863.)

1. Die Aufgaben der bei einer Mobilmachung an die Landesgrenze geworfenen Grenzdetachements sind, abgesehen von der Sicherung der Mobilmachung: Unterstützung der bürgerlichen Behörden in der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, sowie in der Ueberwachung des Grenzverkehrs, ferner militärischer Grenzschutz, Beobachtung der militärischen und politischen Vorgänge in Feindesland, Deckung der Eisenbahn-Ausschiffungspunkte, der Vormarschstraßen und Magazinanlagen einer in der Versammlung begriffenen Armee, eventuell Sicherung gewisser Flußübergänge oder Pässe, welche für die bevorstehenden Kriegsunternehmungen von besonderer Wichtigkeit sind. Hierzu kommt in politisch unzuverlässigen Grenzdistrikten die Unterstützung der bürgerlichen Behörden in der Niederhaltung etwaiger Aufstandsbestrebungen und Verhinderung der Waffen- und Munitionszufuhr.

2. Die Lösung dieser Aufgaben macht in der Regel die dauernde Besetzung gewisser militärisch oder politisch wichtiger Oertlichkeiten und das Vorschieben von Beobachtungs-Abtheilungen erforderlich. Letztere besetzen namentlich die Verkehrsknotenpunkte, von denen aus die über die Grenze nach diesseits führenden Straßen überwacht werden können, und ferner Punkte, von denen aus in den jenseits der Grenze liegenden Landstrichen sich eine gewisse Einsicht ermöglichen läßt.

Bei solchen Truppen-Postirungen müssen die Kommandeure der Unterabschnitte nicht davon ausgehen wollen, den

Landesgrenzen mit allen ihren Ein- und Aussprüngen zu folgen. Schon mit Rücksicht auf die knapp zugemessene Stärke der Truppen ist es geboten, für die ständigen Postirungen der vorgeschobenen kleinen Beobachtungs-Abtheilungen annähernd gerade Linien (Gewässer mit Uebergangspunkten, Höhenzüge, Waldränder, Straßenfluchten) zu wählen, wobei größere oder kleinere Theile des diesseitigen Landgebietes und mehr oder weniger zahlreiche Ortschaften desselben wohl oder übel vor der Front bleiben.

So verfuhren 1870 die deutschen Grenz-Detachements an der gegen Diedenhofen und Metz gekehrten Front längs der preußisch-französischen Grenze. Sie beschränkten sich auf die Besetzung der Saarlinie von Conz südwestlich Trier bis Saarbrücken. Vorwärts dieser Sicherungslinie dehnte sich noch ein zu Preußen gehörendes Gebiet in einer Breite aus, die bei Saarbrücken nur 3 km, von Conz bis zur Landesgrenze bei Sierck in gerader Linie jedoch 23 km betrug. In diesem Landstrich befanden sich die theils stehenden Beobachtungs-, theils beweglichen Aufklärungs-Abtheilungen (Eskadrons, Züge, Offizierpatrouillen). Die fast täglich wechselnden falschen oder zutreffenden Nachrichten über den Feind, das wechselnde Verhalten des letzteren selbst, die wechselnden Tagesaufgaben und Unternehmungen dieser oder jener Grenztruppen machten 1870 fortwährend Truppenverschiebungen selbst in den Unterabschnitten erforderlich. Die ganze Truppenvertheilung blieb flüssig, was auch den Vortheil hatte, daß sie dem Feinde die Einsicht in die diesseitigen Verhältnisse und Ueberfalls-Unternehmungen gegen bestimmte Punkte erschwerte. Auf eine solche beweglich bleibende Truppenvertheilung haben die Abschnitts-Kommandeure von vornherein zu rücksichtigen und sich schon aus diesem Grunde eine Dispositionstruppe, eine Reserve, zurückzubehalten. An Infanterie ist für dieselbe ¼—½ ihrer Gesammtstärke zu rechnen.

1870 hatten die deutschen Grenzdetachements nur bei Saarbrücken den Feind auf nur wenige Kilometer sich unmittelbar gegenüber und zwar gleich ein ganzes Armeekorps.

Saarbrücken und die dortigen Flußübergänge sollten bei einem Vorstoß der Franzosen nicht ohne Noth preisgegeben werden. Unter solchen Umständen war vorwärts der Gefechtsstellung des Grenzdetachements eine zusammenhängende Linie von Vorposten mit Infanteriefeldwachen u. s. w. erforderlich.

Handelt es sich jedoch nicht um die möglichst lange Behauptung gewisser Punkte und bei noch weiterem Abstande vom Gegner nur um eine „Beobachtung der Grenze", also im Großen und Ganzen blos um die Ueberwachung des Straßennetzes, wobei die Infanterie zunächst nur als Rückhalt für die vorgeschobene Reiterei dient, so ist eine größere Auflösung der Infanterie-Verbände als in Kompagnien nicht rathsam. Es kommt alsdann für die Infanterie nur auf die Besetzung der wichtigsten Straßenknoten und sonstiger für die Sperrung, Sicherung oder Beobachtung besonders wichtiger Oertlichkeiten an, als Flußübergänge, Eisenbahnstationen, Städte mit Staatsbehörden und großen Kassen u. s. w.

Ein Durchschleichen kleiner feindlicher Abtheilungen durch die doch vornehmlich nur zu bewachenden Straßen ist kaum zu verhindern, ebenso wenig ein gelegentliches überraschendes Durchbrechen der Grenzschutz-Postirungen durch Kavallerie.

3. Je näher die diesseitigen Postirungen an der Grenze selbst stehen, desto leichter vermag der Feind sie zu durchbrechen, namentlich solange den Patrouillen die Ueberschreitung der Landesgrenze noch nicht gestattet ist. Der Gegner vermag alsdann die zu dem Durchbruch bestimmten Truppenmassen mittelst Eisenbahn und Fußmarsch aus einem weiteren Gebiet gegenüber einer Grenzstrecke plötzlich zu versammeln, mittelst nächtlichen Anmarsches uneingesehen bis hart an die Grenze vorzuführen und mit Morgengrauen den Einfall über dieselbe beginnen zu lassen. Die Vorbereitungen zur Ueberrumpelung und Aufhebung dieser oder jener dem Einfall im Wege stehenden Grenzpostirung können, falls letztere in einer ganz nahe der Grenze befindlichen Oertlichkeit untergebracht sind, sich völlig der Beobachtung entziehen. Zur

Verhütung bezw. zur Bekämpfung einer solchen Durchbrechung erscheint es daher erwünscht, wenigstens die Infanterie-Postirungen so weit von der Grenze selbst zurückzuhalten, daß die von der Kavallerie gestellten kleineren oder größeren Abtheilungen (einzelne Züge bis Eskadrons) und Offizierpatrouillen unter allen Umständen noch Zeit finden, den Einmarsch größerer feindlicher Kräfte dem Infanterie-Rückhalt rechtzeitig zu melden.

Die Rücksichtnahme auf andere strategische, politische und örtliche Verhältnisse läßt freilich eine derartige Truppenvertheilung nicht überall zu. Klar ist es aber, daß, je näher man mit den Postirungen, speziell mit denen der Infanterie sich an der Landesgrenze hält, namentlich bei längerem Verweilen das System der Truppenvertheilung, des Beobachtungs- und Aufklärungsdienstes nicht zur Schablone erstarren darf. Ein gewisser Wechsel in der Truppenvertheilung, eine unregelmäßige Gestaltung des Beobachtungs- und Patrouillendienstes gebietet schon die Rücksicht auf die Sicherheit gegen Ueberfälle und Hinterhalte durch den Feind. Die Irreleitung des letzteren, sowie die Beruhigung der eigenen Bevölkerung, unter Umständen aber auch die Erhaltung der Ordnung in einer politisch mit dem Gegner harmonirenden Einwohnerschaft machen selbst in Abschnitten, innerhalb welcher der Grenzschutz im Wesentlichen durch Postirungen angestrebt wird, das gelegentliche Abstreifen des zu sichernden Bezirks durch **mobile Kolonnen** nothwendig.

Angenommen, es hätte eine ganze Infanterie-Division, deren Friedensgarnisonen durchweg in der Nähe der gefährdeten Grenze sich befinden, bald nach Eintreffen des Mobilmachungsbefehls zum Grenzschutz auszurücken, um einen in der Front

60 km breiten Abschnitt zu besetzen und dabei auch den Schutz einer nahe der Grenze und parallel zu derselben laufenden Eisenbahnstrecke zu übernehmen. Eine für den demnächstigen Transport der Armee nach ihrem Aufmarschgebiet benutzte andere Eisenbahnlinie führt senkrecht auf die Grenze zu. Im nördlichen Theil der der Division zugewiesenen Front war — so sei ferner angenommen — der Grenzschutz durch einen 10—15 km von der Landesgrenze entfernten, zu dieser parallel laufenden und nur auf Brücken zu überschreitenden Fluß erleichtert. Das sich südlich hiervon anschließende Gelände besteht aus einem stark mit Waldkomplexen übersäeten Hügelland, durch welches, parallel zur Grenze, ein Kanalnetz sich hindurchzieht. Zahlreiche, gerade hier in das feindliche Land hineinführende Straßen machen diesen Landstrich für Heeresbewegungen besonders geeignet. Derselbe ist daher auch als Einfallspforte für eine diesseitige Armeeabtheilung in das Gebiet des Gegners in Aussicht genommen worden. — Weiter südlich bildet der Kamm eines Gebirgszuges die Landesgrenze.

Hiernach ergeben sich naturgemäß drei Abschnitte. Im nördlichsten, wie im südlichsten sind mit Rücksicht auf ihre geringere strategische Bedeutung und in Folge von durch den Fluß bezw. durch den Gebirgskamm für einen etwaigen Einfall des Feindes sich entgegenstellenden Geländeschwierigkeiten nur schwächere Kräfte erforderlich. Die Vertheidigung gegen einen überlegenen Feind kann im nördlichen Abschnitt sich auf die Abwehr beschränken und zwar darauf, den Gegner nicht über den Fluß zu lassen. Im mittleren dagegen erweitert sich die Aufgabe der Truppen dahin, nicht nur zu verhindern, daß der Feind sich der Kanalübergänge bemächtige, sondern die letzteren auch für den demnächst zu erwartenden Vormarsch der diesseitigen Armeeabtheilung offen zu halten. Hier muß also nicht nur Kavallerie, sondern auch Infanterie über den Kanal hinüber geschoben werden. Dabei darf die Besetzung der Kanalübergänge selbst nicht gänzlich unter-

lassen werden, weil sonst hinter dem Rücken der vorgeschobenen Truppen feindliche Kavallerie bezw. deren Eisenbahn-Zerstörungskommandos über den Kanal setzen könnten.

Unter der Annahme, daß die Grenzkommandos etwas schneller an die Landesgrenze geworfen werden können als die Reserve, würde der Befehl zum Einrücken in die Stellung etwa wie folgt zu fassen sein.

1. Infanterie-Division. Stabsquartier Astädt.
J. No. Datum.

Divisionsbefehl.

1. Die Division hat den Grenzschutz von N...berg (Festung) bis einschließlich den X..paß im M..gebirge, ferner den Schutz der Eisenbahnstrecke A—B zu übernehmen und außerdem den Auftrag, die Station C. als Truppen-Ausschiffungspunkt zu decken.
2. Abschnitt I.*) Grenzschutz von Landsberg bis Dreibrücken einschließlich.

   Kommandeur: Oberst A.

   Truppen: Infanterie-Regiment Nr. 1 ohne III. Bataillon. $\frac{1.}{\text{Ulanen 5.}}$ $\frac{1.}{\text{Feld-Art. 17.}}$

   Die Infanterie hat mit Postirungen im Allgemeinen den Z-fluß nicht zu überschreiten. Die Kavallerie ist mit ihren vordersten stehenden Abtheilungen bis an die jenseitigen (West-) Ausgänge des Niederwaldes vorzutreiben. — Der Sicherung der Grenz-Telegraphenstation in Alt-Hammer ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Sämmtliche Flußfahrzeuge sind an das diesseitige Ufer zu bergen.
3. Abschnitt II. Grenzschutz: Von Hagedingen bis Kanalschleuse Nr. 20 einschließlich.**)

---

*) Nördlicher Abschnitt, rechter Flügel, 20 km Front, längs des Z-flußes, vorwärts desselben gegen die feindliche Grenze hin Waldstreifen.

**) 25 km Front. Hügelland, stark mit Waldkomplexen übersäet, von dem Kanal mit mehreren Abzweigungen durchzogen.

Eisenbahnschutz: Strecke Rehlingen—Busendorf.
Kommandeur: Generalmajor B.

Truppen: Infanterie-Regiment Nr. 2, III. Bataillon Infanterie-Regiment Nr. 1, $\frac{2.\ u.\ ^1/_2 3.}{\text{Ulanen } 5,}$ $\frac{2.\ u.\ 3.}{\text{Feld-Art. } 17.}$

Hauptaufgabe: Sicherung und Offenhaltung der Uebergänge der Chausseen über den Kanal bei N-dorf und H-städt für den etwa demnächst nothwendig werdenden Vormarsch diesseitiger Heereskräfte. In Folge dessen hat das Grenzdetachement sich in der Linie Weihersee—Giffertwald vorwärts dieser Uebergänge zu entwickeln. Sperrung sämmtlicher anderen Kanalübergänge durch kleine Infanterie-Kommandos zur Verhinderung des Durchbrechens feindlicher Kavallerie. Beobachtung namentlich auch der Uebergänge bei Grodeck.*) Die beste Einsicht auf die dortigen Straßen dürfte sich von Steinberg bei Bielau ermöglichen lassen (Offizier-Beobachtungsposten).

4. Abschnitt III.**) Grenzschutz: von Kanalschleuse Nr. 20 ausschließlich bis zum Feldberg einschließlich.
   Kommandeur: Oberstlieutenant C.

   Truppen: Jäger-Bataillon Nr. 6 und $\frac{^1/_2 3.}{\text{Ulanen } 5.}$

   Beobachtungsposten an die Grenzkammpässe. Hauptkräfte an den Gabelpunkt des Ziller- und Urmath-Thales. Links Anschluß an die 2. Infanterie-Division, von welcher der rechte Flügel den Schluchtpaß besetzen soll.

5. Reserve: Rest der Division, 6 Bataillone, 1 Eskadron, 3 Batterien, 1 Pionierkompagnie. Rückt am ..ten Mobilmachungstage nach besonderer Anweisung in enge

*) In Feindesland.

**) Linker Flügel, Gebirge, Frontbreite 15 km.

(Alarm-) Quartiere nach Kreuzburg, Hohenwarth und Bischweiler.*)

6. Das Divisionsstabsquartier trifft am ... (Datum) Mittag in Kreuzburg ein.
7. 8. u. s. w. folgen Mittheilungen bezw. Anordnungen betreffend etwaige Telegraphen- oder Briefrelais-Einrichtungen, Vorbereitungen zu Brückenzerstörungen u. a. m.

Erforderlich ist, wie an anderer Stelle entwickelt werden wird, eine schriftliche oder mündliche, jedenfalls gleich von vornherein zu gebende Mittheilung an die Abschnitts-Kommandeure, längs welcher Straße jedes der drei Grenz-Detachements im Falle gebotenen Weichens sich eventuell zurückzuziehen hat.

Dies kann unter Umständen für die Truppen sämmtlicher Abschnitte in einer gemeinsamen centralen Richtung oder auf eine Centralstellung geschehen, andererseits können strategische Gründe den Abtheilungen jedes einzelnen Abschnittes aber auch verschiedene Rückzugsrichtungen anweisen.

Im vorliegenden Beispiel ist eine volle Infanterie-Division für die Besetzung eines Grenzdistrikts angenommen. Dieselbe hat in die 60 km breite Front 7 Bataillone, 3 Eskadrons und 3 Batterien vertheilt und hinter der gemeinsamen Mitte des Abschnitts I und II sich 6 Bataillone, 3 Eskadrons und 3 Batterien als Reserve zurückbehalten. Diese Reserve muß unter der Annahme, daß sie vorrücken soll, um die Abschnittsbesatzungen im Festhalten ihrer Grenzstrecken zu unterstützen, nicht weiter zurückgehalten werden, als daß sie dem einen wie dem anderen Abschnitt innerhalb eines Tages die Unterstützung bringen kann.

---

*) Diese Orte sind in der Entfernung eines halben Tagemarsches hinter Abschnitt II. angenommen. Da die Offenhaltung der in diesem Abschnitt liegenden beiden Kanalübergänge von besonderer Wichtigkeit ist, so ist es wahrscheinlich, daß der Divisionskommandeur Theile der Reserve gleich nach ihrem Eintreffen zur Verstärkung der Abschnittsbesatzung über den Kanal vorschiebt.

Wir haben es hier mit einer starken Besetzung zu thun, wie solche jedoch mit Rücksicht auf die heute schon im Frieden so sehr gesteigerten Garnisonen der Grenzprovinzen sich an strategisch besonders wichtigen Fronten vielleicht ergeben kann. Dem entsprechend ist auch die Reserve stark. Dieselbe ermöglicht, der gesammten Truppenvertheilung eine gewisse Tiefe zu geben. In der That ist dort, wo ein Einbruch des Feindes mit größeren Streitkräften über die Grenze möglich oder nicht unwahrscheinlich erscheint, eine gewisse Tiefe der Truppengruppirung sehr erwünscht. Hat der Gegner, was besonders mit einem größeren Kavalleriekörper nicht allzu schwer gelingt, die vordere Linie durchbrochen, so fällt der Reserve die Aufgabe zu, sich einem weiteren Vormarsch entgegen zu werfen.

5. Man kann sich Verhältnisse vorstellen, wo in gewissen besonders wichtigen Grenzbezirken unmittelbar nach ausgesprochener Mobilmachung hinter den aus den vordersten Garnisonen vorerst noch allein an die Grenze geworfenen kleinen Schutzabtheilungen, auch gleich ganze Kavallerie-Brigaden oder gar Kavallerie-Divisionen an einem etwa 2—3 Meilen hinter der Grenze gelegenen Straßenknoten zusammengezogen werden, um danach ebenfalls an dem Grenzschutz Theil zu nehmen. Es entsteht alsdann die Frage, ob man diese Kavallerie behufs sofortiger Theilnahme am Sicherheits- und Beobachtungsdienst ohne vorherige Versammlung nicht lieber gleich in breiter Front direkt bis an die Grenze selbst vorrücken lassen soll. Darauf ist zu erwidern: die Entwickelung starker Kräfte unmittelbar an letzterer führt nur zu einer höchst bedenklichen Zersplitterung und kann, insofern dem Einbruch feindlicher Reiterschaaren sich nicht ausgedehnte, unüberwindliche Gewässer, Sumpfstrecken und andere Geländeschwierigkeiten in den Weg legen, ein überraschendes Durchbrechen an dieser oder jener Stelle doch nicht verhindern. Vorn genügen kleine schwache Detachements, der Beobachtungsdienst erfordert aber auch an Kavallerie bedeutende Kräfte nicht. Wohl aber sind in der zweiten

Linie Kräfte erforderlich, um solchem gelungenen Einbruchs-unternehmen schnell entgegen treten zu können. Man kann sich wohl denken, daß eine feindliche Kavallerie-Division, und zwar gerade gleich bei Beginn unserer Mobilmachung, und bevor der Grenzschutz noch hat völlig eingerichtet werden können, in das diesseitige Gebiet einfällt, um die Mobilmachung zu stören, Schrecken und Verwirrung zu verbreiten und Eisenbahnen und Telegraphen zu zerstören. Mit den in der Versammlung begriffenen oder bereits versammelten ersten Reserven der Grenzdetachements ist dergleichen feindlichen Unternehmungen voraussichtlich wirkungsvoller zu begegnen als mit der langen dünnen Linie der bereits durchbrochenen Truppen. Letzteren wird es vielmehr zufallen, den eingedrungenen feindlichen Reitergeschwadern, falls denselben nicht bald starke Infanterie- und Artillerie-Kolonnen folgen, durch Besetzung von Fluß- und Sumpfübergängen oder anderen Engen den etwa bald wieder angestrebten Rückzug zu verlegen oder sich ihnen anzuhängen und sie zu schädigen, wo oder wie dies nur immer möglich wird. Nicht zu vergessen ist, daß die Truppen erster Linie auf die Nachricht, daß größeren feindlichen Kavallerie-Abtheilungen das Durchbrechen des Grenzkordons gelungen ist, nicht ohne Weiteres die Grenze verlassen dürfen, um sich bei der Bekämpfung jener Kavallerie zu betheiligen. Es liegt ihnen vielmehr ob, solange es nur Reiterei ist, welche in das Land eingebrochen ist, den Beobachtungs- und Schutzdienst an der Grenze nicht plötzlich fallen zu lassen. Wer weiß, ob jener Kavallerie überhaupt noch etwas folgt und wie viel.

In dem Maße, als eine Grenzstrecke von dergleichen Ueberfluthungen durch des Feindes Reiterei oder durch ein überraschendes Eindringen feindlicher Heeresabtheilungen bedroht scheint, wird bei der Vertheilung der Truppen eine Tiefengliederung in 2 auch 3 Linien erforderlich. Die vorderste derselben enthält die Beobachtungspostirungen, die zweite deren unmittelbaren Rückhalt (Kompagnien, Eskadrons) und die dritte die Abschnittsreserven. Gerade zur

Abwehr eines dem Gegner gelungenen Durchbruchs der vorderen Linie ist hinter der letzteren bei der Reserve das bewegliche Element der Kavallerie nicht gern zu missen.

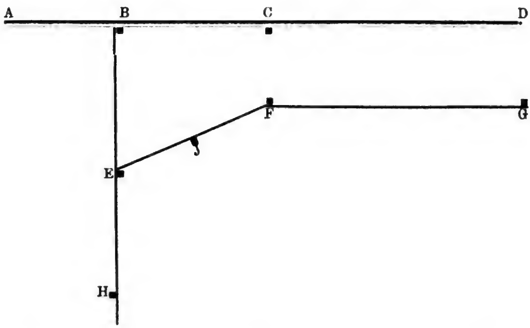
6. Bei einer derartig über weite Räume ausgedehnten Tiefengliederung kann es, namentlich sobald die Truppen zweiter und dritter Linie in Quartieren untergebracht sind, dem Bedürfniß einer schnellen Versammlung derselben in einer gemeinsamen Gefechtsstellung oder auch zu anderen Zwecken entsprechen, den verschiedenen Verbänden Alarmplätze anzuweisen. In früheren Kriegen, wo einzelne Heeresabtheilungen sich öfter längere Zeit beobachtend gegenüber standen, bediente man sich als Alarmzeichen zu solchen beschleunigten Versammlungen vielfach der Rauch- oder der Feuer-Fanale. Ich entsinne mich aus der Zeit des dem Kriege 1866 vorausgehenden Grenzschutzdienstes in Schlesien der Einrichtung mehrerer solcher Fanale. Sie waren bestimmt, für den Fall eines überraschenden Eindringens der Oesterreicher aus Böhmen nach Schlesien als Alarmsignal angezündet zu werden. Auf weithin sichtbaren Punkten gelegen und von einer „Fanalwache" besetzt, sollten dieselben nur auf ausdrücklichen Befehl einer dazu berechtigten Kommando-Behörde angezündet werden. Allein trotz aller in dieser Hinsicht getroffenen Vorsichtsmaßregeln ist es bei der Benutzung von Fanalen doch häufig zu übereilten oder meist mißverständlichen Alarmirungen gekommen. Auch ereignet es sich leicht, daß andere Raucherscheinungen oder anderer Feuerschein, der gar nicht durch das Entzünden des Fanals entstanden ist, als das befohlene Alarmsignal angesehen wird.

In unserer Zeit, wo auch der Feldtelegraph immer mehr dazu beiträgt, schnell und geräuschlos zu alarmiren, dürfte das Fanal nur noch sehr ausnahmsweise am Platz sein.

7. In dem oben aufgeführten Befehl für das Einrücken einer Infanterie-Division in einen Grenz-Abschnitt ist dem Kommandeur des einen der Unterabschnitte gleichzeitig für eine bestimmte Bahnstrecke der Eisenbahnschutz übertragen. Diese Bahnstrecke ist parallel zur Grenze laufend gedacht und ganz

in deren Nähe angenommen. Zur Sicherung solcher Eisenbahnlinien gegen Zerstörung durch den Feind bedarf es besonderer Schutzkommandos. Aus Infanterie mit zugetheilten Reitern bestehend, besetzen dieselben die in Betracht kommenden Bahnhöfe und bedeutenderen Kunstbauten (Brücken, Tunnels, Viadukte) mit Wachen, unter Umständen sogar mit ganzen Kompagnien, die minder bedeutenden Kunstbauten mit kleinen Postirungen. Ein lebhafter Patrouillengang zwischen diesen Bewachungsabtheilungen ergänzt das System des Eisenbahnschutzes.

Ausschließlich mit dem Schutz der Eisenbahn betraut und an diese fest gebunden, werden diese Truppen in der Regel wohl selbst dann nicht den Kommandeuren der einzelnen Grenzabschnitte mitunterstellt werden, wenn die betreffenden Eisenbahnstrecken sehr nahe der Grenze laufen. Es bedarf da für jeden konkreten Fall der besonderen Befehlsregulirung. Aus den verschiedensten Gründen ist es aber erwünscht, daß die Regiments u. s. w.= Verbände zusammenbleiben, daß eine flügelweise Gruppirung stattfindet.



Stehen z. B. für die Sicherung der Grenzstrecke A-D an Infanterie 5 aus ihren Friedensgarnisonen heranzuziehende Bataillone zweier Regimenter zur Verfügung und soll bis auf Weiteres denselben Truppen auch der Eisenbahnschutz auf

den Bahnlinien H-E-B und E-F-G aufgetragen worden, so würde wohl folgende Truppenvertheilung zweckmäßig sein: Regiment Nr. 1 mit nur 2 Bataillonen erhält den Grenzabschnitt D-C (6 Kompagnien) und den Eisenbahnschutz auf der Linie F-G (2 Kompagnien). — Das Regiment Nr. 2 übernimmt den Grenzschutz in der Front C-A mit 2 Bataillonen sowie den Eisenbahnschutz auf den Strecken H-E-B und E-J. Die Regimentskommandeure erhalten noch die betreffende Kavallerie, eventuell auch Artillerie zugewiesen und werden innerhalb der ihren Bataillonen zugewiesenen Grenzstrecken Abschnittskommandeure. Ob aber die Kommandeure der zum Eisenbahnschutz zurückgehaltenen Bataillone für die Durchführung der ihnen zufallenden besonderen Aufgaben ihren Regimentskommandeuren unterstellt bleiben sollen, scheint doch sehr fraglich.

Ein Fehler wäre es, dem Regiment Nr. 2 mit seinen 3 Bataillonen die Gesammt-Grenzfront D-A und dem Regiment Nr. 1 mit seinen 2 Bataillonen den Schutz der Eisenbahn in ihrer ganzen, in unserer Skizze angedeuteten Ausdehnung zu übertragen. Beide Regimenter wären dann zersplittert und würden für den Fall, daß die an der Grenze entwickelten Abtheilungen vor überlegenen feindlichen Kräften zurückzugehen genöthigt wären, bei der danach zu erwartenden Untermischung mit den ebenfalls zum Rückzug genöthigten Eisenbahnschutzkommandos gänzlich durcheinander gerathen.

Werden aber beide Regimenter flügelweise derart vertheilt, wie dies der oben erwähnte Vorschlag zum Ausdruck bringt, so findet sowohl für den Rückzug als auch für eine etwaige Unterstützung von hinten nach vorn jedes Regiment sich taktisch immer wieder zusammen. Außerdem hat die flügelweise Aufstellung den Vortheil, daß sie die Verpflegung, den Munitionsnachschub und, was die Hauptsache ist, die weitere Durchführung der etwa noch nicht vollendeten Mobilmachung wesentlich erleichtert.

Das allgemeine Verhalten der Grenzdetachements bedarf einer in der Regel für größere Abschnitte von einer höheren Kommandostelle zu erlassenden Vorschrift („Instruktion"). Dieselbe wird je nach der speziellen, politischen, örtlichen und Kriegslage verschieden ausfallen. Der nachstehende Entwurf enthält einige hierbei zur Sprache kommenden Gesichtspunkte, kann aber naturgemäß den Anspruch nicht machen, für jede Lage zu passen. Im Anschluß an den auf Seite 26 gegebenen Divisionsbefehl könnte diese Vorschrift etwa wie folgt gefaßt werden.

Allgemeine Instruktion für die Grenzdetachements I bis III.

1. Der Kriegszustand ist diesseits verkündet*).

2. Die Ueberschreitung der Grenze ist selbst für diesseitige Patrouillen noch nicht gestattet, und müssen für dieselbe nach erfolgter Kriegserklärung erst weitere Befehle abgewartet werden. Nur zur Verfolgung solcher feindlicher Abtheilungen, welche in das diesseitige Landesgebiet eingefallen sind und sich nach dem Zusammentreffen mit diesseitigen Abtheilungen wieder auf ihr Gebiet zurückziehen, darf insofern dies taktisch apportun erscheint, das Nachsetzen auf das jenseitige Territorinm nicht gescheut werden. Bei solchen Vorfällen ist es von besonderem Werth, Gefangene einzubringen.

3. Aufgaben des Grenzdetachements sind:

a) Beobachtung und rechtzeitige Entdeckung aller feindlichen Truppen-Ansammlungen und -Bewegungen,

b) sofortige Alarmirung der Abschnittsbesetzung bei Beobachtung solcher feindlichen Truppenbewegungen, welche die Absicht einer Grenzüberschreitung erkennen lassen,

c) Zurückwerfung des Feindes, falls derselbe die Grenze mit Kräften überschritten hat, denen man gewachsen

*) Diese politische Maßregel wird besonders in solchen Grenzbezirken nothwendig, innerhalb welcher die Bevölkerung sich politisch unsicher zeigt. „Kriegszustand" ist nicht zu verwechseln mit „Kriegserklärung".

ist. Widerstand bis zur Feststellung entsprechend überlegener Kräfte, danach Ausweichen in Richtung auf . . . .

d) Unterstützung des Grenzwachtpersonals (Gendarmerie, Zollbeamte u. s. w.) in der Ueberwachung des bürgerlichen Grenzverkehrs,

e) Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in ihrem Bezirk, Verhinderung der Waffen- und Munition-, sowie der Pferde- und Viehausfuhr.

4. Die Abschnittskommandeure regeln den Dienst selbstständig. Zu beurtheilen haben dieselben hierbei auch, in wieweit es zur Durchführung der unter 3d und e angedeuteten Aufgaben*) von Vortheil erscheint, fortdauernd oder abwechselnd an Stelle der ständigen Besetzung vorgeschobener Punkte die Abstreifung des Grenzabschnitts durch kleine mobile Kolonnen (Kompagnien mit einigen Reitern) eintreten zu lassen. Es empfiehlt sich, letztere zu wechselnden Zeiten und auf wechselnden Straßen vorzuschicken, dieselben auch an wechselnden Orten übernachten zu lassen. Zur Verhinderung des Gelingens etwaiger gegen diese mobilen Kolonnen geplanten Ueberfälle ist es zweckmäßig, deren Einrücken in das Nachtquartier erst kurz vor dem Eintritt der Dunkelheit oder auch erst nach dem Beginn derselben geschehen zu lassen.

Für vorgeschobene, biwakirende Eskadrons und Züge wird aus Sicherheitsrücksichten Wechsel der Lage des Biwaks empfohlen.

5. Außerordentliche Vorkommnisse, namentlich über feindliche Truppenbewegungen und Grenzüberschreitungen sind dem Divisionskommando und geeigneten Falls außerdem auch direkt telegraphisch an das Große Hauptquartier zu melden.

Ein kurzer schriftlicher Bericht über die Vorkommnisse der letzten 24 Stunden ist im Divisionsstabsquartier aus allen

*) Hat man es mit einer politisch unsicheren, theilweise mit dem Feinde harmonirenden Grenzbevölkerung zu thun, so haben die Truppen auch ihrerseits gegen die Einfuhr von Waffen und Munition zu wirken.

Abschnitten täglich um 12 Uhr Mittags zur Befehlsausgabe einzureichen, außerdem ist über Veränderungen im Stand der Truppen und in Bezug auf den Feind, wo ein Telegraph zur Verfügung steht, Abends bis 10 Uhr Meldung zu machen.

6., 7. u. s. w. regeln eventuell den Sanitätsdienst bis zum Eintreffen des Sanitätsdetachements, die Aufbringung von beigetriebenen Wagen zum Munitions- und Verpflegungstransport, die Errichtung eines provisorischen Hilfs-Verpflegungsmagazins nebst beizutreibender Landfuhren-Kolonne, dieses Alles bis zum Eintreffen der betreffenden Bagagen, Trains und Kolonnen nach deren vollendeter Mobilmachung*).

Das Verstärken und die Ablösung von Grenzdetachements.

Der Seite 26 aufgestellte Divisionsbefehl geht von der Annahme aus, daß gleich mit Beginn der Mobilmachung ein stärkerer Truppenverband in einen bestimmten Grenzdistrikt einrückt. Es wird sich aber im Gegensatz hierzu auch ereignen, daß ein gewisser Grenzabschnitt anfänglich nur mit einer dünnen Linie von Beobachtungsabtheilungen besetzt wird, denen dann später Verstärkungen nachgeschoben werden, wie solches 1870 in der Pfalz geschah. Die zuerst an der Grenze eingetroffenen kleinen Detachements erhalten eine Frontausdehnung, welche ein Bataillon oder eine Eskadron in ihren Postirungen auf Meilen auseinanderzieht. Aus taktischen und Verwaltungsgründen, wie aber auch mit Rücksicht auf die Vollendung der etwa noch nicht abgeschlossenen Mobilmachung der zuerst ausgerückten Truppentheile wird es dann dringend, die Verstärkungen derart in die vordere Linie einrücken zu lassen,

*) Die gegenseitige rechtzeitige Mittheilung angrenzender Abschnitte über beabsichtigte Unternehmungen, sowie über alles in Bezug auf den Feind in Erfahrung Gebrachte versteht sich von selbst, ebenso die Verpflichtung zur Regelung der Verbindung zwischen zwei benachbarten Abschnitten. Dies braucht also nicht erst in die Instruktion aufgenommen werden.

daß dieselben sich möglichst nicht zwischen die Glieder der bisherigen Aufstellung einschieben und diese trennen, sondern daß vielmehr ein Zusammenschieben der bisher entwickelt gewesenen Abtheilungen in ihre organischen Verbände und ein Nebeneinandersetzen der letzteren stattfindet.

Gehören die zuerst an die Grenze geworfenen Truppen einem anderen höheren Verbande an (Division, Armeekorps, Armee) als diejenigen, welche erst später als Verstärkungen eintreffen, so empfiehlt es sich, nach und nach die zur Verstärkung einrückenden Grenzschutztruppen derart nebeneinander zu entwickeln, daß sie das spezielle Anmarsch- bezw. Versammlungsgebiet der zu ihnen gehörenden höheren Verbände zu decken haben. Hatte die in dem Seite 26 aufgeführten Befehl angegebene Infanterie-Division während der ersten Periode der Mobilmachung auf der angeführten 60 km breiten Grenzstrecke den Grenzschutz allein durchzuführen, und findet alsdann hinter derselben die Ausschiffung der anderen Theile der zugehörenden Armee statt, so befindet sich jene Division in dem Verhältniß einer Avantgarde für letztere. Mit dem Eintreffen der anderen Divisionen und Korps in unmittelbarer Nähe der Grenze wird sich der Aufmarsch in der Regel derart entwickeln, daß mehrere Divisionen oder auch mehrere Armeekorps, entsprechend den in Feindesland führenden Straßen, neben einander gruppirt, in enge Quartiere oder Biwaks einrücken. Alsdann schiebt jeder dieser Truppenverbände in der Regel eine eigene Avantgarde in die Beobachtungslinie an der Grenze vor, so daß die zuerst in letzterer allein entwickelt gewesene Division gänzlich abgelöst oder doch auf eine schmale Front beschränkt wird.

Ein solches Verfahren ist geboten, sobald die Armee unmittelbar nach vollführtem Aufmarsch zur Offensive vorrücken soll. Es beschleunigt die Operationsfähigkeit, sobald die nach der Ausschiffung eingetroffenen Korps sofort ihre eigene Avantgarde an die Grenze vorschieben. Das Verfahren ist aber nicht minder geboten zur Sicherung der Schlagfertigkeit und zur Erleichterung der höheren Kommandoführung für den

Fall, daß die Armee vor noch nicht vollendeter Offensiv-bereitschaft von einem feindlichen Angriff getroffen wird.

Zu verkennen ist freilich nicht, daß die Ablösung der Grenzdetachements dem Gegner die Anwesenheit anderer Truppen oder das Einrücken von Verstärkungen verräth, und daß die ablösenden Abtheilungen, bevor sie sich mit den Verhältnissen bekannt gemacht haben, weder für den Sicherheits- noch für den Aufklärungsdienst dasselbe zu leisten im Stande sind, wie die in ihren Dienst eingelebten abgelösten. Sobald man erwarten darf, durch eine Vermeidung der Ablösung der Grenzdetachements für ein plötzliches Vorbrechen der durch letztere bislang gedeckten Heereskräfte den Gegner auch bezüglich der Stärke und Zusammensetzung derselben thatsächlich zu überraschen, ist die Nichtablösung jedenfalls in Erwägung zu ziehen.

Dies trifft namentlich an solchen Grenzstrecken zu, an denen zunächst Kavallerie allein den Dienst versehen hatte, nun aber gemischte Truppen eintreffen.

Während der ersten 14 Tage des Krieges 1870 standen bei Saarbrücken, Zweibrücken und Pirmasenz nur schwache, aus mehreren Eskadrons und einer Kompagnie zusammengesetzte Grenzdetachements. Sie deckten den Anmarsch der in der östlichen Pfalz zur Ausschiffung gelangten II. Armee. Als letztere Anfang August sich der Saar näherte, fand eine Ablösung der Grenzdetachements durch die beiden der Armee vorausgegangenen Kavallerie-Divisionen statt. Das lag darin, daß das Detachement Saarbrücken gänzlich und das Detachement Zweibrücken—Pirmasenz theilweise aus Truppentheilen nicht des eigenen Heeres, sondern der beiden anderen Armeen zusammengesetzt waren und von diesen nun an sich gezogen wurden. Sonst würde Prinz Friedrich Carl diese Grenzdetachements ruhig haben so lange stehen lassen, bis er mit seiner ganzen Armee zum Angriff auf den Feind vorstieß. Dies geht schon aus den vom Prinzen getroffenen Anordnungen hervor, welche bestimmten, daß die übrigens zunächst auch nur mit ihren Vortruppen im Grenzschutzdienst befindlichen Kavallerie-

Divisionen ohne ausdrückliche Genehmigung des Armee-Oberkommandos durch die Avantgarden der in vorderster Linie entwickelten Armeekorps keinesfalls abgelöst oder verstärkt werden sollten. Es kam eben darauf an, dem Feinde die Anwesenheit der Armee so lange als möglich zu verbergen.

Grenzsperrung.

Als 1863 in den polnischen Landestheilen Rußlands der Aufstand gegen die Russen wüthete, ordnete Preußen längs seiner ganzen an Rußland stoßenden Grenzen eine starke Besetzung an, an welcher der größte Theil der Truppen der vier an jenen Grenzen dislocirten preußischen Armeekorps betheiligt war. Diese Maßregel hatte den Zweck, das preußische Gebiet vor dem Uebergreifen des polnischen Aufstandes zu schützen, auf diesseitiges Gebiet übertretende Insurrektionstruppen zu entwaffnen und jeden Zuzug bezw. jede Zufuhr von Mannschaften, Pferden, Waffen, Munition und anderem Heeresbedürfniß aus Deutschland nach Polen zu verhindern.

Es handelte sich also um eine politische und militärische Maßnahme. Sie verlangte die völlige Absperrung des Grenzverkehrs und machte in der vordersten Linie der Truppenaufstellung eine zusammenhängende Kette von Grenzwachen und einen lebhaften Patrouillengang zwischen diesen Wachen erforderlich. Dort, wo die Grenze, wie dies auf bedeutenden Strecken der Fall ist, sich an Gewässer hält, konnte man sich darauf beschränken, die Wachen und selbstständigen Unteroffizierposten nur an den Uebergangsstellen zu postiren. Für die Durchführung des Patrouillengangs bedurfte es einer strengen Kontrole durch Offiziere, welche bei Tage und bei Nacht revidirten, vornehmlich aber der Bestimmung, daß jede Patrouille einen Zettel mit auf den Weg bekam, auf welchem sie sich das Eintreffen bei der Nebenwache und die Zeit des dortigen Aufenthalts zu bescheinigen lassen hatte. Die Zettel wurden in der Regel durch den Kompagniechef

oder durch einen der Lieutenants ausgestellt und mußten auch wieder täglich an diesen zurückgereicht werden.

Die Wachen wurden meistentheils von der Infanterie, die Patrouillen sowohl von der Infanterie als auch von der Kavallerie gestellt. Falls die Vermuthung vorlag, daß ein unerlaubter Grenzverkehr in diesem oder jenem Abschnitt dennoch beabsichtigt sei oder thatsächlich stattfände, schob man zwischen die Wachen an gewissen Tagen, namentlich während der Nacht, größere stehende Patrouillen ein, denen es dann zufiel, aus einem Hinterhalt den Zuwiderhandelnden entgegenzutreten. —

Jede Kompagnie (Eskadron) hatte ihren Grenzabschnitt und hielt sich eine Reserve zurück. Diese Unterabschnitte wurden zu Abschnitten zusammengefaßt. Die Hauptabschnitte, welche sich auf eine Grenzstrecke von 3—4 Tagesmärschen ausdehnten, waren Brigadekommandeuren anvertraut. — Indem jeder der Haupt- und Unterabschnitte eine Reserve zurückhielt, welche je nach der Frontbreite der ersteren 1, 2 auch 3 Meilen von der Grenze einquartirt lag, ergab sich die erforderliche Tiefengliederung in der Truppenvertheilung.

Erlaubt war der Grenzverkehr nur an wenigen, bestimmt bezeichneten Uebergangsstellen von Hauptstraßen und Eisenbahnen und auch hier nur unter Kontrole von Offizieren, denen ein starkes Truppenkommando zur Verfügung stand.

Sehr schwierig gestaltete sich der Nachrichtendienst, und zwar um so mehr, als die Beschränkung des Grenzverkehrs letzteren sehr in's Stocken brachte. Das Hinübersenden von Patrouillen auf russisches Gebiet war ausgeschlossen. Aus politischen wie militärischen Ursachen war man jedoch sehr dafür interessirt, welchen Verlauf die Dinge in den jenseitigen Grenzbezirken nahmen, ob die Insurrektion oder die sie bekämpfenden russischen Truppen in der Nähe der Grenze Fortschritte machten. Man wollte sich vor keiner der Fronten der Grenzdetachements von der Thatsache überraschen lassen, daß die Insurektionskorps plötzlich unmittelbar vor der

Front erschienen und womöglich die preußischen Postirungen durchbrachen.

Unter solchen Umständen hatten die höheren Kommandobehörden wohl ihre besonderen Kundschafter auf russischem Gebiet. Ferner waren an besonders geeigneten Orten längs der Grenze auf preußischem Territorium Truppen-Offiziere stationirt, denen es zufiel, Nachrichten zu sammeln und darüber zu melden. Besonders gewandte, der polnischen oder russischen Sprache kundige Offiziere haben in dieser Thätigkeit ersprießliche Dienste geleistet. Möglich ist dies nur durch regen Verkehr mit Reisenden und Geschäftsleuten und zwar möglichst in unauffälliger Weise. Wie weit es zulässig und opportun ist, um direkten Einblick in die Verhältnisse jenseits der Grenze zu gewinnen, zeitweise solche Offiziere (natürlich unter Ablegung der Uniform) sich dort bewegen zu lassen, ist von der besonderen Lage abhängig.

Erleichtert wurde die Beurtheilung der Verhältnisse jenseits der Grenze durch den Umstand, daß bei dem Generalgouverneur von Russisch-Polen sich ein preußischer Generalstabsoffizier als Berichterstatter kommandirt befand.

Der gesammte Grenzschutz längs der schlesischen, posenschen, west- und ostpreußischen Fronten stand unter einem in Posen untergebrachten Oberkommando.

Ausgeschlossen ist es nicht, daß die Zukunft, sei es an den West-, sei es an den Ostgrenzen des Reiches uns wieder vor ähnliche Aufgaben stellt.

IV. Der Nachrichtendienst.

Vor der ertheilten Genehmigung zur Ueberschreitung der Landesgrenze erhalten die Grenzdetachements über den Gegner, sowie über die Vorgänge in Feindesland — abgesehen von Kundschaftern — Nachrichten sowohl durch ihre Truppen selbst, als auch durch die Aussagen von Ueberläufern und Gefangenen, ferner aber auch durch Mithilfe der bürgerlichen Behörden, sowie durch Vernehmung der von jenseits der Grenze kommenden Personen.

1. Die Thätigkeit der Truppe bleibt, solange die Grenze nicht überschritten werden darf, für die Erlangung von Nachrichten über den Gegner eine sehr beschränkte. Die Offiziers- und anderweitigen Patrouillen (diejenigen der Infanterie, falls Kavallerie fehlt, auf Wagen gesetzt) müssen auf ihren Streifereien auch die Nachrichten einsammeln, welche in den zu passirenden Ortschaften inzwischen bei den Einwohnern etwa eingegangen sind. Besonders gute Aussichtspunkte sind durch Beebachtungsoffiziere zu besetzen, — die speziell mit der Beobachtung der Grenze betrauten vorgeschobenen Eskadrons u. s. w. möglichst nicht abzulösen. Die Weiterbeobachtung gewisser, bereits bemerkter Vorgänge wird durch jede Ablösung der Beobachtungsabtheilung immer wieder in Frage gestellt.

In den ersten Tagen der Thätigkeit der Grenzschutz-Detachements pflegen allerlei Gerüchte und aufregende Nachrichten die Luft zu durchschwirren. Ueberall wird der Feind gewittert, jede Brücke in Feindesland soll unterminirt sein und in die Luft fliegen, sobald dieselbe auch nur von einer

diesseitigen Patrouille betreten wird. Auch von den Posten und Patrouillen kommen mitunter alarmirende Meldungen.

In der Zeit der Grenzbeobachtung von 1866 ist es in Schlesien vorgekommen, daß mehr als ein ganzes Armeekorps der preußischen II. Armee alarmirt wurde, weil angeblich die Oesterreicher im Anrücken sein sollten. Nachträglich stellte es sich heraus, daß dasjenige, was man preußischerseits für feindliche Truppen angesehen hatte, nur eine Reihe von Schnittern, welche mit ihren blitzenden Sensen sich durch ein Kornfeld bewegten, gewesen war. — Bald nach dem Einmarsch in Böhmen 1866 entstand bei Skalitz in einem großen preußischen Biwak im nächtlichen Dunkel Alarm, weil unfern davon bei einigen Schwadronen die Woylachs ausgeklopft wurden, welchen Lärm man für Schießen hielt.

Bei einem der während der Mobilmachung 1870 an die Saar vorgeschobenen preußischen Grenzdetachements erwies sich die erste, über das angebliche Erscheinen französischer Truppen telegraphisch verbreitete Meldung eines Kavallerieoffiziers als sehr übereilt. Die in einem Wald gesehenen Franzosen stellten sich schließlich als eine Rindviehheerde heraus.

Während der Grenzbesetzung, welche den Krieg 1870/71 einleitete, kam es auch nicht zu einer einzigen Telegraphenzerstörung durch die Franzosen, so daß der Staatstelegraph und seine Stationen nie aufgehört haben, den militärischen Bedürfnissen entsprechen zu können. Darauf ist jedoch in Zukunft nicht zu rechnen. Es scheint daher dringend erwünscht, gleich bei Beginn der Grenzbesetzung Feldtelegraphen-Abtheilungen zur Verfügung zu haben. Die Verhältnisse können auch dafür sprechen, gewisse Beobachtungsposten telegraphisch mit dem Stabsquartiere eines Grenzdetachements zu verbinden.

Die reine „Beobachtung“ der Grenze wirft an Nachrichten nicht viel ab. Sobald die Kriegserklärung erfolgt ist, muß zur Sicherheit der Truppen, wie aber auch, um das Armee-Oberkommando mit Nachrichten über den Feind versehen zu

können, das Straßennetz jenseits der Grenze aufgeklärt werden. Die Kavallerie hat mit ihren Patrouillen bis an den Feind heran zu gehen, selbst wenn die Heeresleitung eine allgemeine Grenzüberschreitung noch nicht für apportun hält und daher verbietet. Anderes vermag von Seiten der Truppen auch nicht festgestellt werden, was sich von den verschiedenen Nachrichten, die durch die Civilbehörden, durch Reisende, Ueberläufer und Gefangene eingebracht sind, bestätigt oder nicht.

Die höheren Kommandobehörden sollen nicht unterlassen, die Grenzdetachements über die anderweitig eingesammelten Nachrichten betreffend den Feind auf dem Laufenden zu erhalten. — Die Grenzdetachements unter sich dürfen nicht versäumen, sich auch gegenseitig Wissenswerthes mitzutheilen. Nur so kann die Beobachtung und Aufklärung gedeihen.

2. Nachrichten durch Mithülfe der bürgerlichen Behörden, namentlich der Zoll-, Forst- und Gemeindebeamten, Bürgermeister, Ortsvorsteher, Feldhüter u. s. w. In allen in Betracht kommenden Grenzorten ist durch unbewaffnete Einwohner ein Beobachtungsdienst einzurichten. Ganz besonders günstige Punkte, die eine weite Aussicht bieten, unter Umständen Kirchthürme und Windmühlen, sind durch urtheilsfähige Beobachter zu besetzen. Andere Leute haben gewisse ihnen zugewiesene Grenzstrecken abzupatrouilliren. Berichte sind an die Kreisbehörden (an den Landrath, den Kreisdirektor u. s. w.) behufs eventueller Weitergabe an das zuständige Truppenkommando zu erstatten. 1870 kam es wiederholt vor, daß diese Nachrichten sammelnden Behörden militärisch werthvolle Mittheilungen telegraphisch an das betreffende General- oder Divisionskommando richteten, die in erster Linie interessirten Detachements- oder Abschnittskommandeure der in ihrem Bezirk stehenden Grenzschutztruppen aber unberücksichtigt ließen. Zum Theil geschah dies, weil die Lage der Stabsquartiere der letzteren nicht bekannt waren. Daraus können tief greifende Nachtheile entstehen. Sache der höheren Militärbehörden ist es, diese Angelegenheit zweckmäßig zu regeln.

Ganz außerordentliche Dienste können für das Nachrichten-

wesen auch die Beamten der Grenz-Telegraphenstationen leisten, und ist es anzustreben, dieselben möglichst so lange ausnutzen zu können, bis durch den etwaigen Einmarsch des Feindes oder in Folge einer besonderen feindlichen Unternehmung die betreffenden Beamten absolut genöthigt sind, sich und ihren Apparat in Sicherheit zu bringen. Wie werthvoll ein zähes Verharren solcher Telegraphenbeamten werden kann, zeigt das Verhalten der Vorsteher der preußischen Stationen von Saarbrücken und von Perl bei Beginn des Krieges 1870. Wie werthvoll es andererseits aber auch ist, wenn man auf diesen Grenzstationen über Beamte verfügt, die mit Betriebsamkeit und gutem Verständniß über militärische Vorgänge beim Feinde aus eigenen Beobachtungen ohne Aufregung und mit nüchternem Blick telegraphisch zu berichten verstehen, lehrt ganz besonders die mustergültige Thätigkeit Adamzyk's in Perl, von der weiter unten die Rede sein soll. Bei Wahl der Aufstellungslinie für die Postirungen eines Grenzdetachements muß daher stets auch Rücksicht darauf genommen werden, daß die Grenz-Telegraphenstationen in dieselbe möglichst hineingezogen werden. Gestatten jedoch höhere Rücksichten dies nicht, so bleibt darauf Bedacht zu nehmen, wie dies 1870 bezüglich der Station Perl auch geschah, daß jenen Beamten durch eine bis in die Nähe ihrer Station vorgeschobene kleine Kavallerie-Abtheilung oder doch wenigstens durch tägliche Streifungen ein gewisser Schutz gewährt werde. Wieweit die Verhältnisse die Mitverwendung der Feld- bezw. Truppentelegraphen-Einrichtungen gestatten, ergiebt die jeweilige Lage.

3. Nachrichten durch Reisende, Ueberläufer und Gefangene. Bei Beginn der Mobilmachung pflegt stets eine Rückfluthung von eigenen Landesangehörigen aus Feindesland stattzufinden. Sie sind die letzten Zeugen über die Vorgänge in demselben und liefern mitunter höchst werthvolle Angaben über politische und militärische Zustände, an welche auch die fernere Beobachtung anzuknüpfen vermag. Bei ihrer Vernehmung ist zunächst festzustellen, ob diese Leute über Selbstgesehenes oder nur nach Hörensagen berichten und im

letzteren Fall, welches ihre Quelle ist. Dabei ist die Urtheilsfähigkeit und wenn möglich die Glaubwürdigkeit der Person zu prüfen. Ganz besonders vorsichtig muß die Angabe über Stärkeziffern genommen werden. Wo angeblich 30000 Mann eingetroffen sein sollen, dort befinden sich in Wirklichkeit vielleicht nur 3000 Mann. Wo zum Grenzschutz in Feindesland 6 auf Friedensfuß befindliche Bataillone angelangt sind, da macht die Phantasie oder die Kombination leicht gleich 6000 Mann daraus. Wenn von der Ausschiffung einer feindlichen Division an irgend einem Punkt in der Nähe der Grenze berichtet wird, so setzt das Gerücht dieselbe gleich auf 15 000 Mann, also auf vollen Kriegsfuß fest, wiewohl jene Division vielleicht noch mit ihrer Friedensstärke an die Grenze geworfen ist.

Zur Zeit der ersten Mobilmachungstage, also der ersten allgemeinen Aufregung durchschwirren allerlei Tatarennachrichten die Luft. Sie bilden — vielleicht unterstützt oder hervorgerufen auf Veranlassung der feindlichen Regierung — in den letzten Tagen des Grenzverkehrs den Haupt-Einfuhrartikel.

Das Einbringen von Gefangenen ist den Truppen zu einer ganz besonders dringenden Aufgabe zu machen. Die erste Vernehmung derselben, sowie diejenige von Ueberläufern muß unmittelbar nach ihrer Ergreifung erfolgen. Sie pflegen dann am freiesten zu sprechen. Man lasse diese Leute sich erst ganz frei aussprechen und stelle danach erst ein Frageverhör an. — Mehrere Personen sind getrennt von einander zu vernehmen. Zweckmäßig ist es, die Aussagen zu notiren, jedoch nicht so, daß die Verhörten dies wahrnehmen. Die Aufzeichnungen können den Kommandobehörden, bei denen etwa die Gefangenen bezw. Ueberläufer zum zweiten Mal vernommen werden, zur Vergleichung mit den späteren Angaben von Werth sein.

4. Zur Kontrole der Nachrichten und Meldungen. Die Nachrichten aus Feindesland und über die feindlichen Truppen beeinflussen sowohl die strategischen Maßnahmen

und das Urtheil der Heeresleitung als auch die taktischen Maßnahmen der Grenzdetachements und die Haltung der Bevölkerung. Soweit der Machtbereich der Grenzdetachements reicht, müssen sie es sich zur Aufgabe machen, durch Patrouillen und Erkundungsabtheilungen die Richtigkeit der von den bürgerlichen Behörden, Gefangenen, Ueberläufern, Kundschaftern und Reisenden gebrachten Nachrichten festzustellen. Eine etwaige Voreingenommenheit gegen die Nachrichtenquelle darf davon nicht abhalten. Je schneller diese Feststellung des Thatbestandes erfolgt, um so leichter wird dieselbe falsche Maßnahmen, unnütze Alarmirungen und Ermüdungen der Truppen verhindern.

Von den aus der Truppe selbst an die höheren Kommandobehörden gelangenden Meldungen darf man noch mehr als in anderen Lagen erwarten, daß dieselben klar erkennen lassen, ob sie nur auf Vermuthungen, auf Gerüchten, auf Mittheilungen Anderer oder auf selbst gesehenen Thatsachen beruhen. Man darf ferner erwarten, daß, wenn es auch bei Nachrichten sammelnden Civilbehörden und Auskunft gebenden Reisenden vielfach nicht geschieht, die Truppen ihrerseits in den Angaben über feindliche Truppenstärken sich einer möglichst exakten Ausdrucksweise bedienen. Wenn bei einer Kommandobehörde ein Telegramm eintrifft, welches besagt: „Stärkere feindliche Kräfte bei A.", oder „eine starke feindliche Kolonne im Marsch auf B.", so entsteht zunächst die Frage, was man denn unter „stark" versteht. Die Begriffe darüber, an sich ja überhaupt nicht feststehend, sind vom Standpunkt eines eine Patrouille führenden Gefreiten völlig andere, als von demjenigen eines Lieutenants und wieder andere aus der Anschauungsweise eines höheren Truppenführers. Es bedarf also einer ungefähren Stärke-Angabe und dazu der Erläuterung über die Truppengattung, sowie der Angabe, ob die erwähnten feindlichen Truppen thatsächlich gesehen worden sind und von wem. „Rittmeister N. beobachtete heute gegen Mittag von A. aus das Einrücken von etwa 4 Bataillonen, 1—2 Batterien von B. aus in den Nauener

Stadtwald. Weitere Beobachtung war ausgeschlossen. Die Mitanwesenheit von Kavallerie hat nicht festgestellt werden können. Förster M. in H. soll, wie Einwohner aussagen, gestern Abend feindliche Kavallerie in Marsch von X. nach Z. gesehen haben; Stärke, Truppengattung nicht genannt." Aehnlich müssen die Meldungen abgefaßt sein, um die höheren Kommandobehörden zu befähigen, sich daraus ein Urtheil bilden zu können.

Auch allen an dem Nachrichtendienst betheiligten bürgerlichen Behörden und Personen ist eine möglichst nüchterne Beobachtung, exakte Berichterstattung und die Prüfung des Ursprungs der ihnen selbst wieder zugetragenen Mittheilungen zur Pflicht zu machen.

Schon einen Tag vor der Mobilmachung 1870 schrieb das Kommando der preußischen 16. Infanterie-Division in Trier, von welcher die Grenzschutzdetachements an der Saar gestellt wurden, an die Landräthe der Grenzkreise: „... Es handelt sich in's Besondere darum, rechtzeitig zu erfahren, ob (französische) Truppen an der Grenze zusammengezogen werden, welche Stärke sie haben, aus welchen Waffengattungen sie bestehen, und welche Marschdirektionen sie nehmen. Euer Hochwohlgeboren ersuche ich, Vorsorge zu treffen, daß Sie durch geeignete und zuverlässige Personen von allen Vorgängen dieser Art in Kenntniß gesetzt werden. Sodann wollen Sie diese Nachrichten unter gleichzeitiger Angabe, ob es sich um feststehende Thatsachen oder um gleichmäßig auftretende Gerüchte handelt, sofort dem Divisionskommando — womöglich telegraphisch — zugehen lassen. ..."

Allen bei dem Nachrichtendienst betheiligten Truppen, Kundschaftern und bürgerlichen Behörden ist einzuschärfen, vornehmlich auch dahin zu wirken, daß man recht bald in der Lage ist, feststellen zu können, welche höheren Truppenverbände es sind, die hier oder dort gesehen bezw. an der Grenze eingetroffen sind. Aus den **Angaben über die Regimentsnummern und Uniformen** vermag man sich die ordre de bataille der einzelnen feindlichen Heeresgruppen zusammen-

zustellen, und wird man auf Verschiebungen in der Stellung und auf etwaige Verstärkungen derselben aufmerksam. Die Einheitlichkeit in den Uniformen, namentlich aber im Grundtuch der Bekleidung, erschwert die Erlangung von Nachrichten über die Truppenvertheilung beim Feinde und über das, was man vom Gegner direkt vor sich hat. — Solange wir in dem deutschen Heere noch so vielerlei Grundtuch- und anderweitige Uniformsunterschiede in den verschiedenen Kontingenten haben, erleichtern wir dem Feinde den Aufklärungsdienst und können bloß deswegen Schlachten verlieren. Wie leicht verräth sich z. B. dem Gegner nicht das Eintreffen von Verstärkungen, wenn seine Patrouillen, welche bisher stets nur hellblaue (bayrische) Infanterie-Uniformen vor sich gehabt hatten, es auf einmal auch mit Infanterie in dunkelblauen (preußischen u. s. w.) Uniformen zu thun bekommen. Die Verstärkung, welche diese letzteren den Bayern gebracht haben, verräth sich hierdurch, noch bevor sie von Wirkung gewesen! Wer hat den Vortheil? Der Feind! —

Aus solchen Erwägungen ist schon die Verschiedenheit der Kopfbedeckung, der Raupenhelm, wie der noch 1870 von der preußischen Landwehr getragene und diese Truppengattung überall dem Feinde verrathende „Landwehr-Czako“ gefallen. Zu unter Umständen geradezu verhängnißvollen Verräthern können auch die verschiedenen Landesfarben an den Fähnchen der nun ganz allgemein mit Lanzen bewaffneten deutschen Reiterei werden. Erkennt man die Farben derselben auch wohl nicht von weitem, so doch schon bei näherem Zusammentreffen von Patrouillen. Selbst wenn die Lanzenfähnchen zusammengewickelt getragen werden, so kann doch schon eine von einer flüchtig gewordenen Patrouille verlorene Lanze zur Verrätherin werden. Der Feind hebt sie auf, sieht z. B. ein roth-gelbes Fähnchen daran und erkennt daraus, daß man es mit einem badischen Kavallerie-Regiment zu thun hat. Der Gegner erfährt unter Umständen erst aus diesem bunten Lappen, daß er es nunmehr auch mit Truppen des XIV. Armeekorps zu thun hat, während bis dahin — beispielsweise — von ihm

ausschließlich württembergische Truppen beobachtet worden sind, welche sich von den badischen ja auch ihrerseits anderweitig unterscheiden. Der deutsche Soldat wird von dem Augenblick, wo wir uns wieder an der Grenze zur Vertheidigung des Vaterlandes zusammenfinden, an dergleichen „berechtigten Eigenthümlichkeiten" nicht nur vom nationalen, sondern auch vom militärischen Standpunkt eine Freude nicht empfinden. Dienen wir damit doch militärisch wie — wer empfände das nicht! — noch mehr politisch dem Feinde. In schweren Zeiten hält einerlei Tuch besser zusammen als zweierlei, nach außen wie nach — innen!

5. Es kann nicht genug betont werden, daß allen am Beobachtungsdienst betheiligten Organen zum Bewußtsein gebracht werden muß, wie es zwar für die Grenzschutz-Detachements zunächst von Werth ist, über alle Vorgänge in den feindlichen Grenzgebieten schnell unterrichtet zu sein, es den höheren Kommandobehörden aber auch durchaus darauf ankommt, über Wahrnehmungen, welche weiter im Innern des feindlichen Reiches gemacht worden sind, Nachrichten zu erhalten.

Die höheren Kommandobehörden thun gut, die ihrerseits zusammengestellten Ermittelungen, soweit diese für die einzelnen Grenzdetachements von besonderem Werth sind, diesen letzteren alsbald zuzustellen.

6. Je lebhafter und zahlreicher dem Kommandeur eines Grenzdetachements Nachrichten und Gerüchte über den Feind, sowie über Vorgänge in Feindesland zugetragen werden, — wahre, falsche, halbbegründete mit einander abwechselnd —, desto schwieriger ist es naturgemäß, sich aus alledem eine klare Vorstellung über die wahre Lage beim Gegner zu machen. — Hierbei muß davor gewarnt werden, der Einbildungskraft die Zügel schießen zu lassen und auf dem Wege einseitiger Kombinationen sich in willkürliche Auffassungen und vorgefaßte Meinungen über die Lage beim Gegner und über dessen Absichten hineinzudenken. Andererseits darf man

aber auch nicht aus Voreingenommenheit gegen die Glaubwürdigkeit von Personen oder gegen die Wahrscheinlichkeit von Nachrichten angebliche Erscheinungen und Vorgänge ganz aus dem Auge verlieren, wenn man sich dem nicht aussetzen will, durch unmöglich gehaltene Thatsachen unangenehm überrascht zu werden.

V. Grenzüberschreitung, Aufklärungs- und Erkundungs-Unternehmungen von Grenzdetachements auf feindlichem Gebiet. Kriegserklärung.

1. Vor abgegebener Kriegserklärung gilt ein Ueberschreiten der Grenze als völkerrechtswidrig. In der falschen Voraussetzung, daß die Kriegserklärung bereits erfolgt sei, sowie aus Unkenntniß über den Lauf der Grenze pflegen jedoch bei Beginn der Grenzbesetzung von Seiten kleinerer Abtheilungen Grenzüberschreitungen vorzukommen. Es empfiehlt sich daher, gleich von vornherein die Truppen anzuweisen, allen Mannschaften die Unzulässigkeit derselben einzuschärfen. Aus solchen vorzeitigen Grenzüberschreitungen können sich durch Gegenhandlungen stärkerer feindlicher Kräfte mißliche Folgen ergeben, welche nachtheilig für die Bevölkerung ausfallen und störend auf den Grenz- und Eisenbahnschutz wirken. Der Krieg kann sogar thatsächlich seinen Anfang nehmen, bevor man die Vorbereitungen für den Beginn desselben schon vollendet hat.

Auch falsche Auffassungen über die doch rein staatsrechtliche und gerichtliche Bedeutung des etwa gleich am ersten Mobilmachungstage von Seiten des Kaisers oder seiner berufenen Organe erklärten „Kriegszustandes" können zu Grenzüberschreitungen führen.

Besondere Gründe lassen es an diesem oder jenem Grenzabschnitt vielleicht opportun erscheinen, auch nach geschehener Kriegserklärung ein Ueberschreiten der Landesgrenze erst von

dem ausdrücklichen Befehl der höheren Befehlshaber abhängig zu machen.

Auch hierüber dürfen die unterstellten Truppen von vornherein nicht in Zweifel gelassen werden. Um diese aber ihrerseits gegen Ueberraschungen durch den Gegner zu sichern, sind alle im Grenz- und Eisenbahnschutz befindlichen Abtheilungen rechtzeitig von der um die und die Stunde bevorstehenden, diesseits erfolgenden Kriegserklärung in Kenntniß zu setzen, andererseits aber auch ungesäumt über die durch den Feind etwa erfolgte Kriegserklärung zu benachrichtigen.

2. Das Verbot der Grenzüberschreitung schließt nicht aus, daß feindliche Abtheilungen, welche, nachdem sie ihrerseits unser Gebiet betreten haben, bei ihrem Rückzug — sofern es taktisch opportun erscheint — über die Grenze hinüber verfolgt werden. Vom Augenblick der Kriegserklärung ab muß es aber selbst in solchen Abschnitten, aus denen die Heeresleitung mit Angriffsunternehmungen noch nicht heraustreten will, nothwendiger Weise gestattet sein, mit den Aufklärungsabtheilungen das feindliche Gebiet zu betreten, und hat die dabei verwendete Kavallerie die Aufklärung, wie überall so grundsätzlich auch hierbei, möglichst so weit zu treiben, bis sie auf den Gegner stößt.

3. Selbst solange größere Unternehmungen in Feindesland hinein noch untersagt sind, kann es doch unter Umständen opportun erscheinen, mit höherer Genehmigung, z. B. behufs Aufklärung über größere Truppenversammlungen Erkundungsabtheilungen zu entsenden. Annehmen darf man, daß hierbei eine Patrouille leichter, unentdeckter und schneller durchkommt und daher weiter gelangt als ganze Eskadrons. Am zweckmäßigsten erscheint es, mit einer solchen Unternehmung der Landessprache mächtige, besonders geeignete Kavallerieoffiziere zu betrauen.

Während des den großen Operationen von 1870 vorangehenden Grenzdetachementsdienstes kam es, obgleich derselbe vom 17. Juli bis 4. bezw. 5. August dauerte, französischerseits

nicht ein einziges Mal zu einem solchen Ritt von Offizier-patrouillen auf weitere Entfernung in Feindesland hinein. Auch deutscherseits enthielt man sich solcher Unternehmungen wenigstens an der Saar. Nur aus der Pfalz in das Elsaß geschahen an einigen Stellen kurze Aufklärungsvorstöße mit einzelnen Reiter-Abtheilungen (halben, auch ganzen Eskadrons und Zügen). Sie griffen aber ihrerseits niemals weiter als bis zu etwa 10 km über die Grenze aus und waren stets darauf berechnet, daß die Abtheilungen noch vor der Nacht wieder zu den Grenz-Vorposten zurückgekehrt sein konnten.

Während der erwähnten 16 Tage langen Grenzschutz-periode wurde nur eine einzige deutsche Aufklärungspatrouille zu einem auf 2 Tage und 2 Nächte berechneten Streifritt auf französisches Gebiet entsendet. Es war dies der von dem württembergischen Generalstabshauptmann Grafen Zeppelin mit 3 badischen Dragoner-Offizieren und 5 Dragonern von der Südostspitze der Pfalz über Lauterburg und Sulz in der Richtung auf Hagenau und Reichshofen unternommene Aufklärungsritt.

Diese Offiziere hatten aus der Gegend südlich Reichs-hofen bereits den Rückweg eingeschlagen, als sie bei Ge-legenheit einer in dem mehrere Kilometer südlich Wörth ge-legenen Dörfchen Schirlenhof gemachten Rast überfallen wurden. Der Bürgermeister von Wörth hatte durch einen Eilboten dem in Niederbronn liegenden französischen Chasseurs-Regiment von dem Vorgehen der deutschen Reiterpatrouille Meldung gemacht. Das Regiment entsendete eine Eskadron zur Aufsuchung der letzteren. Von Einwohnern auf die An-wesenheit deutscher Reiter in Schirlenhof aufmerksam gemacht, gelang es einem Theil der in breiter Front die Gegend ab-suchenden Schwadron, überraschend in den Ort einzudringen. Hierbei wurde zwar der an der Spitze reitende französische Wachtmeister von dem als Posten aufgestellten badischen Dragoner vom Pferde geschossen, allein der Ueberfall gelang doch so vollständig, daß nur Graf Zeppelin entkam und zwar, wie mir an Ort und Stelle berichtet worden ist, auf

dem Pferde des gefallenen feindlichen Wachtmeisters. Zwei Offiziere und 3 Dragoner wurden gefangen, der dritte Offizier noch im Orte selbst tödtlich getroffen. Zwei der im Ganzen 5 Dragoner scheinen sich als Meldereiter schon auf dem Rückweg befunden zu haben.

Bei solchen Streifritten sind die großen Straßen und Ortschaften zu vermeiden und behufs Fütterung der Pferde, sowie zur eigenen Verpflegung, wenn überhaupt, nur abgelegenene Höfe aufzusuchen. Eine etwa dringend gebotene Unterkunft für einige Nachtstunden ist erst im Abenddunkel aufzusuchen, und müssen die Bewohner des hierfür zu wählenden Gehöfts sofort abgesperrt, eventuell eingesperrt werden.

Im Uebrigen war es wohl nicht zweckmäßig, die vier entsendeten Offiziere alle zusammen reiten zu lassen. Es kann wohl Verhältnisse geben, in denen es opportun ist, ausnahmsweise zwei Offiziere gemeinsam auszusenden, namentlich sobald es sich um Erkundungen besonderer taktischer Fragen handelt (Fluß- oder Stellungsrekognoszirung und dergl.). Unter gewöhnlichen Umständen empfiehlt sich jedoch die Entsendung einzelner Offiziere mit genügender Begleitung. Vier einzelne Offizierpatrouillen können einen Landstrich in ungleich breiterer Front abstreifen als eine Patrouille von vier Offizieren für sich. Alle vier Patrouillen werden schwerlich abgefangen oder aufgehoben werden. — Für den Rückzug müssen andere Wege eingeschlagen werden und zwar die direktesten.

Sehr im Gegensatz zu diesem System der Aufklärungs- und Erkundungsunternehmungen mit möglichst kleinen Abtheilungen traten 1870 die Franzosen für die gleichen Zwecke in der Regel gleich mit stärkeren auf. Gänzlich verwerflich war ihre am 2. August mit dem Aufgebot eines ganzen Armeekorps in Szene gesetzte, berüchtigte „große Rekognoszirung“ gegen Saarbrücken.

4. Alle Staaten unterhalten heute schon in Friedenszeiten in ihren Grenzbezirken zahlreiche Truppen, namentlich

Kavallerie. Dies legt den Gedanken nahe, schon bei Beginn der Mobilmachung mit den zunächst verfügbaren Streitkräften, besonders wieder mit den Reitermassen, überraschend das feindliche Grenzland zu überfluthen. Allein vor vollendeter Mobilmachung der betheiligten Truppen und vor geschehener Bereitstellung völlig schlagfertiger Heeresabtheilungen zur sofortigen Sicherung der durch den Einbruch in Feindesland erzielten Erfolge haben dergleichen Unternehmungen ernste Bedenken. Der Zweck derselben kann sein: Störung der Mobilmachung des Gegners, also auch der geregelten Pferde-Aushebung, Unterbrechung der Eisenbahnen, so daß die Verstärkungen für die Grenzdetachements nur mittelst Fußmarsches anlangen können und die Ausschiffungspunkte der feindlichen Armee weiter nach rückwärts verlegt werden müssen, Aufhebung einzelner Grenzkommandos, Telegraphenzerstörungen, Verbreitung von Schrecken und Verwirrung, schnelle Gewinnung wichtiger Fußübergänge, Pässe und Gebirgsausgänge, Insurrektion einer politisch sympathisch gesinnten Bevölkerung u. s. w.

Heimliche Annäherung bis zur Grenze, unter Umständen unter dem Schutz der Nacht und entschlossenes, energisches Auftreten, sobald man entdeckt ist, verbürgen den halben Erfolg bei einem solchen strategischen Ueberfall.

Je weniger Hindernisse das Gelände bereitet, und je besser der Zustand der Wege ist, desto größere Aussichten ergeben sich für das Gelingen solcher überraschenden Vorstöße. Mag auch der Gegner in dem betreffenden Grenzgebiet numerisch nicht schwächer sein, so hat er zur Zeit seine Maßnahmen zur Sicherung der Grenze, sowie zum Schutz der Eisenbahnen noch nicht vollendet. Ueberdies ist er zu einer gewissen Zersplitterung genöthigt. Der Angreifer vermag dagegen auf das Moment wesentlicher, örtlicher Ueberlegenheit und der Ueberraschung in Bezug auf die Einbruchsstelle mit einiger Wahrscheinlichkeit zu rechnen. Bereitet das Gelände keine unüberwindlichen Schwierigkeiten, so können bei einigem Glück besonders ganze Kavallerie-Divisionen im schnellen Vorwärts-

reiten am ersten Tage gleich 30—45 km vorstoßen und ihre Zerstörungs- und Streifkommandos noch doppelt so weit vortreiben. Allein die Kavallerie, welche am ersten Tage fast unangefochten in Feindes Land hineingeritten war, dürfte danach sich bald in einem Netz feindlicher Abtheilungen aller Waffen verwickelt sehen, welche sie nicht zur Ruhe kommen lassen, sie in der Nacht in den Biwaks oder Quartieren überfallen oder wieder aufscheuchen und ihr wohl gar den Rückzug verlegen. Unterwegs ergeben sich leicht noch folgende andere Mißstände. Feindliche Garnisonen oder im freien Felde angetroffene Abtheilungen, welche die Kavallerie im weiteren Vorwärtsreiten in den Flanken und schließlich hinter sich gelassen hatte, müssen nothwendiger Weise einige Zeit weiter beobachtet werden. Diese Umstände, sowie die Nothwendigkeit der fortgesetzten Entsendungen zur Aufklärung nach den Flanken bewirken eine zunehmende numerische Schwächung. Durch den gelegentlich nothwendigen Wechsel in der Marschrichtung zur Vermeidung des Zusammenstoßes mit einer feindlichen Truppe, deren Bekämpfung man etwa aus dem Wege gehen will, kommen abgezweigte Abtheilungen auch sehr leicht ab. Auf diese Weise kann sich eine Zerbröckelung der Kräfte ergeben, welche ein Zusammenwirken der Theile ausschließt.

Die Zutheilung einiger Infanterie zu weitgreifenden Kavallerieunternehmungen wirkt in der Regel nur lähmend auf letztere ein. Sie beschränkt das Fortkommen und die Bewegungsfreiheit der Reiterei. Dagegen kann es von Vortheil sein, der im weiteren Vordringen verbleibenden Kavallerie unmittelbar auf dem Fuß stärkere gemischte Detachements zur Sicherung des durchrittenen Landstriches oder doch wenigstens entsprechend starke Infanterie-Abtheilungen folgen zu lassen, um durch letztere einzelne schon auf feindlichem Gebiet gelegene Flußübergänge, Gebirgspässe, Thalausgänge und andere Engen oder Eisenbahnpunkte besetzen zu lassen.

Während der Mobilmachung 1870 gegen Frankreich stand man deutscherseits beständig in der Erwartung eines Einmarsches der Franzosen. Das Geschichtswerk des preußischen

Generalstabes berichtet hierüber aus der Zeit des 7. Mobilmachungstages (23. Juli), an welchem hinter der Linie der Grenzschutzdetachements der Aufmarsch der Heere noch nicht begonnen hatte:*)

„Sehr bald hatten die Nachrichten nicht mehr daran zweifeln lassen, daß die französischen Truppen wirklich im Abrücken gegen die Grenze begriffen waren, ohne das Eintreffen ihrer Reserven abzuwarten und ohne die Mobilmachung in den Garnisonen überhaupt zu vollenden. Die bloße Störung der Mobilmachung eines Theiles der 16. Division**) erschien nicht das Ziel, welches eine so außergewöhnliche und an sich bedenkliche Maßregel rechtfertigte. Es war nicht anzunehmen, daß der Gegner sich der Vortheile einer geordneten Mobilmachung und der Organisation seiner Streitkräfte begeben würde, ohne dafür die Erreichung größerer Zwecke wenigstens anzustreben. Man durfte vielmehr gewärtigen, daß die Franzosen mit allen zunächst verfügbaren Truppen und zwar im ersten Augenblick mit entschiedener Ueberlegenheit, die Grenze der Rheinprovinz und der Pfalz überschreiten würden, um den Aufmarsch des deutschen Heeres diesseits des Rheines zu verhindern. Welches auch die Konsequenzen dieses Verfahrens waren, für den Augenblick drohte eine Störung, der zuvorgekommen werden mußte.“

Die deutsche Heeresleitung hielt es lediglich in Folge dieser Bedrohung für geboten, unter dem 23. Juli, die Ausschiffungspunkte der II. Armee von der Saar bis an den Rhein um etwa 4 Tagesmärsche weiter rückwärts zu verlegen, nach Bingen und Mannheim, eine Maßregel, welche den Grenzdetachements eine baldige Unterstützung entzog und schwerwiegende strategische Folgen haben konnte.

Uebrigens trieben die bei Kreuznach und Bingen aus-

*) Die Truppenausschiffungen in der Pfalz nahmen erst am 25. Juli ihren Anfang.

**) In Trier, Saarbrücken, Saarlouis u. s. w.

geschifften vorderen Armeekorps sofort Avantgarden vor, und wurden dann nach Maßgabe des Ausschiffens andere Korps weiter gegen die Saar vorgeschoben. Als der erwartete große Einfall der Franzosen nicht erfolgte, legte man die Ausschiffungspunkte für die noch fehlenden Theile der II. Armee wenigstens bis Birkenfeld und Kaiserslautern, also wieder weiter vorwärts.

VI. Das Maß des Widerstandes, die Alarmirung für einen Rückzug und das Verhalten der Grenzdetachements während desselben.

(1815. 1870.)

Moltke schrieb am ersten Mobilmachungstage 1870 an den Chef des Generalstabes des vorzugsweise beim Grenzschutz betheiligten VIII. Armeekorps:

„. . . Nur wenn die Franzosen, ohne mobil zu machen, vorgehen, werden sie uns zuvorkommen. Es wird behauptet, daß dies ihre Absicht sei, wenngleich ein Rückschlag dieser Maßregel kaum ausbleiben wird. Im Falle eines solchen strategischen Ueberfalls kommt es darauf an, das Vordringen des Feindes von der Grenze aus gegen den Rhein zu verlangsamen, bis wir soviel Streitkräfte versammelt haben, daß wir selbst vorgehen können."

In diesen Worten liegt ein für alle Mal das Gesetz für das Verhalten aller Grenzdetachements, die von dem erwähnten strategischen Ueberfall oder überhaupt von einem Angriff mit überlegenen Kräften betroffen werden. Die Aufgabe ist keine leichte: Aushalten, solange man kann, ohne sich dem auszusetzen, aufgerieben oder gesprengt oder in Rückzug gedrängt zu werden. Die Erstlingserfolge in einem Feldzuge sind überaus bedeutsam auch für die Haltung der feindlichen wie der diesseitigen Bevölkerung, sie sind es zuweilen auch für die angestrebten politischen Bündnisse. Italien, vielleicht auch Oesterreich-Ungarn würden 1870 zu Frankreich getreten sein, sobald Deutschland die erste Schlacht verlor. Eine Reihe von größeren Erfolgen gegen die Grenzdetachements bedeutet zwar

noch keine Niederlage, allein sie kann dieselbe moralisch wie strategisch theilweise mit vorbereiten. Daher ist das Verhalten der Grenzdetachements im Widerstand gegen feindliche Angriffe, ist das richtige Maßhalten in diesem Widerstande von so weitgehender Bedeutung.

Im Ausharren vorn an der Grenze in ausgesuchten, eventuell künstlich noch vertheidigungsfähiger hergerichteten Stellungen, sowie im abschnittsweisen Rückzug wird dasjenige Grenzdetachement am zähesten auftreten können, welches in Folge eines einsichtsvoll geleiteten und gewandt betriebenen Aufklärungsdienstes sich jeder Zeit nach Möglichkeit klar über die Verhältnisse beim Feinde ist und überdies letzterem gegenüber durch Wachsamkeit und Unternehmungsgeist sich bereits Achtung zu verschaffen gewußt hat.

Das kleine preußische Detachement Saarbrücken leistete dank dieser Umstände am 2. August 1870, als es von erdrückender Ueberlegenheit angegriffen wurde, das äußerste Maß im Ausharren in dem ihm anvertrauten Grenzabschnitt. Allein als es danach den Rückzug antrat, ließ es seine Kavallerie so wenig spielen, daß man sehr bald um die Fühlung mit dem Feinde kam. Wo dies der Fall ist, da muß sich nothwendiger Weise bei der nun eintretenden Frage, ob und wo man zu erneutem Widerstand wieder Front machen kann, und ob sich nicht etwa demnächst wieder Gelegenheit zu einem angriffsweisen Verfahren bietet, eine Unsicherheit in der Führung herausstellen, welche selten ohne die nachtheiligsten Folgen ist. Auf der gesammten deutsch-französischen Grenzfront hat nur das Detachement Saarbrücken ein solcher ernstlicher Angriff getroffen. Wir würden sonst wohl an anderen Stellen theilweise eine andere Entwickelung der Dinge erlebt haben, nämlich Fälle, in denen es nicht gelang, trotz längeren Ausharrens in der Gefechtsstellung noch rechtzeitig den Rückzug anzutreten.

Dies ereignete sich bei Beginn des Feldzugs 1815 in Belgien bei einzelnen Abtheilungen des preußischen Korps Zieten. Als im Frühjahr 1815 nach der Rückkehr Napoleons

von der Insel Elba nach Frankreich, die verbündeten europäischen Mächte sich plötzlich abermals veranlaßt sahen, ihre kaum heimgekehrten Heere wieder gegen Frankreich mobil zu machen, wurde im südöstlichen Belgien unter Blücher eine preußische Armee zusammengezogen, welcher die Aufgabe zufiel, mit der weiter westlich als rechter Flügel sich sammelnden englischen Armee zunächst die Niederlande zu sichern und demnächst in Frankreich einzubrechen.

Die 4 betheiligten preußischen Armeekorps, zusammen schließlich 116000 Mann stark, mußten so schnell nach Belgien geworfen werden, daß sie erst dort ihre Reserven erhielten und erst dort ihre Mobilmachung vollendeten. Dies geschah in ziemlich weitläufigen Quartieren um Charleroi und nordöstlich davon, ferner um Namur und südlich davon und um Lüttich. Für den Fall, daß Napoleon sich früher gegen Blücher wenden sollte, als letzterer in der Lage war, selbst zum Angriff vorzugehen, hoffte man die preußische Armee in 48 Stunden um Sombreffe, 19 km nordöstlich von Charleroi, versammeln zu können. (Siehe eine Karte von Belgien.)

Dem Korps Zieten (zuletzt 30 800 Mann, 34 Bataillone, 32 Eskadrons und 12 Batterien) fiel die Aufgabe zu, während es selbst auch seinerseits noch mit der Fortführung der Mobilmachung zu thun hatte, die Mobilmachung der anderen Heerestheile und sodann die Versammlung der Armee zu decken. Das Korps war also in einer Lage, in welcher sich auch heute ein Armeekorps befinden kann, welches, in einer Grenzprovinz gelegen, den Auftrag hat, die Mobilmachung und den Antransport weiter rückwärts gelegener Korps zu sichern.

Napoleon eröffnete bekanntlich den Krieg gerade nicht durch den Vormarsch gegen den Rhein, sondern durch den Einmarsch in Belgien. Das Korps Zieten und die weiter westlich der preußischen Vortruppen entwickelten Grenzdetachements der Armee Wellington's hatten daher von vornherein zum Theil in halber Tagesmarsch-Entfernung vor ihrer Front und zwar um Valenciennes, Maubeuge und später um Beaumont, Philippeville u. s. w. bedeutende feindliche Streit-

kräfte sich gegenüber. Während die Stärkeverhältnisse beider Gegner von Tag zu Tag zunahmen, beobachtete man sich gegenseitig von Anfang Mai bis zum 14. Juni. Beiderseitig wurde selbst von Patrouillen die Grenze respektirt, so daß Blücher wie Wellington die Nachrichten über die zunehmenden Truppen-Versammlungen und deren Bewegungen lediglich durch Kundschafter, politische Freunde und Ueberläufer erhielt.

Napoleon verbot den Grenzverkehr aus dem Französischen nach dem Belgischen hinüber bei Todesstrafe. „Das sieht in der That danach aus", schrieb Wellington am 7. Mai, „als wenn ein Angriff beabsichtigt würde." Thatsächlich erfolgte dieser erst am 15. Juni, und gestaltete sich derselbe insofern als ein strategischer Ueberfall, als dem Einmarsch der Franzosen in Belgien keine Kriegserklärung vorausging.

Am 14. zog der Kaiser seine 128 000 Mann mit 346 Feldgeschützen in mehreren großen Biwaks in der Gegend von Beaumont, sowie nördlich und nordöstlich dieser Gegend zusammen, gebot die Wachtfeuer so anzulegen, daß der Feind nichts davon wahrnehmen könne (was jedoch nicht der Fall war), und brach dann am 15. Juni Morgens 3 Uhr in drei großen Kolonnen gegen Charleroi und Chatelet vor, um Blücher anzugreifen, noch bevor derselbe seine Armee würde völlig versammelt und von Wellington Unterstützung erhalten haben können. Der Stoß der Franzosen traf zunächst das Korps Zieten, das, wie erwähnt, die Grenzdetachements gestellt und den Auftrag hatte, die Versammlung der Armee bei Sombreffe zu decken.

„Sollten Sie angegriffen werden," so hatte Blücher schon am 5. Mai an Zieten geschrieben, „so würden Sie die Entwicklung des Feindes bei Fleurus in jedem Fall abwarten und .... mir schleunigst Nachricht geben. Ich würde mich dann, während die anderen Korps der Armee nach Sombreffe hin ihren Versammlungsmarsch ausführen, sogleich zu Ew. Excellenz Korps begeben und dort das Weitere anordnen."

Fleurus liegt etwa Mitte Wegs zwischen Charleroi, wo

Zieten sein Hauptquartier nahm, und Sombreffe. Das Armeekorps hatte eine Grenzstrecke von 8 deutschen Meilen (60 km) zu besetzen. Von seinen vier gemischten Truppenbrigaden schob Zieten drei zum Grenzschutz vor, die 1. mit dem Stabsquartier nach Fontaine L'Evêque, die 2. in die Gegend von Marchienne au Pont, die 4. mit dem Stabsquartier in Moustier sur Sambre*). In Reserve blieben die 3. Brigade um Fleurus, die Reserve-Kavalleriebrigade bei Sombreffe, die Reserve-Artillerie bei Gembloux**).

Die vorgeschobenen Brigaden gaben Vorposten, welche dem Grenzlauf entsprechend sich südöstlich Binche†) über Lobbes und Thuin an der Sambre, Gerpinnes††), Mettet und Denée bis zur Sambre nördlich Dinant hinzogen. Jede dieser Brigaden hatte ihr Kavallerie-Regiment vorn an der Grenze, dahinter als Rückhalt für dasselbe mehrfach nach der Tiefe gestaffelt Infanterie-Abtheilungen (Kompagnien, Bataillone) und schließlich weiter rückwärts die erforderliche Abschnittsreserve.

Das Generalkommando gab am 2. Mai eine umständliche Instruktion und eine Disposition für den Fall aus, daß der Feind angriffe. Dieselbe enthielt viele Einzelbestimmungen über die Besetzung der verschiedenen Sambrebrücken, welche der größte Theil der Vortruppen bei dem Rückzug zu überschreiten hatte, ferner über die im abschnittsweisen Rückzug auszuwählenden Abschnitte, sowie über die Aufnahmestellungen u. s. w. Als dann der Angriff der Franzosen erfolgte, legte diese zwar sehr vorbedachte, aber zu einseitig abgefaßte und zu umständliche Vorschrift des Generalkommandos den Unterführern unnütze Fesseln an. „Es kommt schließlich immer ganz anders, als man gedacht hatte.“ So war es auch hier. Der Feind verfuhr anders, als der Chef

*) Fontaine l'Evêque 8 km, Marchienne au Pont 3 km westlich Charleroi, Moustier 9 km westlich Namur (Luftlinie).

**) Gembloux 13 km nordwestlich Namur.

†) Binche 18 km Luftlinie westlich Charleroi.

††) Gerpinnes 8 km südöstlich Charleroi.

des Generalstabes des (preußischen) Armeekorps es sich vorgestellt hatte. Die Ereignisse machten die Durchführung der vielen von oben her diktirten Einzelhandlungen unmöglich und brachte die Grenzdetachements in Lagen, aus deren Schwierigkeiten doch nur der selbstständige Entschluß der Führer heraushelfen konnte.

Ohne auf die Vorschriften des Generalkommandos, die Truppenvertheilung und auf den Verlauf der Ereignisse des 15. Juni 1815 hier näher einzugehen, schien es mir doch werthvoll, an die damals gemachte Erfahrung zu erinnern. Ganz sicher hätte es sich empfohlen, sich bezüglich des Verhaltens der einzelnen Grenzdetachements aller eingehenden Vorschriften zu enthalten, denselben vielmehr nur bestimmte Aufträge zu geben und ihnen die Ausführung zu überlassen. Nur die Rückzugslinie und die zu passirenden Sambrebrücken für den Fall des Rückzuges in die Versammlungsstellung des Korps bei Fleurus wären auf die verschiedenen vorgeschobenen Brigaden zu vertheilen gewesen. Schließlich bedurfte es einer Anordnung bezüglich der etwaigen Zerstörung der Uebergänge über die Sambre.

Die Dauer des reinen Grenzdetachements-Krieges, oder der lediglich auf die Beobachtung des Gegners beschränkten Thätigkeit der an die Grenze geworfenen Truppen vor dem Uebergang zu den großen Heeresunternehmungen wird in allen Kriegen der Zukunft voraussichtlich eine nur sehr kurze sein. Die Schnelligkeit der Mobilmachung und der Eisenbahntransport kürzen ja die Zeit der Kriegsvorbereitungen außerordentlich ab. Die starke Besetzung der Grenzprovinzen schon im Frieden ermöglicht auch eine sehr viel stärkere Truppenentwickelung zum ersten Schutz der Grenze als in früheren Mobilmachungen. Unter solchen Verhältnissen liegt die Gefahr vor, daß höhere Kommandobehörden, wenn an ihrer Spitze Persönlichkeiten stehen, welche den Fehler haben, Alles selbst anordnen und in seinen Einzelheiten bestimmen zu wollen, aus der Besorgniß, die Grenzdetachements würden keine Zeit erübrigen, um sich, bevor der erste Schuß fällt, in

ihren Abschnitten ordentlich umsehen zu können, schon im Frieden allzuweit gehende Anordnungen für die Einzelheiten des Grenzschutzes treffen. Eine Vorsorglichkeit, welche den Grenzdetachements-Kommandeuren bei ihrem Eintreffen an Ort und Stelle eine Schablone, eine Anweisung an die Hand giebt, in welcher ihnen die Vertheilung ihrer Truppen womöglich bis hinunter zu den einzelnen kleineren Postirungen und Patrouillen zurecht gelegt ist, wäre jedenfalls ebenso verwerflich als beengende Vorschriften über das Verhalten beim Angriff durch den Feind und für den Fall des Rückzuges.

Im Generalkommando des Korps Zieten zu Charleroi war man sich 1815 schon am 14. Juni durchaus klar, daß der Feind in einer bis zu 150 000 Mann geschätzten Stärke um Beaumont hart vor den Vortruppen des Armeekorps eingetroffen sei. Jeden Augenblick einen Angriff erwartend, ordnete Zieten am 14. die Zurücksendung aller Bagagen nach Perwez an. Hier — 15 km nordöstlich des zur Versammlung der Armee in Aussicht genommenen Straßenknotenpunktes von Sombreffe sollten sie weitere Befehle abwarten. Wiewohl der Horizont von der Menge der feindlichen Wachtfeuer erleuchtet war, versäumte man es doch, die preußischen Truppen zur Erhöhung jeder Gefechtsbereitschaft auch ihrerseits in Biwaks zu verlegen. Selbst die Vortruppen verblieben in ihren Ortsunterkünften. Auch dieser Mißstand ergab sich indirekt aus der oben erwähnten umständlichen Instruktion des kommandirenden Generals vom 2. Mai, wodurch die Brigadekommandeure sich gebunden und an die ihnen vorgeschriebene Aufstellung gefesselt erachteten.

Nach dieser Instruktion sollten die Bewegungen zur Rückwärts-Versammlung des Armeekorps beginnen, sobald die bei Charleroi aufgestellten „Lärmkanonen“ das Anrücken des Feindes verkünden und das Zeichen dazu geben würden.

Schon an anderer Stelle hatte ich hervorgehoben, von welchem zweifelhaften Werth namentlich in weitläufigeren Dislokationsverhältnissen das Alarmiren der Truppen mittelst

der Brand- oder Rauchkanale ist. Nur in schwierigem Gebirgsgelände, und wo die Nachrichtenvermittelung durch Relaisreiter, berittene Ordonnanzen oder durch den elektrischen bezw. optischen Telegraph nicht einzurichten ist oder zu Verspätungen führt, können Umstände zur Einrichtung von Fanalen führen.

Sehr unzuverlässig als Alarmmittel wirkt auch der Geschützdonner, die „Lärmkanone". Der Wind kann dem Schall eine einseitige Richtung geben, so daß man den Kanonendonner, selbst wenn er aus zahlreichen Geschützen als Salve abgegeben wird, nicht überall vernimmt. Feindliches Geschützfeuer kann irrthümlich für das verabredete Alarmschießen gehalten werden. Als am 5. August 1870 die Armee des deutschen Kronprinzen bei Wörth sich gegenüber Mac Mahon entwickelte, befahl das Oberkommando, sich für den 6. August noch des Angriffs zu enthalten, um das Heranrücken aller Streitkräfte abzuwarten. Erst am 7. sollte angegriffen werden. Nur für den Fall, daß die Franzosen ihrerseits angriffsweise gegen Wörth vorgehen würden, wo das V. Korps stand, sollte das rechts von letzterem stehende bayerische Korps Hartmann das erstere durch einen Vorstoß in die linke Flanke des Feindes entlasten. Hartmann wurde angewiesen, sobald von Wörth her Kanonendonner hörbar wäre, zu jenem Stoß vorzugehen. Als am 6. August thatsächlich bei den Bayern der „Kanonendonner von Wörth her" vernommen wurde, zögerte ihr kommandirender General keinen Augenblick, seine Truppen zum Angriff vorzuführen. Dieselben warfen den Feind zurück und waren soeben in einem das Sammeln sehr schwierig machenden Waldgefecht verwickelt, als vom Kronprinzen der Befehl eintraf, sich auf nichts weiter einzulassen. Das Abbrechen des Gefechts konnte nur sehr schwer und unter Verlusten erfolgen. Der „Kanonendonner von Wörth her" rührte von einem sehr unbegründet unternommenen Rekognoszirungsgefecht der Avantgarde des V. Korps her.

Die Voraussetzung, unter welcher dieser Kanonendonner

für die Bayern zum Alarmsignal für den Angriff verabredet war, war nicht zugetroffen!

Während der Schlacht bei Spicheren vernahm die preußische 13. Infanterie-Division bei Rosseln nichts von dem Geschützdonner des Schlachtfeldes, wiewohl dasselbe nur eine Meile entfernt lag. Der Raum bis zu demselben war durch Wald ausgefüllt. In der Schlacht bei Gitschin 1866 fochten zwei preußische Divisionen mehrere Stunden lang im siegreichen Vordringen gegen die Stadt Gitschin nur ⅓—½ Meilen von einander entfernt, ohne von einander zu wissen. Ein zum Theil vom Feinde besetzter bezw. von ihm unsicher gemachter hoher und bewaldeter Bergstock verhinderte jedes Hinübertönen von Kanonendonner.

Doch wenden wir uns wieder an die belgisch-französische Grenze zum Korps Zieten. Auch hier that die Alarm-Kanonensalve ihre Schuldigkeit nicht. Die Franzosen kamen am 15. Juni 1815 vielmehr mit ihrem Geschützfeuer unweit Charleroi dem Abfeuern der preußischen Lärmkanonen zuvor. Zieten meldete aus Charleroi früh Morgens an Blücher: „Seit 4½ Uhr sind mehrere Kanonenschüsse und jetzt auch Gewehrschüsse auf dem rechten Flügel gefallen Es ist noch keine Meldung eingegangen .... Ich lasse Alles in Position bei Charleroi rücken und, wenn es sein muß, bei Fleurus konzentriren.“ Nach Absendung dieser Meldung ließ der kommandirende General von der bei Charleroi aufgestellten Alarmbatterie die vorgeschriebenen Signalschüsse zum Sammeln des Korps geben.

Letzteres vollzog sich, wiewohl im Einzelnen theilweise sehr spät dazu angetreten worden war, im Allgemeinen doch noch rechtzeitig und bei den beiden Flügelbrigaden der Grenzpostirungen ohne Unfall. Sie hatten ihrerseits aber direkt auch keinen drängenden Gegner sich gegenüber. Napoleon hielt seine Armee vielmehr nur in drei, unnöthig tiefen Marschkolonnen zusammen und so eng nebeneinander, daß nur die mittlere der drei an die Grenze vorgeschobenen preußischen Brigaden (Pirch II) von dem Angriff betroffen wurde. Bei

dieser aber ereignete sich an zwei Stellen der Fall, dem 1870 das Detachement Saarbrücken bei dem Gefecht vom 2. August trotz längeren Widerstandes so glücklich sich noch zu entziehen verstanden hat, daß nämlich die vorgeschobenen Truppen aufgerieben wurden, weil sie, vielleicht in Folge mangelhafter Aufklärung, den Rückzug zu spät angetreten hatten. — Dies Schicksal erreichte eine Kompagnie, welche südlich Charleroi in Ham sur Heure und Nalinnes gestanden hatte. Als die Vorposten auf die Sambre-Linie zurückgingen, wurde diese Kompagnie von feindlicher Kavallerie erreicht und gesprengt.

Das oberhalb Charleroi bei Thuin südlich der Sambre stehende rechte Flügelbataillon der Brigade Pirch II war angewiesen, im Fall eines überlegenen Angriffs auf das nördliche Ufer überzugehen, sich dort mit der in Lobbes befindlichen Abtheilung der rechten Flügelbrigade zu vereinigen und mit dieser längs des linken Ufers zum Sammelpunkt abzurücken. Das Bataillon versäumte jedoch in Thuin den richtigen Augenblick zum Rückzug und wurde vom Feinde derart umstellt, daß ihm auch der Uferwechsel über die Sambre abgeschnitten war. Es suchte sich nun durchzuschlagen. Wiewohl hierbei von 2 Eskadrons Dragoner unterstützt, wurde das Bataillon doch, nachdem die Schwadronen geworfen worden waren, völlig gesprengt. Nur wenige Mannschaften entkamen.

Die Brigade Pirch II hielt danach noch einige Zeit den in mächtiger Ueberlegenheit vorrückenden Feind an den Sambreübergängen von Marchienne, Charleroi und Chatelet auf. Zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags schloß die Avantgarden-Infanterie der auf die Brücken von Marchienne und Charleroi dirigirten französischen Kolonnen auf die vorgetriebene Kavallerie auf. Bald darauf wurde nach kurzem Kampf der nur verbarrikadirte Uebergang von Marchienne den Franzosen überlassen. Dieselben entwickelten sich nunmehr auf dem nördlichen Ufer. Dadurch war auch der Uebergang von Charleroi nicht mehr zu halten. Die Preußen räumten die ganze Sambre-Linie. Noch vor Mittag befand sich auch Charleroi

in Napoleons Händen. Er entwickelte bis zum Abend noch den größten Theil seiner Armee nördlich der Sambre und suchte sowohl auf der Straße Charleroi—Brüssel, über Gosselies, als auch auf der Straße Charleroi—Sombreffe möglichst weit vorzudringen. Hierbei wurde mehrfach versucht, die beiden von Fontaine l'Evêque bezw. von Charleroi zurückgehenden preußischen Brigaden zu bedrängen. Diese verstanden es jedoch nach längerem Verweilen in einer Zwischenstellung, das Vorgehen des Feindes erheblich zu verlangsamen, so daß es dem Korps Zieten thatsächlich noch vor Abend gelang, sich, wie befohlen, in den Stellungen um Fleurus zu sammeln.

Die Verluste des Tages, zwischen 1200 und 1300 Mann, kamen vornehmlich auf die Brigade Pirch II. Diejenigen der Franzosen betrugen 500—600 Mann.

In der nun erreichten Stellung bei Fleurus sollte, wie erwähnt, das Korps Ziethen die Versammlung der Armee Blüchers bei Sombreffe decken. Sie war hierzu vom Oberstlieutenant v. Reiche, dem Generalstabs-Chef des Armeekorps, selbst ausgewählt worden. Zu seiner Ueberraschung gewann Reiche nun aber den Eindruck, daß Fleurus und seine Umgebung sich für eine Gefechtsstellung für den vorliegenden Zweck nicht eignete. Man kann sich die Aufregung über diese Wahrnehmung denken. Mußte das Korps doch erwarten, am nächsten Tage (den 16.) von bedeutender Ueberlegenheit angegriffen zu werden, und konnte doch die Versammlung der Armee vor dem 16. Abends nicht erfolgen!

„Die Nacht war schon längst eingebrochen," so gesteht v. Reiche selbst, „und noch gewahrte man von der Ankunft des II. Armeekorps nichts.*) Der Gedanke, das I. Armeekorps (v. Zieten) unter so ungünstigen Umständen, vielleicht sich selbst überlassen, in eine Schlacht verwickelt zu sehen, und zwar in einer Stellung, deren Auswahl meist durch mich,

---

*) Das II. Armeekorps war von den übrigen Theilen der Armee dasjenige, welches, über Namur kommend, als das erste an dem Sammelpunkt erwartet wurde, also die erste Unterstützung für das I. bildete.

aber unter ganz anderen Voraussetzungen veranlaßt war, beunruhigte mich nicht wenig, und ich glaubte Alles daran setzen zu müssen, für den Fall, daß das Armeekorps die Schlacht für sich allein annehmen müßte, ein geeignetes Schlachtfeld auszuwirken."

Noch in der Nacht ritt der Chef des Generalstabes daher in das inzwischen in Sombreffe eingetroffene Hauptquartier Blüchers, um die Erlaubniß zu erwirken, das Korps sogleich über den Lignebach in eine Stellung östlich desselben zu führen. Das Gesuch wurde nicht genehmigt, weil der nächtliche Abmarsch Bedenken erregte und das Armee-Oberkommando Gewicht darauf legte, „so wenig Terrain wie möglich aufzugeben". Die Stellung bei Fleurus, so bedenklich auch ihr taktischer Werth sein mochte, deckte doch immerhin die Anmarschwege der anderen drei Armeekorps. Sie sollte daher erst aufgegeben werden, sobald der Feind sich thatsächlich zum Angriff auf dieselbe entwickeln würde. Zum schnelleren Abmarsch in die Stellung hinter dem Lignebach standen dem Korps Zieten überdies fünf Kolonnenwege zur Verfügung.

Ich schließe hiermit die Besprechung der Episode von 1815. Auch die zuletzt erwähnten Vorgänge, betreffend die Gefechtsstellung von Fleurus, schienen einer kurzen Erwähnung werth. Nahezu 7 Wochen lang war das Korps Zieten mit der Aufgabe des Grenzschutzes an der Sambre und der Deckung der Armee-Versammlung betraut gewesen. Gleich zu Anfang schon hatte das Generalkommando mit Sorgfalt alle Anordnungen für die Sicherung der Grenze, für die Aufstellung aller Postirungen in der von den Vorposten innezuhaltenden Front von 60 km, sowie für den Rückzug der verschiedenen Grenzdetachements und für die Auswahl der Gefechtsstellung des Armeekorps getroffen. Als dann der Angriff gegen das Korps thatsächlich erfolgte, machte man die Erfahrung, daß die so bedächtig im voraus getroffenen Anordnungen für die Alarmirung des Korps, sowie für den Widerstand und den Rückzug der einzelnen vor-

geschobenen Detachements auf die thatsächliche Gestaltung der Dinge nicht paßten und daß die unter ganz anderer Voraussetzung gewählte Gefechtsstellung sich als ungeeignet, ja als bedenklich erwies.

In Bezug auf den letzten Punkt darf man daraus die Erfahrung entnehmen, daß die höheren Kommandobehörden sich durch Kartenstudium, sowie durch persönliches Bereiten eine recht genaue Kenntniß über die an den Hauptstraßen gelegenen Gelände und Stellungen verschaffen, sich aber davor hüten sollen, durch einseitige Voraussetzungen über den Verlauf der Ereignisse zu einer einseitigen oder übertriebenen Werthschätzung gewisser Stellungen zu gelangen.

Auffallend ist es, daß die preußischen Grenzdetachements den Franzosen die Sambreübergänge so schnell preisgaben. Auf der ganzen von Thuin oberhalb Charleroi bis Moustier an der Sambre oberhalb Namur sich ausdehnenden, um Charleroi von der Brigade v. Pirch und weiter unterhalb von der (nicht angegriffenen) Brigade v. Jagow besetzten Flußstrecke hatte man keine der Brücken zur Zerstörung vorbereitet.

Des Uebergangs bei Thuin bemächtigten sich die Franzosen, nachdem sie das vorwärts desselben entwickelt gewesene Bataillon, weil es den richtigen Augenblick zum Abzug versäumte, von demselben abgeschnitten hatten. Die Brücke bei Marchienne war nur verbarrikadirt und nach kurzem Widerstand dem Feinde überlassen worden. Vor Charleroi war zuerst nur französische Kavallerie erschienen. Diese vermochte sich der Brücke nur auf einem senkrecht auf dieselbe zuführenden Damm zu nähern und unterließ daher den Angriff. Die nach einiger Zeit eintreffende französische Infanterie fand den Sambreübergang bereits von den Preußen geräumt. Die außerhalb Charleroi gelegenen Flußübergänge (Fähre bei Chatelet u. s. w.) wurden ebenfalls unzerstört den Franzosen frei gegeben. Unter solchen Umständen mußte es dem Kaiser Napoleon gelingen, am 15. Juni noch den größten Theil seines Heeres über den Grenzfluß zu entwickeln.

In der Aufgabe des Korps Zieten lag es, unbedingt das Vordringen des Feindes nach Kräften zu verzögern, um die rechtzeitige Versammlung der Armee zu ermöglichen. Diese Aufgabe hatten 1870 auch die deutschen Grenzdetachements an der Saar für den Fall ihres nothwendig werdenden Rückzugs auf das Aufmarschgebiet der I. und II. Armee. Hier an der Saar wie 1815 an der Sambre fanden, als die Linie des Grenzflusses aufgegeben wurde, Brückenzerstörungen nicht statt. In beiden Fällen handelte es sich um den Rückzug auf Armeen, welche nicht nur nicht auf die Offensive verzichten, sondern sogar — wenn der Ausdruck erlaubt ist — darauf brannten, selbst zum Angriff überzugehen, sowie ihre Streitkräfte hierzu vereinigt und aufmarschirt sein würden. Die Zerstörung der Flußübergänge hätte in beiden Fällen für die Preußen also den Nachtheil gehabt, daß sie bei dem demnächst zu erwartenden Uebergang zur Offensive sich für die Ausnutzung ihrer Erfolge selbst Hindernisse bereitet haben würden.

Die schnelle Wiederherstellung der zerstörten Saarübergänge oder die Anlage neuer Brücken bereitete bei den technischen Mitteln der Armeen von 1870 aber viel geringeren Zeitaufenthalt als die Herstellung von Sambreübergängen den Heeren von 1815. Die Brückenzerstörungen wären demnach 1870 von weniger durchgreifenden Folgen gewesen als 1815. Die Franzosen verfügten 1870 außerdem oberhalb Saarbrücken bei Saargemünd schon über Flußübergänge.

In einer Lage wie derjenigen, in welcher sich das Korps Zieten am 15. Juni 1815 befand, war jedoch die nachhaltigere Ausnutzung eines Hindernisses, wie es die Sambre bot, zum Nachtheil der vorwärts drängenden französischen Offensive dringend geboten. Blüchers Armee hatte sich aus einem so weit ausgedehnten Gebiet zusammenzuziehen, daß es doch fraglich war, ob es gelingen würde, alle Korps bis zum 16. Juni Abends bei Sombreffe zu versammeln. Thatsächlich fehlte am 16. Abends dann auch noch das von Lüttich her herangezogene 30 000 Mann starke Korps Bülow. In diesem

Falle waren es Unregelmäßigkeiten in der Befehlsübermittelung, welche jene empfindliche, zum Verlust der Schlacht von Ligny (16. Juni) führende Verzögerung verursachten. Ein anderes Mal sind es vielleicht „Friktionen“ anderer Art, welche es zu einer pünktlichen Vereinigung der Streitkräfte nicht kommen lassen. Kurzum, das Korps Zieten mußte durch Zerstörung der Sambre-Uebergänge suchen sich einige Stunden länger an dem Fluß behaupten und danach den Feind im Uferwechsel, sowie in der Entwickelung auf das nördliche Ufer noch um einige weitere Stunden aufhalten zu können. Die Rückwärtsvereinigung des Armeekorps wäre dadurch erleichtert und die Entwickelung Napoleons über den Fluß voraussichtlich so verlangsamt werden, daß der Kaiser schwerlich im Stande gewesen wäre, wie er es that, Blücher schon am 16. Mittags anzugreifen. Ein erst am 17. stattfindender Angriff hätte aber die gesammte Armee des preußischen Feldmarschalls vereinigt gefunden, während in der am 16. Nachmittags ausgefochtenen Schlacht bei Ligny (nordöstlich Fleurus) das Korps Bülow noch fehlte.

Als Grund für die Versäumung der Zerstörung der Sambreübergänge wird angeführt, die Preußen hätten sich in einem befreundeten Lande dergleichen nicht erlauben wollen und auch stets nur die Eröffnung der eigenen Offensive im Auge gehabt. Die Gründe sind beide nicht stichhaltig. Die Sambre ist jedenfalls als Hinderniß nicht ausgenutzt worden.

Vier Tage später, am 18. Juni, hatte das preußische Korps Thielmann den Abmarsch Blüchers zur Unterstützung Wellingtons nach dem Schlachtfelde von la Belle Alliance zu decken. Dasselbe nahm hierzu Stellung an der Dyle, einem Flüßchen von geringerer Stärke als die Sambre. Nur einige Bataillone vertheidigten die beiden Brücken von Basse-Wavre und Bierges. Diese letzteren lagen nur 2½ km von einander entfernt und waren ebenfalls unzerstört. Trotzdem gelang es, wiewohl nach und nach vier französische Divisionen in den Kampf traten, sich von 4 bis 7 Uhr Abend an den Uebergängen zu behaupten. Die Franzosen

hatten bei dem wiederholt versuchten Anstürmen gegen die Brücke bedeutende Verluste. Erst dann stellten sie fest, daß kaum 2 km weiter unterhalb die Brücke von Limal unbesetzt sei. Ueber diese suchten und fanden sie alsdann die Entscheidung, aber erst am anderen Morgen. Aehnliche Verzögerungen hätten sich für Napoleon auch an der Sambre ergeben können.

Weitere Gesichtspunkte für den Widerstand und für das Verhalten von Grenzdetachements im Rückzug sind folgende:

1. Befinden sich Grenzdetachements, wie dies 1870 bezüglich derjenigen an der Saar und in der Pfalz der Fall war, an einem solchen Theil der Landesgrenze vorgeschoben, hinter welchem in größerem oder geringerem Abstande der Aufmarsch einer Armee stattfinden soll, so müssen die Kommandeure gleich von vornherein seitens der Heeresleitung nicht im Zweifel darüber gelassen werden, wohin jedes einzelne Detachement im Fall der Nothwendigkeit seinen Rückzug zu nehmen habe. In solcher Lage fällt den Grenzdetachements die Rolle von Vortruppen der zum Aufmarsch gelangenden Armee und im Besonderen die Aufgabe zu, die Eisenbahn-Ausschiffungspunkte, sowie die Vormarschstraßen der Armee zu decken. Längs der letzteren und in Richtung auf diese Ausschiffungspunkte hat also ihr eventueller Rückzug zu erfolgen.

Die Grenzbesetzung, sowie die etwaigen Bewegungen und Entschlüsse der Grenzdetachements müssen sich überall den mit der Armee beabsichtigten Operationen anpassen und unterordnen. Diese Operationsabsichten bleiben natürlich das Geheimniß der Oberleitung. Allein letztere hat sich selbst zu schützen, daß nicht durch Unkenntniß über die höheren Zwecke in diesem oder jenem Grenzabschnitt Entschlüsse gefaßt werden, welche lediglich den örtlichen Verhältnissen oder den Sonderbedürfnissen eines Detachements gerecht werden, den strategischen Interessen der Armee jedoch zuwiderlaufen.

2. Es empfiehlt sich, den Grenzdetachements auch von vornherein mitzutheilen, ob, wo und an welchem Mobil-

machungstage die ersten Verstärkungen für sie hinter ihnen eintreffen sollen.

3. Ereignen kann es sich, daß ein Grenzdetachement von der ihm angewiesenen Rückzugslinie abgedrängt worden ist. Dann muß es das Bestreben sein, dem weiter vordringenden Gegner sich mittelst beschleunigter Bewegung wieder vorzulegen, also die Rückzugslinie wieder zu gewinnen. Erweist sich dies nicht durchführbar, so vermag das abgekommene Detachement doch vielleicht dadurch, daß es, im Parallelmarsch mit dem Feinde, sucht gegen dessen Flanke zu wirken, das Vordringen desselben möglichst zu verzögern. Unter Umständen kann einem vor sehr überlegenen Kräften weichenden Grenzdetachement sich Gelegenheit zu einem nächtlichen Ueberfall auf die feindlichen Vortruppen oder zu einem Hinterhalt bieten. Dieselbe muß alsdann ungesäumt ausgenutzt werden.

Bei solchen Rückzügen kommt es eben darauf an, das Vorrücken des Gegners nach Kräften aufzuhalten, ohne sich dabei aber dem auszusetzen, aufgerieben zu werden. Jede Gunst des Augenblicks zu einer zeitweisen, überraschenden Umkehr zur Offensive ist auszunutzen. Dazu ist aber vor Allem erforderlich, daß man im Rückzug nicht um die Fühlung mit dem Feinde kommt. Als das Detachement Saarbrücken, nachdem es einer erdrückenden Ueberlegenheit gegenüber bis auf das äußerste Maß des Zulässigen in seiner Kampfstellung ausgehalten hatte, endlich den Rückmarsch antrat, kam dasselbe gänzlich um die Fühlung mit dem Gegner. Wider Erwarten war letzterer nicht gefolgt, selbst mit Patrouillen nicht!

Durch eine Haltung, wie ich sie angedeutet habe, bildet sich in der Truppe ein Geist aus, der sich bald auch auf die anrückende Armee überträgt, derselbe Geist, welcher 1870 unsere kleinen Saar-Detachements belebte, in der anrückenden I. und II. Armee von vornherein das Selbstvertrauen hob und überall den höchsten Wagemuth bestärkte, welcher, unmittelbar an die Periode des bloßen Grenzschutzes anknüpfend, dann bei Spichern zu so großen Erfolgen führte.

Bei aller dieser Zähigkeit und steten Offensivbereitschaft

ist für die Grenzdetachements das nöthige Maß von Umsicht geboten, um dem Feinde nicht Gelegenheit zu Siegen und Erfolgen zu geben. Gerade bei Ausbruch eines Krieges wirken letztere sehr lebhaft auf die politische Stimmung der Bevölkerung in Feindesland, sowie auf die politische Haltung anderer Staaten ein und geben dem Selbstvertrauen beim Feinde den ersten Impuls.

4. Bei einem Rückzug nach dem Aufmarschgebiet der Armee sind die dem Feinde preisgegebenen Eisenbahnstrecken durch die Grenzdetachements für den Gegner vorerst unverwendbar zu machen, jedoch, solange die Absicht vorhanden ist, die Eisenbahn für die Zwecke des diesseitigen Heeres demnächst wieder zu benutzen, nicht gründlich zu zerstören. — In diesem Sinne erging am ersten Mobilmachungstage 1870 vom Generalkommando des 8. Armeekorps aus Coblenz an das in Saarbrücken in Garnison stehende Ulanen-Regiment folgendes Telegramm: „Plötzlicher Angriff möglich. Die Ulanen sollen beim Rückzug hinter sich an vielen Stellen die Eisenbahn auf Bingen und Kaiserslautern unbrauchbar machen, hierbei jedoch keine größeren Bauwerke zerstören.“

Vor Freigebung und Unfahrbarmachung von Eisenbahnstrecken haben die Truppenkommandos sich mit den Eisenbahnbehörden in Verbindung zu setzen, um zu verhüten, daß rollendes Material nicht mehr rechtzeitig abgefahren werden kann und daher dem Feind in die Hände fällt.

5. Je weiter die Grenzdetachements zurückweichen, desto eher ereignet es sich auch, daß die Eisenbahnausschiffungspunkte im Aufmarschgebiet der Armee weiter zurückverlegt werden müssen, was naturgemäß von unberechenbarem strategischen Nachtheil werden kann. Die Heeresleitung thut daher gut, die Grenzdetachements anzuweisen, den etwaigen Rückzug möglichst nicht über eine zu bezeichnende Linie oder über einen gewissen Punkt hinaus auszudehnen.

6. Bei Eintheilung in Grenzabschnitte sind diejenigen Detachements bezw. Unterabschnitte, welche die gleiche rückwärtige Basirung haben, möglichst unter einheitliche Leitung

zu stellen. Dies erleichtert ihre gemeinsame Führung auch bei rückwärtigen Bewegungen. Erst sobald die Marschkolonnen der einzelnen Armeen den betreffenden, quasi ihre Vorhut bildenden Grenzdetachements sich so weit genähert haben, daß sie in ihrer Sicherheit und in ihren Entschließungen direkt von dem Verhalten jener Detachements abhängig sind, geht naturgemäß die Befehlsführung auf die Armee- bezw. Generalkommandos über. Bis dahin wird sich wohl die oberste Heeresleitung für richtige Befehle und Meldungen den direkten Verkehr mit den Grenzdetachements vorbehalten, was nicht ausschließt, daß, wie solches 1870 geschah, das zuständige territoriale General- oder Divisionskommando vorerst mit dem obersten Befehl über die Grenzdetachements betraut wird.

Sobald die ersten Truppen des eigenen Heeres im Aufmarschgebiet eintreffen oder, aus einem weiter rückwärts gelegenen Aufmarschgebiet vormarschirend, sich den Grenzdetachements so weit nähern, daß sie den letzteren als Rückhalt dienen können, haben die betreffenden Armee- oder Generalkommandos jenen Detachements, über deren Dislokation, und wann dieselben in den bezeichneten Orten anlangen, telegraphisch Mittheilung zu machen.

Beim Eintreffen der vordersten Staffeln der in der Ausführung begriffenen Armee an der Grenze kann sich die Aufgabe der Grenzdetachements bis zur Festhaltung bestimmter Punkte oder bis zu dem Auftrage erweitern, sich bis zum Aufschließen der Armee in einer bestimmten Linie zu behaupten.

7. Die schwachen Detachements, denen in unserer Mobilmachung 1870 der Schutz der Grenze anvertraut war, ersetzten durch ihren vorzüglichen Geist und durch ihre Rührigkeit, was ihnen an Stärke abging. Das nur ein Bataillon und 3 Eskadrons starke Detachement in Saarbrücken schien der Heeresleitung angesichts der drohenden Haltung der dicht an der Grenze stehenden Heeresmassen des Feindes so gefährdet, daß Moltke am 30. Juli (14. Mobilmachungstag) aus Berlin telegraphisch anordnete, „mit der Kavallerie zwar den Feind

unausgesetzt zu beobachten, mit der Infanterie dagegen auf Sulzbach abzumarschiren". Oberstlieutenant v. Pestel, der Detachementsführer, hielt jedoch seine Lage nicht so gefährdet, obgleich sie es war, und wußte es durchzusetzen, daß man ihm das fernere Verbleiben in und vorwärts Saarbrücken gestattete. Welches Vertrauen mußte die Armeeleitung nicht zu dem in der Truppe herrschenden Geist gewinnen, als Moltke am 31. Juli von Pestel das Telegramm erhielt: „Stellung wieder eingenommen, werde Position unter allen Umständen halten, selbst ohne Verstärkung, da Eisenbahn und Telegraph sonst aufhören. Bitte um Zutrauen!"

Diesem mit kriegerischer Intelligenz und Umsicht glücklich gepaarten Geist ist auch die mustergültige, überaus rühmliche Haltung jenes kleinen Detachements in dem am 2. August stattfindenden Gefecht bei Saarbrücken zu danken, von welchem weiter unten berichtet wird.

Links vom Detachement Pestel stand seit dem 27. Juli das Dragoner-Regiment Nr. 5 in der Gegend von Zweibrücken zur Beobachtung des Feindes bei Saargemünd und Bitsch. Dasselbe hatte eine bayerische Jäger-Kompagnie zu seiner Unterstützung. Wer es weiß, wie werthvoll dem Kavalleristen in solchen Lagen der Rückhalt an einer wenn auch noch so schwachen Infanterie-Abtheilung ist, der wird empfinden, wie bedauerlich es dem Kommandeur des Dragoner Regiments, dem Oberstlieutenant v. Wright sein mußte, als ihm die Jäger-Kompagnie, weil sie in einen anderen Grenzabschnitt abrücken sollte, genommen wurde. Allein er telegraphirt an sein vorgesetztes Kommando am 31. Juli hierüber nur: „Wenn Jäger-Kompagnie anderswo dringend nöthig, müßte ich mich allein behelfen, bitte aber bis morgen zu warten." Auch aus diesen Worten klingt ein schönes Selbstvertrauen und ein Verständniß für die Nothwendigkeit hindurch, im Hinblick auf die gemeinsame Aufgabe auf eine Hülfskraft verzichten zu wollen, falls diese anderswo noch unentbehrlich ist.

Daß bei einem solchen Geist innerhalb der beiden Wochen, angesichts einer, wie bewußt, erdrückenden numerischen Ueber-

legenheit des Feindes und in Folge des hohe Anforderungen an die Wachsamkeit, die Ausdauer, den Muth und die Umsicht stellenden Grenzdienstes, die bei demselben betheiligten Truppen Gelegenheit fanden, sich einen entsprechend hohen Grad von Selbstvertrauen und Kriegstüchtigkeit zu erwerben, ist klar. „Die wachsende Gefahr," so berichtet die Geschichte des Ulanen-Regiments Nr. 7, „schien die Leute nur zu um so größerer Kühnheit anzuspornen, denn auch in der Folge verging kein Tag, an dem nicht schwache Patrouillen mit gefällter Lanze auf überlegene feindliche Abtheilungen losgeritten wären."

In der Geschichte des im Grenzdienst bei Saarbrücken betheiligten Füsilier-Regiments Nr. 40 heißt es: „15 Tage auf Vorposten oder im Alarmhaus, täglich oft mehrmals alarmirt, dazu Mobilmachungsarbeiten und wenigstens Anfangs täglicher Wechsel in den Stellungen, der immer neue Orientirung nöthig machte! Allein Offiziere und Mannschaften thaten ihren Dienst mit freudiger Hingebung. War es ihnen auch kein Geheimniß, daß bedeutend überlegene Kräfte ihnen gegenüber standen, so brannten sie doch vor Begierde, sich mit dem Feinde zu messen . . . Wußten sie doch selbst, daß auf sie, den vorgeschobensten Posten der Armee, ganz Deutschlands Augen gerichtet waren!"

Möge er sich allezeit erhalten, dieser Geist von 1870, bei unsrer deutschen Grenzwacht!

Möchten aber auch die höheren Kommandobehörden in ihren schon im Frieden für den Kriegsfall vorzubereitenden Maßnahmen des Grenzschutzes es vermeiden, sich in all' zu weite Einzelanordnungen zu verirren. Mit dem Mangel an Verantwortlichkeits-Bewußtsein wird bei den Unterführern der Geist der Wachsamkeit, der Initiative und die Intelligenz gefesselt und der Geist gefördert, welcher sich hinter die „Vorschrift" verkriecht.

Zweiter Theil.

I. Die Thätigkeit der deutschen Grenzschutz-Detachements an der Saar 1870.

Hierbei Betrachtungen unter Annahme anderer Lagen bezw. anderer Entschließungen.

Siehe Skizze 1 „Das Saargebiet".

Die Thätigkeit der Grenzschutz-Detachements an der Saar ist schon in den vorigen Kapiteln mehrfach in die Besprechung hineingezogen worden. Es erscheint jedoch erwünscht, hierüber noch im Zusammenhange Einiges zu berichten.*) Ich wiederhole hierbei kurz die einleitenden Vorgänge.

Nach einer nur einige Tage dauernden politischen Spannung erging in Frankreich am 15. Juli Morgens der Mobilmachungsbefehl. Schon am 16. begann der Eisenbahntransport des II. Armeekorps in die Gegend von St. Avold.**) Am 18. Abends war derselbe vollendet. Das in 3 Infanterie-Divisionen und einer Kavallerie-Division mit 39 Bataillonen, 16 Eskadrons, 90 Geschützen, 5 Genie-Kompagnien eingetheilte Korps sollte als die Avantgarde der gegen die Linie Saarbrücken—Saarlouis demnächst zum Aufmarsch gelangenden Hauptarmee bis zur Grenze aufklären, ohne hierbei jedoch irgend eine größere Abtheilung einer besonderen Gefahr auszusetzen. Ebenfalls am 18. wurden vom V. Korps 2 Infanterie-Divisionen (18 Bataillone) und ein Kavallerie-Regiment bei Bitsch, ein anderes Kavallerie-Regiment bei Rohrbach zusammengezogen. Die Korps hatten, wie auch alle anderen, ihre Garnisonen verlassen, ohne die Reserven abzuwarten und vollführten ihre Mobilmachung erst an der Grenze.

---

*) Näheres hierüber findet sich in der verdienstvollen Schrift General von Verdy's „Studien über den Krieg", die hier mit verwerthet wurde.

**) St. Avold nur 17 km Luftlinien-Entfernung von der preußischen Grenze bei Saarbrücken.

Am 19. ließ Kaiser Napoleon in Berlin die Kriegserklärung überreichen.

Von Berlin erfolgte der Mobilmachungsbefehl in der Nacht vom 15. zum 16. Juli. Mit Ausnahme der Grenzschutz-Detachements hatten die deutschen Truppen sich erst in ihren Garnisonen vollständig mobil zu machen, ehe die Transporte an die Grenze erfolgten. Von den 3 aufgestellten Armeen kommen hier nur die I. und II. in Betracht.

Die I. Armee, aus dem VII. und VIII. Korps und 2 Kavallerie-Divisionen bestehend, sollte sich bis zum 2. August nordöstlich Saarlouis um Wadern und Losheim sammeln. Der Anmarsch hierzu geschah aus Westfalen und der Rheinprovinz über Trier, Berncastel und Coblenz. Für die aus 6 Korps und 4 Kavallerie-Divisionen zusammengesetzte II. Armee wurde die westliche Pfalz zur Versammlung in Aussicht genommen. Die Truppentransporte sollten mittelst der Eisenbahn über Mainz—Kreuznach und über Mannheim—Kaiserslautern geschehen, wobei es je nach Lage der Verhältnisse vorbehalten blieb, wie weit über den Rhein hinaus die Ausschiffungspunkte nach vorwärts gelegt werden konnten. — Beschlossen war: „Die Hauptmacht des Gegners aufzusuchen und wo man sie fände, anzugreifen.“ Blieben die Franzosen bis zu dem durchgeführten Aufmarsch des deutschen Heeres hinter der Grenze, so mußte der Vormarsch der I. und II. Armee zum Angriff auf dieselben voraussichtlich mit dem Uebergang über die Saar eingeleitet werden. Somit fiel den längs dieses Flusses entwickelten Grenzdetachements die Aufgabe zu, sich möglichst an der Saar und, wenn durchführbar, jenseits der Uebergänge über dieselbe zu halten und die Ausschiffungspunkte der I. und II. Armee zu decken. Der Gesammtaufmarsch beider Heere hart an der Saar stand vor etwa dem 5. August, also vor dem 21. Mobilmachungstage, nicht zu erwarten. Im Laufe des Juli, also volle 16 Tage lang, mußten die Grenzdetachements, insofern als sie an der Saar verharrten, auf ihre eigenen Kräfte angewiesen bleiben.

Vor Ausbruch des Krieges 1870 entbehrte die deutsche

Grenze der starken Garnisonen. Im preußischen Saargebiet standen: in Trier das Füsilier-Regiment Nr. 40, I/69 und Husaren-Regiment Nr. 9, in der kleinen Festung Saarlouis das Infanterie-Regiment Nr. 70, II/69 und 2 Eskadrons Ulanen-Regiments Nr. 7, in Saarbrücken III/69 und 3 Eskadrons Ulanen-Regiments Nr. 7. Diese Truppen gehörten zum VIII. Korps (Generalkommando Coblenz) und zur 16. Division (Trier). Saarlouis erhielt als Besatzung die Infanterie-Regimenter Nr. 69 und 70 nebst einer Eskadron Ulanen-Regiments Nr. 7. Es verblieben im freien Felde nur noch das Füsilier-Regiment Nr. 40 und 7 Eskadrons. Hiervon wurden 2 Bataillone und 4 Eskadrons Husaren mit dem Grenzschutz unterhalb Saarlouis, 1 Bataillon, 3 Eskadrons mit demjenigen oberhalb dieses Platzes beauftragt. Letztere hatten nach links Anschluß an ein mit der Front gegen Saargemünd und Bitsch um Zweibrücken stehendes, aus 1 Bataillon und dem 5. Cheveauleger-Regiment zusammengesetztes Detachement Bayern.

Der ganze Landstrich rückwärts der Linie Trier—Saarbrücken bis zum Rheinabschnitt Mannheim—Coblenz befand sich ohne ständige Garnisonen.*) Die Saar-Detachements hatten also vorläufig ihre nächsten Verstärkungen erst 5 Märsche hinter sich. Die von Saarbrücken nach Mainz und Mannheim führenden Eisenbahnen, auf denen auch der Transport der II. Armee erfolgte, erhielten Bahnschutzkommandos nicht.

Moltke's bereits im Frieden aufgestellter Operationsentwurf äußert sich in Bezug auf den Grenzschutz vor der Front der I. und II. Armee wie folgt:

„Um die Versammlung des VII. und VIII. Armeekorps zu sichern, wird es nothwendig, die dort garnisonirenden Truppen nicht zurückzuziehen, sondern sie als Avantgarden bei Trier und Saarbrücken zu belassen und zu verstärken."

„Die Postirung am letzteren Ort wird allerdings nur von den dort und in Saarlouis stehenden 2 Bataillonen und

---

*) Nur in Simmern, 25 km westlich Bingen, lag ein Bataillon.

4 Eskadrons gebildet, was jedoch für bloße Beobachtung und Schutz der Eisenbahn gegen kleinere Unternehmungen genügt. Ueber nur successive Zerstörung der Bahn wird höhere Anweisung erfolgen und für diesen Zweck dem Detachement eine Eisenbahn-Abtheilung zuzugeben sein. Wenn irgend möglich, wird das Detachement nicht über Neunkirchen*) hinaus zurückweichen, vielmehr bereits am 12. Tage durch Abtheilungen des III. Armeekorps verstärkt resp. abgelöst werden."

„Die Garnison von Trier, 4 Bataillone, 4 Eskadrons und 1 Batterie (welche letztere sofort von Coblenz abzusenden ist)**) bildet einen Truppenkörper, welcher, vom Feinde nicht so unmittelbar bedroht und vom Terrain auf das Günstigste unterstützt, sich bei Trier, Schweich oder doch vor Wittlich***) zu behaupten hat. Bereits am 14. Tage treffen dort Abtheilungen zur nachhaltigen Vertheidigung ein."

„Durch die Postirung bei Saarbrücken event. Neunkirchen wird man unterrichtet sein, wie weit die pfälzischen Bahnen mit Sicherheit zu befahren sind. Auf diesen treffen bereits am 10. vom III. und am 11. vom IV. Armeekorps die ersten Abtheilungen ein."

Der Krieg 1870 brach für Deutschland völlig überraschend und mit elementarer Plötzlichkeit aus. Der in Paris so hochmüthig erhobene Kriegslärm machte Vorsichtsmaßregeln erforderlich. Das Generalkommando des VIII. preußischen Armeekorps (v. Goeben) in Coblenz erließ daher schon am 12. Juli, 4 Tage vor der Mobilmachung an die 16. Division in Trier ein Schreiben, in welchem es u. A. hieß:

Die Grenzdetachements „würden schwächere feindliche Abtheilungen zurückzuweisen haben, vor überlegenen Kräften aber sich zurückziehen, ohne sich vorher einer Niederlage aus-

---

*) Neunkirchen, Gabelpunkt der vom Rhein auf Saarbrücken führenden Eisenbahnen, 19 km (Luftlinie) nordöstlich Saarbrücken.

) Die Batterie wurde auf Grund späterer Bestimmungen jedoch **nicht entsendet und das Detachement Trier um 2 Bataillone geschwächt.

***) Punkte auf der Rückzugsstraße Trier—Coblenz, links der Mosel.

zusetzen, sowohl um die Truppen nicht unnütz zu schwächen, als auch um dem Feinde nicht den moralischen Erfolg eines siegreichen Gefechts einzuräumen."

„Sollte dagegen der Feind unvorsichtiger Weise Gelegenheit geben, kleinere Abtheilungen desselben zurückzuwerfen, so würde dies auf die Stimmung unserer Truppen wie der Landeseinwohner in demselben Maße günstig wirken, wie eine unnöthige Niederlage unsererseits dem Feinde Gelegenheit zu übertriebenen Siegesnachrichten liefern würde."

„Die genaue Beobachtung des Feindes, ein wohlorganisirtes Nachrichtenwesen über seine Bewegungen und Absichten schon jetzt, wie später bei seinem Einrücken in unser Gebiet*) sind von der höchsten Wichtigkeit, und von der Division sind Anstalten zu treffen, um sowohl durch Kundschafter, telegraphische Depeschen der Landräthe u. s. w., wie seiner Zeit durch Kavalleriepatrouillen und Vorposten von allem Wichtigen frühzeitig Nachricht zu haben."

„Die 3 Eskadrons Ulanen in Saarbrücken würden zunächst längs der Eisenbahn über Kion**) zurückgehen, um möglichst lange, durch Aufheben von Schienen und dergleichen, die Benutzung der Bahn seitens des Feindes zu hindern, während eine gründliche Zerstörung derselben nicht stattfinden darf."

„Ob die 3 Bataillone 40er und die 4 Eskadrons Husaren (in Trier) auf dem linken oder rechten Ufer (Mosel) zurückgehen, muß vorläufig dem Ermessen des Divisions-Kommandeurs anheimgestellt werden."

„Ein zu frühzeitiges Räumen der Stadt Trier ist zu vermeiden, um so mehr, als bei gehöriger Wachsamkeit der Rückzug von dort auf dem linken Moselufer nicht wohl gefährdet erscheinen kann."

---

*) Auch General v. Goeben setzte also Letzteres voraus.

**) Also längs der Eisenbahn Saarbrücken—Kreuznach—Mainz.

A. Detachement Trier.

Man hielt es nicht für ausgeschlossen, daß die Franzosen mittelst der Eisenbahn durch das neutrale, aber wehrlose Luxemburg hindurch in Preußen einfallen würden. Gerüchte hierüber machten sich bereits seit dem 13. Juli geltend*). Als dieselben immer lebhafter auftraten, galt es, Trier und seine Besatzung gegen eine Ueberrumpelung zu sichern. In der Nacht zum 16., in derselben Nacht also, in welcher aus Berlin der Mobilmachungsbefehl eintraf, wurden daher 3 Kompagnien des II. Bataillons Regiments Nr. 40 auf Wasserbillig, wo die Straße und Eisenbahn Luxemburg - Trier die Landesgrenze überschreiten, vorgeschoben. Das Husaren-Regiment Nr. 9 und als dessen Rückhalt die vierte Kompagnie genannten Bataillons rückten nach Conz zur Sicherung in der Richtung auf Diedenhofen. Die beiden anderen Bataillone Regiments Nr. 40 verblieben als Reserve in Trier.

Für die Sicherung gegen eine Ueberraschung mittelst Eisenbahn aus dem Luxemburg'schen kam vor allem die Sperrung des Eisenbahnübergangs über den Sauerfluß bei Wasserbillig in Frage. Die 3 dorthin entsendeten Kompagnien fuhren auf der Eisenbahn, legten aber die letzte Strecke zu Fuß zurück, da die Nachricht von der Zerstörung der telegraphischen Verbindung mit Luxemburg zu besonderer Vorsicht aufforderte. Nach dem Eintreffen an der Brücke wurden unter dem Schutz der Avantgarde-Kompagnie, welche längs des Grenzflusses aufwärts bis Langsur Posten ausstellte, von der zweiten Kompagnie unter Anleitung des Eisenbahn-Baumeisters Schienen und Schwellen aufgehoben, der diesseitige Ausgang der Brücke auch verbarrikadirt und vertheidigungsfähig eingerichtet. Auch schaffte man die am jenseitigen Ufer liegenden Kähne auf das diesseitige hinüber. Die dritte Kompagnie blieb als Reserve unweit der Böwener Mühle, 1500 m östlich des Flußübergangs. Die Husaren

*) Die Mosel war 1870 zwischen Diedenhofen und Trier nirgends überbrückt.

stellten Relais nach Trier, der Rest wurde zur Vorposten-kompagnie eingetheilt.

Das Husaren-Regiment bezog mit 3 Eskadrons Biwak bei Conz rechts der Saar und schob 1 Eskadron*) über den Fluß hinüber, welche, Front gegen Tawern, die Vorposten gab. Die Infanterie-Kompagnie besetzte den Bahnhof Conz und die Saarbrücke. Eine Offizierpatrouille des Husaren-Regiments ritt alsbald auf der Straße Trier - Sierck mit dem Auftrage vor, in dieser Richtung, welche schließlich auf die französische Festung Diedenhofen führte, so weit als möglich vorzudringen. Dieselbe gelangte, bei Perl die Grenze überschreitend, bis über Sierck hinaus, ohne vom Gegner etwas zu sehen. Das Ueberschreiten der Grenze war nicht angeordnet worden, auch nicht statthaft, da noch keine Kriegs-erklärung vorlag. Der Offizier glaubte jedoch in gutem Glauben zu handeln, als er die Frage des französischen Zoll-beamten, ob der Krieg erklärt sei, mit „Gewiß!" beantwortete. Bei der Rückkehr durch das eben genannte Städtchen suchten Einwohner der Patrouille den Ausgang aus dem Ort zu verlegen. Es empfiehlt sich, auf dem Rückwege bei dergleichen Ritten das Wiederpassiren von Ortschaften mit feindlich ge-sinnter Bevölkerung zu vermeiden. Nach Zurücklegung von 82 km beim Regiment wieder eingetroffen, meldete die Patrouille, daß nach Einwohnernachrichten für heute Abend 5 Uhr vom Feinde eine Einquartierung von 3000 Mann in Sierck angesagt wäre. Eine gleiche Nachricht, jedoch nur über 2000 Mann, schickte das Landrathsamt von Saarburg dem Divisionskommando in Trier mit.**) Die Telegraphen-station Perl meldete letzterem Nachmittags, in Sierck wäre eine französische Kavalleriepatrouille (5 Dragoner) gesehen worden. Gewiß aus derselben Quelle theilte das Landrathsamt Saarburg 4 Uhr 40 Minuten Nachmittag telegraphisch ebenfalls mit: „Fünf Mann Dragoner-Patrouille in Sierck ..."

---

*) Ein Zug derselben befand sich bei Wasserbillig detachirt.

**) Diese Nachrichten waren verfrüht. Saarburg südwestlich Trier.

und ferner: „Zwei Husaren melden von Perl, daß zwei französische Kavallerie-Regimenter etwa zwei Stunden von der Grenze konzentrirt sind."

Schon am 16. erfolgte die Ablösung des 2. durch das 1. Bataillon, am 17. diejenige des 1. durch das 3. Bataillon. An sich wirken dergleichen häufige Ablösungen nachtheilig für den Dienst. Man kann dieselben aber nicht vermeiden, wenn, wie es hier der Fall war, Rücksichten auf die Fortführung der Mobilmachung die periodische Rückkehr nach der Garnison Trier gebieten. Erwünscht ist es jedenfalls, Maßregeln zu treffen, welche dies Verfahren unnöthig machen.

Die Gerüchte über einen Einfall der Franzosen durch das neutrale luxemburgische Gebiet erhielten sich. Am 16. Juli traf bei der Postirung gegenüber Wasserbillig sogar die Nachricht ein, daß von einbrechendem Abenddunkel ab 10 Eisenbahnzüge mit französischen Truppen zu erwarten wären. In Privatbriefen aus Luxemburg hieß es: „daß Mac Mahon mit 30 000 Mann über Sierck nach Saarburg vorgehen sollte". Sehr wohl möglich war es, daß französische Kavallerie versuchen würde, zwischen Trier und Saarlouis*) durchzustoßen, um sowohl die längs der Saar hinführende, als namentlich auch die Bingen—Saarbrücker Eisenbahn zu zerstören. Ueber Merzig an der Saar bis zur Station Nohfelden der letztgenannten Bahn beträgt die direkte Entfernung von der damaligen französischen Grenze nur 41 km. Unter den heutigen Verhältnissen müßte man sich auf dergleichen Zerstörungsunternehmungen mehr gefaßt machen, als es damals der Fall war.**) Dieselben hätten sich in einem einzigen Tage erledigen lassen, wenn die Zerstörungskommandos

*) Luftlinie von Trier bis Saarlouis 50 km.

**) In der Ueberwindung von Gewässern war die Kavallerie 1870 wenig oder garnicht geübt. Die Saar war 1870 unterhalb Saarlouis nur bei Saarburg und Conz fest überbrückt. Bei Beckingen, Merzig, Mettlach und Hamm waren Fähren eingerichtet. Es wird nicht berichtet, ob man dieselben an das rechte Ufer gezogen und ihre Unbrauchbarmachung vorbereitet hatte.

oder auch etwa eine ganze Kavalleriebrigade mit Morgengrauen von Waldwiese an der Grenze über Merzig abgeritten wären. Das Wiederzurückkehren über die Saar bei Merzig, was sich sehr wohl von Mittag ab hätte bewirken lassen, war freilich davon abhängig, daß der vorbrechenden Reiterei von Waldwiese unmittelbar ein hinreichend starkes und womöglich durch Artillerie verstärktes Infanterie-Detachement zur Besetzung und einstweiligen Festhaltung des Saar-Ueberganges folgte. Sobald die Kavallerie nach Merzig zurückgekehrt war, konnten die Franzosen wieder hinter die Grenze abmarschiren. Freilich mußte ein solches Detachement mit Rücksicht auf die Nähe der Besatzungen von Saarlouis und Trier und auf die Nothwendigkeit, sich gegen dieselben auf beiden Ufern der Saar zu sichern, nicht gut unter einer gemischten Brigade stark bemessen werden.*) Eine Unternehmung im großen Stil, wie solche sich bei der damaligen schwachen Grenzbesatzung und den beschränkteren Eisenbahnmitteln freilich sehr viel schwieriger hätte bewirken lassen als unter den heutigen Verhältnissen, wäre das Vorbrechen mit einer ganzen Kavallerie-Division über Merzig und mit einer anderen über Saarbrücken oder besser von Saargemünd aus gewesen. Während diese Kavalleriemasse behufs Störung der Mobilmachung, gründlicher Unfahrbarmachung der pfälzischen Eisenbahnen und Verbreitung von Schrecken und Verwirrung sich über die Saar ergoß, konnte ein mittelst Eisenbahn, wie es mit dem II. französischen Armeekorps geschah, schnell an die Grenze geworfenes Armeekorps die Saar-Uebergänge gewinnen und Saarlouis isoliren.**)

Daß man auch beim Divisionskommando in Trier das Vorrücken französischer Truppen zwischen Trier und Saarlouis für nicht ausgeschlossen hielt, geht aus verschiedenen Maß-

---

*) Der Werth einer so vorübergehenden, in Bezug auf die Eisenbahnzerstörung doch nur auf kurze Zeit wirkenden Unternehmungen wäre doch nur ein sehr geringer gewesen.

**) Ueber den Werth solcher größeren Unternehmungen äußert sich diese Schrift schon Seite 56 und 57. Siehe ferner 2. Theil Abschnitt II.

regeln hervor. Schon am 16. Juli Morgens hatte von Trier eine Offizierpatrouille des Husaren-Regiments östlich der Saar nach der Straße Merzig—Wadern vorfühlen müssen. Sie hatte von Merzig telegraphisch gemeldet, daß vom Feinde nichts zu bemerken wäre. Auch am 17. wurden vom Gros des Husaren-Regiments bei Conz Offizierpatrouillen nach Saarburg, den Fährstellen von Hamm, Merzig und Saarburg entsendet, abermals ohne auf den Feind zu stoßen.

Auch eine am 17. in der Richtung auf Sierck bis Borg vorgehende Offizierpatrouille kehrte mit der Meldung, von den Franzosen nichts bemerkt zu haben, nach Conz zurück. Dagegen richteten andere Meldungen die Aufmerksamkeit auf den Moselübergang bei Remich im Luxemburgischen. Das Husaren-Regiment berichtete jedenfalls auf Grund der von seiner Vorposten- (Avantgarden-) Eskadron eingegangenen Meldungen: „Soeben stieß eine Patrouille der Avantgarde in der Nähe von Remich auf eine feindliche Patrouille.*) Letztere wurde zurückgetrieben und ein Zug zur Aufklärung vorgeschickt“ und ferner: „Eine um 5 Uhr Nachmittags zurückkehrende Patrouille brachte die Nachricht, daß Remich von französischer Infanterie besetzt sei.“**)

Diese Nachrichten erwiesen sich als falsch, die letzterwähnte dürfte ihren Ursprung vermuthlich einer von Landeseinwohnern gemachten Angabe verdanken. Werthvoll war ein Telegramm des Landraths aus Saarburg, worin dieser dem Divisionskommando „aus ganz zuverlässiger Quelle“ mittheilte, „daß Sierck bis auf eine Dragonerpatrouille heute Nacht (vom 16. zum 17.) ohne Truppen war“.

Vom Generalkommando aus Coblenz (ab 2^{26} N.M.) ging an die 16. Division telegraphisch der Befehl ein: „Saarbrücken ist mit Benutzung der Eisenbahn durch ein Bataillon 40 wieder zu besetzen. Schleunigst“ Dem entsprechend wurde

*) Infanterie oder Kavallerie? Von letzterer welche Gattung?

**) Fehlt die so dringend gewünschte Erklärung, ob die Patrouille die feindliche Infanterie selbst gesehen, oder wer ihr diese Mittheilung gemacht hat.

noch am 17. Abends das II. Bataillon 40 per Bahn nach Saarbrücken transportirt. Da auch das eine in Trier stehende Bataillon Regiment Nr. 69 zur Besatzung von Saarlouis abgegeben war, so verblieben dem Detachement Trier nur noch 2 Bataillone und 4 Eskadrons. Die Schwächung ward um so fühlbarer, als das Verpacken und Rückwärtssenden zahlreicher Kammerbestände andauernd viele Arbeitskräfte in Anspruch nahm. Um diese bewältigen zu können, wurden am 18. 2 Kompagnien nach der Garnison zurückgezogen. Von den noch im Grenz-Sicherheitsdienst verbliebenen schwachen Kräften übernahmen 1 Kompagnie und 1 Eskadron, mit dem Haupttrupp bei Igel, mit einer Feldwache an der Brücke bei Wasserbillig und mit Patrouillen längs des Sauerabschnitts die Beobachtung links der Mosel. Die zweite Eskadron und die andere Kompagnie besetzten den Saarübergang von Conz und schoben eine Kavalleriefeldwache auf der Straße nach Sierck bis gegen Cönen vor.

Der Regiments-Kommandeur mit den beiden übrigen Eskadrons marschirten nach Saarburg. Veranlaßt durch die Aussagen eines aus Luxemburg zurückkehrenden Zeitungs-Berichterstatters, welcher erfahren haben wollte, daß französische Kolonnen von Sierck auf Saarburg in Marsch gesetzt wären, hatte der Divisions-Kommandeur jene Entsendung für erforderlich gehalten. Die detachirten Eskadrons hatten den Auftrag, „bei Saarburg zu bleiben und sich Gewißheit über die Wahrheit der Nachricht zu verschaffen“. Die Anordnung des Verbleibens bei Saarburg entspringt wohl dem Bedürfniß, den bedroht scheinenden dortigen Flußübergang bis zum eventuellen Eingreifen von Infanterie aus Trier durch Kavallerie besetzt zu halten. Schon vor dem Abrücken von Trier nach Saarburg um 3½ Uhr Vormittags hatte der Kommandeur des Husaren-Regiments einen Lieutenant mit 1 Unteroffizier, 10 Husaren über jenen Ort auf Perl vorgeschickt. Dieser Offizier meldete von der Telegraphenstation Perl aus um 10^{15} Vormittag: „In Sierck waren gestern 12 Dragoner aus Diedenhofen, die sich wieder dorthin

entfernt haben, so daß Sierck augenblicklich ganz von Militär entblößt ist."

Da indessen auch erst nach Abgang dieser Meldung der Vormarsch französischer Truppen zur Thatsache werden konnte, so wurde Nachmittags 3 Uhr noch eine Eskadron zur Feststellung der Verhältnisse nach Perl entsendet. Auch diese brachte von feindlichen Truppenbewegungen nichts in Erfahrung, übernachtete in einem Biwak bei Borg und vereinigte sich am nächsten Vormittag in Trier mit den von Saarburg nach dem Divisionsstabsquartier wieder herangezogenen anderen Theilen des Regiments.

Am 19. Juli lief in Trier die dienstliche Mittheilung über die an diesem Tage seitens Frankreichs in Berlin erfolgte Kriegserklärung und darüber ein, daß Frankreich den Mächten verkündet habe, die Neutralität des luxemburg'schen Gebietes beachten zu wollen. Die gegen die luxemburgische Grenze vorgeschoben gewesenen Abtheilungen wurden daher nach Trier zurückgezogen, so daß am 19. nur noch das Detachement Conz (1 Kompagnie, 1 Eskadron) im Grenzschutzdienst verblieb.

Hiervon standen das Gros der Kompagnie am Nordausgang von Conz, eine Infanterie-Feldwache am Südausgang des Conzer Bahnhofs und eine zweite an der Conzer Saarbrücke. Die Kavallerie befand sich nur wenig über letztere hinaus vorgeschoben. Sie hatte eine Feldwache mit zwei Vedetten gegen Cönen, einen Unteroffizierposten auf den Capellenberg südlich Reinig*) ausgesetzt und unterhielt einen Patrouillengang „über Cönen und Saarburg nach Perl zu, ferner über Tawern nach der Mosel und über Wasserliesch nach Oberbillig**) hinaus".

Auch jetzt, als am 4. Mobilmachungstage, entsprechen diese Sicherungspostirungen eigentlich nur dem lokalen Bedürfniß der Garnison Trier gegen eine unmittelbare Ueber-

*) Reinig zwischen Conzer Brücke und Wasserliesch.

**) Oberbillig am rechten Moselufer gegenüber Wasserbillig.

rumpelung. In Luftlinie betrug die Entfernung der Infanterie-Feldwache an der Brücke bei Conz nur 6, diejenige der Kavallerie-Feldwache nur 8 km von Trier. Gegen 37 km hatten die Patrouillen zu reiten, bevor sie bei Perl die französische Grenze erreichten! Die Franzosen ihrerseits vermochten jedoch von der Grenze bei Waldwiese in einer halben Stunde bei Merzig Kavallerie über die Saar zu werfen (8 km), und dennoch stand der dortige Saarübergang, bis wohin von Conz die Entfernung etwa 40 km beträgt, nicht mit unter Beobachtung! Rücksichten auf die eigene Mobilmachung und auf die mit der Verfrachtung und Rückschaffung von Kammerbeständen nach den Formationsorten der Ersatztruppen verbundenen Umstände mögen es vornehmlich gewesen sein, welche die Truppen so sehr an die Nähe des Garnisonortes fesselten. Die Mobilmachung dauerte 1870 14 Tage*).

Das Bekanntwerden der Kriegserklärung veranlaßte den Divisionskommandeur, die Sicherungspostirungen wenigstens um einige Kilometer weiter vorzuschieben. General v. Barnekow erließ am 19. Nachmittags 7 Uhr folgenden Befehl:

„. . . . Die Vorpostenkompagnie geht morgen früh bei Tagesanbruch bis Tawern vor und etablirt stehende Patrouillen:

1. bei Fellerich,
2. auf dem Wege nach Ensdorf,
3. auf der Chaussee Saarburg—Perl, da wo der Weg von Tawern einfällt.

Von diesen Patrouillen, sowie von Repli**) aus wird in der Richtung auf Perl resp. längs der Mosel rekognoszirt.

Um die Kavallerie aufzunehmen, ist zu derselben Zeit die Kompagnie an der Conzer Brücke heranzuziehen."

Es ist nicht verständlich, weshalb die Kavallerie und zwar das ganze Husaren-Regiment nunmehr nicht weiter gegen die

---

*) Die letzten 400 Reserven für das Regiment Nr. 40 trafen in Trier erst am 29. Juli, dem 13. Mobilmachungstage ein. Zurückzuschaffen von Trier waren auch noch die Bestände des Regiments Nr. 69 und der Bezirkskommandos Trier I. und II.

**) Repli hieß das zurückgehaltene Gros der Eskadron.

Grenze vorgeschoben wurde. Die Kriegserklärung war erfolgt, man durfte jetzt noch mehr als bisher des Einmarsches französischer Truppen oder doch wenigstens des Einfalls französischer Kavallerie gewärtig sein. Andererseits lag fortan ein Grund zur Nichtüberschreitung der Grenze nicht mehr vor. Völkerrechtlich hinderte nichts, in Frankreich einzurücken, militärisch mußte es erwünscht sein, aus der bloßen passiven Beobachtung von der Grenze aus nunmehr zur aktiven Aufklärung übergehen zu können, die Fühlung am Feinde zu gewinnen, also mindestens Kavalleriepatrouillen hinüberzuschicken, um durch dieselben die Verhältnisse um Diedenhofen erkunden und Einsicht in die dort, sowie von Metz auf die nach den Saarübergängen von Merzig und Saarburg führenden Straßen erlangen zu können.

Nun trafen zwar am 19. preußische Reservisten aus Frankreich ein, welche aussagten, daß in Diedenhofen z. Z. nur die gewöhnliche Friedensbesatzung stände, und die Telegraphenstation Perl meldete, daß die erste feindliche Abtheilung auf dem Wege nach Diedenhofen — eine Eskadron Dragoner — sich erst bei Königsmachern befände. Allein mit Hülfe der Eisenbahnen konnte die Lage im französischen Grenzgebiet sich schon innerhalb 24 Stunden völlig verändern. Erwünscht mußte es auch sein, nicht lediglich von den durch die Civilbehörden und aus Frankreich zurückkehrenden Deutschen bezüglich der Nachrichten über den Gegner abhängig zu bleiben. Unternehmungen nach Frankreich hinein zur Störung der Mobilmachung sowie der Armirung von Diedenhofen und zur Verbreitung von Schrecken und Verwirrung durfte freilich, ohne daß es in den allgemeinen strategischen Plan der Heeresleitung hineinpaßte, also auch ohne deren ausdrückliche Genehmigung nicht erfolgen. Die geringe Stärke der deutschen Grenzdetachements, der Mangel an jeglicher Reserve hinter denselben, sowie der Umstand, daß man großen Werth darauf legte, vor Vollendung des erst Anfang August beginnenden Heeresaufmarsches sich aller Einzelunternehmungen zu enthalten, ließen auch solche von Seiten des Grenzdetachements als inopportun erscheinen.

Ein weiteres Vorschieben des Detachements Trier in der Richtung auf Diedenhofen mußte indessen nur dringend erwünscht sein und zwar auch schon deshalb, weil demnächst bei Trier das Eintreffen und der successive Durchmarsch des VII. Armeekorps zur Versammlung der I. Armee nordöstlich Saarlouis zu erwarten stand. Unter den geschilderten Umständen wäre es wohl zweckmäßig gewesen, je eine Kompagnie nach Merzig, Saarburg und an die Brücke von Conz zu legen, jeder dieser Postirungen einen Trupp Kavallerie zuzutheilen und den Rest des Husaren-Regiments bis Kirf vorrücken zu lassen. Einer von hier bis Borg vorgeschobenen Eskadron fiel dann die Aufklärung über Perl und auf Waldwiese zu. Offizierpatrouillen aus dem Gros, gelegentlich auch ganze Schwadronen, konnten mit weiter greifenden Aufklärungsunternehmungen gegen Diedenhofen und Busendorf beauftragt werden.

Sache der Infanterie war es bei einer so gewählten Aufstellung, den Uferwechsel über die Saar zu sichern und die längs dieses Flusses hinführende Eisenbahn gegen Zerstörung zu schützen. Ein weiteres Vorschieben der Infanterie muß als unnöthig und mit Rücksicht auf die ihr in erster Linie zufallende Aufgabe der Festhaltung jener Uebergänge und der Deckung der Eisenbahn in Anbetracht ihrer numerischen Schwäche selbst dann nicht für ungefährlich gehalten werden, wenn die beiden Bataillone für die Verwendung im freien Felde ganz zur Verfügung gestanden hätten. Die Durchführung der Mobilmachung, sowie der erwähnte starke Arbeitsdienst machten das Herausziehen von noch mehreren Kompagnien aus Trier nach einem der Saarübergangspunkte von etwaigen Meldungen über das Vorrücken bedeutender feindlicher Kolonnen abhängig. Das rechtzeitige Eingreifen der in Trier zurückgehaltenen Reserve, eventuell mit der Eisenbahn, mußte aber um so gesicherter erscheinen, je weiter das Husaren-Regiment sich vorgeschoben befand.

Thatsächlich blieben jedoch, wie erwähnt, die Sicherungsmaßregeln am 20. und 21. Juli auf die bei Conz stehende

Kompagnie und die bei Tawern biwakirende Eskadron beschränkt. Letztere gab einen Zug nach Saarburg ab.

Inzwischen hatten jenseits der Grenze am 19. Juli, dem Tage der Kriegserklärung, sich folgende Verstärkungen bezw. Truppenverschiebungen vollzogen:

Das bereits am 18. bei St. Avold eingetroffene II. französische Korps schob eine seiner 3 Divisionen bis Forbach und diese am 21. eine Vorhut nach Spichern vor. Eine Division nebst der Dragoner-Brigade rückte bis Beningen vor und schob ein gemischtes Detachement nach Saargemünd zur Verbindung mit dem bei Bitsch stehenden V. Korps.

Hinter dem II. versammelte sich um Metz das vier Divisionen starke III. Korps. — Bei Diedenhofen fand die Versammlung des IV. Korps mit 3 Divisionen statt. Wie in Preußen über französische Truppenbewegungen die verschiedensten Gerüchte gingen, so verbreiteten sich auch in Frankreich allerlei falsche und übertriebene Nachrichten aus deutschem Gebiet. Das Gerücht von starken Truppenansammlungen um Trier veranlaßte das IV. französische Korps zu der Entsendung einer Avantgarde nach Sierck. — Am 24. Juli standen:

das III. Korps mit je einer Division bei Sierck, Busendorf und Diedenhofen;

das IV. Korps um Bolchen;

das II. Korps war in seiner Aufstellung bei Forbach und St. Avold verblieben;

das Garde-Korps stand bei Metz.

Auf der preußischen Grenzstation Perl befand sich ein sehr rühriger und umsichtiger, unerschrockener Telegraphenbeamter Adamczick. Derselbe telegraphirte am 20. an das Divisionskommando in Trier Vormittags u. A.: „Zuverlässig: Gestern Abend 6 Uhr sind in Diedenhofen 56 Geschütze eingetroffen . . . Unverbürgte Nachrichten: In Diedenhofen sind für heute 40 000 Mann Infanterie und Kavallerie angesagt.“ Ferner berichtete derselbe Beamte per Draht: „Die französischen Steuerbeamten und Gensdarmen haben sich von der Grenze nach Diedenhofen zurückgezogen.

Truppen werden von dort in Richtung nach Metz und umgekehrt transportirt."

Am 22. Juli erhielt das Divisionskommando u. A. folgende Depeschen:

1. Vom Bürgermeister von Perl (8^{20} V.M.): „In Sierck soll augenblicklich ein Bataillon Zuaven, ein Zug Artillerie und eine Eskadron Dragoner Rendezvous machen, welche um 9 Uhr in Perl einrücken, um hier zu biwakiren und morgen früh nach Saarburg zu marschiren."

2. Von dem Führer einer Offizierpatrouille aus Perl (2^{0} N.M.): „Perl noch unbesetzt. 2 Eskadrons, 1 Bataillon Zuaven zwischen Sierck und Perl vor der Höhe, keine Artillerie" und ferner 2^{30} N.M.: „Lager bei Sierck selbst gesehen . . ."

3. Vom Telegraphenamt Trier, Nachmittags: „Station Perl eben aufgehoben, Beamte nach dem Luxemburgischen zurückgezogen. Französische Truppen in der Nähe von Perl im Anmarsch."

4. Von der Telegraphenstation Perl 6^{35} N.M., es habe sich nur blinder Lärm verbreitet und 10^{50} N.M.: „8 Uhr Hammelsberg*) gewesen und nichts bemerkt . . . Jetzt persönlich Feind an der Grenze über eine Stunde beobachtet mit Fernrohr. Nördlich Sierck lagern und kochen ab ungefähr 300 Mann Infanterie und 14 Mann Kavallerie . . . Zweck und Marschrichtung unbekannt. Bürgermeister verständigt, Civil-Postenkette aufzustellen, was auch geschehen . . . Bleibe bis auf's Aeußerste."

Die Meldungen veranlaßten, von der nach Tawern vorgeschobenen Eskadron eine stehende Patrouille nach Borg vorzuschieben.

Am 23. gingen in Trier u. A. folgende Nachrichten ein:

1. Von der Telegraphenstation Perl (ab 6^{40} V.M.): „Von 4 bis 5½ Uhr Morgens beobachtet. Kavallerietruppe von 350 Pferden marschirt auf der Straße die Grenze entlang nach Saarlouis. Zwei Infanterie-Patrouillen haben Posto

---

*) Hammelsberg, ein Aussichtspunkt bei Perl.

in den Weinbergen vor dem Hammelsberg gefaßt. Grenze momentan nicht überschritten, Lager unverändert." — Und ferner ab 12^{55} N.M.: „Der Feind hat Lager verlassen und dasselbe westlich Rusdorf bezogen."*)

2. Von der Eskadron bei Tawern: „Die um 5 Uhr V.M. zurückgekommene Patrouille hat, sowie sämmtliche andere Patrouillen haben nichts Feindliches bemerkt und nichts über feindliche Bewegungen in Erfahrung gebracht."

Man darf sich nicht wundern, daß bei einer so unausgiebigen Verwendung der Reiterei für den Aufklärungsdienst das Divisionskommando wesentlich von den durch Civilbehörden erlangten Nachrichten abhängig blieb.

3. Vom Landrath aus Saarburg ab 7^{05} N.M.: „Die Husaren-Feldwache**) zieht sich zurück und theilt mit, daß 2 französische Eskadrons im Anmarsch auf Saarburg seien."

4. Vom Bürgermeister aus Merzig (Eingang 8^{30} N.M.): „Sicherem Vernehmen nach sollen heute Abend 5000 Franzosen zur Besetzung der Grenze von Waldwiese nach Perl ankommen."***)

5. Von Lieutenant v. Bredow über Station Beurig östlich Saarburg (Eingang 9^{15} N.M.): „2 feindliche Eskadrons sind im Mannebacher Walde", nordwestlich Saarburg, „bei Anbruch der Dunkelheit gesehen worden.†) Näheres weiß ich noch nicht. Ich telegraphire, sowie etwas bekannt." Von demselben Offizier aus Saarburg (ab 10^{59} N.M.): „Ich habe den Mannebacher Wald von Rehlingen bis Kirf absuchen lassen und vom Feinde nichts gesehen. Landrath Mersmann erfährt

---

*) Rusdorf liegt unmittelbar nordöstlich an Sierck anstoßend.

**) Soll heißen: der von der bei Tawern stehenden Eskadron nach Saarburg detachirte Zug unter Lieutenant v. Bredow, welcher von dort südwestwärts vorgetrieben war. Der Landrath hatte diese Nachricht nur von 2 dem Zuge angehörenden Husaren. Ob der Zug sich überhaupt zurückgezogen hat, ist nicht festzustellen.

***) Soll jedenfalls heißen: „Grenzstrecke von Waldwiese bis Perl."

†) Von wem? Diese Angabe ist namentlich in einer so bedeutsamen Meldung wie die vorliegende dringend erwünscht.

soeben durch einen zuverlässigen Mann, daß heute bei Perl nichts über die Grenze ist."

Kaum war diese Meldung aus Saarburg abgegangen, als dort eine Husaren-Eskadron aus Trier eintraf. Den Divisionskommandeur hatten die letzten Nachrichten über den Feind veranlaßt, nunmehr das ganze Husaren-Regiment und fernere 3 Kompagnien ausrücken zu lassen, nur noch 4 Kompagnien in Trier zurückzuhalten und das ganze Grenzdetachement unter Befehl des Kommandeurs des Husaren-Regiments zu stellen. Die Kavallerie verließ Trier noch am 22. um 8 Uhr Abends. Sie schloß mit 1½ Eskadrons auf die bei Tawern stehende Schwadron auf, so daß sich hier nun 2½ Eskadrons befanden, und entsandte 1 Eskadron über Saarburg bis Trassem mit dem Auftrage vor, auf Perl und Freudenburg aufzuklären. Von der Infanterie rückte je eine Kompagnie nach Saarburg, Tawern, eine dritte verstärkte die Postirung an der Brücke von Conz.

Die eine schwache Kompagnie im Kavallerie-Biwak bei Tawern scheint nicht viel Zweck gehabt zu haben, ebenso wenig waren wohl die beiden Kompagnien bei Conz glücklich postirt. Wollte man letztere für die Sicherung von Trier und als Rückhalt für die auf der Straße Trier—Sierck vorgeschobene Kavallerie verwenden, so würde es wohl zweckmäßiger gewesen sein, sie ebenfalls gleich bis Tawern vorzuschicken, wo dann doch 3 Kompagnien vereint gewesen wären. Es mögen wohl immer wieder die leidigen Rücksichten auf die Mobilmachung gewesen sein, welche die Truppen so nahe an die Garnison banden. An sich hätte das Vorschieben des Husaren-Regiments lieber gleich bis zu einem Punkt, von dem aus die Zugänge des Feindes auf Trier und Saarburg zugleich gesperrt und die Annäherungswege von Waldwiese u. s. w. auf Merzig gleichzeitig überwacht werden konnten, erwünscht erscheinen müssen. Dieser Punkt lag bei Borg, mit einer detachirten Eskadron bei Orscholz. Die Infanterie konnte mit 3 Kompagnien in Saarburg zusammengehalten werden. Indem sie hier den Rückhalt für die Kavallerie bildete und

einen Saarübergang festhielt, stand sie zugleich auf der großen Straße Sierck—Trier. — Nach Merzig wären die vierte Kompagnie und 1 Trupp Husaren zu detachiren gewesen.

Uebrigens erwies sich die aufregende Nachricht, daß bereits zwei feindliche Eskadrons im Mannebacher Walde*) gesehen worden seien, als eine optische Täuschung, man hatte eine Rindviehheerde für französische Kavallerie gehalten, was ja vorkommt.

Beim Divisionskommando in Trier war am 22. folgendes vom 21. datirte Schreiben des Generalkommandos des VIII. Armeekorps aus Coblenz eingetroffen:

„Nach den heute hier eingegangenen Nachrichten halte ich es nicht für unwahrscheinlich, daß Euer Excellenz bald an der Conzer Brücke angegriffen und vielleicht durch überlegene Kräfte zur Räumung von Trier genöthigt werden ... Euer Excellenz werden es als Ihre nächste Aufgabe dann zu betrachten haben, den Punkt Bernkastel**) nicht nur in unserem ungestörten Besitz zu erhalten, sondern auch gegen feindliche Rekognoszirung zu schützen."

„Zu diesem Ende erscheint es mir zweckmäßig, daß Euer Excellenz den kleinen Theil Ihres Detachements — etwa 1 Kompagnie und 1 Eskadron — auf dem rechten Moselufer auf Monzelfeld***) und Longcamp zurückgehen lassen mit dem Auftrage, den Feind fortgesetzt zu beobachten, bei weiter nothwendig werdendem Rückzug aber alle Brücken aufheben u. s. w., um das Folgen des Feindes so sehr als möglich zu verlangsamen."

„Die letzten Aufgaben würden in gleichem Maße dem auf dem linken Moselufer hinter dem Abschnitt der Salm und der Lieser†) zurückgehenden Detachement zufallen."

---

*) 5 km nordwestlich Saarburg.

**) Bei Bernkastel mit der ersten festen Mosel-Brücke unterhalb Trier sollte das VIII. Korps über die Mosel vorrücken, Richtung Saarlouis.

***) Monzelfeld nahe südlich Bernkastel.

†) Lieser und Salm Flußabschnitte, welche die Straße Trier—Coblenz überschreitet.

„Sobald mir Nachricht zugeht, daß Euer Excellenz genöthigt worden, Trier zu räumen, werde ich suchen, durch andere disponible Kräfte Ihrem Detachement nach der Gegend Wittlich*)—Berncastel successive Verstärkungen zugehen zu lassen.“ Gez. v. Göben.

Ob diese Auffassungen über die vom Detachement Trier zu nehmende Rückzugsrichtung sich mit denen der obersten Heeresleitung deckten, ist nicht bekannt. Danach hätte also das Detachement längs der Mosel ausweichen sollen. Es deckte hierbei die Zugänge zu der in der Armirung begriffenen Festung Coblenz und die Anmarschwege der Kolonnen des VII. und VIII. Armeekorps, welche, vom unteren Rhein und aus Westfalen kommend, in den letzten Tagen des Monats die untere Mosel erreichen sollten, um dieselbe zu überschreiten und sich nordöstlich von Saarlouis in der Linie Wadern—Lebach als I. Armee zu versammeln. — Es läßt sich nicht leugnen, daß durch die längs der Mosel genommene Rückzugsrichtung, wenn nun einmal Trier, wo am 30. und 31. Juli von Norden (Aachen—Cöln) her das VII. Korps eintreffen sollte, aufgegeben werden mußte, der Anmarsch und der Uferwechsel jener Kolonnen über die Mosel bei Berncastel u. s. w. gedeckt wurde. Auch sprach für diese Rückzugsrichtung der Vortheil, daß das Detachement Trier sich auf sein eigenes Armeekorps zurückzog.

Allein freigegeben wurden dem Feinde dann die über Saarburg und Merzig und danach über Wadern u. s. w. ostwärts nach dem Nahe-Gebiet führenden Straßen und somit die Bingen—Saarbrücker Eisenbahn, auf welcher der Vortransport des rechten Flügels der II. Armee in Aussicht genommen war. In einem vorgerückteren Stadium der Kriegsvorbereitungen, etwa von dem Augenblick an, wo die Kolonnen des VIII. Korps die Mosel bei Berncastel u. s. w. bereits erreicht hatten, um sich nun auf der Straße Berncastel—Saarlouis dem Armee-Aufmarschgebiet zu nähern, würde dem

*) Wittlich an der Lieser.

Detachement Trier wohl der Auftrag ertheilt worden sein, vor allem dies letztere zu decken und seinen Rückzug alsdann von Merzig und Saarburg auf Wadern zu nehmen.

Am 23. Juli hatte die bei Conz stehende Infanterie-Abtheilung einen Zug nach Igel auf das linke Moselufer zu entsenden. Derselbe verblieb dort mit dem Auftrage, den Personenverkehr nach dem Luxemburgischen zu überwachen und die Ausfuhr von Waffen, Munition, Pferden, Vieh, Getreide u. s. w. zu hindern.

Das Husaren-Regiment stellte fest, daß ein feindliches, kleines Zeltlager sich immer noch bei Sierck befände, griff aber auch heute nicht mit seinen Patrouillen über die Grenze hinaus. Das Divisionskommando ließ am 24. sogar 2 Eskadrons wieder nach Trier zurückkehren, und übernahm nun der Kommandeur des am Grenzdienst betheiligten Bataillons das Kommando auch über die im freien Felde verbliebene Kavallerie.

So wechselten täglich die gegen die Grenze vorgeschobenen Truppen und deren Aufstellungen je nach den Tageseindrücken, Tagesnachrichten und Tagesgerüchten. Das Ganze blieb flüssig.

Am 23. machte das Landrathsamt Saarburg dem Divisionskommandeur nach den Aussagen eines aus Metz zurückgekehrten Deutschen u. A. folgende Mittheilungen:

„3. Bei Königsmachern . . .“ Mitte Wegs zwischen Diedenhofen und Sierck, „eine starke Infanteriemasse (angeblich Linien-Regimenter 32, 33 und 34) im Biwak.“

„4. Bei Metrich“, 2 km nordöstlich Königsmachern, „am Ausgange nach Sierck zu ein kleines Lager Infanterie, aber keine Linie. Uniformen unbekannt.“

„5. Oberhalb Sierck auf dem Altenberg ein Infanterie-Beobachtungsposten. Stärke nicht anzugeben.“

„6. In Sierck eine Abtheilung Kavallerie (angeblich Dragoner), nach ungefährer Schätzung wohl 1 Eskadron, zu 120—130 Pferden, biwakiren an der Mosel neben der Hauptstraße. Außerdem ein Zug Infanterie.“

„7. Zwischen Sierck und Apach, nahe bei Sierck, ein Infanteriepiquet. Stärke nicht näher anzugeben.“

„8. Zwischen Sierck und Apach, nahe an letzterem Dorf vorgeschoben, eine Kompagnie Linien-Infanterie mit Vorposten.“

„Soweit bekannt, ist bis gestern bei Perl die Grenze erst einmal und zwar durch eine Patrouille von 3 französischen Dragonern überschritten worden, die bis an das erste Haus von Perl vorritten und dann zurückgekehrt sind.“

Die hier vorliegenden Angaben sind so umfassend und mit so richtigem Verständniß für die Beobachtung abgefaßt, wie man dieselben nur sehr ausnahmsweise erhält. Man gewinnt den Eindruck, daß das, was der Beobachter beim Abgehen der Straßenstrecke Sierck—Königsmachern an feindlichen Truppen wahrgenommen hat, etwa einer Division entspricht, welche nach der Tiefe in Vorposten, Avantgarde und Gros gegliedert ist. Thatsächlich entsprachen die Verhältnisse ungefähr den gemachten Angaben, es befand sich dort eine Division des französischen IV. Armeekorps. Was aber nicht zutraf, waren die Angaben über einige Regimentsnummern, mit so bestechender Sicherheit dieselben auch gemacht wurden. Das genannte Korps hatte die Nummern 32 und 34 bei seinen Infanterie-Regimentern nicht vertreten, wohl aber die mit angegebene Nummer 33. Für die bei der Aufstellung der ordre de bataille der feindlichen Armee interessirten Kommandobehörden sind genaue Nachrichten über die Zusammensetzung der beobachteten feindlichen Truppenverbände von ganz außerordentlicher Wichtigkeit. Man wußte zur Zeit bei der deutschen Heeresleitung vielleicht, daß bei Diedenhofen das französische IV. Korps eingetroffen sei, hatte aber nur ganz unvollkommene Nachrichten über dessen Zusammensetzung. Alsdann war jede Angabe über die Regimentsnummern, die Uniformen, die Namen der höheren Truppenführer u. s. w. als Beitrag zur Aufstellung, Berichtigung und Kontrole der ordre de bataille unschätzbar. Oder man besaß bereits eine zutreffende ordre de bataille der verschiedenen Korps u. s. w., dann bildet die erste Nachricht, man habe hier oder dort die

Anwesenheit dieses oder jenes Regiments festgestellt, den ersten Anhalt dafür, welche Division oder welches Korps man in dortiger Gegend sich gegenüber hätte.

Wie überall unter ähnlichen Verhältnissen, so mußte auch im vorliegenden Fall, nachdem die Mittheilungen des Landrathsamt Saarburg eingetroffen waren, das Divisionskommando in Trier, unter Bekanntgebung derselben bei den interessirten Grenzschutzkommandos, durch vorzusendende Kavallerie die Richtigkeit der Nachrichten ungesäumt feststellen lassen. Sache der Kavallerie ist es dann, die Fühlung mit den gemeldeten feindlichen Heeresverbänden nicht wieder zu verlieren.

Am 24. Juli meldete die bei Tawern stehende Eskadron von ihren bis Perl vorgetriebenen Patrouillen, daß die im Zeltlager bei Sierck beobachtete französische Abtheilung auf höchstens 1800 Mann, einschließlich 200 Reiter geschätzt würden, und daß zwischen Sierck und Diedenhofen mehrere Tausend Mann aller Waffen lagern sollten. — Die bei Trassem*) eingetroffene Eskadron hatte zwei stehende Offizierpatrouillen zu je 10 Husaren nach Silvingen und Mondorf**) vorgeschoben, welche in den vorliegenden Grenzabschnitten vom Feinde nichts bemerkten.

Veranlaßt durch die von der Kommandantur Saarlouis telegraphisch gemeldeten Nachrichten über Truppenansammlungen (10 000 Mann) bei Bolchen und Tromborn, befahl das Generalkommando die Absendung einer Eskadron nach Merzig.

In Folge dessen wurde am 25. Juli Morgens die 3. Eskadron bis Metlach mit der Eisenbahn und von dort mittelst Marsch nach Merzig entsendet.

Am 26. Juli erhielt das Divisionskommando u. A. folgende Meldungen:

1. Vom Telegraphenbeamten zu Perl: „Lager bei Perl

---

*) Trassem 6 km südwestlich Saarburg.

**) Silvingen und Mondorf 6 km südwestlich Merzig.

weiter durch Infanterie verstärkt und wird im Ganzen auf 2500—3000 Mann geschätzt. Muthmaßlich sind es nur einberufene Reservisten, wodurch die Regimenter verstärkt werden."

2. Von der Eskadron bei Merzig nach Meldungen der nach Mondorf und Silvingen vorgeschobenen, stehenden Offizierpatrouillen (ab 12^{35} und 3 Uhr N.M.): „. . heute Morgen sollen ungefähr 80 feindliche Dragoner in Waldwiese angekommen sein, sich aber wieder zurückgezogen haben. Nach Aussage von Einwohnern soll die Grenze von feindlichen Truppen besetzt werden. Stärke unbekannt."

3. Aus Saarlouis durch einen Oberförster die Nachricht, daß feindliche Infanterie und Kavallerie nordöstlich, wie südlich Busendorf und weiter auf der Straße nach Metz zu stände. Zahl unbekannt, aber ziemlich bedeutend.

Mit den bisherigen Ergebnissen der Nachrichten über den Gegner nicht zufrieden, hatte schon am 24. Juli das Generalkommando dem Divisionskommando zu Trier den Auftrag ertheilt, demnächst eine gewaltsame Erkundung mit gemischten Waffen in der Richtung auf den von Diedenhofen auf Saarburg und Merzig führenden Straßen durchführen zu lassen, „ohne jedoch dabei die Aufgabe der Deckung von Trier aus dem Auge zu verlieren". Beschleunigte Mobilmachungs-Anordnungen hatten es möglich gemacht, dem Divisionskommando das Infanterie-Regiment Nr. 28 und eine fahrende Batterie als Verstärkung zuzuführen. Beide Truppentheile trafen mittelst Eisenbahn am 26. östlich Saarburg ein, wo sie, gedeckt durch Waldungen, rechts der Saar ein Biwak bezogen.

Am 27. wurde das Erkundungs-Detachement, bestehend aus den genannten Verstärkungen und dem I. Bataillon Regiments Nr. 40 sowie dem ganzen Husaren-Regiment in die Linie Borg—Tünsdorf vorgeschoben und zwar das I. Bataillon Regiments Nr. 40 als rechte Kolonne nach

Borg, die übrigen 3 Bataillone, 2 Eskadrons, 1 Batterie nach Orchholtz, mit der Avantgarde bis Tünsdorf als linke Kolonne. Die 3. Eskadron war bei Merzig belassen worden.

Der Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 28 übernahm die Führung des Detachements.

Das III. Bataillon Regiments Nr. 40 mit einem Zug Husaren war zur Festhaltung des Abschnittes Saarburg—Trier in seinen Postirungen zurückgeblieben.

Die Truppen des Erkundungs-Detachements rückten erst am späten Nachmittag in die oben angegebene Linie ein und bezogen Ortschaftslager, durch Höhenzüge und Waldstücke gegen den Feind hin gut gedeckt. Man erfuhr durch Patrouillen und durch Einwohner, daß Waldwiese sowie die westlich davon gelegenen Dörfer von feindlichen Truppen belegt seien. Ueber die Verhältnisse des Gegners bei Sierck wurden Veränderungen nicht bekannt. In der Gegend zwischen Waldwiese und Perl hatte man nur französische Dragoner-Patrouillen gesehen.

Der Erkundungsvorstoß konnte mit der Infanterie nur in der Richtung auf Sierck und auf Waldwiese geführt werden, Punkte, die in Luftlinie 12 km auseinander liegen. Der zwischen Sierck und Waldwiese parallel zur Grenze hinstreichende, theilweise bewaldete Bergzug ist nämlich in der Richtung, in welcher man die Truppen vorführen mußte, von keinem Wege überschritten. Ueber diesen Höhenzug hinweg mußten jedoch die Erkundungspatrouillen der Kavallerie hinüber, um in das jenseits sich ausdehnende Straßennetz Einblick gewinnen zu können. Man durfte annehmen, daß, während die Infanterie gegen Sierck und gegen Waldwiese sich zu einem Scheinangriff entwickelte, in dem aufzuhellenden Gelände rückwärts dieser Orte und zwischen denselben Truppenbewegungen und Truppenverschiebungen wahrzunehmen sein würden, falls sich dort thatsächlich, wie man vermuthete, erhebliche Streitkräfte nicht befinden sollten.

Mit Rücksicht auf die sehr weit auseinander liegenden Ziele der beiden Erkundungskolonnen mußte auf eine gemein-

same Leitung verzichtet werden. Der Schwerpunkt der Thätigkeit wurde in der Richtung auf Waldwiese gesucht. Hier lagen die Verhältnisse des Feindes noch sehr unklar vor Augen. Eine feindliche Truppenanhäufung hier bot für die Festhaltung der Saar-Linie durch die diesseitigen Grenztruppen sehr viel unmittelbarere Gefahren. Das Zeigen deutscher Truppen nördlich Waldwiese konnte überdies dahin wirken, daß die Franzosen aus der Richtung auf Merzig nordwärts abgelenkt wurden und einen gegen diesen Saarübergang etwa geplanten Vorstoß unterließen.

Die Unternehmung des Erkundungs-Detachements in der Richtung auf Sierck, so bedeutsam sich dieselbe auch für den Gewinn an positiven Nachrichten über den Gegner gestalten konnte, galt doch nur als eine Nebenhandlung. An die dort auftretende rechte Kolonne erging Befehl, sich mit der Infanterie auf ein Nahgefecht absolut nicht einzulassen, ohne besondere Gründe mit derselben nicht über den südlich Merschweiler von Mandern nach Apach streichenden Thalgrund hinaus vorzugehen.

Diese letztere wollte zum Vormarsch von Tünsdorf auf Waldwiese den Weg über Wellingen einschlagen, welcher immer am Fuß eines Höhenrückens entlang den Marschkolonnen Deckung gegen Sicht gewährte. Zur Verbindung mit der rechten Kolonne erhielt eine Eskadron der Hauptkolonne die Richtung auf Mandern gleichzeitig mit der Bestimmung, zwei selbstständige Offizierpatrouillen zur weiteren Aufklärung in dem Raum Königsmachern—Waldwiese vorzutreiben.

Die in Merzig stehende 3. Eskadron hatte sich dem Unternehmen gegen Waldwiese anzuschließen, blieb aber auf dem Uebergang bei Merzig basirt.

Die Zeit des Abrückens wurde derart geregelt, daß die Entwickelung sowohl gegen Perl, als auch gegen Waldwiese am folgenden Morgen 7 Uhr stattfände. Ueberall hatte die Infanterie ein Ernstgefecht zu vermeiden und ihre Entwickelung im Allgemeinen nur Veranlassung zu Gegenmaßregeln des

Feindes zu geben, welche alsdann den Husaren die gesuchte Gelegenheit zu einer gründlichen Einsicht in die Verhältnisse beim Feinde bieten sollte.

Nach Ausführung des Unternehmens war ein Wiederzurückgehen bis Kirf bezw. Freudenburg in Aussicht genommen. Die Kavallerie, Patrouillen am Feinde lassend, sollte weiter vorgeschoben bleiben.

Als am 28. Juli Vormittags gegen 7 Uhr die Avantgarden-(4.)Eskadron der Hauptkolonne von Wellingen her sich Waldwiese näherte, kam ihr bereits die Meldung entgegen, daß die von Merzig vorgerückte 3. Eskadron einen Zug feindlicher Dragoner in Waldwiese überrascht habe. Derselbe sei jedoch in der Richtung auf Reimelingen entkommen, die Schwadron sei ihm sofort nachgesetzt. Die 4. Eskadron folgte der 3. Hierbei hatte sie einen Waldstreifen zu passiren, durch welchen die Chaussee von Waldwiese auf Reimelingen führt. Beim Heraustreten aus demselben sah man die 3. Eskadron, wie sie gerade zur Attacke gegen eine ihr von Reimelingen entgegenrückende überlegene französische Reiterabtheilung vorging. Ohne weiteres Zaudern warf sich die 4. Eskadron nun ebenfalls auf den Gegner, ihn links überflügelnd. Der Feind, etwa zwei sehr schwache Eskadrons Dragoner stark, fluthete nördlich bei Reimelingen vorbei zurück. In der Verfolgung schlug den preußischen Reitern von Reimelingen her Infanteriefeuer entgegen, was ihnen Verluste zufügte. Als darauf für die Dragoner Appell geblasen wurde, sammelten dieselben sich hinter dem Waldstreifen in der Nähe von Waldwiese.

Das Avantgarde-Bataillon (I./28) traf in diesem Ort gerade zu dem Augenblick ein, als nach dem Reiterzusammenstoß die Husaren noch in voller Auflösung sich hinter dem mehrgenannten Gehölz zu ordnen begannen. Der Detachementskommandeur ließ letzteres daher zur Deckung der Wiederordnung der Husaren durch das Avantgarde-Bataillon (I./40) besetzen. Schon während des Vorrückens dahin stieß die Infanterie in dem Waldstück auf mehrere feindliche Kompagnien, welche jedoch

geworfen wurden und bis Reimelingen zurückwichen. Der Tagesaufgabe entsprechend, ließ das preußische Bataillon sich verständiger Weise nicht darauf ein, dem Gegner zu folgen. Indem es sich mit Verfolgungsfeuer begnügte, besetzte dasselbe die unmittelbar jenseits des Holzes sich vorlagernde Höhenwelle (8³⁰ V.M.). Das Gros des Detachements marschirte hinter dem Waldstück auf. Das Gelände hatte eine Verwerthung der Batterie bisher ausgeschlossen.

Wider besseres Wollen hatte der Verlauf der Ereignisse doch schon zu einem ernstlichen Zusammenstoß geführt! Man würde den Zweck der Unternehmung überschritten haben, wenn man sich auf ferneres Angreifen des Gegners hätte einlassen wollen. Es galt nun, nachdem bis 8³⁰ die Kavallerie wieder völlig gefechtsfähig geworden war, diese für die Erkundung weiter auszunutzen. Während der geschlossene Theil, nach dem Verlust nur noch etwa 5 Züge stark, zur Deckung der linken Flanke wieder vorgezogen wurde, gingen Patrouillen in südlicher und westlicher Richtung zur Aufklärung vor. Eine schon vor dem Reitergefecht abgezweigte Offizierpatrouille war, unbekümmert um die bisherigen Ereignisse, unterwegs zur Einsicht in die Verhältnisse in der Richtung auf Kreuz und Busendorf. Einige eingebrachte Gefangene vom 3. Dragoner- und dem 13. Linien-Regiment gaben nur an, daß sie zum IV. Korps gehörten. Mehr war aus ihnen nicht herauszubekommen. Sie wurden zunächst nach Merzig abgeführt.

Die Zeit bis 10 Uhr verging, ohne daß vom Feinde vor der bezogenen Bereitschaftsstellung sich Bewegungen bemerklich machten. Danach entwickelte der Gegner von Reimelingen her in der Front und aus der Richtung von Halsdorf in der linken Flanke der Avantgardenstellung auf jeder Seite mehrere Bataillone. Noch bevor der Gegner zum Angriff schreiten konnte, trat das ganze Detachement den Rückzug an in der Absicht, um auf den Höhen nördlich Waldwiese wieder Front zu machen und die nachfolgenden Franzosen zur weiteren Entwickelung zu veranlassen.

Das Gros hatte jene Höhen bereits erreicht und sich aus-

einandergezogen, als die Arrieregarde (I./40) das am Südfuß derselben gelegene Dorf Waldwiese erreichte. Hierbei wurde dieselbe von einer dichten, von mehreren Kompagnien gebildeten Schützenlinie, die unerwartet aus südlicher Richtung durch hohe Getreidefelder sich bis auf 300 m dem Ort genähert hatte, äußerst wirksam beschossen. Das Bataillon suchte in den Gehöften Deckung und richtete sich an dem Dorfrande zum Widerstand ein. Die diesseitige Batterie nahm nun das Feuer auf und brachte die vordersten feindlichen Abtheilungen zum Stehen. Bedauerlicher Weise wurde seitens des I. Bataillons der Rückzug aus der vorgeschobenen Stellung in diesem Moment nicht wieder aufgenommen. Während nun 2 feindliche Batterien von südwestlich Waldwiese gelegenen Stellungen das Dorf mit Granat- und Schrapnelfeuer überschütteten, verstärkten die Franzosen ihre gegen Waldwiese entwickelte Infanterie auf 6 Bataillone.

Jetzt trat das ein, was in solchen Lagen mit vorgeschobenen Stellungen nur allzuleicht geschieht. — Der Detachementskommandeur ließ, um dem im Dorf festsitzenden I. Bataillon Luft zu machen, aus der Hauptstellung das II. vorstoßen, demselben schlug sehr bald heftiges Infanteriefeuer entgegen. Es kam zum Stehen, nahm seinerseits das Feuer auf und wurde nun das Ziel für die feindliche Artillerie.

Es gelang jetzt zwar, einen größeren Theil des I. Bataillons aus Waldwiese in die Aufnahmestellung zurückzuziehen, allein unmittelbar danach erfolgte ein so überwältigender Angriff des Gegners auf die in vorderer Linie entwickelten Truppen, daß diese unter schweren Verlusten gegen die Höhe hin zurückflutheten (12 Uhr Mittags).

Die Trümmer der beiden völlig verbrauchten Bataillone wurden hinter dem nunmehr entwickelten III. Bataillon wieder geordnet und dann in der Richtung auf Freudenburg in Bewegung gesetzt. Glücklicher Weise begnügten die Franzosen sich mit der Wiedergewinnung des Dorfes, drängten den geworfenen Abtheilungen nicht unmittelbar nach und vermochten, benachtheiligt durch das Gelände, ihre Ueberlegenheit an

Artillerie nicht zur Geltung zu bringen. So gelang den Preußen ein allmähliches Abbrechen des Gefechts. Da der Feind aber mit einer Infanterie-Brigade, mehreren Eskadrons und zuletzt 4 Batterien bis Tünsdorf nachdrängte, so erlitt das Detachement noch bedeutende Verluste. Im Abschnitt von Freudenburg setzte sich dasselbe wieder und verblieb dort die Nacht.

Die auf Merzig basirt gewesene 3. Eskadron war mit nach Freudenburg abgedrängt worden. Der Saarübergang von Merzig wurde im Laufe des Nachmittags von den Franzosen durch einige Bataillone, mehrere Eskadrons und eine Batterie besetzt und die Eisenbahn sowie der Telegraph daselbst zerstört.

Der am frühen Morgen gegen Sierck vorgegangenen rechten Kolonne war es zwar gelungen, ein ernstes Gefecht zu vermeiden, wiewohl ihr noch vor Erreichung der Grenze bei ihrer Annäherung auf Perl aus diesem Ort eine feindliche überlegene Kolonne entgegengetreten war. Allein sie verdankte dies dem Umstande, daß der Gegner sich den ganzen Vormittag über mit der Gewinnung von Borg begnügte. Durch den Kanonendonner angezogen und in Folge der Meldungen über das Vorgehen bedeutender deutscher Streitkräfte in der Gegend von Waldwiese wurde ein großer Theil der bei Sierck postirten französischen Abtheilungen in der Richtung auf Waldwiese dirigirt, um dort als Verstärkung einzugreifen. Erst am Nachmittag nahm auch von Borg her der Feind die Vorbewegung wieder auf und suchte gegen die rechte Flanke der im Rückzug befindlichen Hauptkolonne einzugreifen, was — dank eines wirksamen aber verlustreichen Vorstoßes der preußischen rechten Kolonne nicht gelang. Gegen Abend traf letzterer, ihre Kavallerie am Feinde lassend, bei Kirf ein.

Die Preußen hatten ihre gewaltsame Erkundung mit schweren Verlusten bezahlen müssen, nahezu die Hälfte ihrer Stärke eingebüßt. Wie es bei dieser Art Unternehmung häufig zu geschehen pflegt, hatte das Offensivwerden des Gegners, trotz ihrer Vorsätze, sich auf ein Ernstgefecht nicht

einzulassen, für die Preußen doch eine Zwangslage geschaffen, welche zu einem Nahkampf und in Folge dessen zu schwierigen Rückzugsverhältnissen führte.*) Das Erkundungsergebniß war zwar in sofern kein unbedeutendes, als man schließlich sich bewußt war, es mit Theilen der Division Cissey und noch einer zweiten Division des 4. französischen Korps zu thun gehabt zu haben. Dieser Erfolg wäre aber vielleicht auch durch eine dreiste Unternehmung mit Reiterei allein zu erreichen gewesen, wobei man dann freilich ein Paar weit vorzutreibende Offizierpatrouillen, aber in der Regel auch nicht mehr, aufs Spiel setzt.

Wie stets nach dergleichen Vorgängen, so trat auch hier an die leitende Kommando-Instanz die Frage über den eigentlichen Werth der erzielten Erkundungsergebnisse heran. Vermag man letztere nicht sofort auszunutzen, z. B. zu einem Angriff mit den den Erkundungstruppen bald nachfolgenden Hauptkräften, so werden sie vielleicht schon nach 12 oder 24 Stunden werthlos, sobald in dieser Zeit beim Gegner wesentliche Veränderungen eintreten.

Der auf einen Erkundungsvorstoß in der Regel folgende Rückzug der übrigen Truppen wirkt, insofern es zu einem ernsteren Gefecht gekommen war und der Gegner, wie es in der Regel geschieht, nachdrängt, auf letzteren wie ein Sieg und auf die eigenen Truppen demoralisirend, selbst wenn man diesen klar zu machen sucht, der Rückzug sei ja ein vorher geplanter gewesen.

So war denn am 27. Juli der erste Kanonenschuß gefallen, der erste ernste Waffenerfolg mit allen seinen moralischen Folgen auf Seiten der Franzosen gewesen und wider jede Absicht seitens der deutschen Heeresleitung von deutschen Truppen selbst der Anstoß zu einem vorzeitigen Rollen der Ereignisse gegeben worden, wo man doch mit dem Aufmarsch des Heeres noch lange nicht fertig war!

*) Als auf einen besonders instruktiven derartigen Vorgang verweise ich auf das unglückliche Erkundungsgefecht der Deutschen am Walde von Marchenoir nordwestlich Orleans 1870.

Solange man mit letzterem noch im Rückstande ist, soll man alle dergleichen gewaltsamen Erkundungsunternehmungen mit größeren gemischten Detachements unterlassen. An sich taktisch sehr schwierig zu leiten und selbst bei glücklichem Ausgang und guten Aufklärungserfolgen nur sehr bedingungsweise von Werth, können sie bei einer Niederlage der eigenen Truppen auch strategisch von großem Nachtheil werden.

Angeregt durch den am 28. Juli, wenn auch nur in kleineren Verhältnissen, ihnen spielend zu Theil gewordenen Erfolg und im Besitz eines Saarüberganges, mochten die Franzosen sich veranlaßt fühlen, nunmehr am nächsten Tage die Offensive über den Fluß auf der ganzen Linie aufzunehmen, lange bevor überlegene deutsche Kräfte an der Saar eintrafen.

Zum Glück für den Verlauf des Krieges 1870/71 hat jedoch das Gefecht bei Waldwiese niemals stattgefunden. Der Leser ist sich bald bewußt geworden, daß die ganze hier geschilderte Episode einer gewaltsamen Erkundung auf Sierck und Waldwiese jeder geschichtlichen Grundlage entbehrt. Lediglich als warnendes Beispiel konstruirt, ist der Bericht über die Ereignisse des 27. Juli gänzlich aus meiner Phantasie entsprungen.*) Hervorheben muß ich jedoch, daß gerade am 27. Juli 1870 Morgens die Franzosen von Sierck, Waldwiese und aus der Gegend von Busendorf mit gemischten Kolonnen preußisches Gebiet betraten und mit diesen in der Richtung auf Saarburg und Merzig Erkundungsbewegungen ausführten. Ein an diesem Tage deutscherseits unternommener Erkundungsvorstoß wäre daher bald auf gefechtsbereite feindliche Truppen gestoßen und hinter diesen auf andere in überlegener Stärke (zu den auf Sierck und Busendorf vorgeschobenen betreffenden Divisionen des [4.] Korps Ladmirault gehörig), welche Meldungen und der Kanonendonner herbeigerufen hätten.

Indem ich den Faden der Ereignisse, wie solche sich thatsächlich 1870/71 abgespielt haben, wieder aufnehme, hebe ich

*) Zur äußeren Kenntlichkeit habe ich den der Geschichte nicht entsprechenden Text auf den Seiten 107 und 116 durch Trennungsstriche unterschieden.

hervor, daß auch die nach dem Bericht des letzten Abschnitts an die Saar geworfenen Verstärkungen auf willkürlicher Annahme beruhten.

Um in die thatsächliche Lage der Verhältnisse wieder einzulenken, erinnere ich daran, daß am 27. Juli Morgens die preußischen Truppen wie folgt vertheilt waren: In Trier standen das III. Bataillon Regiments Nr. 40 und 1 Eskadron, in Conz 2 Kompagnien, in Tawern und Saarburg je 1 Kompagnie I. Bataillons. Von Conz war eine Eskadron nach Tawern, von Saarburg eine solche nach Trassem vorgeschoben. Merzig hielt die vierte der Eskadrons besetzt

---

Am 27. Juli wurde es rühriger an der Grenze. Der Telegraphenbeamte in Perl meldete Vormittags: „Ein aus Diedenhofen zurückgekommener Reservist sagt aus: Zwei Regimenter Kavallerie, Kürassiere und Dragoner und das 20. Infanterie-Regiment sowie 4 Geschütze sind heute von Diedenhofen abmarschirt und haben bei Sierck an der Mosel Lager bezogen.*) In und in der Umgegend von Diedenhofen nach Königsmachern bezw. Sierck liegen größere Truppenmassen, Infanterie und Kavallerie. Das Ganze zwischen Diedenhofen und Sierck wird auf 10 000 Mann geschätzt.“

Er telegraphirte ferner 1[20] N.M.: „Wegen Gefahr ist Post eben nach Saarburg ab, statt morgen früh 5 Uhr. Allgemein wird morgen früh 2 oder 3 ein Marsch erwartet, jedoch unbestimmt . . .“ und 7[54] N.M.: „Sehr gefährlich. Apparat in Sicherheit gebracht, kann nur mit Schlüssel arbeiten, aber keine Schrift empfangen . .“

---

*) Diese Vorbewegung kann stattgefunden haben, allein sicher liegt hier wieder ein Irrthum bezüglich der betheiligten Truppen vor. An der Straße Diedenhofen—Sierck befanden sich thatsächlich nur Truppen des IV. Korps, und bei diesen gab es weder ein Infanterie-Regiment mit der Nummer 20, noch Kürassiere. — Besaßen die höheren deutschen Kommandobehörden die vollständige ordre de bataille über das IV. Korps, so durften sie vermuthen, daß noch andere Truppenverbände als jenes Korps sich dort befänden, und war es ihre Aufgabe, Nachrichten zu erlangen, ob sich jene Angaben und Annahmen bestätigten.

Auch der Grenz-Ober-Steuerkontroleur berichtete aus Perl, die französischen Grenzorte hätten „heut Abend 9 Uhr je zwei Wagen nach Sierck zu stellen. Wie viele Ortschaften und Zweck unbekannt.“

Die Eskadron bei Merzig meldete um 6⁴⁵ V.M.: „Gestern Abend haben sich in Riedwellingen, Ritaltdorf gegenüber,*) kleine feindliche Infanterie-Abtheilungen gezeigt, bis jetzt aber die Grenze respektirt.“ — Ferner um 12²⁵ N.M.: „Patrouille in Silvingen—Büdingen meldet, daß die 70 feindlichen Dragoner, welche sich gestern in Waldwiese gezeigt, nach Kirch les Sierck (auf dem Wege Waldwiese—Sierck) zurückgegangen sind.“ — Schließlich 7 N.M.: „Zwischen Ihn und Rietaltdorf, unmittelbar an der Grenze, stehen feindliche Infanterie-Vorposten, die dahinter stehenden Truppen sind des Waldes wegen nicht zu sehen.“

Das Ergebniß aller dieser Meldungen ließ die Auffassung zu, daß der Feind sich sowohl an der Straße Sierck-Saarburg, als an der Straße Busendorf—Merzig (bezw. Beckingen) zu einem Einmarsch auf deutsches Gebiet vorbereite. Welche Auffassung das Divisionskommando, bei dem ja auch die Meldungen aus Saarlouis und Saarbrücken und außerdem vermuthlich auch vom Generalkommando, sowie von der obersten Heeresleitung nachrichtliche Mittheilungen zusammenliefen, hatte, ist nicht ersichtlich. Die an der Saar bei der Bevölkerung herrschende Meinung giebt wahrscheinlich ein von der Telegraphenstation Merzig an die Stationen in Saarburg und Conz gerichtetes Telegramm wieder, welches lautete: „Telegraphenstation befürchtet Einmarsch. Vorposten avertiren. Nach Trassem mittheilen.“

Immerhin konnte es sich französischerseits auch vielleicht nur um eine Verstärkung der Grenzbesatzung oder um eine Offensiv-Demonstration handeln.

Thatsächlich kam es am nächsten Tage, dem 28. Juli, zum Einmarsch französischer Truppen.

---

*) Ried-Altdorf 12 km nordwestlich von Saarlouis.

Schon um 4⁴⁵ V.M. erhielt das Divisionskommando aus Perl von dem Telegraphenbeamten Adamczyk die Depesche: „Muß fort. Feind rückt an.“ Das Vorrücken des Feindes war zuerst von einer Husarenpatrouille festgestellt worden. Dieselbe zog sich bis Borg, gefolgt von 2 Eskadrons und einer Kompagnie Franzosen, in Richtung auf ihre bei Trassem stehende Eskadron zurück. Letztere rückte unter Voraussendung einer Offizierpatrouille dem Feinde zur Erkundung desselben etwa bis Kirf entgegen, nachdem sie per Draht von der Station aus an den Kommandeur des Grenzdetachements in Conz und an das Divisionskommando gemeldet hatte. Die Eskadron berichtete 9¹⁰ V.M. über den Vormarsch von 3 Kompagnien und 2 Eskadrons über Borg, von Kavallerie über Tettingen, und daß sich „stärkere“ Kräfte in Marsch über Tünsdorf durch Hellendorf befänden. Weshalb darauf die Schwadron nicht vorn am Feinde blieb, sondern alsbald wieder nach Trassem zurückkehrte, ist nicht ersichtlich. Sie hielt durch die bei Kirf und Freudenburg zurückgelassenen „stehenden Patrouillen“ Fühlung am Feinde und meldete in der zwölften Stunde über Saarburg telegraphisch, daß sich die Franzosen mit ihrer auf 2 Bataillone geschätzten Hauptkolonne auf Büschdorf, mit 3 Kompagnien und 20 Reitern auf Perl zurückzögen, und daß die feindliche Kavallerie aus Husaren bestände.

Daß man es nicht, wie bisher, mit Dragonern, sondern mit Husaren zu thun habe, war schon durch Adamczyk und zwar aus Saarburg (10¹⁰ V.M.) nach Trier berichtet worden. Dieser unerschrockene Beamte sah, nachdem er seine Telegraphenstation hatte räumen müssen, seine Thätigkeit durchaus nicht für beendigt an. Er schlug den Weg auf Saarburg ein, beobachtete über eine Stunde lang von einem Walde aus den Gegner und meldete dann, daß „Borg und Sehndorf (? Hellendorf) von einem Husaren-Regiment besetzt“ wären.

Sobald der Rückzug der Franzosen bekannt geworden, machte sich auch Adamczyk wieder auf, indem er von Saarburg 9 Uhr N.M. meldete, er begäbe sich auf den Weg nach

Perl zurück und werde sich mit seinem Apparat wieder in die Telegraphenleitung einschalten, „wann und wo, noch unbestimmt. Melde mich seiner Zeit.“ Als am nächsten Tage (29.) der etatsmäßige Stabsoffizier des Husaren-Regiments mit einer Erkundungs-Abtheilung bis Sierck vorritt, richtete sich auch Adamczyk wieder in Perl ein. Der Feind hatte auf der Station 25 Batteriegläser zertrümmert. Jene Erkundung ergab bei Sierck und den nächsten Ortschaften französische Infanterie- und Artillerie-Lager.

Wie am 28. bei Borg und Umgegend der Feind Husaren gezeigt hatte, so war eine Patrouille der bei Merzig stehenden 3. Eskadron im Vorreiten von Gerlfangen*) auf Busendorf bei Remelsdorf südwestlich Niedaltdorf auf französische Dragoner gestoßen. Eine andere Patrouille genannter Eskadron war in Waldwiese von Einwohnern beschossen worden. Die Tags darauf zur Bestrafung der Einwohner nach diesem Dorf vorgeschickte Offizierpatrouille vertrieb aus demselben einen Zug Kavallerie, ebenfalls Dragoner.

Die Unternehmungen der Franzosen am 28., als an dem Tage, an welchem Napoleon in Metz eintraf, hatten eine Erkundung zum Zweck. Sie sollten aber auch die Preußen beunruhigen und deren Aufmerksamkeit von den Truppenbewegungen ablenken, mit denen sie im Begriff standen, die für den 31. Juli geplante Ueberschreitung der Saar bei Saargemünd und Saarbrücken einzuleiten.

Bei dem Divisionskommando in Trier hatte man auf Grund der ersten am 28. eingeleiteten Meldungen einen Vormarsch bedeutenderer feindlicher Kräfte natürlich als nicht ausgeschlossen gehalten, allein, dem Charakter des General v. Barnekow entsprechend, keinen Augenblick die Ruhe verloren. Um 8 Uhr Morgens hatte der Kommandeur des Grenzdetachements aus Conz telegraphisch gemeldet: „Schwadron bei Trassem meldet: Feindliche Eskadron und 1 Kompagnie um 6 Uhr bei Borg. Wohin Rückzug der 2. Kompagnie

*) Gerlfangen 7 km südlich Merzig.

aus Saarburg? Beabsichtige Conz mit 3 Kompagnien zu vertheidigen, Rückzug über Rohrscheiderhof, Feyem, Kavallerie auf Chaussee. Bagage frühzeitig nach Trier." Darauf antwortete der Divisions-Kommandeur: „Von Abmarsch noch gar keine Rede. Rekognosziren Sie zuerst mit der Kavallerie, was kommt. Die Eskadron bei Tawern ist vorzuschieben und hat aufzuklären . ."

Die Anfrage bezüglich der Rückzugsrichtung der 2. Kompagnie, welche mit der 4. Eskadron sich befand, war an sich durchaus gerechtfertigt. Thatsächlich wies das Antworttelegramm derselben nicht die Richtung auf Trier, sondern diejenige nach Osten an, betonte aber auch für diese Abtheilung: „Nur im äußersten Fall geht 2. Kompagnie und 4. Eskadron von Saarburg auf Zerf zurück."

Durch den Rückzug auf Zerf sollten die Annäherungswege der von Berncastel her in das Aufmarschgebiet der I. Armee dirigirten Truppen des VIII. Korps und die Eisenbahn Kreuznach—Saarbrücken gedeckt werden.

Als am 29. vom Bürgermeister in Perl berichtet wurde, daß nach Aussagen von Merschweiler Bauern die umliegenden französischen Gemeinden ihre sämmtlichen Gespanne den Franzosen zu stellen hätten, um das Gepäck von 5000 Mann über Perl fortzuschaffen, erging an das Grenzdetachement der Befehl, den „Feind möglichst von Saarburg abzuhalten", die Kavallerie vorzutreiben und den eventuellen Rückzug nicht mehr auf Trier, sondern mit allen Kräften auf Zerf einzuschlagen, nur ein Zug Husaren sollte über Tawern auf Conz zurückgehen, wohin auch die letzte noch in Trier befindliche Kompagnie vorgeschoben wurde.

Am 30. Juli, an welchem die ersten Truppen des VIII. Armeekorps von Norden her in Trier und südlich davon eintrafen, um am nächsten Tage den Marsch auf Wadern in das Versammlungsgebiet der I. Armee fortzusetzen, wurde das Grenzdetachement ganz um Saarburg und Merzig vereinigt, von wo dasselbe dann in die bei Lebach sich sammelnde 16. Division zurücktrat.

Sind die Vorgänge bei dem Detachement Trier auch nicht so aufregend wie diejenigen bei dem Detachement Saarbrücken, so bieten sie doch einen werthvollen Einblick in das Getriebe des Grenzdienstes.

B. **Das Detachement Saarbrücken.**

Siehe Skizze der Umgegend von Saarbrücken.

Beim Eintreffen des Mobilmachungsbefehls in der Nacht vom 15. zum 16. Juli befanden sich in Saarbrücken als ständige Besatzung: der Stab und 3 Eskadrons Ulanen Regiments Nr. 7 und ein Bataillon Regiments Nr. 69. Letzteres rückte sofort nach der Festung Saarlouis, dafür traf am 18. früh Morgens mit der Eisenbahn das II. Bataillon Regiments Nr. 40 aus Trier in Saarbrücken ein. Ueber dasselbe übernahm der Kommandeur des Ulanen-Regiments, Oberstlieutenant v. Pestel, mit das Kommando.

Die allgemeinen Aufgaben dieses Detachements finden sich in dem Erlaß des Generalkommandos VIII. Armeekorps*) wiedergegeben. Ergänzt wurde derselbe durch folgendes am ersten Mobilmachungstage von letzterem aus Coblenz 12⁴⁴ N.M. abgesandtes Telegramm: „Plötzlicher Angriff möglich. Die Ulanen von Saarbrücken sollen beim Rückzug," d. h. falls solcher unerläßlich werden sollte**), „hinter sich an vielen Stellen die Eisenbahn auf Bingen und Kaiserslautern unbrauchbar machen, hierbei jedoch keine größere Bauwerke zerstören." Ferner wurde Oberstlieutenant v. Pestel am 17. vom Generalkommando angewiesen: „kein Terrain zu räumen, so lange es ohne Verlust zu behaupten, den Rückzug des Eisenbahn- und Armee-Materials möglichst lange zu decken, über den Feind genaue Nachrichten einzuziehen; wo es geht, ihn aufzuhalten durch Aufhebung der Schienen u. s. w., demnächst ein rasches Vorgehen zu verhindern . . . .

*) Seite 87, wo es Zeile 13 von unten „Kirn" statt Kion heißen muß.

**) Derselbe sollte bestimmungsmäßig über Neunkirchen auf Kirn an der Nahe erfolgen.

Rückt der Feind vor, so würde Ihr weiterer Rückzug langsam über Kirn und von dort wohl in breiter Front über Simmern und Kreuznach statthaben, um einestheils vielleicht dem Bataillon in Simmern" zur Sicherung seiner Mobilmachung „nützlich zu sein, anderntheils dem Feinde immerfort die Benutzung der Eisenbahn zu nehmen und um selbst nicht von Linie nach Coblenz abgedrängt zu werden."

Die Festung Saarlouis beobachtete durch ihre Truppen die vorliegende Grenze und griff im Laufe der Ereignisse durch verhältnißmäßig starke Detachirungen von je mehreren Kompagnien und zugetheilten Ulanen zur Sicherung der Saarübergänge oberhalb bis Völklingen, unterhalb bis Beckingen aus.

Am Abend desselben Tages, an welchem das schwache Grenzdetachement bei Saarbrücken zusammentrat, stand demselben auf die Entfernung nur eines schwachen Marsches das soeben mit der Eisenbahn bei Saint-Avold eingetroffene französische II. Armeekorps gegenüber, 39 Bataillone, 16 Eskadrons, 90 Geschütze stark. Schon am 19. schob der Feind eine Infanterie-Division und eine Kavallerie-Brigade bis Forbach vor, mit Vorposten gegenüber Saarbrücken bis hart an der Grenze. Unter solchen Umständen gestaltete sich die Lage des Detachements Pestel zu einer sehr ernsten und gespannten. Diese Stimmung steigerte sich von Tag zu Tag während der beiden Wochen, in welchen die schwachen preußischen Truppen hart vor der erdrückenden Ueberlegenheit der feindlichen Heeresmassen standen.

Es galt, nicht ohne zwingende Noth dem Gegner Zutritt zu Saarbrücken zu gewähren, welcher Ort durch seine Flußübergänge (2 steinerne Brücken in der Stadt, eine Eisenbahnbrücke) sowohl für eine französische als auch für die zu erwartende deutsche Offensive von großem Werth war. Der Feind brauchte nur einige Kilometer weit vorzurücken, um diese Brücken zu erreichen. Die Waldungen, welche sich zu beiden Seiten der Grenze westlich der Eisenbahn St. Avold—Saarbrücken bis dicht an die Eisenbahnbrücke unterhalb Saarbrücken

ausdehnten und andererseits sich auch von Stiring bis St. Arnual hinzogen, gestatteten eine gedeckte Annäherung und erschwerten es den Preußen ganz außerordentlich, Einsicht in die feindlichen Lagerplätze und Truppenbewegungen zu gewinnen. Trat das Detachement Pestel einem Vorstoß des Feindes, wie es im Allgemeinen dringend erwünscht war, am linken Saarufer entgegen, so mußte es die Nachtheile, mit einem Fluß unmittelbar im Rücken zu fechten, in den Kauf nehmen. Die Stellungen, welche das Bataillon auf dem die Stadt überragenden vom Exerzirplatz über den Reppertsberg und den Winterberg bis St. Arnual sich hinziehenden Höhenkranz fand, waren für die Festhaltung des linken Flußufers im Allgemeinen nicht ungeeignet. Sie boten hinreichendes Schußfeld zu beiden Seiten der feindlichen Anmarschstraße Stiring—Saarbrücken. Allein die vorwärts der drei Brücken zu sichernde Linie hatte eine Ausdehnung von 4 km, war also als Kampfstellung für ein Bataillon von zunächst sehr geringer Stärke viel zu ausgedehnt.*)

Die Lage des preußischen Detachements wurde jedoch noch dadurch erschwert, daß demselben auch die Beobachtung und Sicherung des rechten Flußufers in der Richtung auf Saargemünd zufiel. Diese Stadt war andauernd von französischen Truppen aller Waffen besetzt, abwechselnd in der Stärke eines Infanterie-Regiments bis zu der von zwei Divisionen (25. Juli). Das schwache deutsche Detachement in Zweibrücken, welchem auch noch die Sicherung in Richtung auf Bitsch zufiel, wäre nicht in der Lage gewesen, ein Vordringen des Feindes von Saargemünd rechts der Saar zur Oeffnung der Flußübergänge von Saarbrücken aufzuhalten. Unter solchen Verhältnissen giebt die Geschichte des Ulanen-Regiments Nr. 7 die Gesammtlage des Detachements Pestel gewiß richtig wieder, wenn sie sagt:

---

*) Das Bataillon hatte bis zum 22. Juli eine Kopfstärke von wohl nicht über 450 Mann, von den Reserven trafen 58 Mann am 23., der größte Transport (400 Mann) erst am 28. ein.

„Es mußte bei aller gebotenen Rührigkeit der Grundsatz festgehalten werden, den Feind nicht zur Offensive gegen Saarbrücken zu reizen. Denn durch den Besitz der Stadt allein war die Benutzung der Eisenbahn — rechts der Saar für die deutschen Heeresinteressen — und das Material gesichert. Ein ernsthafter Zusammenstoß aber konnte nur mit der Vernichtung des kleinen Detachements endigen.“

Bei alledem bedurfte es preußischerseits doch gerade wieder jener Rührigkeit, Dreistigkeit und jenes Verständnisses, dem erdrückend überlegenen Gegner durch kleine Offensivunternehmungen, durch Hinterhalte und Verstecke und im Falle des Vorrückens des Feindes durch zähes Festhalten gewisser Oertlichkeiten so zu imponiren, daß er die Vorstellung gewann, erheblich stärkere Kräfte sich gegenüber zu haben. Das Verhalten der 7. Ulanen und der wackeren hohenzollerschen Füsiliere entsprach diesen Anforderungen auf das Vollkommenste. Auch verfehlten die Ulanen nicht, in den langen vierzehn Tagen, in welchen sie auf der Wacht an der Saar standen, zur Täuschung des Gegners die Mittel gewisser Uniformsveränderungen auszunutzen. So legten einzelne Abtheilungen gelegentlich die Lanzen und Czapkas ab und ritten mit gezogenen Säbeln und in Infanteriehelmen, um den Eindruck von Dragonern zu machen. Andere Abtheilungen zeigten sich in Drillichjacken und mit den weißen Metallhelmen der Feuerwehr, um aus der Ferne für Kürassiere gehalten zu werden. Noch andere Patrouillen ritten in Ulankas mit weißem statt rothem Kragenbesatz. Man hatte die letzteren einfach mit weißem Papier überzogen. Als dann am 16. Tage nach Beginn des Grenzdienstes die erste Verstärkung in Gestalt eines Zuges Husaren eintraf, ward er gleich vorwärts von Saarbrücken als Feldwache vorgeschoben, um auch diese Waffengattung dem Feinde zu zeigen.

Wären die drei Eskadrons Ulanen ohne die Infanterie mit dem Grenzschutz betraut gewesen, so würde der Kommandeur seine Anordnungen vielleicht so getroffen haben, daß er nur eine Eskadron auf das linke Ufer vorschob und zwar

mit Postirungen in der Linie Eisenbahnbrücke—St. Arnual, mit Aufklärungsabtheilungen in der Richtung auf Saargemünd, Forbach und flußabwärts. Die beiden anderen Eskadrons hätten östlich der Saar in der Nähe von St. Johann untergebracht werden müssen, wenn möglich in einigen wenigen großen Ställen und zwar geschlossen in einer Hand, als Reserve für beide Ufer der Saar. Freilich gingen von ihrer Stärke 2—3 Züge für dauernde Postirungen ab und zwar: 1. für einen selbstständigen Posten von etwa 15 Pferden bei Brebach oder darüber hinaus gegen Saargemünd, 2. für eine Besetzung der beiden in der Stadt gelegenen Saarbrücken, insofern dies nicht etwa die über den Fluß hinübergeschobene Eskadron noch zu leisten im Stande war, und 3. für die Besetzung der unterhalb von Saarbrücken gelegenen Eisenbahnbrücke. Von hieraus mußte dann mit der von Saarlouis aus nach Völklingen gestellten Abtheilung patrouillirt werden.

Die Eisenbahnbrücke bedurfte starker Verbarrikadirung. Gegen kleine feindliche Abtheilungen konnte sie durch Karabinerschützen vertheidigt werden, namentlich wenn man durch Draht- und andere Hindernisse den Zugang erschwerte. Ein hart am rechten Saarufer dicht an der Brücke gelegenes kleines Gehöft bot Unterkunft und erleichterte die Festhaltung dieses Punktes. Im Vorgelände der Brücke ausgeführte Schienenaufhebungen machten die Eisenbahn hier für den Feind zuvörderst unbenutzbar. Die Vorbereitung zur etwaigen gründlichen Zerstörung der Brücke blieb dagegen von den Anordnungen der höheren Kommandobehörden abhängig. Strategische Interessen sprachen jedoch durchaus für die einstweilige Erhaltung dieses Uebergangs. Die Heeresleitung plante ja nach vollendetem Aufmarsch an der Saar die Offensive über diesen Fluß hinaus und bedurfte, sobald es gelungen war, die Franzosen gegen die Mosel hin zurückzuwerfen, jener Eisenbahn für die Zwecke der Fortsetzung des weiteren Vordringens in Feindesland.

Die Besetzung der Saarbrücken mit St. Johann verbindenden beiden Brücken war im Interesse der über den Fluß

vorgeschobenen Vorposten-Eskadron erforderlich, um dieser oder versprengten Theilen derselben im Fall eines Mißgeschicks den Rückzug zu sichern.

Die Reserve des Ulanen-Regiments blieb, abgesehen von defensiven Zwecken, zu besonderen Unternehmungen auf dem einen wie auf dem anderen Saarufer verwendbar.

Ich sagte, daß in dieser Art etwa verfügt sein dürfte, wenn die Kavallerie für sich allein zum Grenzdienst bei Saarbrücken kommandirt worden wäre. Mit dem Hinzutreten des Bataillons änderte sich die Verwendung der Kavallerie sehr wesentlich. Die Sicherung der 3 Brücken und Festhaltung des hart westlich und südlich von Saarbrücken ansteigenden Höhenkranzes fiel dann der Infanterie zu. Da die Entfernung von den dort nothwendigen Infanterie-Postirungen (Feldwachen) bis zur Grenze durchschnittlich nur 2—3 km betrug, so blieb, solange die Grenze nicht überschritten werden durfte, im Vorgelände der Stadt kein Raum mehr für das Vorschieben von Kavallerie-Feldwachen. Es waren hier also gemischte Vorposten am Platz. In der Front gegen Saargemünd auf dem rechten Ufer wäre dagegen mit Rücksicht auf die große Entfernung des Feindes Kavallerie allein ausreichend gewesen. Allein die Franzosen konnten auf beiden Seiten des Flusses zum Angriff auf Saarbrücken—St. Johann vorgehen. Alsdann befanden die auf den linksseitigen Thalhöhen zur Deckung der Stadt kämpfenden deutschen Truppen sich der Gefahr ausgesetzt, in ihrem Rückzug über die Brücken bedroht zu sein. Aus diesem Grund empfahl sich das Vorschieben einer Kompagnie rechts der Saar bis Brebach.

Hiernach würde sich ungefähr folgende Truppenvertheilung ergeben haben:

Linkes Saarufer: in Linie Eisenbahnbrücke—St. Arnual 2 Kompagnien, 1 Eskadron. Rechtes Saarufer: bei Brebach 1 Kompagnie, ½—1 Eskadron. Reserve: in St. Johann in Alarmquartieren nahe der mittleren Brücke 1 Kompagnie, 1—1½ Eskadron, davon ½ Zug Infanterie an der zur

Vertheidigung eingerichteten Eisenbahnbrücke. Die Brücken in der Stadt zur Sperrung vorbereitet.

Den von dem Detachement v. Pestel getroffenen Anordnungen entsprechen die hier (nach General v. Verdy) empfohlenen Maßnahmen nicht völlig. Sie wechselten übrigens mehrfach je nach den Nachrichten vom Feinde. Vom 18. Juli ab entwickelten sich die Verhältnisse im Allgemeinen wie folgt: Eine Kompagnie bildete die Vorposten auf den Höhen unmittelbar südlich Saarbrücken, die 3 anderen wurden in St. Johann, die eine davon in einem Alarmquartier untergebracht. Von den Ulanen gab eine Eskadron je einen Zug als Feldwache nahe vorwärts der Infanterie-Postirungen auf dem Exerzirplatz, ferner bei St. Arnual und dann auf dem rechten Saarufer in Brebach. Eine zweite Eskadron biwakirte unmittelbar rückwärts St. Arnual, die dritte blieb in Reserve in Dudweiler, 6 km nordöstlich St. Johann an der Straße nach Neunkirchen. Die Bagage hielt man in einem Biwak bei Dudweiler zurück.

Es konnte nicht fehlen, daß die Anwesenheit von feindlichen Truppen von so erheblicher Stärke, wie sie ein ganzes französisches Armeekorps von 3 Divisionen ausmacht, nahe vor der Front dem Oberstlieutenant v. Pestel sehr bald bekannt und fühlbar wurde. Aus Frankreich zurückkehrende Deutsche überbrachten Nachrichten über die bei St. Avold stattfindenden Truppenausschiffungen. Die sehr klaren verständnißvollen Meldungen, welche der Oberförster Solff aus Karlsbrunn*) am 18. Juli an das Divisionskommando nach Trier depeschirte, ließen den Vormarsch starker Kolonnen von St. Avold in Richtung auf Saarbrücken und Völklingen erkennen.

Seine eigenen dürftigen Nachrichten stellt Oberstlieutenant v. Pestel am 18. Juli Abends in folgendem 7 Uhr Abends von Saarbrücken nach Trier gerichteten Telegramm zusammen: „Eine größere Zahl französischer Grenzaufseher mit Gewehren macht Rekognoszirung. Der Feind sei im Anmarsch auf

*) Forsthaus Karlsbrunn 6½ km westlich Forbach.

Forbach. Sonst nach allen Richtungen nichts vom Feinde besetzt." Das Divisionskommando war aber schon in der Lage an v. Pestel zu antworten, daß nach wiederholten Meldungen des Oberförsters Solff 6000 Mann im Anmarsch von St. Avold auf Forbach sich befänden. Hierauf berichtete in der Nacht zum 19. Juli 2 Uhr V.M. Pestel an die Division: „Mehrseitige Nachrichten und Meldungen bestätigen die Depeschen des Oberförsters. Mehrere Regimenter zu Fuß und zu Pferde biwakiren zwischen Forbach und Stiring, auch bei St. Avold. Saargemünd soll von Truppen entblößt sein. Erwarte Angriff heute früh."

Daraufhin ließ der Detachements-Kommandeur am 19. bei Morgengrauen die beiden Flußübergänge in Saarbrücken durch je eine Kompagnie, den Rest des Bataillons, die Exerzirplatzhöhe, hart südlich der Stadt, besetzen. Eine Eskadron ritt um 3 Uhr Morgens in der Richtung auf Forbach zur Aufklärung vor, nach einiger Zeit gefolgt von den beiden anderen Eskadrons, soweit Theile derselben nicht zur Beobachtung bei St. Arnual und Brebach belassen worden waren. Um 3¼ Uhr traf die vorderste Eskadron an der Folster Höhe ein, über welche nur 1 km von der Grenze entfernt die Straße Saarbrücken—Forbach hinwegführt Sie nahm gedeckt durch dieselbe Stellung und schob Patrouillen vor. Diese meldeten bald, daß von Stiring her eine größere Kavallerie-Abtheilung anrücke. Letztere marschirte westlich der Chaussee auf. Da die Ausführung dieser Bewegung sich neben Kommandos durch zahlreiche Signale verrieth, so konnte ein preußischer Trompeter seinem Rittmeister berichten, „daß denen ihre Trompeten in Es stehen."*) Der Feind, ein Regiment Chasseurs à Cheval, nahm nun eine starke Plänklerkette vor, welche 500 m vor dem preußischen Zollhause Halt machte und auf die Ulanen ein völlig wirkungsloses Feuer eröffneten. Unter dem Schutz desselben ritt eine halbe Schwadron Chasseurs gegen das Zollhaus vor und nahm die beiden Zollbeamten gefangen.

*) Geschichte des Ulanen-Regiments Nr. 7.

Darauf rückte die Eskadron Ulanen vor und trieb den Feind auf seine Plänklerlinie zurück. Als nunmehr auch die beiden anderen Schwadronen Ulanen am Zollhaus eintrafen und zur Attacke aufmarschirten, eilte der Feind nach Stiring zurück. Den eine weite Strecke nachsetzenden Preußen gelang es nicht, weitere Kräfte des Feindes zur Entwickelung zu veranlassen.

Das sofortige Zurückweichen der Chasseurs, welches wohl auf die gar zu buchstäblich aufgefaßte Anordnung, daß sich die Vortruppen vorerst auf keine ernstlichen Zusammenstöße mit dem Gegner einlassen sollten, zurückzuführen ist, wirkte nur förderlich auf das Selbstvertrauen der preußischen Reiter und hob auch die Stimmung innerhalb der schon an sich vortrefflich bewährten Bevölkerung in Saarbrücken.

Um 5½ Uhr wurde die bisherige Vorpostenstellung wieder bezogen.

Erst nach der Rückkehr von seiner Unternehmung fand Pestel, der die Absicht zu dem Erkundungsvorstoß auf Forbach in der Nacht telegraphisch gemeldet hatte, ein Telegramm des Generalkommandos vor, welches besagte: „Krieg ist noch garnicht erklärt, Grenzüberschreitung daher zu vermeiden.“ Ein zweites vorgefundenes Telegramm theilte jedoch mit, daß am 19. Mittags 1½ Uhr in Berlin von Frankreich die Kriegserklärung abgegeben worden sei.

Für die Nacht gingen die Ulanenfeldwachen hinter die von einer Kompagnie gestellten Vorposten zurück, unterhielten aber, so muß man annehmen, durch Patrouillen Fühlung am Feinde bezw. mit der Grenze.

Der Detachementskommandeur hatte das Aufklärungsunternehmen in Person geleitet und blieb fortan stets bei der Vorpostenkavallerie. Durch einen aus Frankreich kommenden Landwehrmann erfuhr er am 20., daß bei Forbach die Infanterie-Regimenter Nr. 7, 24 und 29, außerdem blaue Husaren, Dragoner und Artillerie und bei Stiring Chasseurs à cheval und Dragoner lagerten. Weitere Nachrichten besagten, daß französische Vorpostenkompagnien von Forbach in Richtung auf Gersweiler und auf Saarbrücken bis zur Goldenen

Bremme,*) Infanteriepostirungen auf beiden Seiten der Saar gegen St. Arnual und Brebach vorgeschoben wären. — Durch Uebermittelung von dem Divisionskommando aus Trier erfuhr Oberstlieutenant v. Pestel den Inhalt folgenden Telegramms, welches der rührige Oberförster Solff am 20. 4⁵⁰ V.M. aufgegeben hatte: „Französische Truppen biwakiren von Merlenbach bis Forbach. Die ganze Nacht hindurch sind mit der Eisenbahn immer mehr Truppen angekommen. Es sind Truppen aus dem Lager von Chalons.“ Dieser letzte, durchaus begründete Zusatz mußte der Heeresleitung um so werthvoller sein, als dieselbe daraus erfuhr, daß man es bei Forbach mit dem feindlichen II. Armeekorps zu thun habe.

Der Kommandant von Saarlouis theilte mit, Rittmeister Jouanne habe mit einer starken Abtheilung der Besatzungs-Eskadron gegen Forbach aufgeklärt und zwischen dieser Stadt und Roßbrücken große Biwaks gesehen (angeblich und zwar höchst übertrieben 40000 bis 50000 Mann geschätzt) und diese alarmirt. —

Vom 20. ab fanden in dem Maße, als die Franzosen ihre Postirungen immer mehr verstärkten, verdichteten und bis hart an die Grenze vorschoben und mehrfach zu Erkundungsvorstößen mit stärkeren Kräften schritten, Zusammenstöße statt. Schon am 19. hatten die rheinischen Ulanen einen Gefangenen aufgegriffen, am 20. machten sie bereits zwei Gefangene.

In der Nacht erhielt Pestel aus dem Großen Hauptquartier in Berlin die telegraphische Weisung: „Versuchen Sie durch kleines Detachement von Zweibrücken aus Bahn Saargemünd—Hagenau gründlich zu zerstören.“ Der mit der Ausführung dieses Befehls beauftragte Premierlieutenant v. Voigt und 1 Zug Ulanen verließen Saarbrücken mittelst Eisenbahn bereits um Mitternacht.**)

*) Thatsächlich gingen bis hierher nur Infanterie-Patrouillen vor.

**) Die Kavallerie besaß damals noch keine Ausrüstung und Anleitung zur Zerstörung von Eisenbahnen. Premierlieutenant v. Voigt wurde daher von einem Eisenbahn-Ingenieur und Bahnarbeitern begleitet. Letztere mußten jedoch als ungeeignet wieder zurückgeschickt werden. Es gelang, etwas Dynamit

Am 21. Juli erschien eine französische Erkundungs-Abtheilung (Infanterie) bei Gersweiler, wurde jedoch von den deshalb entsendeten preußischen Patrouillen nicht mehr angetroffen.*) Feindliche Vorposten wurden auf den Höhen nördlich Spichern festgestellt. Oberstlieutenant v. Pestel hielt nunmehr das Vorschieben einer zweiten Kompagnie auf das linke Saarufer für erforderlich. Die beiden Vorpostenkompagnien besetzten die ihnen angewiesenen Abschnitte von Saarbrücken vom Ausgang nach Gersweiler bis zu demjenigen nach

---

und Pulver aufzubringen. Dasselbe wurde in Futterbeuteln mitgenommen. In Zweibrücken ließ man Säbel, Pistolen und Gepäck zurück, die Ulanen nahmen statt dessen Brecheisen, Eisenstangen u. s. w. mit und führten nur ihre Lanzen (ohne Flagge) bei sich. Ohne Karte und ohne Kenntniß über die Beschaffenheit der zu zerstörenden Eisenbahn irrten die Ulanen, zum Theil zu Fuß in dem schwierigen Berglande die ersten beiden Nächte umher, ohne auf den Eisenbahnkörper zu stoßen. Endlich in der ersten Morgenstunde der dritten Nacht (24. Juli) entdeckte man denselben und zwar an einem von einem Viadukt überspannten Hohlweg. Da der Pfeiler des letzteren auf 3 Meter hohen Felsblöcken ruhte, so verzichtete man auf Sprengungen. Es gelang jedoch nach mehrstündigem Arbeiten mittels ausgebrochener Quadersteine eine Bahnsperre herzustellen und Schienen aufzuheben. Nach Zweibrücken zurückgekehrt, brach v. Voigt schon am 25. Abends 7 Uhr wieder auf, um die Eisenbahnbrücke bei Saargemünd zu zerstören, diesmal begleitet von 20 bayerischen Jägern und 20 Pionieren, mit einem tüchtigen Führer, einer guten Karte und Zerstörungswerkzeugen. Bei Annäherung an Bliesbrücken fielen Schüsse aus dem Dorfe. Die Jäger, gefolgt von den Pionieren, drangen jedoch durch den Ort vor, wobei 2 Pioniere verwundet wurden. Jenseits des Dorfes von einer Salve empfangen, glaubte der Kompagnieführer, stärkere Kräfte sich gegenüber zu haben. Da außerdem eine überraschende, heimliche Erreichung des Zerstörungsobjekts nun vereitelt schien, so trat das Kommando den Rückzug auf Zweibrücken an.

Oberstlieutenant von Pestel hatte am 24. an das Große Hauptquartier telegraphirt: „Viadukt zwischen Bliesbrücken und Saargemünd demolirt, Schienen an verschiedenen Stellen aufgerissen. Versuche werden fortgesetzt." Als am 25. hierauf von Moltke die Antwort eintraf: „Der von hier aus ertheilte Auftrag wird als erfüllt angesehen", kehrte v. Voigt mit seinem Zuge wieder zum Ulanen-Regiment nach Saarbrücken zurück.

*) Die Franzosen hatten am 20. Juli je ein Bataillon nach Stiring und Spichern, nach letzterem Punkt auch einen Zug Chasseurs à cheval vorgeschoben.

St. Arnual. Die dritte Kompagnie bezog ein Alarmhaus in St. Johann, hart an der unteren Brücke und besetzte die Eisenbahnbrücke mit einem Zuge, sowie das Burbacher Hüttenwerk mit einem starken Unteroffizierposten. Die vierte Kompagnie bezog ein Alarmhaus in St. Johann am Ausgang nach Brebach und schob Posten vor.

Am 22. erschien, wahrscheinlich von Stiring her, der Gegner vorübergehend wieder bei Gersweiler. Ein am anderen Ufer der Saar vorüberfahrender Eisenbahnzug wurde beschossen. Auch bis Völklingen streiften französische Patrouillen. Die Vorpostenkompagnie des rechten Flügels meldete, daß nach Aussage des Ortsvorstandes von Krughütte bei Gersweiler die Franzosen bei Völklingen einen Saarübergang zu beabsichtigen schienen (was nicht zutraf). Wiederum erschien der Feind am 23. bei Gersweiler, dieses Mal mit einem ganzen Bataillon und einem Zug Kavallerie, um 6 Uhr Morgens.*) Der preußische Unteroffizierposten am Burbacher Hüttenwerk hatte hierbei über den Fluß hinüber einen lebhaften Kugelwechsel mit einer feindlichen Kompagnie, wobei von der Landbevölkerung 2 Mann getödtet und ein Mann verwundet wurde. Die Franzosen verschwanden demnächst wieder in den Wäldern angeblich nach einem Verlust von 1 Offizier und 13 Mann. Die auffallend lebhafte Erkundungsthätigkeit des Feindes unterhalb Saarbrücken veranlaßte den Oberstlieutenant v. Pestel zur Besetzung der Eisenbahnbrücke mit einem zweiten Zuge Infanterie und zur stärkeren Verbarrikadirung derselben. Von den Ulanen wurde eine zweite Eskadron nach Saarbrücken über den Fluß hinübergeschoben. Die eine derselben erhielt zur Sicherung den Abschnitt Gersweiler—Winterberg, südlich Saarbrücken, die andere den Abschnitt St. Arnual—Brebach. Die Gros dieser Eskadronen blieben in der Kavalleriekaserne in Bereitschaft.

Eine am 24. Juli auf Gersweiler entsendete Erkundung von 1⅓ Kompagnie und ½ Eskadron fand die Gegend frei

---

*) Von Stiring aus.

vom Feinde. — Durch eine Ulanenpatrouille erfuhr man Abends 11 Uhr in Saarbrücken das Einrücken der Franzosen in Saargemünd. Angeblich sollten dort 4000 Mann und 28 Geschütze stehen.*)

Am 25. Juli gab noch vor Morgengrauen die Meldung von der erneuten Besetzung von Gersweiler durch den Feind abermals Veranlassung zur Erkundung dorthin mit 1 Kompagnie und 1/2 Eskadron. Die Abtheilung kehrte jedoch zurück, ohne auf den Feind gestoßen zu sein. Dagegen erschienen südlich und westlich von St. Arnual französische Erkundungsabtheilungen, zusammen in der Stärke von etwa einer Kompagnie.

Als am 26. Juli preußischerseits zwei Züge Infanterie mit einigen Ulanen über St. Arnual vorfühlten, fanden sie den sich unmittelbar südwestlich dieses Dorfes ausdehnenden Stifts-Wald an einzelnen Stellen vom Feinde besetzt und wurden beschossen. — Eine andere, von einem Zuge Füsiliere und einigen Ulanen in der Richtung auf Spichern ausgeführte Erkundung stellte die Anwesenheit zweier feindlichen Kompagnien an dem nach Saarbrücken gekehrten Rande der Spicherer Höhen fest.

Das mehrfache Erscheinen feindlicher Infanterie unmittelbar vor den Vorstädten von Saarbrücken veranlaßte, sich mehr auf einen Kampf daselbst vorzubereiten. Die an der unteren Brücke in der Stadt im Alarmhaus untergebrachte Kompagnie hatte daher die Brücke durch eine Faßbarrikade zu sperren und sich dort wieder auf die Stärke von 2 Zügen zu setzen.

Der nach St. Ingbert zur Verbindung mit dem bei Zweybrücken stehenden bayerischen Grenzdetachement entsendet gewesene Zug Ulanen (Nr. 7) wurde dort von dem von

*) Thatsächlich befand sich Saargemünd schon seit dem 19. besetzt, aber nur durch ein schwaches Infanterie-Regiment und wenige Geschütze des bei St. Avold ausgeschifften Korps Frossard. Dasselbe wurde wieder zu seinem Korps herangezogen (nach Beningen), als am 25. Juli Saargemünd von 2 Divisionen vom Korps Failly besetzt wurde, was den Deutschen zunächst nicht bekannt wurde.

Frankfurt a./M. eingetroffenen Dragoner-Regiment Nr. 5 abgelöst und rückte wieder bei seinem Regiment ein.

Am 27. Juli wurden auf den Höhen nördlich Spicheren kaum 3000 m von den nächstgelegenen Häusern von Saarbrücken 26 französische Geschütze bemerkt, am 28. beobachtete man deren Eingraben, und fielen aus denselben auch etwa 14—15 Granatschüsse. Von Völklingen an der Saar, wohin, wie erwähnt, die Festung Saarlouis ein Bataillon und einen Zug Ulanen dauernd entsendet hatte, wurde am 27. mitgetheilt, daß die von dort auf Stiring und Ludweiler vorgetriebenen Patrouillen starke feindliche Kolonnen auf dem Marsch von Klein-Rosseln nach Ludweiler entdeckt hätten, welche dann aber wieder nach Klein-Rosseln zurückgegangen seien. Auf dem entgegengesetzten Flügel beobachteten von Brebach längs des rechten Saarufers vorfühlende Ulanenpatrouillen links der Saar bei Groß-Blittersdorf halbwegs an der Straße zwischen Saargemünd und Saarbrücken ausgedehnte Zeltlager von Infanterie und Kavallerie. Weiter vorwärts an derselben Straße hart an der Grenze wurde die Anwesenheit eines Infanterie- und Kavallerie-Regiments festgestellt. Der Feind trieb eine Infanterie-Feldwache sogar bis zu der nahe südlich St. Arnual gelegenen Waldspitze vor.

Aus Saargemünd ward mitgetheilt, die Franzosen hätten einen Theil der dortigen Eisenbahnbrücke zerstört und Schienen aufgerissen, was auf die Absicht deutete, in der Defensive zu bleiben.

Auf Anfrage aus dem Großen Hauptquartier meldete Oberstlieutenant v. Pestel telegraphisch, daß man, nach den Regimentsnummern der Gefangenen, Deserteure und Verwundeten zu schließen, es vor Saarbrücken bisher mit den französischen Infanterie-Regimentern Nr. 8, 23, 66 und 67 und mit dem 5. Regiment Chasseurs à cheval zu thun gehabt habe.

Die Spannung über den in jedem Augenblick möglichen Angriff wuchs immer mehr, die Aufklärungsthätigkeit mußte,

um vor Ueberfall geschützt zu sein, namentlich beim Morgengrauen eine lebhafte sein. So entsendeten auch am 29. Juli Morgens um 3 und 4 Uhr die Vorpostenkompagnien Offizierpatrouillen. Die nach Schönecken dirigirte fand nichts vom Feinde. Eine zweite von der Eisenbahnbrücke aus gegen Stiring vorfühlende kam in dem Waldstück nördlich Goldne Bremme im Gefecht gegen bedeutende Ueberlegenheit in eine gefährliche Lage, zog sich jedoch noch ohne Verlust zurück. Eine dritte Offizierpatrouille, welche hart westlich der Chaussee Saarbrücken—Forbach vorrückte, wurde noch vor Erreichung der Grenze von dieser hier durch etwa 2 Kompagnien beschossen. Eine über St. Arnual vorfühlende Kompagnie stieß nirgend mehr auf den Feind.

Als am Nachmittag 3 Uhr Ulanenpatrouillen das Anrücken stärkerer Infanteriekolonnen längs der Chaussee und Eisenbahn auf Saarbrücken meldeten, nahm das ganze Detachement Gefechtsstellung ein. Da der Feind von zwei verschiedenen Punkten aus durch Artilleriefeuer das Vorgehen seiner Infanterie gegen die Exerzirplatzhöhe unterstützte, so glaubte man, der längst erwartete Angriff auf Saarbrücken sei nun endlich gekommen. Wiewohl die französischen Tirailleurs bis auf 300 m herankamen, gingen sie bald wieder bis hinter die Grenze zurück. Die Preußen hatten nur den Verlust eines auf einem Patrouillenritt erschossenen Ulanen.

Von der starken Besetzung von Saargemünd erfuhr Oberstlieutenant von Pestel erst in der Nacht zum 30. Juli gleichzeitig mit Nachrichten, welche ein Vorgehen des Feindes auf dem rechten Saarufer in Aussicht stellten. In Folge dessen wurde eine Kompagnie nach Brebach entsendet. In St. Johann verblieb nur noch eine Kompagnie als allgemeine Reserve für beide Ufer. Auf Ansuchen gab der Kommandeur von Saarlouis von seinem bei Völklingen stehenden Bataillon eine Kompagnie an die unterhalb Saarbrücken gelegene Eisenbahnbrücke ab. Ein etwaiger Rückzug sollte nunmehr nicht nach Dudweiler, sondern nach Lebach gehen, wo von den jetzt in der Versammlung begriffenen vordersten Truppen der Armee

Verstärkungen zu erwarten waren. Von Saargemünd gingen am 31. Nachrichten ein, wonach die dortigen Truppen auf eine Division geschätzt wurden und ein zweiter Flußübergang, auch die Eisenbahnbrücke wiederhergestellt worden wäre. Thatsächlich standen dort aber 2 Divisionen und zwar schon seit dem 25. Aus der Front gegen Forbach liefen Meldungen ein, nach denen sämmtliche bei St. Avold versammelten Franzosen nunmehr bis Forbach vorgeschoben worden seien und nur auch bei Stiring Ausschiffungen stattfänden Pestel gewann im Hinblick auf die starke Besetzung von Saargemünd und Blittersdorf die Vorstellung von einer Rechtsschiebung des Feindes. Thatsächlich war aber das Korps Frossard in Stiring, Spichern, Forbach und Beningen versammelt und gehörten die in Saargemünd stehenden Truppen dem erst später eingetroffenen Korps Failly an.

Im Großen Hauptquartier hatte man allen Grund, die Lage des kleinen Detachements Saarbrücken für äußerst gefährdet zu halten. Moltke wies dasselbe daher am 30. an: „mit der Kavallerie zwar den Feind unausgesetzt zu beobachten, mit der Infanterie dagegen auf Sulzbach oder Bildstock abzumarschiren". Oberstlieutenant v. Pestel erwiderte jedoch: „Befehl erhalten, werde morgen früh Infanterie abmarschiren lassen. Feind fürchtet, daß wir ihn angreifen. Position hier gut zu halten, besonders da morgen früh General Gneisenau mit 2 Bataillonen 40er auf Befehl Goeben's eintrifft."

Der aus diesem Telegramm hervortretende Geist zeigt, welches Vertrauen der Detachements-Kommandeur zu seinen Truppen und welches Selbstvertrauen diese selber gewonnen hatten. Goeben, der kommandirende General, zur Zeit immer noch in Coblenz, dessen Korps (VIII.) erst in den ersten Versammlungsbewegungen hinter der Saar begriffen war, wurde angegangen, das Detachement bei Saarbrücken zu belassen. Er telegraphirte sofort an Moltke nach Berlin (31. Juli 7[54] V.M.):

„Da ich gestern zwei Bataillone 40er nach Saarbrücken

beordert habe und heute Mittag Aufnahmedetachement in Lebach mit zwei Batterien eintrifft, bitte Genehmigung, Posten Saarbrücken ferner zu halten und habe dies einstweilen Oberstlieutenant Pestel befohlen. Ich bin selbst morgen in Saarbrücken."

Nachdem vom Großen Hauptquartier die Genehmigung hierzu ertheilt war, meldete Oberstlieutenant Pestel an Moltke höchst charakteristisch: „Saarbrücken 31. Juli 10²⁴ V.M. Stellung wieder eingenommen, werde Position unter allen Umständen halten, selbst ohne Verstärkung, da Eisenbahn und Telegraph sonst aufhören. Bitte um Zutrauen."

Das in den Nächten zum 31. Juli und zum 1. August im Walde südlich St. Arnual von einem Zuge Infanterie dem Feinde gelegte Versteck verlief ohne Erfolg. Eine Infanterie-Offizierpatrouille schlich sich durch diesen Wald bis an die Höhen von Spicheren vor und stellte auf denselben ein feindliches Lager von etwa 4 Regimentern Infanterie fest. Die Spicherer Höhen wurden, wie man sah, befestigt. Andererseits wurde festgestellt, daß der Feind mit Eisenbahnzügen sich Saarbrücken bis über Stiring hinaus näherte.

Am 1. August besichtigte der kommandirende General die Stellungen um Saarbrücken und gab dem Generalmajor Grafen Gneisenau, der die zunächst stehenden Theile des im Anmarsch befindlichen VIII. Armeekorps befehligte, den Auftrag, mit denselben, dem I. und III. Bataillon Regiments Nr. 40, einer Eskadron Husaren-Regiments Nr. 9 und einer Batterie in eine Aufnahmestellung bis Raschpfuhl vorzurücken. Hier standen diese Truppen nur noch 2400 m nordwestlich St. Johann bereit zur Aufnahme des Grenzdetachements.

Goeben begab sich in das Korps-Hauptquartier nach Wadern und stellte sämmtliche an der Saar befindlichen Truppen seines Armeekorps (VIII.) unter Gneisenau's Befehl. Es waren dies außer den um Saarbrücken entwickelten Abtheilungen 1 Bataillon Regiments Nr. 69 mit 100 Ulanen am Saar-Uebergang von Völklingen—Wehrden (davon 1 Kom-

pagnie an der Eisenbahnbrücke unterhalb Saarbrücken) und je eine Schwadron Husaren-Regiments Nr. 9 unterhalb Saarlouis bei Rehlingen und Dillingen.

Der General wurde angewiesen, vor überlegenen Kräften auf Lebach zurückzugehen. Nördlich dieses Ortes gelangte das Gros des VIII. Korps in die Umgegend von Wadern. Das VII. Korps erreichte am 1. August mit der vorderen Division Saarburg und Trier. Am 3. sollten diese beiden, die I. Armee bildenden Korps sich in der Linie Losheim—Wadern sammeln, die vom Mittelrhein in der Vorbewegung befindliche II. Armee mit ihrer Avantgarde jedoch erst die Linie Birkenfeld—Kaiserslautern erreichen. Nach den beiden letztgenannten Orten wurde die Ausschiffung der noch im Eisenbahntransport befindlichen Korps verlegt.

Siehe: Skizze 3. Stellungen am 31. Juli 1870.

Das Gefecht am 2. August.

Vierzehn Tage lang hatte das Detachement Pestel den anstrengenden, aufregenden und höchst verantwortlichen Dienst hart vor dem, wie man wußte, erdrückend überlegenen Gegner allein durchgeführt und doch nur einen ganz geringen Verlust gehabt. Er betrug bei der Infanterie 1 Mann todt, 3 Mann verwundet, bei den Ulanen 2 Mann todt, 2 Mann verwundet, außerdem 2 Pferde todt, 2 verwundet.

Am 2. August meldeten die Patrouillen das Vorrücken der Franzosen auf der ganzen Linie, bald darauf ein Telegramm aus Blittersdorf den Aufbruch des Feindes auch aus dem Lager bei Saargemünd.

Von Forbach zu beiden Seiten der Chaussee und längs des linken Saarufers rückten, unterstützt durch das Feuer mehrerer Batterien, starke Schützenschwärme, gefolgt von Bataillonskolonnen, in mehreren Treffen gegen die sich unmittelbar südlich der Stadt Saarbrücken vorlagernden Höhen, sowie gegen St. Arnual vor. — Preußischerseits gewann man sehr bald den Eindruck, daß es sich diesmal um einen ernstlichen Angriff handle. Daß es thatsächlich das gesammte Korps Frossard mit seinen 3 Infanterie-Divisionen und einer

Kavallerie-Division war, welches mit 4 Infanterie-Brigaden in erster Linie entwickelt, zum Angriff schritt, ließ sich natürlich nicht übersehen, schon weil die Wälder einen freien Einblick verhinderten. Allein das, was die drei in ihre Gefechtsstellungen einrückenden preußischen Kompagnien wahrnahmen, mußte ihnen von vornherein klar machen, daß sie es mit einer erdrückenden Uebermacht zu thun hatten.*) Die Gefechtsstellung bot zwar ein hinreichendes Schußfeld, war jedoch nicht befestigt worden und lag bei einer Ausdehnung von 4 km Front in ihrer Mitte nur 1000—1300 m von den Saarübergängen entfernt. Mit dem Fluß so nahe hinter sich, konnte die Lage der drei Kompagnien zu einer Katastrophe führen, sobald der Widerstand derselben über ein bestimmtes Maß hinausging, und doch war es geboten, den Franzosen die Uebergänge von Saarbrücken nicht ohne Noth preiszugeben.

Von den beiden vorwärts Saarbrücken stehenden Vorpostenkompagnien besetzte die 7. (rechter Flügel) die Exerzirplatzhöhe, die 6. den Reppertsberg, den Winterberg und St. Arnual. Die als Reserve in St. Johann zurückgelassene rückte zwischen beiden ein auf den Reppertsberg. Die nach Brebach abgezweigte 8. Kompagnie griff unterstützt von 2 von Raschpfuhl vorgezogenen Geschützen durch Feuer über die Saar hinüber gegen die auf St. Arnual vorgehenden Franzosen wirksam ein. Die preußischen Geschütze behaupteten sich auch, als der Feind zwischen dem Wald von St. Arnual und dem Fluß nun seinerseits eine ganze Batterie gegen Brebach zum Feuer brachte.

So geringe Kräfte konnten jedoch dem Angriff der Brigade Bastoul (rechter Flügel) nicht widerstehen. Die schwache Besatzung von St. Arnual (1 Zug) zog sich daher und zwar noch rechtzeitig zurück. Nachdem das Dorf von einem feindlichen Bataillon besetzt worden war, sah man 3 Bataillone gegen

*) Das Korps Frossard bestand aus 40 Bataillonen, 16 Schwadronen und 72 Geschützen.

den zwischen St. Arnual und Saarbrücken sich erhebenden Winterberg und 3 andere gleichzeitig gegen den unmittelbar südlich der Stadt ansteigenden Reppertsberg zum Angriff schreiten. Die schwachen Abtheilungen der 6. Kompagnie wurden von hier vertrieben und wandten sich durch die Stadt der oberen Brücke zu. Nachdem sie dieselbe schon unter dem feindlichen Feuer überschritten hatten, richteten dieselben sich dort zur Festhaltung des Ueberganges hinter der Brückenbarrikade und in den nächstgelegenen Häusern ein.

Inzwischen hatte die, wie erwähnt, aus St. Johann vorgeeilte Reserve-(5.)Kompagnie dem Abzug durch einen Vorstoß einigermaßen Luft gemacht. Am Ausgang der Stadt bereits durch Feuer empfangen, erstieg ein Zug derselben trotz der hinderlichen Hecken den dicht davor liegenden Reppertsberg und griff die französischen Tirailleure mit dem Bajonnet an. Die Kompagnie nahm alsdann von den vordersten Hecken aus die halblinks von ihr den Winterberg ersteigenden Abtheilungen des Feindes unter Feuer. Durch Uebermacht ernstlich bedroht, zog sich alsdann auch diese Kompagnie und zwar völlig geordnet über die obere Brücke zurück.

Inzwischen hatte am rechten Flügel die auf der Exerzirplatz-Höhe entwickelte 7. Kompagnie westlich der Chaussee Forbach—Saarbrücken eine schon auf 1000 m feuernde, von mehreren Kompagnien gefolgte Schützenlinie gegen sich vorgehen sehen. Es war die Brigade Pouget, welche hier in mehreren Treffen vorrückte. Mit ihrem linken Flügel besetzte dieselbe den Waldrand westlich der Eisenbahn. Einzelne Abtheilungen drangen bis nahe an den Westausgang der Stadt vor, flutheten aber bald wieder zurück, sobald sie Feuer von der Eisenbahnbrücke her erhielten, welche von einer, wie erwähnt, aus Völklingen hierher abgegebenen Kompagnie 69er besetzt war. Die 7. Kompagnie ließ die französischen Tirailleurs bis 250 m herankommen, das denselben jetzt entgegenschlagende Feuer brachte sie zum Stehen. Als danach die Kompagnie auf bestimmten Befehl auch ihrerseits den Rückzug antrat und zwar über die untere Brücke, über welche schon bei Beginn

des Gefechts auch die beiden Eskadrons abgerückt waren, versuchte der Feind nachzudrängen. Der Arrieregardenzug deckte den Abzug durch mehrere Zwischenstellungen und brachte den nachsetzenden Feind sogar durch einen Vorstoß wieder zum Stehen.

General Graf Gneisenau, welcher den Gang des Gefechts vom Exerzirplatz aus beobachtete, hatte um 11 Uhr aus der Aufnahmestellung bei Raschpfuhl das 3. Bataillon Regiments Nr. 40 und die noch verfügbaren 4 Geschütze vorgezogen. Ein Eingreifen der letzteren auf das Gefechtsfeld jenseits des Flusses scheint die Beschaffenheit des Geländes ausgeschlossen zu haben. Das Bataillon ließ eine Kompagnie am Bahnhof, besetzte mit einer zweiten die untere Brücke und schob die dritte auf das linke Ufer bis an den Westausgang von Saarbrücken und zwar, wie es scheint, kurz vor der Räumung der Exerzirplatzhöhe vor. Nachdem sämmtliche preußische Abtheilungen den Abzug hinter die Saar bewirkt hatten, ging auch diese Kompagnie gegen Mittag zurück.

Das Gefecht mochte etwa 1½ Stunden gedauert haben. Der Rückzug vor dem sehr überlegenen Gegner war so spät, wie nur irgend mit der Sicherheit des Entkommens vereinbar, angetreten, mit größter Ordnung und mit geringen Verlusten durchgeführt worden. Alle 3 Brücken waren im Besitz der Deutschen geblieben.

Wider Erwarten machten die Franzosen keine Anstalten zur Ueberschreitung des Flusses. Das Infanteriefeuer war bereits erloschen, als von 12½ Uhr ab nach einander 2 französische Batterien auf der Exerzirplatzhöhe und eine Mitrailleusen-Batterie auf dem Reppertsberg erschienen und ihr Feuer über die Stadt und das Thal hinweg theils gegen die Eisenbahnbrücke und den Bahnhof, theils gegen einzelne als Reserve hinter St. Johann abziehende Kompagnien richteten. In der Stadt brach an mehreren Stellen Feuer aus. Die preußischen 4 Geschütze nahmen von den zwischen St. Johann und Raschpfuhl gelegenen Thalhängen auf 1800 m den Kampf gegen die feindliche Artillerie auf und unterhielt denselben eine geraume Zeit.

Auch aus der Richtung von Völklingen hörte man von 1 Uhr ab Kanonendonner. Der Feind entwickelte dort einige Bataillone gegen die durch eine Kompagnie besetzte Wehrdener Brücke, griff jedoch nicht an. Dagegen wurde letztere aus einer Batterie mit Granaten und Schrapnels beschossen. Nach einiger Zeit zog der Feind die Geschütze wieder zurück.*)

Bei Saarbrücken befahl General Gneisenau um 2 Uhr Nachmittags den Abmarsch nach Raschpfuhl. Da das ganze Abzugsfeld unter dem feindlichen Artilleriefeuer lag, so hätte dasselbe den Rückzugskolonnen erhebliche Verluste zufügen können. Indessen traten bedeutende nicht ein, namentlich da auch die Franzosen nicht mit Infanterie verfolgten. Die Preußen verloren im Gefecht bei Saarbrücken immerhin 4 Offiziere, 79 Mann todt, verwundet und vermißt. Der Feind hatte einen Verlust von 6 Offizieren, 80 Mann.

In der bei Raschpfuhl am Südrand des Köllerthaler Waldes genommenen Aufstellung wartete Gneisenau nun mit den zur Stelle befindlichen 12 Kompagnien, 3 Eskadrons und 4 Geschützen das weitere Verhalten des Gegners ab. Die letzte Truppe hatte die Stellung an der Saar und zwar die Eisenbahnbrücke um 3 Uhr geräumt. Da wider Erwarten die Franzosen die Saar nicht überschritten, so wurde eine Infanterie-Abtheilung wieder nach St. Johann vorgeschoben, um die Verwundeten zu holen. Von dort nach Saarbrücken vorfühlende Patrouillen stießen erst gegen 6 Uhr Abends auf den Feind. Inzwischen hatte Gneisenau jedoch in der sechsten Stunde den Rückzug weiter fortgesetzt. Die Meldung vom Anmarsch starker feindlicher Truppenkolonnen auf Gersweiler bestimmte den General, die Stellung vor der langen Enge des Köllerthaler Waldes aufzugeben und hinter dem letzteren bei Hilschbach ein Biwak zu beziehen. Man hätte wohl abwarten können, ob sich jene Meldung bewahrheitete, und speziell, ob der Gegner bei Gersweiler thatsächlich Truppen

*) Das gegen Völklingen dirigirte französische Detachement bestand aus mehreren Bataillonen, etwas Kavallerie und 4 Geschützen und gehörte zum Korps Bazaine.

über den Fluß schob, was ja nicht ohne Brückenschlag geschehen konnte.*)

Nach Hilschbach wurden auch die Abtheilungen aus Völklingen, sowie die als Reserve immer noch bei Dudweiler belassene Ulanenschwadron herangezogen. Letztere konnte dort erst am anderen Morgen eintreffen.

Das 2. Bataillon Regiments Nr. 29, eine Eskadron Husaren Nr. 9 und eine Batterie, sämmtlich wie die von der Saar zurückkehrenden Grenzdetachements zur 16. Infanterie-Division gehörend, hatten am 2. August Heusweiler erreicht und gegen Mittag Befehl erhalten, auf Saarbrücken vorzurücken. Im Köllerthaler Walde begegneten sie den zurückkehrenden Truppen. Sie wurden darauf angewiesen, bei Guichenbach eine Aufnahmestellung zu beziehen. Hier bei Guichenbach verblieb schließlich nur das Bataillon und zwar auf Vorposten. Sämmtliche anderen Abtheilungen — 4 Bataillone, 4 Eskadrons, 1⅔ Batterien — rückten dahinter in das Biwak bei Hilschbach, 14 km Wegs von Saarbrücken entfernt. Die Vorposten, nur von Infanterie gestellt, hatten den großen Köllerthaler Wald unmittelbar vor sich. Durch einen Gefangenen erfuhr man, daß Kaiser Napoleon in Person dem Gefecht beigewohnt habe, was thatsächlich zutraf.

Die Räumung der Stellung bei Raschpfuhl darf wohl als durch die Verhältnisse nicht geboten angesehen werden. Wäre sie aber auch in Folge des Uferwechsels stärkerer feindlicher Kräfte rathsam gewesen, so mußte doch, solange es die Umstände irgend zuließen, Kavallerie am Feinde bleiben. Zog man sich aber, wie geschehen, hinter den Wald zurück, so mußten doch immer Saarbrücken wie Völklingen gegenüber einige Eskadrons vorwärts des Waldreviers belassen werden, um die Fühlung mit dem Gegner keinen Augenblick zu verlieren. Um diese war man nun gekommen!

General von Barnekow, der Kommandeur der 16. In-

*) Gegen Gersweiler ging der linke Flügel des Korps Frossard vor mit 2 Bataillonen und 1 Eskadron.

fanterie-Division, hatte die bei Lebach eingetroffenen anderen Theile seiner Division bereit gehalten, um dieselben erforderlichen Falls nach Heusweiler vorzuziehen. Für seine Person ritt er auf Saarbrücken vor, traf die von der Saar zurückgezogenen Truppen bereits bei Hilschbach und veranlaßte nun das Erforderliche, um wieder Fühlung am Feinde zu gewinnen.

Ob es zweckmäßig gewesen ist, nach Hilschbach auch die bei Dudweiler stehende Schwadron heranzuziehen, scheint fraglich. Das Zusammenziehen aller an anderen Punkten nicht unbedingt erforderlichen Kräfte zum Gefecht an die Stelle, wo die Entscheidung liegt, ist gewiß ein nicht genug zu betonender Grundsatz. Allein Grenzdetachements haben in gewissen Lagen auch strategische Erwägungen zu berücksichtigen. Durch das sofortige Heranziehen jener Eskadron an die Straße Saarbrücken—Lebach wurde den Franzosen der Weg von Saarbrücken zu dem so bedeutsamen Eisenbahn- und Straßenknotenpunkt von Neunkirchen freigegeben. Letzterer Ort war für die über Kaiserslautern und Baumholder im Anmarsch erwartete II. Armee als Magazin- und später auch wohl als Ausschiffungspunkt in Aussicht genommen. Eine Pionierabtheilung war in Begriff, dort Backöfen zu errichten, was alles sich freilich wohl der Kenntniß der bei Saarbrücken befehlenden Kommandeure entzogen haben mag. Die schnelle Heranziehung der in Dudweiler postirten Ulanen-Eskadron findet ihre Erklärung, wenn auch nicht ihre Rechtfertigung vielleicht in dem Umstande, daß schon am nächsten Tage das ganze Ulanen-Regiment Nr. 7 aus dem VIII. Armeekorps auszuscheiden hatte, um weiter rückwärts in den Verband einer sich sammelnden Kavallerie-Division überzutreten.

Wenn das Regiment um die Fühlung mit dem Feinde gekommen war, so konnte dies nicht ohne eigene Mitschuld geschehen. Daß die Kavallerie auch im Rückzug diese Fühlung zu unterhalten hat, braucht ihr nicht erst ausdrücklich befohlen zu werden.

Erst gegen 3 Uhr überschritten die Franzosen den Fluß. Die Division Bataille besetzte St. Johann und schob je 2 Bataillone und 1 Eskadron gegen Brebach, sowie in der Richtung auf Dudweiler vor. Theile der Division Laveaucoupet überschritten nach geschehener Wegräumung der Hindernisse die Eisenbahnbrücke, besetzten Malstatt und Burbach und trieben mehrere Eskadrons über Raschphul und weiter westlich in den Köllerthaler Wald vor. Der Rest dieser Division, die Division Castagny, sowie die gesammte Artillerie schlossen bis an den Winterberg und die Exerzirplatzhöhe auf und bezogen hier Biwaks. Auch Arnual wurde mit Truppen belegt, bei Brebach eine Brücke geschlagen.

Die von St. Johann am rechten Ufer gegen Brebach vorgehenden französischen Truppen stießen noch auf die dorthin detachirte preußische 8. Kompagnie Regiments Nr. 40. In Folge mangelhafter Befehlsertheilung oder mangelhaften Verbindungsdienstes hatte diese Kompagnie bisher von der Räumung Saarbrücken—St. Johann's noch keine Kenntniß. Es gelang ihr jedoch bei der Annäherung der französischen Kavallerie, Brebach noch rechtzeitig zu verlassen und ohne Verluste in nördlicher Richtung den Weg nach Dudweiler zu gewinnen. Als sie gegen 6 Uhr aus dem Wald bei Dudweiler heraustrat, hatten diesen in einem Waldthal gelegenen Ort bereits einige feindliche Eskadrons erreicht. Letztere waren im Begriff, sich theils zum Biwak, theils zur Ortsunterkunft einzurichten, als das völlig überraschende Erscheinen deutscher Infanterie und deren Schießen sie aufschreckte. In wildem Durcheinander räumte die Kavallerie sofort das Dorf, wie den Biwakplatz und jagte unter Verlusten mehrere Kilometer weit auf St. Johann hin zurück. Von den Einwohnern erfuhr der Chef der preußischen Kompagnie, daß man es mit etwa zwei Eskadrons zu thun gehabt habe und daß über Dudweiler hinaus auf Neunkirchen noch weitere französische Kavallerie vorgedrungen sei, „wohl 4 6 Schwadronen stark". Er stand nun vor der Frage, ob er der Kavallerie in der Richtung auf Neunkirchen nachrücken oder durch die Wälder direkt sich wieder

an sein Detachement, welches er irgendwo an der Straße Saarbrücken—Lebach zu finden hoffte, heranzuziehen versuchen sollte. Die Möglichkeit und der Reiz, bei Neunkirchen durch überraschendes Auftreten einen neuen Erfolg über die feindliche Kavallerie zu erzielen und zu Gunsten der Erhaltung des wichtigen Eisenbahnknotenpunktes etwas leisten zu können, ließ ihn die Marschrichtung auf Neunkirchen wählen, von wo er dann am nächsten Tage sich wieder an sein Detachement heranziehen wollte. Er schlug dabei, begleitet durch einen Landeseinwohner als Führer, einen Waldweg ein, schon um sich der eventuellen Verfolgung durch den Feind zu entziehen, wenn dieser demnächst durch seine aus Dudweiler vertriebene Abtheilung diesen Ort wieder besetzen sollte, was übrigens, wie hier vorgreifend bemerkt werden soll, nach mehrfachem Herantasten an das Dorf erst gegen 9 Uhr Abends erfolgte.

Es war die Kavallerie-Brigade Bachelier des Korps Frossard, welcher, nachdem sie gegen 4 Uhr die Saar überschritten und schon vorher durch Offizierpatrouillen festgestellt hatte, daß die nach St. Ingbert und Neunkirchen führenden Straßen weithin frei vom Feinde gefunden seien, der Auftrag geworden war, mit den Hauptkräften wenn irgend möglich noch heute bis in die Gegend von Neunkirchen vorzugehen, eine etwaige Besatzung des dortigen Bahnhofs zu überrumpeln und Eisenbahnzerstörungs-Kommandos in der Richtung auf Kaiserslautern und St. Wendel-Nohfelden vorzutreiben. Gleichzeitig sollte die Brigade über St. Ingbert gegen Zweybrücken aufklären und die Verbindung mit den an demselben Morgen von Saargemünd auf Blieskastel in Bewegung gesetzten beiden Divisionen des Korps Failly aufnehmen.

General Bachelier dirigirte 2 Eskadrons Dragoner-Regiments Nr. 7 auf St. Ingbert gleichzeitig mit dem Befehl, Abtheilungen zur Zerstörung der Eisenbahn in der Gegend von Landstuhl vorzutreiben. Die anderen beiden Schwadronen des genannten Regiments und das Dragoner-Regiment Nr. 12 führte er persönlich auf Neunkirchen vor. Unterwegs wurden 2 Eskadrons in Dudweiler als Reserve zurückgelassen, um

je nach dem Ergebniß der weiteren Aufklärung am nächsten Tage die eine oder die andere Kolonne zu verstärken. Auch der Brigadekommandeur nahm Quartier in Dudweiler. Hier theilte er das Mißgeschick seiner Reserve, durch die von Brebach hierher verschlagene preußische Kompagnie überrascht und vertrieben zu werden. Auf Neunkirchen, bis wohin die Waldungen sich ausdehnten, war allein das Dragoner-Regiment Nr. 12 weitergerückt. Der Ritt dorthin von St. Johann betrug noch 20 km. Gegen 7³⁰ Abends in Neunkirchen und zwar für die ahnungslose Bevölkerung des Marktfleckens völlig überraschend eingetroffen, gab sich das Regiment als die Avantgarde einer Kavallerie-Division aus, der das ganze Korps Frossard folge

Neunkirchen befand sich deutscherseits nur durch ein kleines Kommando des 10. Pionier-Bataillons besetzt.*) Dasselbe hatte den Auftrag, dort Feldbacköfen einzurichten, da die Heeresleitung hier die Anlage von Magazinen in Aussicht nahm. Der Bahnhof war daher nicht ordnungsmäßig besetzt, die Pioniere befanden sich vielmehr bei ihrer Arbeit, so daß die Besitznahme des Bahnhofs den Franzosen ohne Kampf gelang. Ein von Ottweiler her anfahrender Zug mit Armee-Verpflegungsmitteln konnte, durch die in jener Richtung sich sammelnden Pioniere gewarnt, noch rechtzeitig umkehren. Es war schon dunkel geworden, als die Dragoner sich für die Nacht in dem Marktflecken in Alarmquartieren einrichteten, nach allen Richtungen gesichert, durch Postirungen wie durch Patrouillen. Noch am späten Abend wurden Telegraphen und längere Schienenstrecken zerstört, von einer Zerstörung des Bahnhofs mit Rücksicht darauf, daß die französische Armee in der Fortsetzung der Offensive Werth auf die Erhaltung desselben legen mußte, nahm man aber Abstand. Den preußischen Telegraphenbeamten war es gelungen, mit ihrem Apparat und den Depeschenbüchern noch zu entkommen.

---

*) v. d. Goltz. Die Operationen der II. Armee. Seite 13.

Wiewohl die nächtliche Ueberrumpelung in völlig unbekannter Gegend ein schwieriges Unternehmen ist, so wußte die Thatkraft und Umsicht des Chefs der aus Brebach entkommenen 8. Kompagnie Regiments Nr. 40 alle Schwierigkeiten für die Durchführung desselben völlig zu überwinden. Man hatte bei Friedrichsthal im Walde mehrere Stunden geruht und mit Hilfe der Einwohner sich verpflegt. Durch ortskundige Führer begleitet, gelang es der Kompagnie, eine Stunde nach Mitternacht am 3. August von zwei Seiten her in Neunkirchen einzubrechen und den Feind mit solchem Erfolge zu überfallen, daß die feindlichen Reiter, zum Theil ohne noch ihre Pferde aus den Ställen ziehen zu können, nach einem Verlust von 117 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen nach verschiedenen Richtungen aus dem Ort das Weite suchten. 38 Beutepferde fielen dem Sieger in die Hände.

Nach unverbürgten Nachrichten, welche die Einwohner von Neunkirchen erhalten hatten, war das schwache bei Zweybrücken aufgestellt gewesene deutsche Grenzdetachement vor sehr überlegenen feindlichen Streitkräften, die von Saargemünd vorgerückt sein sollten, bis Homburg zurückgewichen. Anzunehmen war, daß die Franzosen am 3. August den Vormarsch sowohl gegen Homburg, als auch von Saarbrücken her auf Neunkirchen wieder fortsetzen würden. Die isolirte Kompagnie wollte sich der Gefahr nicht aussetzen, von dem auf der Straße Saarbrücken—Lebach vermutheten Regiment abzukommen. Dieser Umstand und die Rücksichtsnahme auf die bereits sehr geschwundene Munition bestimmten die Kompagnie, schließlich noch am frühen Morgen den Weg nach Lebach einzuschlagen. Freilich wurde in Folge dessen die Eisenbahn Neunkirchen—Nohfelden dem Feinde wieder völlig preisgegeben. Allein da, wie man von Bahnbeamten erfuhr, auf der ganzen Strecke bis Kirn hin und weiter noch keinerlei Schutzkommandos in Thätigkeit getreten waren, so konnte Hauptmann Neydecker nicht erwarten, mit seiner etwa 220 Mann starken Kompagnie etwas Belangreiches für den Eisen-

bahnschutz zu leisten. Der Abmarsch direkt auf Lebach schien bereits zu bedroht. Unter Mitnahme der Gefangenen zog er daher über Ottweiler dorthin ab. Zur Abführung der Beutepferde wurden, nachdem sämmtliche Offiziere und Offizierdienstthuer, um für Aufklärungszwecke verwendet werden zu können, beritten gemacht worden waren, unter Führung eines Offiziers Leute aus der Civilbevölkerung genommen. Die Beutepferde gingen beschleunigt voraus nach Tholey. In Folge der Zerstörung des Telegraphen wurden Mittheilungen über die Ereignisse durch fahrende Boten nach Homburg, sowie längs der zur Nahe (Kreuznach) führenden Bahn entsendet. Sobald sich den Boten Gelegenheit gäbe, sollten sie an das Generalkommando VIII. Korps folgende Depesche an das nächste Telegraphenamt abliefern:

„8. Kompagnie Regiments Nr. 40 am 2. August im Rückzug vor Saarbrücken vom Detachement Pestel abgekommen, vertrieb am 2. Nachmittags 2 Eskadrons Dragoner Nr. 7 von Dudweiler südwärts und überfiel in der Nacht zum 3. in Neunkirchen ganzes Dragoner-Regiment Nr. 12. Letzteres hatte bedeutenden Verlust, flüchtete auf Dudweiler. Kompagnie zieht sich über Ottweiler auf Lebach mit Gefangenen und Beutepferden an Regiment heran."

Der Kompagniechef hielt das Telegramm namentlich auch mit Rücksicht auf die den höheren Kommandobehörden werthvollen Angaben über die Regimentsnummern der betheiligten französischen Kavallerie für wichtig. Von Werth wäre es gewesen, diese Mittheilungen auch direkt an das Oberkommando der bereits in dem östlichen Theil der Pfalz eingetroffenen und im Vormarsch auf Saarbrücken und Saargemünd befindlichen II. Armee gelangen zu lassen. Der Kompagniechef hatte aber naturgemäß keine Kenntniß von dieser Thatsache, ließ die Telegraphenämter jedoch ersuchen, das Armee-Oberkommando telegraphisch aufzusuchen.*)

So fand auch hier am äußersten linken Flügel die

*) Das Oberkommando befand sich zur Zeit in Alzey.

Thätigkeit des Grenzdetachements Saarbrücken einen glänzenden Abschluß.

Ich darf nun aber meinerseits nicht mehr mit der Erklärung zurückhalten, daß ich mich bei Schilderung dieser letzten Episode abermals einer Geschichtsfälschung schuldig gemacht habe. Die mit den Vorgängen während des zweiten Augusttages 1870 vertrauten Leser wissen, daß dieselben von 3 Uhr Nachmittags ab anders verlaufen sind, als ich dieselben hier dargestellt habe. Indem ich die Geschichte von dem Augenblick ab, wo am 2. August 3 Uhr Nachmittags die letzte preußische Abtheilung zum Rückzug über Raschpfuhl die Saarufer bei Saarbrücken verließ, einen, was die Franzosen und die 8. Kompagnie Regiments Nr. 40 betrifft, der Wirklichkeit nicht entsprechenden Verlauf einschlagen ließ, wollte ich Gelegenheit nehmen, mit ein paar Strichen anzudeuten, wie etwa die Dinge sich hätten sehr leicht anders entwickeln können.*)

Die Franzosen wären am 2. August sehr wohl noch in der Lage gewesen, nachdem sie sich bald nach Mittag zu Herren der Flußübergänge bei Saarbrücken gemacht hatten, Kavallerie bis Neunkirchen vorzutreiben. Dazu konnte Frossard von seinen beiden Kavalleriebrigaden die eine ohne Bedenken zu selbstständigen Unternehmungen detachiren. Der Weg über Dudweiler hätte sich als völlig zugänglich und offen erwiesen. Wie denn überhaupt gleich bei Beginn des Krieges die französische Heeresleitung vermocht haben würde, von Saargemünd zahlreiche Kavallerie bis zu den Bahnknotenpunkten Neunkirchen und Homburg vorzuwerfen, sobald sie sich dessen bewußt wurde bezw. falls ihr darüber Nachrichten vorlagen, daß der gegen 30 km Luftlinie breite Raum zwischen Saarbrücken und Zweybrücken so gut als unbesetzt gelassen war und die Eisenbahnen in der Pfalz auch der Schutztruppen entbehrten.

---

*) Bis zu dem auf der Seite 144 quer unter dem Text angebrachten Strich entspricht die Darstellung jedoch genau der Kriegsgeschichte.

Dies wäre namentlich schon in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung, als Zweybrücken nur durch 2 ganz schwache Jägerkompagnien und 2 Eskadrons gedeckt war, von Saargemünd aus, wo die Franzosen ja über einen Saarübergang verfügten, leicht zu ermöglichen gewesen. Da sich in der westlichen Pfalz weder Garnisonen noch Eisenbahnschutzkommandos befanden und da ferner, was man freilich französischerseits nicht wissen konnte, die Ausschiffungspunkte der Armee bis zur Rheinebene weit zurücklagen, so würde der nach Homburg und Neunkirchen vorgeworfenen französischen Reiterei sich ein weites Gebiet für Streifereien geboten haben. Dasselbe konnte zu Störungen und Beunruhigungen der verschiedensten Art ausgenutzt werden. Strebte die französische Heeresleitung die Offensive an, so fiel der vorgeworfenen Kavallerie u. a. die Verhinderung von Eisenbahnzerstörungen zu. Gedachte sie jedoch zunächst defensiv zu verbleiben, so wäre die Kavallerie mit gründlicheren Eisenbahnzerstörungen zu beauftragen gewesen. Ein mehrtägiges Verweilen der von Saargemünd in die Linie Homburg—Neunkirchen vorgetriebenen und von dort aus längs der Eisenbahnen weiter streifenden Kavallerie hätte jedoch die Besetzung des Flußübergangs von Saarbrücken zur Vorbedingung gehabt. Ein dauerndes Verbleiben französischer Reiterei in der westlichen Pfalz vor Beginn der großen Heeresbewegungen würde sogar das Nachschieben starker Infanterie und Artillerie nothwendig gemacht haben.

Was das Auftreten der 8. Kompagnie Regiments Nr. 40 betrifft, so ist hervorzuheben, daß sie am Tage des Gefechts von Saarbrücken von einem ihrer mehrfach dorthin entsendeten, aber nicht zurückkehrenden Ulanen thatsächlich erst 7 Uhr N.M. in Brebach erfuhr, daß Saarbrücken – St. Johann von den eigenen Truppen geräumt wäre und diese längst im Rückzug seien. Dabei lag Brebach von St. Johann nur 2½ km entfernt, und die Räumung war bereits in der dritten Nachmittagsstunde erfolgt. Die Kompagnie hätte in ihrer Vereinzelung aufgerieben oder abgedrängt werden können, falls,

wie man deutscherseits annahm, der Feind bei Saarbrücken mit starken Kräften den Fluß überschritt und sich auszudehnen suchte. Da die Franzosen jedoch das rechte Ufer nicht betraten, so gelang es der Kompagnie, über Dudweiler sich an das Regiment wieder heranzuziehen. Erst am anderen Morgen traf sie jedoch bei demselben im Biwak bei Hilschbach ein.

So war der thatsächliche Vorgang. Ich habe in dem von mir willkürlich angenommenen Verlauf der Ereignisse die Kompagnie eine andere und zwar noch sehr thätige Rolle spielen lassen und glaube, daß die geschilderten Umstände, unter denen sie zweimal zu bedeutenden Erfolgen gegenüber der feindlichen Kavallerie gelangte, nichts Unnatürliches an sich haben. Meine Absicht ist es dabei gewesen, einige Lagen darzustellen, wie sie der Grenzdetachements-Krieg leicht schafft. Wenn feindliche Kavallerie in größerer Stärke die Grenze überschritten hat und, zunächst nicht unmittelbar gefolgt von einem starken Rückhalt anderer Waffe, sich in das Land ergießt, um Schrecken und Verwirrung zu verbreiten und Eisenbahnen sowie Telegraphen zu zerstören, so muß ihr ungesäumt der kleine Krieg bereitet werden und zwar von allen im Grenz- und Eisenbahnschutz betheiligten in der Nähe befindlichen Truppentheilen. Der feindliche Einfall kann sich über die Grenze ergießen, noch bevor die aus ihren Garnisonen an die Landesgrenze oder zur Sicherung der bedrohten Eisenbahnen vorgeworfenen Abtheilungen ihre Abschnitte erreicht haben. Dann wird es für die lediglich auf ihre eigene Entschlußfassung angewiesenen Befehlshaber hier einer Eskadron, dort einer Kompagnie oder eines Bataillons oder auch nur eines Zuges darauf ankommen, nach den Umständen zu handeln. Das Bestreben muß dabei sein, daß alle die kleineren oder größeren Abtheilungen, die sich in der Front oder im Rücken oder seitlich der eingedrungenen Reiterei befinden, der letzteren ohne Aufschub zu Leibe gehen, auch die Infanterie und zwar gerade diese auch, um den Feind nirgends zur Ruhe kommen zu lassen und ihm auf alle nur mögliche Weise zu schaden.

Als der Chef der 8. Kompagnie Regiments Nr. 40 bei seinem Rückzug aus Brebach bei Dudweiler aus dem Wald, der ihn bisher verdeckt hatte, heraustritt, wird er, so nahmen wir an, durch die Anwesenheit einiger feindlichen Schwadronen auf seiner Rückzugslinie völlig überrascht. Ein minder herzhafter Mann, als er, würde unter Vermeidung jedes Zusammenstoßes mit dem Gegner ausgebogen sein, um auf einem Umwege weiter zu marschiren. Er aber sieht die Kavallerie sehr sorglos und gewinnt den Eindruck, als ob dieselbe von seinem Auftreten noch sehr viel mehr überrascht sein dürfte als umgekehrt die Infanterie bei plötzlicher Begegnung feindlicher Reiterei ihrerseits. Nach kurzem lebhaften Feuer aus dem Waldsaum bricht er gegen das Biwak und in das Dorf vor. Die Ueberrumpelung gelingt, der Feind jagt in wilder Auflösung davon und macht die Rückzugsstraße der Kompagnie frei. Der frische Wagemuth des Kompagniechefs geht dann auch an einer zweiten Gelegenheit, wo er sich auf's Neue bewähren kann, nicht vorüber. Mit dem Instinkt eines unternehmungslustigen Offiziers wittert er die Gelegenheit heraus, daß er mit einem nächtlichen Ueberfall auf Neunkirchen auch die dort eingetroffenen Theile der feindlichen Kavallerie mindestens um ihre Ruhe bringen, vielleicht verscheuchen, bei gutem Glück sogar aufheben könne. Er wagt den Handstreich und vertreibt wieder den Feind von dem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt.

Unter anderen Verhältnissen als denen, in welchen die 8. Kompagnie Regiments Nr. 40 sich befand, würde sie nun sich vielleicht noch zur Festhaltung des Bahnhofs von Neunkirchen oder in einer anderen Weise für den Bahnschutz und überhaupt zur Bekämpfung der feindlichen Reiterei haben thätig erweisen können.

Alle durch den Einbruch der Kavallerie des Gegners über die Grenze in Mitleidenschaft gezogenen, vielleicht vertriebenen Abtheilungen des Grenz- und Bahnschutzdienstes müssen bestrebt sein, auch in den veränderten Verhältnissen sich gegenseitig aufzusuchen und sich zu gemeinsamem Vorgehen zu verabreden.

Der Umstand, daß die Truppe sich im eigenen Lande bewegt, muß alle Unternehmungen, als Hinterhalte, Verstecke und Ueberrumpelungen, sowie die Verlegung von Pässen und Flußübergängen, über die etwa die feindliche Kavallerie zurückfluthen will, wesentlich erleichtern.

Unsere Auseinandersetzungen waren — absichtlich — von der Annahme ausgegangen, als ob die 8. Kompagnie Regiments Nr. 40 in ihrem Rückzug zum Wiederanschluß an das Regiment sich ganz allein befunden hätte. Das trifft jedoch nicht zu. Wie weiter oben erwähnt worden ist, waren derselben noch ein Zug Ulanen und 2 Geschütze zugetheilt gewesen, welche auch den Rückzug mit der Kompagnie gemeinsam ausführten, mit dieser über Dudweiler um Mitternacht Holz erreichten und am anderen Morgen um 4 Uhr wieder aufbrachen, um danach über Dilsberg ihre bezüglichen Truppentheile aufzusuchen, was allen in den ersten Morgenstunden gelang.

Es war also ein kleines Detachement gemischter Waffen, welches von dem Gros abgekommen war. Stießen die Franzosen, wie ich im Gegensatz zu den Thatsachen angenommen und weiter durchgeführt hatte, mit Kavallerie über Dudweiler gegen Neunkirchen vor, so hätte, falls das kleine preußische Detachement in der Weise, wie ich ausführte, sie bei Dudweiler überraschte, sprengte und danach bei Neunkirchen abermals überrumpelte, der dort geschilderte Gelegenheitserfolg ein noch viel durchgreifender sein müssen.

Andererseits wäre es aber auch ein glücklicher Gedanke gewesen, die beim Gefecht von Saarbrücken in Brebach stehende 8. Kompagnie Regiments Nr. 40 mit den zugetheilten beiden Geschützen und der nach Dudweiler disponirten Eskadron zu einem Detachement zu vereinigen und demselben die einstweilige Sicherung der von Saarbrücken auf Neunkirchen führenden Straße zu übertragen. Bei der Wichtigkeit, welche der Bahnknotenpunkt Neunkirchen zur Zeit besaß, würde eine derartige Anordnung sicher ganz im Sinne der obersten Heeresleitung gewesen sein. Abgesehen aber davon, daß dem an der Saar nunmehr be-

fehligenden Brigadekommandeur die Truppen bei Brebach und Dudweiler ganz aus den Händen gekommen waren, weil er ihnen keine Befehle hatte zugehen lassen, so war derselbe von seinem Divisions- und Korpskommandeur auch lediglich angewiesen worden, im Rückzug die Richtung auf Lebach einzuschlagen — also auf die Hauptkräfte des zugehörigen (VIII.) Armeekorps. Letzteres gehörte der I. Armee an. Mit der Freilassung der Straße Saarbrücken—Dudweiler—Neunkirchen fand der Feind ja nur Zutritt zu dem Aufmarschgebiet der II., also einer anderen Armee.

In welchem Umfange der kommandirende General des VIII. Korps die Verhältnisse vor der Front der letzteren übersah, vermag hier nicht festgestellt zu werden. Ihn leitete berechtigtermaßen vor Allem das Bedürfniß der Versammlung der Truppen seines Korps in der ihm vom Oberkommando seiner Armee angewiesenen Linie. General von Goeben war jedoch ein höchst intelligenter, zur Leitung sogar einer ganzen Armee wohl befähigter Führer von großem Blick und außerdem auch kein engherziger, die Interessen kooperirender Verbände ignorirender Mann. Man darf daher annehmen, daß, sofern ihm die Verhältnisse vor der Front des wichtigen Bahnausschiffungspunktes Neunkirchen bekannt gewesen wären, er seinerseits die Avantgardenbrigade seines Korps (v. Gneisenau) angewiesen hätte, die Straße Saarbrücken—Neunkirchen nicht zu entblößen.

Es fehlte im Aufmarschgebiet des Heeres eine Vertretung des Großen Hauptquartiers, ein General nebst einigen Offizieren, welcher dem Letzteren vorausgeschickt, unter Anderen die Aufgabe haben mußte, auf die stäte strategische Verbindung der Grenztruppen an denjenigen Stellen hinzuwirken, wo die Aufmarschgebiete der Einzel-Armeen zusammenstießen. Dieser General, vielleicht der Ober-Quartiermeister, würde seinen Aufenthalt am geeignetsten wohl in Kaiserslautern gefunden haben, welcher Ort ungefähr hinter der Mitte der Grenzsicherungen aller 3 Armeen lag.

Noch auf einen Mißstand weist der Verlauf des Gefechts

von Saarbrücken hin, er betrifft die Unzulänglichkeit der Befehlsmittel seitens des mit dem oberen Befehl mehrerer Grenzdetachements betrauten Generalmajors Grafen von Gneisenau. Er hatte nur den Brigade-Adjutanten und einige Kavallerie-Ordonnanzen zur Verfügung. Seine Truppen standen am Abend des 1. August wie folgt vertheilt:

In erster Linie an der Saar bei Wehrden und Völklingen: 3 Kompagnien 69er, 50 Ulanen, bei Malstatt 1 Kompagnie 69er, bei Saarbrücken 3 Kompagnien 40er, 1¾ Schwadronen Ulanen, bei Brebach 1 Kompagnie 40er, 1 Zug Ulanen.

In zweiter Linie: bei Raschpfuhl 2 Bataillone 40er, 1 Zug Husaren Nr. 9 und 1 Batterie, bei Dudweiler 1 Eskadron Ulanen.

In dritter Linie: um Heusweiler—Hilschbach als allgemeine Reserve resp. zur Aufnahme 1 Bataillon 29er, 1¾ Eskadrons Husaren Nr. 9 und 1 Batterie.

Somit umfaßte der Befehlsbereich des Generals eine Frontbreite von 15 km und eine ebensolche Tiefe! Unter solchen Verhältnissen und in Anbetracht der schwierigen Gefechts- und Rückzugsverhältnisse, wie sie sich bei Saarbrücken ergaben, ist es erklärlicher, wenn nicht alle Theile rechtzeitig mit Befehlen versehen wurden und daß mit den bei Brebach gestandenen Abtheilungen die Befehlsverbindung aufhörte. —

Es erscheint daher dringend geboten, das Element der Generalstabs-Offiziere, und zwar aller Kommando-Instanzen, schon sehr viel früher, als dies 1870 der Fall gewesen ist, also lange vor beginnendem Aufmarsch an der Grenze vertreten zu sehen. Diesen Offizieren würde die Aufgabe zufallen, die Kommandeure ausgedehnterer bezw. besonders stark besetzter Grenzabschnitte, denen sie zuzutheilen sind, zu unterstützen und sich hierbei bis zum Eintreffen ihrer eigenen Kommandeure über die Grenz- und Geländeverhältnisse derart zu unterrichten, daß sie — in deren Stäbe zurücktretend — dort gleich mit um so größerem Nutzen verwendet werden können.

Zum Schluß noch eine Bemerkung, zu welcher die Verhältnisse an der Saar ebenfalls Anlaß geben.

Auf der etwa 150 km langen deutscherseits besetzten Grenzstrecke von Trier längs der Saar und der Pfalz bis zur Einmündung der Lauter in den Rhein gab es nur einen Punkt, an welchem sich die beiden Gegner so unmittelbar dicht gegenüberstanden, daß die gegenseitige Fühlung durch Infanteriepatrouillen unterhalten werden konnte, nämlich Saarbrücken. Ein solcher Zustand ist auf die Dauer unerträglich, er gefährdet auch den Stärkeren der sich gegenüberstehenden Parteien, indem er seine vorgeschobenen Abtheilungen der Vernichtung durch Ueberrumpelung aussetzt. Er schädigt aber namentlich die Partei, welche aus strategischen oder taktischen Gründen an der betreffenden Grenzstrecke lediglich auf die Defensive angewiesen ist. Bei Saarbrücken hatten die Preußen den Feind so hart vor sich, und dieser besaß außerdem in den theilweise bis dicht an die preußischen Postirungen herantretenden Waldungen eine so gedeckte Annäherung, daß selbst, wenn ihr Vorposten- und Meldungsdienst (wie es am 2. August thatsächlich geschah) ideal funktionirte, der Gegner es hätte leisten können, die Gefechtsstellung des Detachements Pestel zu erreichen, ehe diese ausreichend besetzt war. Die schwierige Lage der Preußen steigerte sich dadurch noch mehr, daß sie genöthigt waren, sich mit dem Fluß unmittelbar in ihrem Rücken zu schlagen.

In solchen Zwangslagen tritt an die Führung immer die Frage heran, ob es nicht rathsam ist, sich den Gegner dadurch vom Halse zu schaffen, daß man sich denselben durch einen überraschenden Vorstoß abschüttelt. Diese Erwägung ergiebt sich namentlich auch für den Schwächeren, dem das numerische Mißverhältniß in der Regel nur erlaubt, in der Offensive durch einen (enventuell nächtlichen) Ueberfall Erfolge zu erzielen und sich Luft zu schaffen. Die Nachbar-Abschnitte müssen natürlich von dem Vorhaben rechtzeitig benachrichtigt werden. Die Unternehmung darf nur mit Wissen der vorgesetzten Kommandobehörden geschehen

und nicht gegen die höheren strategischen Absichten verstoßen. Bildet derselbe nicht etwa die Einleitung zu einer allgemeinen Offensive, so hat der Vorstoß nach Art eines Ausfalls zu erfolgen, nach welchem die Truppe im Allgemeinen wieder in die bisherige Stellung zurückkehrt.

Soweit wie irgend zulässig ist überhaupt gerade bei dem numerisch Schwächeren der Offensivgeist durch kleine Ueberfälle und anderweitige Handstreiche wach zu erhalten.

Im Uebrigen hat die obere Leitung nicht ohne zwingende Gründe, wie sie 1870 bei Saarbrücken vorlagen, die Infanterie dauernd in so nahe Berührung mit dem Gegner zu bringen, wenn nicht entsprechend starke Reserven zu deren Aufnahme oder Unterstützung nahe hinter derselben bereitgehalten werden können. Dies kommt namentlich bei einer vorspringenden, also vom Feinde leicht zu umfassenden Grenzstrecke zur Erwägung. In solchen Lagen entwickele man lieber das leicht bewegliche Element der Reiterei allein an der Grenze selbst und nehme die Infanterie als deren Rückhalt in die zweite Linie.

Durch diese Bemerkungen, welche sich am besten erst den Besprechungen der Vorgänge von Saarbrücken anschlossen, habe ich Gelegenheit genommen, meine im 1. Theil des Kapitels IV. „Das Maß des Widerstandes u. s. w.“ niedergelegten Anschauungen zu vervollständigen.

Nach diesen Betrachtungen wird es noch nöthig, den Bericht über den thatsächlichen Verlauf der letzten Ereignisse am Gefechtstage von Saarbrücken (2. August) zu Ende zu führen.

Ein Vorrücken der Franzosen von Saargemünd aus fand nicht statt. Bei Saarbrücken kamen sie, da nach dem Gefecht auch nicht eine Kavallerie-Patrouille dem Gegner folgte, um die Fühlung mit den Preußen, wodurch der Zweck der „großen Rekognoszirung“ noch hinfälliger wurde. Im

Uebrigen begnügten sie sich bei Saarbrücken in den nächsten Tagen mit der Festhaltung der Höhen des linken Ufers, während in Paris über den „großen Sieg von Saarbrücken" überschwänglich gejubelt wurde. Wie in den vorangegangenen 13 Tagen der Grenzwacht, so hatte das kleine Häuflein deutscher Truppen auch im Gefecht am 2. August den Gegner derart zu täuschen und demselben vor Allem so sehr zu imponiren verstanden, daß man französischerseits geglaubt hatte, eine sehr viel stärkere Macht sich gegenüber gehabt zu haben. Das Unternehmen am 2. August war nichts als ein großer Erkundungsvorstoß gewesen. Das deutsche Generalstabswerk bemerkt hierzu:

Mit Rücksicht auf die noch nicht völlig vollendete Mobilmachung der großen zwischen Metz und dem Saarabschnitt Saargemünd—Saarlouis versammelten Armee „unfähig, selbst die Offensive zu ergreifen, und doch nicht gewillt, sie aufzugeben, schritt man französischerseits zu der halben Maßregel einer Rekognoszirung gegen Saarbrücken. Indem man sich der Höhen am linken Ufer der Saar bemächtigte, wollte man den Gegner nöthigen, seine Kräfte zu entwickeln und seine Absichten klar zu legen." Die Unternehmung wurde dem Marschall Bazaine übertragen, und waren ihm dazu außer dem vier Divisionen starken III. Korps (um St. Avold, Hombourg und nördlich), noch das II. Korps (Frossard) und die beiden bei Saargemünd stehenden Divisionen des V. Korps zur Verfügung gestellt. Thatsächlich kam dann gegen Saarbrücken zwar das ganze Korps Frossard, von Saargemünd aus aber nichts, gegen Völklingen nur eine schwache gemischte Brigade des IV. und gegen Saarlouis aus der Richtung von Busendorf ein Detachement des III. Korps zur Verwendung.

Bei Saarbrücken betraten französischerseits nur vereinzelte stärkere Infanterie-Patrouillen das linke Saarufer. Unbegreiflicher Weise geschah nichts zur Zerstörung des Telegraphen. Auch wurde das preußische Telegraphenbüreau in St. Johann nicht aufgehoben! So konnte es denn geschehen, daß der

telegraphische Nachrichtenverkehr zwischen St. Johann und den rückwärtigen Stationen in den nächsten Tagen seinen ungestörten Verlauf nahm und man deutscherseits fortwährend über das Verhalten des Gegners bei Saarbrücken unterrichtet blieb.

In der Nacht zum 5. August schossen französische Batterien das Bahnhofsgebäude von St. Johann in Brand, im Laufe des 5. nahm man wahr, daß die Franzosen von den Höhen bei Saarbrücken Geschütze zurückzogen und sich überhaupt dort schwächten.

Das Korps Frossard war in die Stellung von Spicheren—Stiring zurückgegangen. Am 6. von den vordersten Korps der deutschen I. und II. Armee dort angegriffen und geschlagen, wich dasselbe und mit ihm die anderen Korps der Armee Bazaine's auf Metz zurück. Der große Krieg war ins Rollen gekommen, der kleine Krieg an der Grenze hatte sein Ende erreicht.

II. Der strategische Ueberfall durch Kavallerie während der Mobilmachung.

Ein russisches Kavallerie-Manöver an der deutschen Grenze.

Seit dem Kriege 1870/71 hat sich vielfach und zwar besonders in der französischen, wie auch in der russischen Militär-Literatur die Ansicht zur Geltung zu bringen gesucht, die nächsten Kriege würden durch große, auf die Störung der Mobilmachung des Gegners abzielenden Kavallerie-Unternehmungen beginnen. Vornehmlich ist es die russische Heeresleitung, welche durch die Anhäufung zahlreicher Kavallerie-Divisionen an den Westgrenzen des Reiches sich in die Lage gesetzt hat, gegebenen bezw. geeigneten Falls den Versuch zu machen, gewisse Grenzgebiete des feindlichen Landes mit Reitermassen zu überschwemmen. Mehrfach hat man bei den in Rußland öfter und auf breiterer Grundlage als anderswo angeordneten strategischen Kavallerie-Manövern u. a. auch Aufgaben gegeben, welche den Einfall in Feindesland verbunden mit der Ueberrumpelung feindlicher Garnisonen, Zerstörung der Eisenbahnen und Gewinnung gewisser strategisch wichtiger Eisenbahnknotenpunkte zum Gegenstand hatten.

Ein besonders interessantes derartiges Manöver, welches die westlich der Weichsel gelegenen Landstriche des Generalgouvernements Warschau zum Schauplatz hatte, fand 1876 unter Betheiligung von 4½ Kavallerie-Divisionen statt. Handelt es sich dabei auch nur um eine Uebung, aus welcher man Schlüsse auf den Verlauf wirklich kriegerischer Vorgänge nur mit äußerster Vorsicht machen darf, so enthalten Anlage und Durchführung jener Manöver doch so viel beachtens-

werthe Momente, daß ich nicht anstehe, auf einen Theil derselben hier einzugehen.

Beachtenswerth ist bei diesen Manövern von vornherein, welch' andere Auffassungen man in Rußland über den Raum hat als in den anderen europäischen Staaten. Die ungeheure Ausdehnung des Reiches bewirkt, daß auch innerhalb der Armee, besonders der Kavallerie, die Begriffe über Entfernungen in mancher Beziehung andere sind als bei uns. Man steckt von vornherein z. B. den Eisenbahnzerstörungs-Kommandos und den Streifkorps Ziele, welche nicht innerhalb der nächsten Grenzzone, sondern weit darüber hinaus liegen. Es ist klar, daß, je weiter gleich bei der ersten Grenzüberschreitung die mit dem Zerstörungswerk an den Eisenbahnen, mit der Störung der Mobilmachung, sowie mit der Verbreitung von Schrecken und Verwirrung beauftragten Reiterschaaren in Feindesland hineinreiten, desto durchgreifender auch der Erfolg sein muß, diesen überhaupt vorausgesetzt. Man spekulirt dabei darauf, wie wenigstens die Anlage des in Rede stehenden Manövers zeigt, unter Umständen gleich bei dem ersten Durchbrechen der Grenze Streifkorps und Zerstörungskommandos loszulassen, welche, unbekümmert um die größeren oder geringeren Fortschritte der Kavallerie-Divisionen im engeren Grenzgebiet, denen ihnen über dieses weit hinaus gesteckten Ziele nachjagen sollen. Erreichen die vorgetriebenen Abtheilungen diese letzteren, dann um so besser! Erreichen sie dieselbe jedoch nicht, werden sie vielmehr unterwegs aufgehoben, oder wird ihnen der Rückzug verlegt, werden sie dabei aufgerieben, gesprengt oder durch Ueberanstrengung im Pferdematerial verbraucht, so ist so gar viel an diesem Mißgeschick nicht zu beklagen. Der Zar hat ja viele Dragoner und Kasaken, an Pferden fehlt es noch weniger, so urtheilt man vielleicht in Rußland und — ohne den Einsatz von Opfern könne man große Erfolge nicht erreichen. Man verfährt in der russischen Welt unter Umständen rücksichtsloser.

Die Traditionen der russischen Reiterei, speziell auch diejenigen aus den Kriegen von 1812 und 1813, weisen auf

eine Reihe von erfolgreichen Streifzügen hin. Die auf den asiatischen Kriegsfeldern geübte Praxis hält das Verständniß für dieselben wach. Man hat sich demnach von Seiten der russischen Kavallerie eher als von jeder anderen des Versuches zu weit ausgreifenden Streifzügen zu versehen.

Ich gehe nunmehr auf die großen russischen Kavalleriemanöver des Jahres 1876 ein. Dabei interessirt gleich von vornherein der Zweck derselben, wie ihn der an oberster Stelle verfügte Erlaß kennzeichnet. Danach handelte es sich darum, die im Generalgouvernement Warschau stehende Kavallerie mit denjenigen strategischen Aufgaben bekannt zu machen, welche ihrer Waffe im Kriege ganz besonders zufallen, als: Störung der Mobilmachung in den Grenzgebieten des feindlichen Landes, Zerstörung bezw. Gewinnung wichtiger Eisenbahnknotenpunkte daselbst, Durchstreifung gewisser Landstriche behufs Aufklärung derselben; andererseits aber auch Deckung der Mobilmachung der eignen Armee und der Eisenbahncentren gegen den strategischen Ueberfall.

An den Uebungen nahmen die 5., 6., 13. und 14. Kavallerie-Division und die in Warschau garnisonirende Garde-Kavalleriebrigade mit ihren reitenden Batterien, auch eine Kubansche Kosakensotnie, im Ganzen 73 Eskadrons mit 54 reitenden Geschützen Theil (die Kosaken-Regimenter nur mit je 4 Sotnien). Davon bildeten die 5. und 14. Division mit der Kubanschen Kosakensotnie, zusammen 33 Eskadrons mit 24 Geschützen, das **Westkorps**, die 6. und 13. Division mit der Garde-Brigade, zusammen 40 Eskadrons mit 30 Geschützen, das **Ostkorps**.

Jede der Divisionen hatte damals 2 Brigaden à 2 Regimenter und zwar je 1 Ulanen-, 1 Dragoner, 1 Husaren- und 1 Donisches Kosaken-Regiment und 2 reitende Batterien mit 20 Eskadrons und 12 Geschützen. Die Regimenter führten die Nummer der Division, so daß es leicht ist, aus der Regimentsnummer zu ersehen, zu welcher Division die Truppe gehört. Das Ulanen-Regiment und das Dragoner-Regiment bildeten in jeder Kavallerie-Division die erste Brigade, das

Husaren- mit dem Kosaken-Regiment die zweite Brigade.*) — Die mit herangezogene Garde-Kavallerie-Brigade — welche dauernd vom Gardekorps nach Warschau abkommandirt ist — bestand aus dem Garde-Husaren- und Leibgarde-Ulanen-Regiment.

Außer dieser Reiterei wurden zeitweise zu den Manövern noch herangezogen: 3 Schützen-Bataillone, 5 Infanterie-Regimenter und 6 Fußbatterien, nämlich grundsätzlich sämmtliche Truppentheile, welche in den von den Manövern berührten Gegenden in Garnison liegen. — Was diese Infanterie- und Artillerie-Abtheilungen betrifft, so waren sie dem kommandirenden General des Ostkorps unterstellt und wurde angenommen, daß sich dieselben gerade in der Mobilmachung begriffen befänden. Im Uebrigen wurden zur unmittelbaren Sicherung der Eisenbahnen östlich der Weichsel auf einige Tage dem Ostkorps 10 Infanterie-Kompagnien vom Kiewer und Taurischen Grenadier-Regiment und 2 Kompagnien des Iwangoroder Festungs-Bataillons zur Verfügung gestellt.

Allen als in der Mobilmachung begriffen angenommenen Garnisonen war aufgegeben worden, die in ihrer Nähe marschirende resp. biwakirende oder kantonirende Kavallerie mit der Absicht anzugreifen, sich entweder in den Besitz der vom Feinde belegten Punkte zu setzen oder die Verbindung der vorgeschobenen feindlichen Kavallerie-Abtheilungen mit den Rückhaltstruppen zu verlegen. Auch hatten die in der Mobilmachung begriffenen Garnisonen diejenigen Maßnahmen nicht zu unterlassen, welche sie selbst vor einem Ueberfall bewahren könnten.

General-Idee.

Dieselbe findet sich in den russischen Berichten nur lückenhaft und zerrissen wieder. Es ist in ihr von einem West- und einem Ostkorps die Rede. Es wird die Darstellung ver-

*) Gegenwärtig ist die gesammte Linien-Kavallerie in Dragoner-Regimenter zu 6 Eskadrons formirt und haben die Kavallerie-Divisionen 18 Dragoner-Eskadrons, 6 Kosakensotnien und 2 Batterien.

einfachen, wenn man sich erlaubt, statt Westkorps — die Invasionsarmee, und statt Ostkorps — die russische Armee zu sagen. Die General-Idee gestaltet sich danach etwa wie folgt:

Einer östlich von Posen zur Operation gegen Warschau zusammengezogenen Armee ist es gelungen, mit der Kriegserklärung an Rußland zugleich — ihre Kavallerie in das Zarthum Polen hineinzuwerfen. Die russischen Garnisonen, westlich der Weichsel, sind eben erst in den ersten Stadien ihrer Mobilmachung begriffen.

Spezial-Idee und Aufgaben für die russischen Truppen des Generalgouvernements Warschau.

Die Kriegserklärung findet die Truppen des Militärdistrikts in folgenden Stellungen: die 7. Infanterie- und 6. Kavallerie-Division im Lager bei Warschau östlich der Weichsel, die Garde-Kavallerie-Brigade in Warschau, die 13. Kavallerie-Division schon heranbefohlen auf dem Marsch von Lublin auf Radom (südlich Warschau). Die übrigen Truppentheile der Infanterie und Artillerie stehen in ihren gewöhnlichen Garnisonen, sind in der Mobilmachung begriffen, welche am 21. September beendet sein soll, und werden angewiesen, bis zu diesem Termin daselbst auszuharren, sowie ihre Garnisonen vor Ueberrumpelung durch feindliche Kavallerie selbst zu sichern. — Die zur Verfügung stehenden 2½ Kavallerie-Divisionen sind — zu einem Korps vereinigt — auf das linke Weichselufer zu ziehen, um hier dem Feinde entgegenzutreten, und zwar rücken die 6. Kavallerie-Division, sowie die Garde-Kavallerie-Brigade von Warschau sofort und mit der Aufgabe ab, den Feind aufzusuchen, die Eisenbahnlinien zu decken und speziell den Eisenbahnknotenpunkt Skierniewice festzuhalten. Inzwischen setzt die 13. Kavallerie-Division ihren Marsch von Lublin auf Radom fort. Mit ihrem Eintreffen an der unteren Pilica in der Linie Bialobrzegi—Opoczno,

was vor dem 15. resp. 16. September nicht zu erwarten, hat das Kavalleriekorps aus der defensiven Haltung herauszutreten, die feindliche Kavallerie zurückzuwerfen und alsdann die Marschrichtung der Invasionsarmee aufzuklären. Außerdem hat das Kavalleriekorps die nöthigen Maßregeln zu treffen, um den Feind zu verhindern, auf das rechte Weichselufer zu gehen und sich hier auf die Verbindungen des Weichselgebiets mit dem Innern des Reiches zu werfen. Auf die Unterstützung der anderen Waffen ist vor Vollendung ihrer Mobilmachung, d. h. vor dem 21., nicht zu rechnen, es sei denn, daß die betreffenden Kavallerie-Abtheilungen sich bis auf einen halben Tagesmarsch den respektiven Garnisonen nähern oder in dieselben einrücken.

Die hierauf von Seiten des Kommandirenden der Ostkavallerie getroffenen Anordnungen waren (nach meiner Fassung) die folgenden:

Die 6. Kavallerie-Division und die Garde-Kavallerie-Brigade rücken am 10. September von Warschau ab, um den Feind in der Richtung auf Kutno und Petrikau aufzusuchen. Die 13. Kavallerie-Division (von Lublin im Anmarsch auf Radom) trifft mit 3 Regimentern und ihrer Artillerie am 16. bei Bialobrzegi an der unteren Pelica ein, um vom 17. ab mit den übrigen Theilen des Korps in Kooperation zu treten. — Sie sendet indessen ihr Dragoner-Regiment so voraus, daß es schon am 15. in und vorwärts Radom eintrifft. Dies Regiment (es ist dasselbe Regiment, welches den Namen „Kriegsorden" führt) hat die besondere Aufgabe, feindlichen Streifkorps, welche — wie zu vermuthen steht — suchen werden, sich über die obere Weichsel zu werfen, entgegenzutreten. Um auch von vornherein die Weichselstrecke von Warschau bis zur österreichischen Grenze gegen das Ueberschreiten durch Streifkorps direkt zu überwachen, wird ein Kordonkommando, bestehend aus 2 Kosakensotnien am rechten Ufer verbleiben. — 2 Kompagnien des Festungs-Infanterie-Bataillons Iwangorod werden an der Flußbewachung theilnehmen. — Um auch von vornherein und zwar gegen

feindliche Streifkorps, denen wider Erwarten der Weichselübergang dennoch gelingen sollte, die Eisenbahnlinie Warschau—Brzesc—Litewsk in ihrer gefährdeten Strecke Nowo-Minsk—Luckow zu sichern, haben 10 Kompagnien der längs dieser Bahn in Garnison stehenden Grenadier-Regimenter als Bahnschutzkommandos besondere Befehle erhalten.

Auf Grund dieser Anordnungen ergingen am 9. September (einen Tag vor dem Beginn der Märsche zu den Manöverausgangspunkten) von Seiten des Kommandirenden der Ostkavallerie aus Warschau an alle im Operationsgebiet liegenden selbstständigen Truppen-Abtheilungen, sowie an sämmtliche bürgerliche Verwaltungsbehörden der zwischen der Westgrenze und der Weichsel gelegenen Gouvernements und schließlich an alle in der Mobilmachung begriffenen Garnisonen, die geeignet scheinenden Instruktionen.

Die den betreffenden Infanterie-Regimentern, Schützen-Bataillonen und Fußartillerie-Brigaden in den mobilisirten Garnisonen ertheilten Verhaltungsmaßregeln hatten den Umstand zu berücksichtigen, daß dieselben unter der Einwirkung der feindlichen Kavallerie standen und die Unterstützung der diesseitigen nicht zu erwarten hatten. Sie gipfelten darin, daß 1. an den Ortszugängen Wachen ausgestellt, 2. gegen den Feind hin Patrouillen geschickt und 3. Maßnahmen zur Vertheidigung des Orts und, im Falle derselbe an der Eisenbahn gelegen, auch zur Vertheidigung des Bahnhofes getroffen werden sollten; hierzu gehörte auch die Aufführung von Verschanzungen um die Vorstädte und die Errichtung von Barrikaden rings um den als Reduit gewählten Stadttheil. Auch wurde 4. die Kommandirung von Infanterie-Abtheilungen zu den Artillerie-Garnisonen angeordnet. — Ferner war mit Rücksicht auf die weitere Vorbewegung der Invasions-Kavallerie den Garnisonältesten und bürgerlichen Behörden anempfohlen worden: a) nach Maßgabe der Möglichkeit über die Bewegungen des Feindes zu melden, b) in Erwartung, daß das Ostkorps am 20. September (also am 10. Mobilmachungstage) eine Verstärkung von 12 bis 16 Eskadrons erhalten und

dann zur Offensive übergehen würde, mit allen Kräften durch Operationen in den Rücken des Feindes die Unternehmungslust desselben zu beeinträchtigen.

Kriegslage und Aufgaben für die Invasions-Kavallerie.

Die Kriegslage ist in den amtlichen russischen Berichten nicht genau ersichtlich gemacht. Dieselbe läßt sich jedoch wie folgt feststellen:

Die aus dem Posenschen gegen Warschau sich zur Offensive anschickende Invasions-Armee hat ihre aus 2 Divisionen bestehende Kavallerie auf den beiden Hauptstraßen in der Richtung auf Warschau vorgetrieben und zwar die 5. Kavallerie-Division auf der von Posen kommenden großen Straße über Konin, die 14. Kavallerie-Division von Kalisz über Sieradz zunächst gegen Petrikau.*) Nachdem es gelungen, die Grenzschutz-Detachements zu durchbrechen, die Grenzgarnison Kalicz zu überrumpeln, ist die Ostkavallerie bis über den Warthafluß hinaus vorgedrungen, ohne ferner auf den Feind zu stoßen. Schon am 13. September hatte der linke Flügel — 5. Kavallerie-Division — bei Kolo die Wartha überschritten und übernachtete mit einer Brigade (der am meisten nördlich befindlichen) bei Lubin und Krasniewice nahe den von feindlichen Infanterie-Garnisonen belegten Städten Gostynin und Kutno, mit der anderen Brigade in Uniejow a. d. Wartha und Podembice am Ner, südwestlich der mit Infanterie belegten feindlichen Garnisonstadt Leczyca. Die Division war also noch in einem Bogen von nicht weniger als 80 Kilometer Ausdehnung zerstreut. Kaum weniger als 100 Kilometer entfernt von ihrem rechten Flügel befand sich die 14. Kavallerie-Division, wo, ist aus dem Bericht

*) Diese strategisch nicht recht zu begründende Abweichung nach S.O. erklärt sich wohl daraus, daß die 14. Kavallerie-Division südlich von Petrikau in Garnisonen lag und von hier aus auch ihre Bewegungen zu beginnen hatte.

nicht ersichtlich, die eine Brigade jedenfalls südlich Petrikau [wenigstens unternahm dieselbe aus dieser Richtung am anderen Tage eine Ueberrumpelung der Garnison dieses Ortes.]*)

Als die Kavallerie der Invasions-Armee die russische Grenze (wie ich hier supponire) bei Slupce und Kalisz überschritt, hatte sie in der Luftlinie bis Warschau 210 Kilometer oder 28 deutsche Meilen vor sich. Dies entspricht der uns bekannten Entfernung von Metz über Verdun und Châlons bis Château Thierry a. d. Marne. Der kürzere Weg von beiden ist der nördlichere, über Kutno und Lowicz führende. Er beträgt genau 33 Meilen, durchschneidet wohlhabendere, bevölkertere Landstriche und führt zur Station Kutno an der Wartha und Bromberger Bahn, nach deren Gewinnung der Vortheil erreicht ist, mit der Festung Thorn resp. den dort etwa versammelten Heerestheilen oder Magazinen per Bahn in Verbindung treten zu können. — Die Marschstraße von Kalisz nach Warschau ist die längere. Von Pabianice am Nerfluß, bis wohin die Entfernung von der deutschen Grenze aus 13 Meilen beträgt, theilt sie sich. Der nördliche Arm geht ebenfalls über Lowicz, der südliche längere über Tomaezow und Rawa.

Der Vormarsch längs dieser südlichen Bewegungslinie führt zunächst auf die Myslowitz—Warschauer Bahnlinie. Der Besitz dieser Eisenbahnlinie dürfte in dem Maße nicht wichtig sein als derjenige der oben erwähnten Verbindung mit Thorn und Bromberg. Dagegen führen etwaige Erfolge auf der südlicheren Vormarschstraße am ehesten dazu, Streifkorps gegen die jenseits der Weichsel gelegenen Eisenbahnverbindungen Warschaus mit der Festung Bresc Litewsk vortreiben zu können.**)

*) Statt „Werst“ hat Verfasser durchweg Kilometer gesetzt, die Entfernungen sind also dadurch etwas verkürzt, denn 1 Werst = 1066 Meter, 7 Werst = 1 Meile.

**) Zur Zeit des hier besprochenen Manövers war die am rechten Weichselufer von Warschau über Jvangorod nach Lublin führende Eisenbahn noch nicht gebaut, Jvangorod auch noch nicht zu einer größeren Festung erweitert worden.

Beide Operationslinien laufen bis zur Linie Kutno—Pabianice in einer Entfernung von 8–9 Meilen neben einander her. Von da ab nähern sie sich gegen Warschau hin allmählich. Mehrfach sind sie durch chaussirte Transversalstraßen mit einander verbunden.

Als einer der militärisch-wichtigsten Punkte hat diesseits Warschau der Eisenbahn-Knotenpunkt von Skierniewice zu gelten.

Was die Geländeverhältnisse betrifft, welche sich innerhalb des Vormarschgebietes aus der Linie Slupce—Kalisz gegen Warschau den Bewegungen entgegenstellen, so sind sie auf beiden Marschlinien ziemlich dieselben. Das bedeutendste Hinderniß ist die zwar schmale, allein von sumpfigen Niederungsstreifen und verschiedenen Nebenrinnen begleitete Wartha, welche nur an einigen wenigen Stellen fest überbrückt ist und bei anhaltendem Regen auch nur an wenigen Furten resp. gar nicht passirt werden kann. Danach kommen weiter östlich noch mehrere unbedeutende Wasserlinien von geringer Breite. Zwischen der Wartha und der Weichsel finden sich quer über den beiden Hauptoperationsstraßen erhebliche Hindernisse nicht. Auf der nördlichen überschreitet man hart westlich Kutno die zur Bzura rinnende Ochnia, welche dort mehrere Mühlen treibt und viele Uebergangsstellen hat, und später kurz vor Sochazew die Bzura, die bedeutendste Wasserrinne zwischen Wartha und Weichsel. In ihrem oberen und mittleren Lauf vielfach kleinere Zuflüsse — und zwar sämmtlich aus südlicher Richtung — aufnehmend, ist sie, wie diese letzteren meistentheils auch, von sumpfigen Wiesenstreifen begleitet, welche besonders zur Regenzeit, wie sie während der Manöver herrschte, der Bewegung hinderlich werden. Die Bzura selbst wird von oberhalb der Ochniamündung ab bis Lowicz von einem schmalen Kanalgraben begleitet.

Der Waldreichthum ist längs der nördlichen Marschstraße (Posen—Kutno—Warschau) geringer, die Gegend durchschnittlich offener als längs der südlichen (Kalisz—Warschau).

Bis zur Weichselbarrière sperrt bekanntlich keine Festung den Vormarsch. Erst hier befinden sich feste Plätze: Nowo Georgiewsk, Warschau und Iwangorod.

Feste Brücken hatte die Weichsel innerhalb des russischen Gebietes zur Zeit der besprochenen Manöver nur eine, die Eisenbahnbrücke bei Warschau. Außerdem existiren hier schwimmende Brücken. Oberhalb Warschaus wurde die Uferverbindung ausschließlich nur durch Fähren vermittelt. Gegenwärtig führt auch bei Iwangorod eine Eisenbahnbrücke über den Strom.

Ich kehre nun nach diesen Betrachtungen zur Kavallerie der Invasions-Armee zurück. Verlassen hatten wir dieselbe, als sie für die Nacht vom 13. zum 14. September an folgenden Punkten kantonirte: die 14. Division an der Warschau-Wiener Eisenbahn südlich Petrikau, die 5., noch getrennt von dieser und etwa 12 Meilen weiter nördlich an der Straße Posen—Kutno—Warschau und südlich davon bei Podembice, Uniejow, Krasniewice und Lubin. — Wo sich das Korps-Hauptquartier befand, ist nicht ersichtlich.

Bis zum 13. hatte die Invasions-Kavallerie nirgends Widerstand gefunden, feindliche Reiterei sich noch an keinem Punkte gezeigt.*) Mit dem nächsten Marsch mußte man jedoch auf die ersten russischen Garnisonen stoßen, welche nur noch 10 bis 30 Kilometer von den Nachtquartieren entfernt lagen.

*) Es versteht sich von selbst, daß es sich hier um Annahmen handelt, welche im Kriegsfall nicht zutreffen. Bei letzterem hätte die Invasions-Kavallerie erst den Widerstand der russischen Grenztruppen zu überwinden. Angenommen, dies wäre geschehen, so könnten die beiden Kavallerie-Divisionen im weiteren Vordringen gegen die Weichsel sich doch die Grenztruppen nicht so einfach abschütteln. Von letzteren würde natürlich speziell die Reiterei sich der Invasions-Kavallerie anhängen, um deren Vordringen zu beeinträchtigen und ihr keine Ruhe zu lassen. Ein rücksichtsloses Vorwärtsreiten der beiden Kavallerie-Divisionen ist nur denkbar, wenn denselben entsprechend starke Truppenkorps aller Waffen unmittelbar folgen, zunächst bis zur oberen Wartha und danach abschnittsweise weiter.

Der kommandirende General hatte daher für den 14. angeordnet, die Ueberrumpelung derselben zu versuchen, und zwar sollte sich die 14. Division in Besitz von Stadt und Bahnhof Petrikau setzen, die 5. Division mit einer Brigade die Garnison von Leczyca, mit der anderen aber Kutno überrumpeln.

Sobald der 14. Division die Wegnahme von Petrikau gelungen, war ihr aufgetragen, ein aus 600 Pferden (4 Eskadrons) kombinirtes Streifkorps aufzustellen und dasselbe anzuweisen, den Versuch zu machen — den Massen vorauseilend — oberhalb Warschau, an welcher Stelle es gerade gelingen möchte, die Weichsel zu überschreiten und die Eisenbahnlinie Warschau—Bresc Litewsk auf der Strecke zwischen Nowo—Minsk und Luckow zu zerstören. Ein schwieriger Auftrag!

Vor Beginn dieser ersten Unternehmungen sah sich der kommandirende General der Invasions-Kavallerie veranlaßt, für die den Truppen zufallende Aufgabe des Angriffs auf die in der Mobilmachung begriffenen Garnisonen Instruktionen zu erlassen, welche besonders folgende Gesichtspunkte hervorhoben: 1. Bei der Annäherung an einen vom Feinde besetzten Garnisonsort soll man sich bemühen, vor dem Ueberfall desselben, ihn durch Umstellung zu isoliren. 2. Nach Einnahme eines Ortes sei es durch den Angriff, sei es durch Ueberrumpelung, sind sofort die Montirungs-, die Waffenvorräthe, sowie die Kanzleien, die Fahrzeuge und Pferde mit Beschlag zu legen und ungesäumt die Telegraphen- und Postämter, sowie die öffentlichen Kassen zu besetzen. Nächstdem sind die Proviant- und Artillerievorräthe, sowie die wirthschaftlichen Armeegeräthe zu verbrennen, die gefangenen Leute und Pferde nach rückwärts zu transportiren und diejenigen Einwohner, welche der Mobilmachung des Feindes förderlich sein könnten, festzunehmen. „Falls mit den von der diesseitigen Kavallerie erreichten feindlichen Mobilmachungsorten" — so fährt die Instruktion fort — „Eisenbahnstationen verbunden sind und keine Aussicht vorhanden ist, die Bahnlinien,

namentlich solche, welche in das Innere des Invasionsgebietes führen, für eigene Zwecke in Benutzung zu ziehen, so ist das rollende Material mit Beschlag zu belegen und nach rückwärts abzuführen." In Anknüpfung an diesen Paragraphen geht die Instruktion auf die Zerstörung von Eisenbahnen und Telegraphenlinien an den Eisenbahnknotenpunkten, sowie auf die Vernichtung von Telegraphenapparaten und die Unbrauchbarmachung von Brücken ein.*)

Die Instruktionen empfehlen ferner die Formirung selbstständiger Reiter-Abtheilungen, denen die Aufgabe zu stellen ist, den nach den Mobilmachungsorten dirigirten Reservisten-, Pferde- und Materialientransporten nachzustellen, entweder um dieselben zu sprengen resp. zu vernichten, oder um sich derselben zu bemächtigen.

Die ersten Bewegungen der Invasionskavallerie, welche die Truppen in Regimentern und Brigaden in eine 10—30 Kilometer von den feindlichen Mobilmachungsorten entfernte Linie brachte, hatten also am 13. September begonnen. Am nächsten Tage nahmen die Unternehmungen gegen diese Orte ihren Anfang.

Schon am 13. rückte die 14. Kav.-Division von Süden gegen Petrikau vor. Von einer ihrer beiden Brigaden wurde ein Ueberfall auf das dortselbst in Garnison stehende Infanterie-Regiment eingeleitet, dessen Kompagnien jedoch zur Festhaltung der etwa 10 Kilometer weiter östlich gelegenen, über die Luzjascha führende Brücke entgegenrückten. Nachdem die Brigade in Erfahrung gebracht, daß die feindliche Infanterie sich an der Brücke unweit Przyglow festgesetzt hätte, theilte sie sich für das weitere Vorgehen in zwei Kolonnen: die rechte nur aus 2 Eskadrons Dragoner bestehende verblieb geradezu in der direkten Richtung auf Przyglow in der Absicht, die Infanterie dort zu beschäftigen und festzuhalten, die linke, zusammengesetzt aus dem Ulanen-Regiment und den beiden

*) In welcher Weise die betreffenden Zerstörungsarbeiten markirt werden sollten, wird nicht angegeben.

übrigen Eskadrons Dragoner nebst der zur Brigade eingetheilten reitenden Batterie, versuchte über Sytimost, eine Umgehung, um über Saljescice gegen Petrikau vorzurücken.

Der rechten (Dragoner) Kolonne gelang es, sich im Gefecht zu Fuß in den Besitz eines Gehölzes zu setzen, ein Zug zu Pferde umging mittelst einer Furt die Stellung (von Przyglow) und warf sich überraschend in die Flanke der Infanterie. In Folge dessen wie auch schon erschüttert durch das von den Dragonern in einer beherrschenden Stellung abgegebene Feuer, waren diese Truppen genöthigt, eiligst die Stellung zu räumen. Während dieser Vorgänge blieb die Umgehungskolonne, da ihr nirgends Widerstand entgegentrat, im Vorrücken auf Petrikau und besetzte diese Stadt bereits gegen 10½ Uhr Morgens. Den Direktiven entsprechend, sollte die Division nach Erreichung dieses Punktes das Streifkorps entsenden. —

An demselben Tage geschah 75 Kilometer (Luftlinie) weiter nördlich ein Angriff auf die Garnison Leczyca von Seiten der 5. Kavallerie-Division. Von derselben hatte am Tage zuvor das 5. Husaren-Regiment das Nachtquartier im Dorfe Uniejow (a. d. Wartha) genommen, während das 5. Kosakenpolk mit 3 Sotnien und der 10. reitenden Batterie in Poddembice (am Ner) kantonirte. Es war bekannt, daß Leczyca, welches 25 bis 30 Kilometer von jenen Quartieren entfernt ist, von einem feindlichen Regiment Infanterie belegt sei. Am 14. früh 7 Uhr brachen die Husaren auf, vereinigten sich bei Gastkow mit zweien der Kosakensotnien und der Batterie und rückten dann gegen Leczyca vor. Die vorgeschobene Offizierpatrouille verschaffte sehr eingehende Nachrichten über den Feind. Auch hier wurde wieder — von Gastkow aus — ein Umgehungsdetachement abgezweigt. Es bestand aus 2 Eskadrons Husaren, einer Sotnie Kosaken nebst 2 Geschützen. Verfügt wurde nun, daß die Stadt zunächst von Westen her mit den beiden anderen Husaren-Eskadrons und 2 Kosakensotnien nebst 4 Geschützen an-

gegriffen werden sollte, um hierdurch die Aufmerksamkeit des Feindes auf diese Stadtfront abzuziehen und so das Vorgehen der Umgehungskolonne gegen die Südfront zu erleichtern. Man nahm hierbei an, daß diese letztere in Folge des zu passirenden schwierigen, sumpfigen und waldbedeckten Geländes später vor dem Orte eintreffen würde als die frontal vorrückende Masse. Es kam jedoch anders. Ungeachtet der verschiedenen Schwierigkeiten, welche sich ihr in den Weg legten, passirte die Umgehungskolonne selbst mit den reitenden Geschützen mit Munterkeit und Schnelligkeit die Wiesen und den Wald und erschien völlig überraschend vor der südlichen Vorstadt von Leczyca. Daß in demselben Augenblick die Garnison des Ortes bereits durch die westlich desselben erscheinende Hauptkolonne alarmirt worden war, daß ferner vor der Westfront des Ortes demzufolge bereits Schüsse fielen, wurde bei der Umgehungskolonne nicht gehört. Oberst Bechtejew, der Führer derselben, bemerkte, wie auf den Plätzen des Orts Infanterie-Abtheilungen zusammeneilten, und befahl daher seiner Kosakensotnie nebst den Geschützen, das Feuergefecht zu beginnen, die beiden Husaren-Schwadronen aber warfen sich in diesem Moment einer Kompagnie der feindlichen Division in den Rücken und drangen in die Stadt ein. — Während dieser Vorgänge entwickelte sich die Hauptkolonne gegen die Westfront der Stadt und brachte ihre Batterie in Feuerstellung. Von jener Seite ebenfalls nur mit leichtem Infanteriefeuer empfangen (vom Kirchhof aus), gelang es den Truppen der Brigade, sich bald der ganzen Stadt zu bemächtigen. Sobald dies geschehen, ergingen die Befehle zur Besetzung der Postbureaus und öffentlichen Kassen und zur Vernichtung der Kriegsvorräthe. Die Vertheidigung des Ortes war, wie man erfuhr, 6 Kompagnien anvertraut gewesen, welche in Folge des Erscheinens der Hauptkolonne zum größten Theil nach der westlichen und nordwestlichen Vorstadt abgerückt waren und die Südfront gänzlich entblößt gelassen hatten. Beeinflußt waren die Anordnungen des Garnisonältesten durch die Meldung von dem Eintreffen einer Dragonerpatrouille von Krasniewice

her, d. h. im Norden der Stadt. Thatsächlich gehörte dieselbe jedoch dem Dragoner-Regiment Nr. 5 an und war von Krasniewice nach Leczyca entsendet worden, um das hier vermuthete Husaren-Regiment zu benachrichtigen, daß die Dragoner Kutno angreifen würden, und um die Verbindung aufzunehmen.

Von der eben skizzirten Episode erscheint besonders der geflügelte Ritt der Umgehungskolonne des Obersten Bechtejew interessant. Er erschien völlig überraschend. Das unerwartete Hineinsprengen seiner Reiterschaar in die Straßen der kleinen Stadt und zwar von einer Seite her, von wo man sie am wenigsten erwartete, wirkte auf die Nerven der Besatzung sehr aufregend. Was die Hauptkolonne betrifft, so läßt sich nicht leugnen, daß ihr Vormarsch ein verzögerter, ein langsamer war. Dieselbe war um 7 Uhr früh aufgebrochen und erst gegen 2 Uhr Nachmittags war die Stadt in ihrem Besitz: d. h. während 6 Stunden war sie 30 Kilometer vorwärtsgekommen. Wenn man sich bewußt ist, so sagt die russische Kritik, am Ende eines Marsches vor einem Ort einzutreffen, der von Infanterie und vielleicht auch von den Einwohnern vertheidigt wird, so ist es rathsam, so früh aufzubrechen, daß man bei Tagesgrauen anlangt und noch unter der Gunst der Dunkelheit einen Ueberfall versucht. Frühzeitiges Aufbrechen aus dem Nachtquartier, schneller Vormarsch und danach ein Einrücken von mehreren Seiten zugleich — das sei die Aufgabe von Kavalleriedetachements in solchen Lagen. —

Gehen wir nun zu den Leistungen der anderen, der 1. Brigade der 5. Kavallerie-Division über. Am 13. September hatten die Regimenter derselben bei folgenden Punkten nördlich bezw. westlich von Kutno gestanden: das 5. Ulanen-Regiment übernachtete um Lubin mit 3 Eskadrons, bei Gostynin mit der 4., das 5. Dragoner-Regiment nebst der Batterie lag um Krasniewice. Es war bekannt, daß Kutno und Gostynin mit je einem Schützen-Bataillon belegt und daß aus der Richtung von Lowicz und Zychlin feindliche Reiterei in Anmarsch sei.

Die Brigade hatte zur Fortsetzung des Vormarsches verfügt, daß die Dragoner mit der Batterie gegen Kutno vorrücken, die Stadt von Westen her überfallen und gleichzeitig die dortige Eisenbahnstation nehmen sollten, während es den Ulanen zufiel, von Norden und Nordwesten her gleichzeitig gegen diesen Ort vorzugehen. Bald nach dem Eintreffen in das Nachtquartier Lubin versammelte der Kommandeur des Ulanen-Regiments die Eskadronschefs, theilte ihnen die Aufgabe mit und befahl einem derselben, für einen Führer zu sorgen, da er auf Neben- und Schleichwegen gegen Kutno vorzurücken beabsichtige.

Es war 4^{30} Morgens — ein starker Regenguß hatte kaum etwas abgenommen — als das Aufbruchssignal geblasen wurde. Nach einer halben Stunde standen, noch in nächtlichem Dunkel, die Eskadrons in der Regimentskolonne auf dem offenen Platz im Dorfe. Danach wurde noch angeordnet, daß der Regimentstrain sofort über Krasniewice auf Kutno abzurücken und sich unterwegs mit demjenigen des von dort abrückenden Dragoner-Regiments zu vereinigen habe; der bei Gostynin detachirten Eskadron war Befehl zugegangen, ebenfalls auf Kutno zu marschiren und dabei der Hauptkolonne namentlich gegen Zychlin hin die linke Flanke zu decken. Die Eskadron des Majors Popow als Avantgarde (mit dem ortskundigen Führer) voraus, trat das Gros um 5 Uhr den Marsch an, um bald von der nach Kutno führenden Landstraße halblinks abzubiegen. Von den bei den Ulanen getroffenen Anordnungen war den Dragonern nach Krasniewice Mittheilung gemacht worden.

Es seien hier einige Bemerkungen bezüglich der dem in Kutno liegenden Schützenbataillon seitens des kommandirenden Generals des Ostkorps unter dem 12. zugegangenen Instruktionen eingeschoben. Danach sollten 1. alle Eingänge der Stadt von Wachen besetzt werden, welche ihrerseits die Straßenzugänge abzupatrouilliren hatten; ferner 2. eine der 5 Kompagnien den Bahnhof besetzen und von hier in der Richtung auf Lesczyca und Krasniewice patrouilliren; 3. zwei andere Kompagnien sollten diejenige Stadtfront, welche man vom Feinde am meisten bedroht hielt, besetzen und bei gleichzeitiger Sicherung gegen Umgehung die Ortszugänge vertheidigen; 4. wurde

empfohlen: die Verschanzung des Ortes sowohl, als auch der Eisenbahnstation; 5. wurde die Entsendung der 5. Kompagnie zur Festhaltung der Eisenbahnstation bei Pniewje angeordnet (halbwegs nach Lowicz). Außerdem hatte das Schützenbataillon davon Nachricht, daß feindliche Kavallerie von Westen her im Anmarsch sei. — Dieser Instruktion und den folgenden Depeschen entsprechend, wendete das Kommando des Schützenbataillons seine Aufmerksamkeit namentlich auf die westliche Vorstadt und auf den Bahnhof, so daß während der Annäherung der feindlichen Ulanen ungefähr 2 Kompagnien im Sicherheitsdienst thätig waren und im Besonderen den christlichen Kirchhof sowie die Westvorstadt besetzt hatten. Auf dem Wege nach Gostynin befand sich nur ein unbedeutender Posten. Als Reserve war eine Kompagnie auf dem Marktplatz aufgestellt, die vierte hatte den Bahnhof zu sichern.

Die Gegend von Kutno hat einen welligen Charakter, wobei einige Hügel die Stadt, sowie den Bahnhof beherrschen. Diese Eigenschaft hat ins Besondere eine zwischen dem Dorfe Gnoino und einem in seinem Rande nur etwa 400 Schritt vom Bahnhof entfernten Gebüsch gelegene Erhebung.

Die Brigade rückte mit 2 getrennten Kolonnen vor, ihr Kommandeur mußte also eine Zeit festsetzen, zu welcher beide behufs Zusammenwirkens vor Kutno einzutreffen hätten. Nichts davon geschah.

Das Ulanen-Regiment bewegte sich bei seinem Vorrücken gegen Kutno wenn auch nicht besonders schnell, so doch in wechselnden Tempos. Auf 10 Kilometer vor der Stadt angekommen, ging das Regiment in den Schritt über. Es lag die Absicht vor, von Norden und gleichzeitig von Osten her sich der Stadt zu nähern. Von W., d. i. von Krasniewice her, von wo die Dragoner kommen mußten, hörte man Schüsse fallen. — Beim Durchreiten eines Waldstreifens verlor das Gros die Spur der Avantgarde und bog zu Folge falscher Orientirung gegen das Dorf Golombiew ab, während die Avantgarden-Eskadron, bei welcher sich der ortskundige Führer befand, — richtig — die Direktion auf Soyki beibehielt. Nördlich Golombiew angelangt, vermochte man beim Gros die Krasniewice—Kutno'er Chaussee zu übersehen; da sich auf derselben nichts zeigte, so wurde ein Zug unter dem Kornet Sichlin entsendet, um dorthin die Verbindung mit dem kooperirenden Dragoner-Regiment aufzusuchen. Derselbe ritt zunächst auf der Lubin—Kutno'er Landstraße vor und zog bald die Aufmerksamkeit der feindlichen Infanterie auf sich.

Es mochte 8 Uhr Morgens sein, als beim Gros des Ulanen-Regiments, welches von Golombiew im Schritt weiter fortgeritten war, ein Ulan eintraf, welcher von Major Popow die Meldung brachte, daß die Avantgarden-Eskadron bei Soyki eingetroffen und von hier aus weiter getrabt sei, um dem Auftrage entsprechend die Lowicz—Kutno'er Chaussee zu gewinnen und von hier aus — der Besatzung in den Rücken — sich in die Stadt zu werfen. Auf diese Meldung hin wurde — um die Eskadron Popow nicht ohne Unterstützung zu lassen — wieder in den Trab übergegangen. Auf 800 Schritt vor der Nordseite der Stadt angelangt, hörte man vom Kirchhof her Kleingewehrfeuer. Die Ulanen blieben im flotten Vorwärtsreiten und warfen sich, den Hügel, auf welchem der Judenkirchhof liegt, umgehend, von Norden her im Galopp in die Stadt hinein. Hier stießen sie jedoch bereits auf die Eskadron des Majors Popow. Schon eine Stunde vorher war diese von Osten her in das Lowiczer Thor eingerückt. So vollkommen überraschend war dies geschehen, daß die Eskadron Gelegenheit gefunden hatte, die auf dem Marktplatz aufgestellte Infanterie-Abtheilung zu sprengen, bevor diese zu den daselbst in Micken zusammengestellten Gewehren gegriffen. Von Norden her war der unter dem Kornet Schilin detachirte Zug gleichzeitig vorgetrabt und hatte, ohne einen Schuß zu erhalten, einen Infanterieposten aufgehoben. Nach dem ersten Schreck sich fassend, hatten die Schützen-Kompagnien sich zwar wieder gesammelt, allein nur unter Räumung der Stadt. Sie beschränkten sich nunmehr auf die Vertheidigung des Bahnhofs südlich Kutno.

Major Popow hatte gleich nach erfolgtem Eindringen die Besetzung des Postamtes, sowie der Bataillons-Montirungskammer verfügt. Die die Straßen der Stadt durcheilenden Ulanen suchten auch den Bahnhof zu gewinnen, machten aber Halt, sobald sie erfuhren, daß derselbe vom Feinde besetzt sei, und eröffneten von der südlichen Vorstadt aus das Feuer gegen denselben. Die weitere Annäherung an den von der Vorstadt etwa 600 Schritt abgelegenen Bahnhof war nur

über einen Faschinendamm möglich. Der Angriff wurde daher zunächst aufgegeben, von dem Eintreffen des Dragoner-Regiments wie der Batterie abhängig gemacht und diesen von Krasniewice im Anmarsch begriffenen Truppen Meldung über die geschehene Einnahme der Stadt entgegengeschickt.

Es war 10 Uhr Morgens geworden und von der Dragonerkolonne immer noch nichts zu sehen. Erst gegen 11 Uhr erschien sie nebst ihrer Artillerie auf der Höhe von Gnoino. Von Krasniewice aus auf der Chaussee vorgeschickt, waren die Dragoner alsdann auf Gnoino abgebogen und zogen sich nun, gegen Kutno hin gedeckt, hinter den Hügeln her auf den Bahnhof zu. Nachdem sie sich demselben genähert, wurde ein Zug zur Besetzung der über die Ochnia führenden Eisenbahnbrücke abgeschickt, während 3 Eskadrons in das Gehölz geworfen wurden, um sich zum Gefecht zu Fuß zu formiren. Die reitende Batterie nutzte die vorerwähnte Höhe nicht aus, sondern trabte vielmehr auf das Gehölz zu und fuhr längs des Saumes desselben hin, um vorwärts desselben abzuprotzen und das Feuer gegen den Bahnhof aufzunehmen. Diese Bewegungen geschahen nur 400 bis 500 Schritt vor den hinter einem Erdaufwurf liegenden feindlichen Schützen in deren lebhaftestem Feuer. Die abgesessenen Dragoner verspäteten sich und beantworteten — sich an dem Waldsaum entwickelnd — das Feuer erst, nachdem auch die Batterie das Feuer aufgenommen hatte. — Gegen 1 Uhr Mittag waren die den Bahnhof vertheidigenden Schützen in der Front wie in der Flanke von 6 Geschützen und 3 abgesessenen Dragoner-Eskadrons, im Rücken aber von den in der Vorstadt aufgestellten abgesessenen Ulanen beschossen. Der Versuch der Schützen, sich nach der Stadt durchzuschlagen, wurde von den Ulanen, welche den Damm unter Feuer hielten, vereitelt. Unter solchen Umständen wurde entschieden, daß die Stadt wie der Bahnhof der Kavallerie-Brigade zufallen sollten, von der Batterie jedoch eins ihrer Geschütze als außer Gefecht gesetzt bezeichnet und die Eisenbahnbrücke als von der Kavallerie gesprengt erklärt.

Die Kritik über diese Episode (Vormarsch gegen Kutno und Gefecht daselbst) muß es zunächst als mangelhaft bezeichnen, daß die verschiedenen Marschkolonnen keinerlei Zeitverabredung und keinerlei Verbindung mit einander eingerichtet hatten, woraus sich das sehr ungleichzeitige Eintreffen derselben bei Kutno und der unter anderen Verhältnissen überaus nachtheilige Mangel an Zusammenwirken erklärt. Das Gros der Ulanenkolonne traf eine Stunde später vor Kutno ein, als die abgesonderte Eskadron Popow, die Dragoner mit der Batterie wiederum eine Stunde später als die Masse der Ulanen. Wenn diese Umstände sich auf den Ausgang des Zusammmenstoßes zunächst nicht in schädlicher Weise geltend machten, so geschah dies nur Dank der Kühnheit der Ulanen, namentlich der von Major Popow und dem Kornet Schilin geführten Abtheilungen, denen es durch ihr überraschendes, vom Rücken her bewirktes Einreiten in die Stadt gelang, die Infanterie außer Fassung zu bringen. — Das verspätete Eintreffen der Dragoner wirkte dahin, daß der Bahnhof erst nach einem einstündigen Kampf genommen und der Garnison die Möglichkeit gegeben wurde, statt völlig umstellt zu werden, zu entkommen. Zweckmäßig wäre es gewesen, die Brigade vor Kutno erst zu vereinigen (möglichst schon mit Tagesanbruch), hierbei die Stadt schnell zu umstellen, dann 4 Eskadrons von Norden her gegen die Stadt, 2 gleichzeitig von Westen gegen den Bahnhof und die Brücke vorgehen und 2 Eskadrons mit der Batterie letzteren als Reserve folgen zu lassen.

Aus dem Verlauf des Gefechtes bei Lescyca, in dessen Besitz sich die 2. Kavallerie-Brigade gesetzt hatte, wie aus dem bei Kutno, welches nun in Händen der 1. Brigade war, kann man ersehen, wie die Reiter-Abtheilungen beide Punkte mit Hilfe ein und desselben Manövers gewannen. Während sie mit einigen Theilen die Aufmerksamkeit des Gegners auf die eine Seite hin ablenkten, warfen sich die anderen von der Flanke und dem Rücken her in die Stadt hinein und suchten, sich eiligst in den Straßen ausbreitend, die Infanterie in Verwirrung zu bringen. — Von Seiten der

in der Mobilmachung begriffenen Infanteriebesatzung tritt immer wieder dieselbe Erscheinung hervor: ausschließliche Aufmerksamkeit gegen Westen hin, wo die Nachtquartiere der Kavallerie gelegen hatten. Nach der Richtung setzen sie die Wachen aus, treiben die Patrouillen vor, halten sie Reserven bereit — die übrigen Vorstädte bleiben fast ohne jede Bewachung.

Daß es einer noch um Meilen entfernten Kavallerie immer gelingen muß, Infanterie — welche ohne jede Kavalleriepatrouille gelassen ist — durch einfaches schnelles Draufzureiten zu überraschen, ist klar und ohne besonderes Verdienst. Ebenso wenig ist das Hineinsprengen in eine von Infanterie besetzte Stadt, sobald nicht scharf geschossen wird, ein Bravourstück. — Immerhin zeigt die Kriegsgeschichte Beispiele, wo es der Kavallerie gelungen ist, durch solche Ueberrumpelungen die von Schrecken überraschte Infanteriebesatzung zu Gefangenen zu machen oder sie in alle Winde zu sprengen. — Isolirte und von Kavallerie umschwärmte Infanterie thut, falls sie absolut an den Ort selbst gebunden ist, am besten, keine Stellungen außerhalb desselben zu besetzen, nur die Ortszugänge zu sperren, die Eingänge mit Posten zu besetzen und Patrouillen zur Umkreisung des Orts zu entsenden. In Ermangelung jeder Reiterei können berittene Infanterie-Offiziere und fahrende Patrouillen die Aufklärung übernehmen.

Zur Ueberrumpelung von Garnisonen dürfte es bei Beginn eines Krieges wohl nur in einem Fall kommen, nämlich in dem sehr unwahrscheinlichen, daß ein Staat den andern mitten im Frieden überfällt. Wohl aber stellt die Einleitung eines Krieges die Kavallerie vielfach vor die Aufgabe, die Quartiere der im Grenzschutz befindlichen Truppen und Eisenbahnschutz-Kommandos zu überfallen.

Der Zug des Streifkorps über die Weichsel.

Es war vorher erwähnt worden, daß auf Grund der Instruktionen die Invasions-Kavallerie ein starkes Streifkorps auf die andere Seite der Weichsel mit dem Auftrage entsenden

sollte, die Eisenbahnverbindung von Warschau auf Brzesc Litewsk zu stören, und daß andererseits der Ostarmee aufgegeben worden war, solchen Unternehmungen entgegenzutreten.

Das Kommando der Ostarmee — von dem beabsichtigten Streifzug unterrichtet — traf die umständlichsten Anordnungen, um demselben entgegen zu wirken. So wurden 1. alle Gouvernements- und Kreischefs derjenigen Landstriche, durch welche der Feind sich etwa bewegen konnte, um die Weichsel resp. über diese hinaus die Warschau-Brzescer Eisenbahn zu erreichen, ersucht, Verfügungen zu treffen, nach denen die bürgerlichen Behörden auf die Bewegungen des Streifkorps Obacht gäben. Hierzu wurden die Gebietstheile von 6 Gouvernements in Beobachtungskreise getheilt und dabei bestimmt, welche Behörde in jedem der einzelnen derselben mit dem Beobachtungs- und Nachrichtenwesen zu betrauen sei. — 2. ging an das 15 Kilometer von Radom kantonirende Dragoner-Regiment „Kriegsorden" (Nr. 13), welches am 15. in Radom eintreffen sollte, der Befehl zur Aufsuchung des feindlichen Streifkorps an diesem Tage in der Richtung auf resp. über Bialobrzegi und Novo Miasto*), ferner über Szedlowice und Konskie**) Patrouillen zu entsenden. — Das Generalkommando wies darauf hin, daß das Streifkorps wahrscheinlich in der Stärke von 2—4 Schwadronen sich vermuthlich aus der Linie Petrikau—Novoradomsk vorbewegen werde, und wies das genannte Dragoner-Regiment an, danach zu streben, dasselbe noch diesseits der Weichsel abzufangen, „welche," wie es in der Instruktion hieß, „der Feind kaum vor dem 18. September würde überschreiten können." Indem diese Instruktion verschiedene Maßnahmen zur Ausführung empfahl, ließ sich dieselbe auch besonders über die Möglichkeit aus, daß der Feind die der galizischen Grenze näher gelegenen Weichselübergänge anstreben könnte,

*) Nördlich bezw. nordwestlich Radom am Pilicafluß gelegene Straßenknoten.

**) Im S.W. von Radom.

und wie solchen Absichten von den Dragonern entgegen zu treten sei. — Schließlich war dem Regiment aber aufgetragen, im Fall es am 17. September als glaubwürdig die Nachricht erhielte, dem Gegner sei der Weichselübergang gelungen, und er könne nicht mehr erreicht werden, von dem Streifkorps abzulassen und sich mit allen Eskadrons am 18. auf Rawa zu dirigiren, um sich hier mit der 13. Kavallerie-Division wieder zu vereinigen, welche der Marschroute nach am 16. in Bialobrzegi eintreffen werde. — 3. Von Seiten des Kosaken-Regiments Nr. 6, welches sich am linken Flügel der von Warschau vorrückenden Kavalleriemasse bewegte, sollten am 15. zur Feststellung des Ortes, an welchem das feindliche Streifkorps den Pilicafluß überschritten habe, von Inowlodz südlich von Rawa Patrouillen entsendet werden. — 4. Von dem in Rawa liegenden Infanterie-Regiment waren an den Uebergängen des Rawkaflusses aufwärts bis zum Dorfe Ossowiec kleine Postirungen aufgestellt worden. — 5. Eine Abtheilung von 2 Sotnien Kosaken sollte am rechten Weichsel-Ufer die Uebergänge beobachten, feindlichen Detachements entgegentreten und über deren Bewegungen den von Nowo-Minsk bis Lukow längs der Eisenbahn Warschau—Brzesc vertheilten Infanterie-Schutzkommandos Mittheilung machen. Diese Kosaken besetzten die Weichsellinie auf der gegen 100 Kilometer langen Strecke von Karczew oberhalb Warschau bis Opole oberhalb der Festung Iwangorod. Zu ihrer Unterstützung wurde ein Theil dieses Abschnittes in der Ausdehnung von 40 Kilometern den Postirungen einer von Iwangorod gestellten Festungs-Infanterie-Kompagnie übertragen. — 6. Zum unmittelbaren Schutz des erwähnten Abschnittes der Warschau—Brzescer Eisenbahn waren 9 Kompagnien aufgestellt, und zwar sollten dieselben bis zum 19. September auf den Stationen Lukow, Siedlec, Kaluszyn und Nowo-Minsk eintreffen. Die diesen auf der rechten Weichselufer-Seite verbliebenen Truppentheilen gegebene Instruktion besagte u. A., daß der Feind an der zwischen der österreichischen Grenze und Warschau gelegenen

Stromstrecke zwischen dem 17. und dem 20. September erscheinen könne, wahrscheinlich aber etwa am 18. Abends eintreffen werde. — 7. Die Mitwirkung der 13. Kavallerie-Division, welche in Eilmärschen von Lublin kommend, am 16. bei Bialobrzegi a. d. Pilica Ruhetag halten sollte, gegen das feindliche Streifkorps war erst vom 17. ab in Aussicht gestellt.

Dies waren die umfangreichen Maßregeln der Ostarmee gegen das Streifkorps. Die völlige Zweckmäßigkeit derselben unterliegt nach dem russischen Bericht keinem Zweifel. Man könne höchstens einwenden, daß die Annahme von dem wahrscheinlich am 18. und zwar am 18. Abends an der Weichsel zu erwartenden Eintreffen des Streifkorps ein Irrthum war.

Gehen wir nun zu den Ereignissen über, und zwar wie sich dieselben am 14. September bei den Streifkorps gestalteten. In Petrikau trat an diesem Tage ein aus vier verschiedenen Eskadrons zusammengesetztes Detachement unter dem Kosakenobersten Rubaschewski zusammen. Es bestand aus der 1. Sotnie der Kubanischen Kosaken und je einer Eskadron des 14. Kosaken-, 14. Husaren- und 14. Ulanen-Regiments. Man mochte dieses fliegende Korps wohl deshalb aus vier verschiedenen Truppentheilen zusammengesetzt haben, um besonders tüchtige Schwadronen hierfür verwenden zu können und den Feind über die Stärke zu täuschen. Laut Verfügung des Generalkommandos der Invasions-Kavallerie für den 16. September erhielt es den Auftrag: „Das Streifkorps des Obersten Rubaschewski hat an der Warschau—Brzescer Eisenbahn zwischen Nowo-Minsk und Lukow Zerstörungen vorzunehmen.“ — Es sei hervorgehoben, daß zwischen Petrikau und der genannten Eisenbahnstrecke nicht weniger als 250 bis 350 Kilometer Weges liegen (also einige 40 Meilen)! —

Der ganze 14. September wurde von Seiten des Streifkorps zum Packen der Packpferde benutzt. Die Eskadrons der Linien-Regimenter verstanden sich aus Mangel an Uebung sehr wenig auf dies Geschäft. Dank den Kubankosaken, welche

viel Uebung darin hatten, ging Alles glatt von statten. Nachdem die Packkörbe fertig gemacht, begann das Zurechtpassen auf die Pferde, und danach wurden die Bewegungsübungen angestellt.*)

Bekannt war, daß die Front der Hauptkräfte der diesseitigen Kavallerie am 15. von Tomaczow über Ujazd auf Lodz ginge, daß von Südosten her auf Radom zu sich das feindliche 13. Dragoner-Regiment entgegenbewege, daß ihm das Gros der 13. Kavallerie-Division folge, um in Eilmärschen die Vereinigung mit dem Ostkorps herzustellen, und daß die Regimenter derselben gegen den 17. September in der Nähe von Bialobrzegi eintreffen konnten. Auch war bereits festgestellt, daß das in Rawa stehende feindliche Infanterie-Regiment durch Theile der aus Warschau vorgerückten 6. Kavallerie-Division bei Czernowice gesichert wäre; ferner daß die feindlichen Civilbehörden Befehl bekommen hätten, die Bewegungen des Streifkorps zu überwachen und Meldungen darüber zu schicken, und endlich, daß das eigene Kavalleriekorps (Westkorps) am 16. und 17. (den nächsten beiden Operationstagen) die Absicht verfolgen würde, sich mit allen Kräften gegen Warschau hin bei dem wichtigen Straßenknoten Skierniewice zu vereinigen.

Was die topographische Beschaffenheit des Bewegungsfeldes des Streifkorps betrifft, so ist besonders Folgendes hervorzuheben: Die Gegend am unteren Laufe der Pelica wird zumeist von Wald bedeckt und hat eine ver-

*) Jede Eskadron hatte außer der auf den Dienstpferden mitgeführten Verpflegung noch einen achttägigen Zwiebackvorrath auf den Packpferden. — Mit Rücksicht auf die dem Korps gestellte Aufgabe, welche bei Vermeidung der großen Straßen dennoch ein möglichst beschleunigtes Vorwärtskommen forderte, war das Mitnehmen von Wagen natürlich ausgeschlossen. — Packpferde führten auch die preußischen Truppen noch bis zum Kriege 1870/71. Vor diesem Kriege wurden die letzten durch Packwagen ersetzt. Ein Packpferd trägt an über den Rücken und Leib geschnallten breiten Gurten auf jeder Seite einen großen Packkorb. Waren dieselben nicht sehr gleichmäßig beschwert und gut befestigt, so wurde das Pferd gedrückt und litt sehr in seiner Leistungsfähigkeit.

hältnißmäßig arme Bevölkerung und wenig Ortschaften. Die Pilica hatte zur Zeit ziemlich hohen Wasserstand. Aus Anlaß des Regenwetters und des mehrfach morastigen Bodens waren ihre Ufer an vielen Stellen nicht zugänglich. Brücken gab es äußerst wenig, Furthen fanden sich bei diesem Wasserstande nur hin und wieder. Was die Weichsel betrifft, so wurde auf der ganzen Strecke von Warschau bis oberhalb zur österreichischen Grenze die Uferverbindung nur durch Fähren hergestellt, von denen die bedeutendste sich bei Solec weit oberhalb der Festung Ivangorod befindet. Danach kamen stromabwärts die Fähren bei Nowo-Alexandrowsk (Pulawy), bei Ivangorod und einige unbedeutendere unterhalb dieses Platzes.

Die Entfernung von Petrikau (Pietrokow), dem Ausgangspunkt des Streifkorps, bis zu jenen Flußübergangsstellen beträgt in Luftlinie 120—160 Kilometer und von letzteren zu dem zu zerstörenden Abschnitt der Eisenbahnlinie Warschau—Brzecz fernere 30—80 Kilometer. Auf den einzuschlagenden Wegen verlängerten sich diese Entfernungen noch sehr erheblich. Ein bedeutender Aufenthalt mußte außerdem für die Ueberwindung des durch die Weichsel gegebenen Hindernisses gerechnet werden.

Die gegebenen Entfernungen werden verständlicher sein, wenn man sie auf deutsches Gebiet überträgt. Nimmt man an, daß das Streifkorps von einem an der preußisch-russischen Grenze gelegenen Punkt in Deutschland hätte einfallen sollen, so würde ein solches z. B. von der Grenze östlich Gnesen*), also etwa von Peisern aus nach den Eisenbahnknotenpunkten von Schneidemühl und Kreuz,**) ferner nach den Eisenbahn-Oderbrücken oberhalb Crossen,***) sowie nach Liegnitz in Schlesien keine längere Strecke zurückzulegen haben, als diejenige von Petrikau zu dem nächst gelegenen Punkt

*) Gnesen östlich Posen.

**) Knotenpunkt an der Bahnlinie Berlin—Thorn.

***) Crossen, oberhalb Frankfurt a. d. Oder.

der Eisenbahn Warschau—Brzecz Litewsk beträgt. Innerhalb derselben Entfernungen liegen beispielsweise auch die Strecken Kaliscz*)—Liegnitz und Myslowitz—Prerau.**)

Es springt in die Augen, daß mit der Zunahme der Bedeutung der Eisenbahnen es dringend geboten ist, bei Ausbruch eines Krieges bezüglich der Besetzung besonders werthvoller Punkte und Kunstbauten an Eisenbahnen sich nicht auf die unmittelbar an der Grenze gelegene Zone zu beschränken, sondern mit den Schutzmaßregeln gebührend weit landeinwärts zu gehen.

Für die Bewegung des hier in Rede stehenden Streifkorps leiteten den Obersten Rubaschewski in Petrikau folgende Erwägungen:

Das Detachement wird, begünstigt durch die beabsichtigte Vorwärtsvereinigung der Invasions-Kavallerie auf Skierniewice, namentlich durch das damit zusammenhängende Vorgehen der 14. Kavallerie-Division auf Rawa, — sich in der Lücke zwischen der von Warschau über Skierniewice im Vormarsch befindlichen feindlichen Kavallerie und der nördlich sowie nordwestlich Radom eingetroffenen feindlichen 13. Kavallerie-Division hindurchziehen und dabei alle Maßregeln treffen, um den Feind zu der Annahme zu verleiten, als ob es darauf ausgehe, über Opoczno—Konskie die **südlichen** Weichselübergänge zu gewinnen. Thatsächlich will es jedoch die Gewinnung der nördlich der Pilicamündung gelegenen Weichselpassagen anstreben; diese Richtung führt auf der kürzesten Linie zu den Operationszielen und gestattet dem Detachement mit Rücksicht auf die zu passirende waldige und wenig bevölkerte Gegend eine verdeckte, heimliche Annäherung. Sie stellt dem Streifkorps ferner die Aussicht, dem Vorwärtskommen des Gros dadurch förderlich zu sein, daß — im Falle des Nichtgelingens des Weichselübergangs — es sich in den Rücken des Feindes gegen die Straße Skierniewice—

*) Kaliscz, russische Garnisonstadt an der posenschen Grenze.

**) Prerau, Eisenbahnknoten in Mähren, Myslowitz in Oberschlesien.

Warschau werfen und die Verbindung desselben mit seinem Ausgangspunkt (Warschau) stören kann. — Gegen ein Vordringen über Radom oder südlich davon sprach schon der Umstand, daß man in dieser Richtung auf die Abtheilungen der aus dem Gouvernement Lublin über Radom in Anmarsch begriffenen feindlichen 13. Kavallerie-Division stoßen konnte, der bedeutenderen Entfernung bis zu der zu zerstörenden Eisenbahn wegen auch fast die doppelte Zeit gebrauchen mußte. Endlich aber fiel der Umstand in's Gewicht, daß ein Vorstoß über die südlicheren Weichselübergänge — im Falle eines Mißlingens — das Streifkorps isoliren und ein Eingreifen desselben zu Gunsten der gegen Warschau operirenden Hauptkräfte der Invasions-Kavallerie ausschließen mußte.

Oberst Rubäschewski beschloß also, von Petrikau aus sich gegen die unterhalb der Pilicamündung gelegenen Weichselübergänge zu wenden, wobei er die Auswahl der Wege von den Umständen abhängig machte, welche sich während seines Rittes ergeben würden. In nur zwei Tagen hoffte er die Weichsel erreichen zu können.

Am 15. September früh 10 Uhr brach das Streifkorps von Petrikau auf. Die Husarenschwadron hatte die Avantgarde. Vor dem Ausrücken waren die Packpferde sorgfältig revidirt, die Fähnchen von den Lanzen und die Mundstücke von den Signalinstrumenten abgenommen worden, damit kein Signal zum Verräther würde.

Die Reiterkolonne schlug — wahrscheinlich um die mit der Beobachtung seiner Bewegungen betrauten feindlichen Civilbehörden zu täuschen — zuerst den Weg in Richtung auf Skierniewice—Warschau ein, bog dann aber in einem Walde in die südliche Richtung um und trabte direkt auf die Pilica zu bis zu einer Furth.*) Vorher theilte sie sich. Die Husarenschwadron wurde über die Brücke von Sulejewo auf Opoczno dirigirt, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf

*) Die Bewegungslinie befindet sich auf der Karte durch eine mit Strichen bezeichneten Linie angedeutet.

diese Straße, welche über Radom, also auf die südlicheren Weichselübergänge führt, abzulenken. Den Husaren wurde jedoch befohlen, sich in der Nacht aus der Gegend von Opoczno in nördlicher Richtung wieder an die Hauptkolonne heranzuziehen. Als Wiedervereinigungspunkt verabredete man das Dorf Slugoscice. Dort resp. in dessen Nähe wollte das Gros die Nacht zubringen. Der Ort liegt nicht weit südwestlich von Inowlodz, dem schon genannten Städtchen an der Pilica, dessen Brücke in den Händen des Feindes war. — Die drei übrigen Eskadrons gingen nach der Trennung von den Husaren durch die Furth über die Pilica und marschirten dann immer auf engen Waldwegen bis Slugoscice, wo sie nach einem Ritt von 40 Kilometern resp. 7 Stunden anlangten, als es schon dunkelte. Die Passirung der Furth hatte eine ganze Stunde aufgehalten, weil es Mühe machte, bei dem 1½ Arschin tiefen Wasser die Packkörbe hinüberzuschaffen, ohne ihren Inhalt — Zwieback — anzufeuchten.

Slugoscice ist ein unbedeutendes, einsam gelegenes ganz von Forsten umgebenes Dörfchen. Die Eskadrons lagerten sich in einem an den Wald stoßenden Hain. Auf allen Zugängen zu dem Dorf wurden zur Absperrung der Einwohner gegen jeden Verkehr nach Außen von den Kubankosaken kleine Posten zu Fuß aufgestellt, während auf den zwei oder drei schmalen Wegen, welche aus dem ringsherum liegenden dichten Wald kamen, von der Donschen Kosakensotnie Vedetten zu Pferde vorgeschoben wurden. Allen Posten wurde der Befehl eingeschärft, nach Möglichkeit etwaige feindliche Patrouillen zu Gefangenen zu machen, ihrerseits aber jeden Lärm zu vermeiden. Diese Vorschriften wurden pünktlichst befolgt. Am Morgen des 16. brachte einer der Kubanschen Doppelposten eine feindliche Kosakenpatrouille ein, welche aus Inowlodz gekommen war.

Dem Streifkorps fielen auch noch außerordentlich werthvolle Papiere in die Hände. Vor der Einrichtung des Biwaks hatte Major Brszosowski mit der Avantgarden-

Eskadron (Ulanen) unmittelbar nach dem Einrücken in das Dörfchen sich der Papiere des Gemeindevorstehers bemächtigt und darunter die Instruktion des feindlichen Oberkommandos wie der feindlichen Civilbehörden betreffend die gegen das Streifkorps zu treffenden Maßregeln gefunden. Dies Dokument ward sofort an das eigene Generalkommando übersandt. — Diesen „Instruktionen" entsprechend wurden zur Täuschung des Gegners ohne Verzug zwei gleichlautende Telegramme, das eine an das Kommando des (feindlichen) Ostkorps nach Skierniewice und das andere an den Kommandeur des (feindlichen) 13. Dragoner-Regiments nach Radom abgelassen. Sie lauteten, nach Form und Adresse genau den Bestimmungen der feindlichen „Instruktionen" entsprechend, wie folgt: „Am 15. September Abends 10 Uhr bewegten sich, Opoczno umgehend, auf dem Wege nach Konskie Tscherkessen, Kosaken und Ulanen mit blauen Aufschlägen. Es waren ihrer mehr als 3000 Mann. Joseph Riß, Gemeindevorsteher."*) Der Gemeindevorsteher wurde festgenommen!

Da man sich auf Aufklärungs-Unternehmungen begreiflicherweise nicht einlassen durfte, so gestalteten sich am ersten Operationstage die Nachrichten über den Feind sehr dürftig; festgestellt war nur die Gegenwart des Feindes in und um Opoczno. Jenseits der Pilica, nördlich von Inowlodz, sollten den Einwohneraussagen entsprechend, Kosaken stehen. Während des ganzen Tagesmarsches war das Streifkorps nirgends auch nur auf eine feindliche Patrouille gestoßen. Ueberdies war es nicht einmal bekannt, zu welcher Stunde am anderen Tage das Gros der Invasionskavallerie seinen Vormarsch wieder aufnehmen würde.

---

*) Aus dem russischen Bericht ist nicht ersichtlich, auf welcher Telegraphenstation und durch wen dieses Telegramm abgeliefert worden ist. Diese an sich sehr geschickte List dürfte im Kriege schwerlich zur Durchführung gelangen können, wenn nicht mittelst Bestechung, wohl aber ist bei entsprechender materieller Ausrüstung die Kavallerie in der Lage, mit ihrem eignen Telegraphenapparat unter Umständen an bestehende Telegraphenlinien sich anzuschließen, zu depeschiren und die Leitung dann zu zerstören.

In dieser Lage schickte der Führer Oberst Rubaschewski nach Tomaczow an die dort biwakirenden Dragoner (der zugehörigen Division) 2 Kubankosaken mit dem schriftlichen Ersuchen: dem Vorwärtskommen durch einen früh Morgens gegen 5 Uhr in der Richtung auf Inowlodz auszuführenden Vorstoß, welcher die Aufmerksamkeit der dort stehenden feindlichen Kosaken auf sich ziehen sollte, förderlich zu sein. Ungeachtet der Dunkelheit fanden die beiden Kuban'schen Reiter sich mitten in der Nacht zurecht nach Tomaczow und gaben dort das Schreiben ab. Sie kehrten auch rechtzeitig wieder zurück und brachten die Mittheilung, daß dem Gesuch seitens des Dragoner-Regiments nur insoweit entsprochen werden könnte, als jener Vorstoß gegen Inowlodz sich mit der vorgeschriebenen Bewegung auf Rawa vereinigen ließe. Letztere würde früh 5 Uhr angetreten werden. Da war nun weiter nichts zu machen, als diese durchaus unzureichende Unterstützung zur Kenntniß zu nehmen. In der Nacht trafen jedoch auch die Husaren, d. h. jene zur Täuschung des Feindes gegen Mittag auf Opoczno entsandt gewesene Eskadron des Majors Bartenjew, im Biwak bei Slugoscice glücklich wieder ein. Dieselben brachten genauere Nachrichten. Major Bartenjew meldete nämlich: 1. In und um Opoczno befinde sich seit gestern Abend eine etwa schwadronstarke Abtheilung des feindlichen 13. Dragoner-Regiments „Kriegsorden". 2. Um sich in keinen Zusammenstoß einzulassen, hatten die Husaren nicht versucht, in die Stadt einzudringen, vielmehr einige Werst außerhalb derselben einen versteckten Halt gemacht, dort gefuttert und waren dann in der Nacht zur Wiedervereinigung mit dem Gros aufgebrochen. Während der Herbewegung war es ihnen gelungen, einen Kosaken zu fangen. 3. Westlich Opoczno war ein Zug Husaren zurückgelassen worden — mit der Aufgabe, für den Fall, daß er angegriffen würde, sich nicht an das Streifkorps heranzuziehen, sondern über Sulejewo (woher die Husaren bekanntlich gekommen) auf Petrikau auszuweichen und überhaupt die Aufmerksamkeit des Feindes irre zu leiten. 4. Hatte Major Bartenjew im

Gespräch mit Feldwächtern und anderen Personen die Absicht zu erkennen gegeben, das Streifkorps wolle auf Konskie, also südwärts, vorgehen.

Aus diesen Meldungen, wie den vorher gesammelten Nachrichten, ging hervor, daß dem Streifkorps die erste Gefahr aus dem Abschnitt Opoczno—Inowlodz drohe. Für die ferneren Anordnungen mußte der Führer den Umstand in Erwägung ziehen, daß die nächststehende Truppe des diesseitigen Kavalleriekorps, nämlich die bei Tomaczow stehende Dragoner-Eskadron, deren Mittheilungen zu Folge erst um 5 Uhr ihren Vormarsch gegen Rawa beginnen würden. Es stand also zu erwarten, daß die in Inowlodz gemeldeten feindlichen Kosaken, durch diese Bewegungen aufmerksam gemacht und abgelenkt, nicht vor 7—8 Uhr Morgens in der Richtung auf Rawa aufbrechen würden. Bis so lange mußte man sich also gegen Inowlodz hin versteckt halten. Dann aber wollte man in aller Eile die Linie Opoczno—Inowlodz passiren und sich dabei in der rechten Flanke gegen Opoczno hin sichern. Eine halbe Sotnie der Don'schen Kosaken unter dem Fähnrich Krasnijanski wurde noch in der Nacht auf Inowlodz vorgeschickt, mit dem Auftrage: auf dem diesseitigen Pilica-ufer unweit der Brücke ein Versteck zu legen, ihre Anwesenheit aber zu verheimlichen. Feindliche Patrouillen sollten in den Hinterhalt gelockt und dann abgefangen werden und alle Mittel angewendet werden, um sich bis früh 7 Uhr in dem Versteck zu halten. Falls jedoch bedeutende feindliche Kräfte sie zum Aufgeben desselben nöthigten, so sollte die halbe Sotnie sich nicht wieder an das Gros heranziehen, sondern, um letzteres nicht zu verrathen, auf der Straße nach Opoczno den Gegner nach sich ziehen und irre leiten. Das Streifkorps selbst würde in der Richtung auf die Stadt Gora-Kalvaria die Weichsel zu gewinnen suchen.

Am 16. früh 5 Uhr war das Streifkorps wieder im Sattel und auf dem Wege, die Husareneskadron bildete die Avantgarde. Man hatte trotz ihrer großen Ermüdung die Husaren gewählt, weil ihre Anwesenheit in dieser Gegend schon

vorher bekannt geworden war. Der Gemeindevorsteher wurde mitgenommen, da er die Absicht hatte verlauten lassen, gleich nach dem Abrücken des Streifkorps aus seinem Dorf, den Instruktionen gemäß, über Alles, was ihm von demselben bekannt sei, zu melden.*)

Das Detachement schlug in flotter Gangart zur Irreleitung der Einwohner zunächst die Richtung auf Opoczno ein, bog jedoch im Walde kurz nach Osten um und folgte hier dem mitgenommenen Führer nach dem Dorfe Demba zu. Hier verursachte das Ueberschreiten einer aus Anlaß des vorangegangenen Regens sumpfartigen Bodendurchweichung von 50 Schritt Breite, welche die Einen zu Pferde, die Anderen die Pferde führend, passirten, einen einstündigen Aufenthalt. Darauf ging es größtentheils im Trabe weiter.

Es mochte 6½ Uhr Morgens sein, als der Nebel, welcher auf den Feldern lag, sich allmählich theilte. Man vermochte die Gegenstände auf 300 bis 400 Schritt ungefähr zu unterscheiden. Auf einmal tauchte in etwa dieser Entfernung eine Gruppe von 3 Reitern empor; das war nichts Anderes als eine — feindliche Dragonerpatrouille. Der Husarenvortrupp warf sich ihr entgegen, allein die feindlichen Reiter wandten ihre Pferde und jagten in der Richtung von Opoczno davon. Dem Vortruppführer wurde nun befohlen, dem Gegner zur Täuschung zu folgen und ihm wenigstens bis auf 5 km diesseits Opoczno nachzusetzen. Falls ihn feindliche Uebermacht durchaus dazu zwänge, so sollte er mit seinem Zuge möglichst langsam wieder auf Demba zurückweichen, eine Vereinigung mit der schon vom Nachtbiwak aus in das Versteck nach Inowlodz detachirten halben Kosakensotnie anstreben und sich mit dieser an dem Wege Opoczno—Inowlodz möglichst lange zu halten suchen. Gleichzeitig theilte ihm Oberst Rubaschewski

*) Dies Verfahren dürfte im Frieden auf deutschem Boden zu den Unmöglichkeiten gehören. Es hat den Anschein, als ob dieser Gemeindevorsteher die Auszeichnung genoß, den ganzen Streifzug mitzumachen. Ob er wohl in seinem Dorf der Einzige war, der schreiben konnte? Die Konsequenz hätte sonst verlangt, daß man auch die anderen „Gebildeten" mitschleppte.

mit, wie er beabsichtige, nordostwärts in der Richtung auf Domanijewice weiter zu reiten und das nächste Nachtlager an einem Weichselübergang, nahe unterhalb der Pilicamündung, zu nehmen. — Bald wurden zwei der vorher bemerkten feindlichen Dragoner als Gefangene eingebracht, der dritte war entkommen. Die nachsetzenden Husaren bemerkten bald einen Dragonertrupp von 10 Pferden, welcher ebenfalls nach Opoczno hin wendete und davonsprengte.

Mit Rücksicht auf den Umstand, daß die feindlichen Reiter sich auf der Höhe bewegten, das diesseitige Detachement jedoch zur Zeit des Zusammentreffens gerade aus dem Walde heraus in ein offenes Thal eintrat, also von dem entkommenen Dragoner gesehen sein konnte, wurde es für nothwendig gehalten, mit der ganzen Kolonne dem verfolgenden Vortrupp noch eine Strecke zu folgen. Etwa 2 km südlich von Demba ward jedoch kurz Kehrt gemacht und direkt nordwärts auf jenes Dorf zurückgegangen, um hier in dem dichten Holz in der Nähe desselben den ersten Halt zu machen.

Es erscheint nothwendig, nunmehr einen Blick auf Dasjenige zu werfen, was inzwischen von Seiten der Truppen des Ost-Korps geschehen war.

Am Abend des 15. September war eine Eskadron 13. Dragoner-Regiments „Kriegsorden“ in der Gegend von Opoczno, eine zweite bei Sczedlowice von Radom her eingetroffen, die 3. und 4. waren in Radom verblieben. Die beiden vorgeschobenen Schwadronen entsandten kleine Patrouillen. An demselben Abend, gegen 8 Uhr, erhielt das Regimentskommando in Radom von Seiten eines Gemeindevorstehers ein Telegramm mit der Benachrichtigung, daß das feindliche Streifkorps an zwei Punkten die Pilica überschritten habe und die Richtung auf das Dorf Zarzencyn eingeschlagen habe. Dies veranlaßte die Entsendung einer Patrouille (9 Uhr Abends), welche — einen Zug Dragoner stark — von Radom auf Nowomiasto vorfühlte. Nächstdem gingen in der Nacht

zum 16. September von 2 Uhr ab Depeschen ein, welche darin übereinstimmten, daß in der Nähe von Opoczno, wie überhaupt auf dem Wege von Petrikau dorthin sich feindliche Kavallerie-Abtheilungen hin und herbewegten, besonders Husaren. Gegen 5 Uhr früh kam auch das vom Feinde aufgegebene, mit „Joseph Riß" unterzeichnete Telegramm in die Hände des Dragonerkommandos in Radom. — Wie bekannt, war in diesem Telegramm (siehe S. 191) nicht ein Wort von „Husaren" erwähnt worden. Es beeinflußte die Auffassung schließlich dahin, daß man nun glaubte, die Hauptkräfte des Streifkorps in der Richtung auf die südlichen Flußübergänge vermuthen zu müssen. Gegen Mittag (des 16.) traf dann auch von den Kosaken der kooperirenden 6. Division, welche unweit Inowlodz gestanden, die Mittheilung ein, daß ein feindliches Detachement, welches sich aus je einer Eskadron Husaren, Ulanen, Donkosaken und Kubankosaken zusammensetzte, sich auf Opoczno im Anmarsch befände. Schon vorher hatten eben dieselben Kosaken die Nachricht über das feindliche Nachtbiwak bei Slugoscice geschickt.

So kam es, daß am 16. Mittags, während das Streifkorps sich thatsächlich etwa 7 bis 8 km nördlich Novomiasto*) befand, im Stabe des 13. Dragoner-Regiments, zu Folge der geschickten Irreleitungen wie der eingetroffenen Nachrichten, die Auffassung herrschte, daß mit Ausnahme einer Husareneskadron, über welche die Depeschen zufällig schwiegen, die Masse jenes Streifkommandos sich in der Richtung auf Josefow und Solec, d. h. auf die südlichen Weichselübergänge im Anmarsch befände.**)

---

*) Novomiasto an der Pilica, an der Straße Opoczno—Warschau.

**) Es sei bemerkt, daß an diesem Tage gegen Mittag die Entfernung von dem Punkt, welchen das Streifkorps erreicht hatte, zu den Stationsorten der in Rede stehenden Dragonereskadron 35 resp. 60 und 60 km betrug. Die mit dem 13. Dragoner-Regiment kooperirenden Abtheilungen der 13. Kavallerie-Division, welche bei Bialobrzegi a. d. Pilica waren, hatten noch keinerlei Nachrichten über das streifende Detachement. Erst von 7 Uhr Abends ab liefen solche ein, was durch die große Entfernung jenes Städtchens von der Telegraphenstation leicht eine Erklärung findet.

Wir verließen das Streifkorps, nachdem es die gefürchtete Passage zwischen Inowlodz und Opoczno glücklich überwunden, bei seiner ersten Rast im Gehölz nahe bei dem Dorfe Demba. Hier fanden sich nach einiger Zeit auch die beiden nord- und südwärts detachirt gewesenen Abtheilungen ein. Die Halbsotnie Donkosaken kehrte von Inowlodz, der Husarenzug aus der Richtung von Opoczno zurück. Deren Meldungen liefen darauf hinaus, daß im Norden Kosaken und im Osten Dragoner gesehen worden seien.

Die Belassung eines Husarenzuges (seit gestern) vor der Westseite von Opoczno und das offensive Vorgehen eines zweiten Husarenzuges (heute morgen beim ersten Zusammentreffen mit den feindlichen Reitern) von Norden gegen denselben Ort hatte thatsächlich zur Folge gehabt, daß die in Opoczno erst gestern Abend eingetroffene Eskadron feindlicher (13.) Dragoner sich veranlaßt fühlte, bereits heute am 16. früh den Ort wieder zu räumen und in östlicher Richtung auf die untere Pilica zu bis Obrzipol zurückzugehen.

Hiervon war das Streifkorps, als es bei Demba rastete, natürlich noch nicht unterrichtet, es erklärte sich erst später, daß die „im Osten“ gemeldeten feindlichen Dragoner keine anderen wären als dieselben, welche in der Nacht von gestern auf heute (15./16. September) in Opoczno gestanden. Oberst Rubaschewski konnte sich jedoch nun überzeugt halten, daß der erste Theil der dem Streifkorps zufallenden Aufgabe, nämlich: Täuschung des Gegners über die gewählte Bewegungsrichtung zu Folge der glücklichen und geschickten Anordnungeu wie zu Folge der ausgestreuten falschen Aussagen — als gelungen angesehen werden durfte.

Es blieb nun noch übrig, den zweiten Theil der Tagesaufgabe zu lösen: ohne Verzug von Demba aus wieder aufzubrechen, in nördlicher Richtung der Pilica zuzutraben, sie zwischen Inowlodz und Nowomiasto zu überschreiten und dann mit der Direktion auf Grojec sich der Weichsel zu nähern.*)

*) Grojec: Straßenknotenpunkt zwischen dem Pilicaübergang bei Bialobrzegi und Warschau, a. d. Radom—Warschauer Chaussee.

Ohne auf den Feind zu stoßen, gelangte die Reiterkolonne um Mittag bei Domanijewice (10 km oberhalb Nowomiasto) an und machte hier nach Passirung der Pilica bei einem einsamen Gehöft einen zweiten Halt. Nach 2 Stunden wieder aufbrechend, erreichte sie gegen 10 Uhr Abends die unmittelbare Nähe von Grojec. Während dieses langen Rittes von Demba bis hierher waren folgende Maßnahmen zur Verdeckung des Marsches der Hauptkolonne getroffen worden:

1. Hinter der Kolonne, im Abstande von wenigstens zwei bis drei Kilometer, folgte eine halbe Sotnie Donkosaken mit dem Auftrage, falls sich ihr unbedeutende feindliche Trupps nähern sollten, diese in einen Hinterhalt zu locken und aufzuheben; falls sie es jedoch mit größeren feindlichen Kräften zu thun bekommen sollten, diese an den Waldrändern und an den Waldblößen im Gefecht zu Fuß aufzuhalten, um der Hauptkolonne einen möglichst großen Vorsprung zu verschaffen.

2. Alle mehr oder weniger bedeutenden, zu beiden Seiten der Marschstraße hinführenden Wege sollten von stärkeren Ulanen- resp. Husaren-Patrouillen bedeckt werden. Sie hatten dieselben Verhaltungsmaßregeln zu beachten als die oben für die Kosaken angegebenen und nach einigem Verweilen auf diesen Nebenwegen sich wieder an die Hauptkolonne heranzuziehen.

Mir scheint dies Verfahren mit Rücksicht auf die bedeutende Ausdehnung des Marsches weder ausführbar, noch empfehlenswerth — ohne die Schnelligkeit des Vorwärtskommens wesentlich zu beeinträchtigen, die Kräfte von Roß und Reiter zu überanstrengen und schließlich sogar die Sicherheit des Ganzen zu gefährden. Je mehr Patrouillen ein Streifkorps hin und her sendet, auf je mehr Straßen es Theile von sich auftreten läßt, desto mehr Gelegenheit giebt es feindlichen Patrouillen oder Landeseinwohnern, auf dasselbe aufmerksam zu werden. Außerdem führt das Entsenden zahlreicher Patrouillen bei gleichzeitiger Fortsetzung des eigenen Marsches — namentlich in unbekannter Gegend — nur immer zum Abkommen einzelner derselben durch Ver-

fehlen des Weges. Abgesehen davon, daß hierdurch die Truppe geschwächt wird, entstehen leicht Aufenthalte behufs Abwarten des Wiedereintreffens der Abgekommenen. Diese Letzteren irren aber dann in der Gegend umher und werden dann zu Verräthern über die Anwesenheit des Detachements. — Möglichstes Zusammenhalten und flottes Reiten scheint mir für ein Streifkorps in der oben angegebenen Lage das Geeignetste. Im Uebrigen kommt es auf — Glück an!

3. Zum Ueberschreiten der Pilica bei Domanijewice waren folgende Anordnungen für gut befunden worden: Etwa 3 km diesseits des Flußübergangs hörte der Wald, welcher bis dahin die Bewegungen der Reiterkolonne verdeckt hatte, auf. Die Avantgarde (Kubankosaken) machte an dem Waldrande Halt, das Gros (Husaren und Ulanen) schloß auf. Hierauf ging zunächst die Husaren-Eskadron mit etwa 10 Kosaken im Trabe gegen den Uebergangspunkt vor, um — falls derselbe vom Feinde besetzt gefunden würde — sich mit Gewalt seiner zu bemächtigen und den Feind so weit wie möglich zurückzuwerfen. Erst sobald dies geschehen resp. der Uebergang vom Feinde nicht besetzt gefunden — und die rechts und links zur Furt führenden Zugänge mit Patrouillen besetzt worden, sollte auch das Gros folgen. Gelang es jedoch nicht, sich des Uebergangs auf diese Weise zu bemächtigen, so wollte man das Gros nicht erst aus dem Walde heraustreten lassen, also dem Feinde nicht zeigen, sondern woanders die Pilica zu überschreiten suchen. In Wirklichkeit erwiesen sich diese Vorsichtsmaßregeln als überflüssig, insofern als vom Feinde nichts zu sehen war.

Kehren wir zu den Ereignissen zurück. Wie oben angeführt, war es 10 Uhr Abends, als das Streifkorps in der Nähe von Grojec eintraf. Gerüchtweise hatte man erfahren, daß das Städtchen von feindlicher Infanterie und Kavallerie besetzt sei. Oberst Rubaschewski bog daher mit seinen schon sehr ermüdeten Eskadrons etwa 3 km diesseits des Ortes ab und ging querfeldein (in dem nächtlichen Dunkel wohl eine Leistung!) in nordöstlicher Richtung auf den Weg zu,

welcher von Grojec nach Gora-Kalvaria, dem angestrebten Weichselübergangspunkt, führt. Die Finsterniß machte das Fortkommen sehr schwierig, die sich über den dunklen Boden erhebenden Gegenstände nahmen in der Vorstellung der Reiter alle nur möglichen phantastischen Gestaltungen an, in jedem Strauch glaubte man eine feindliche Patrouille erkennen zu müssen. Thatsächlich stießen die Kubankosaken, welche die Avantgarde bildeten, als sie vom freien Felde die von Grojec nach Bialobrzegi führende Chaussee überschritten, auf eine Vedette, welche jedoch eiligst in der Richtung auf Bialobrzegi das Weite suchte. Dies war eben geschehen, als der Avantgardensotnie gegenüber auf etwa 400 Schritt eine dunkle Linie entgegentrat, welche kaum etwas Anderes als eine aufmarschirende Reiterabtheilung sein konnte. Die Kubankosaken marschirten daher sofort zur Linie auf und waren bereit anzugreifen, als die Eclaireurs mit der Meldung zurückkamen, man habe nichts Anderes als eine Strauchhecke vor sich.

Nach Auffindung des Weges nach Gora-Kalvaria ging es im Schritt weiter. Die Leute fingen an, von Müdigkeit übermannt, zu schlafen. Sie durch Traben wieder aufzumuntern, war nicht angänglich. Der Himmel hatte sich mit so dunklen Wolken umzogen, daß es den Reitern nicht möglich war, den Kopf ihres eigenen Pferdes, geschweige denn ihren Vordermann zu sehen. Schließlich fiel ein so starker stromartiger Regen, daß nach Verlauf von einer halben Stunde die Bäche auf dem Wege rieselten. Um das Elend voll zu machen, so verfehlte der mitgenommene Führer auch noch den Weg*) und führte das Detachement

---

*) Ob wohl der Herr Gemeindevorsteher von Slugoscice, den das Streifkorps beritten mitgeschleppt hatte, noch mit von der Partie war? Und was mochten seine Adjunkten und der Gemeinderath dazu sagen?

Wo sich das Streifkorps unterwegs die ortskundigen Führer aufgriff, führen die Berichte nicht an. Dieselben beritten zu machen, werden wohl einige Handpferde mitgenommen worden sein. Das Aufgreifen von Führern durfte immer nur durch einige wenige Reiter geschehen, so daß sich das ganze Detachement nicht verrieth.

mitten in ein undurchdringliches Waldbdickicht hinein. Unter solchen Umständen erachtete man es für das Verständigste, halten zu bleiben und die Tagesdämmerung abzuwarten.

Es mochte etwa Mitternacht sein, als es zu diesem unfreiwilligen Halt kam. Wie es sich später herausstellte, befand man sich etwa noch 10 Kilometer von Gora-Kalvaria, dem an der Weichsel gelegenen Endziel des Marsches, entfernt. „Der Regen goß wie aus Kannen herab." Die Eskadrons blieben, in ihr Schicksal ergeben, im Sattel und rangirt in der Marschkolonne. — Endlich machten einige Offiziere geltend, daß eine solche Unterbrechung in der Bewegung nur dem Feinde zu gut kommen müsse, und erboten sich, die große Straße zu Fuß aufzusuchen. Bald waren sie abgesessen. Durch Wasserlachen watend, suchten sie einige Zeit vergebens. Danach hörten sie jedoch Hundegebell und endlich stießen sie, diesem nachgehend, auf eine einsame Schenke. Hier „wimmelte es von Hebräern". Sie wurden sofort als Führer mit Beschlag belegt, und mit ihrer Hilfe gelang es, die Kolonne auf den richtigen Weg zu bringen.

Auf diesem erreichte das Korps um 6 Uhr Morgens (17. September) das linke Weichselufer.*)

Was war inzwischen von Seiten des Gegners geschehen, um das Vordringen des Streifkorps zu hindern? — Es waren ausschließlich Truppen der 13. Kavallerie-Division, welchen diese Aufgabe zufiel. Daß das 13. Dragoner-Regiment mit seiner von Radom nach Opoczno vorgeschobenen Eskadron am 16. mehrfach Fühlung mit dem streifenden Detachement gehabt hatte, war erwähnt worden, ebenso daß diese Eskadron zurückweichen zu müssen geglaubt hatte. Noch 35 km unterhalb derjenigen Stelle, an welcher Oberst Rubaschewski die Pilica überschritten hatte, nämlich bei Bialobrzegi an der Pilica, befand sich zur selben Stunde das Divisionskommando

*) Die Juden haben in Polen namentlich auch den Pferdehandel in Händen. Als Träger jeglicher Art von Handel sind sie fortwährend unterwegs, kennen überall Zustände und Verhältnisse und vermögen unter Umständen auch als Führer vortreffliche Dienste zu leisten.

mit 3 Kavallerie-Regimentern und 2 Batterien. Der Divisions-Kommandeur war nicht ohne Nachrichten über das Auftreten des Streifkorps geblieben. Schon um Mitternacht vom 16. zum 17. traf eine Meldung ein, das Korps sei bei Alexandria gesehen worden und habe dort gefuttert. Etwas später wußte man auch, es habe gegen 10 Uhr Nachts die Gegend von Grojec passirt — was Alles mit den wirklichen Bewegungen übereinstimmte.

Bei der Erwägung der Gegenmaßregeln sagte man sich im Divisionsstabe jedoch, daß — falls man gegen das Streifkorps detachiren wolle — diese Abtheilung 50—60 km würde zurückzulegen haben, um den Feind vielleicht zu erreichen, und eine Detachirung in östlicher Richtung mit den vom Generalkommando des Ostkorps erlassenen Direktiven nicht gut zu vereinbaren wäre. Diese wiesen die 13. (von Lublin heranmarschirte) Division bekanntlich an, vom Abend des 16. sich für eine Heranziehung aller Kräfte, mit Ausnahme des abgesonderten 13. Dragoner-Regiments, nach Rawa bereit zu halten. Die Direktion war also dem Befehl gemäß eine westliche, von der Weichsel abführende, und die bis dorthin zurückzulegende Entfernung betrug gegen 50 km.

Die Nachricht, daß das Streifkorps gestern Abend genau 10 Uhr bei Grojec gesehen worden wäre, gelangte nicht vor 2—3 Uhr Nachts in die Hände des Divisions-Kommandeurs. Man mußte erwarten, daß der Feind inzwischen die Weichsel bereits erreicht habe. Da Bialobrzegi von den vermuthlichen Stromübergangspunkten 50—60 km entfernt liegt, so hielt man es auch für sehr schwer, das Streifkorps jetzt noch an dem Vorhaben verhindern zu können.

Das 13. Dragoner-Regiment seinerseits, dessen eine Eskadron wir bei Opoczno gesehen hatten, blieb am 16. in Unkenntniß über die Lage und befand sich am Abend mit je einer Eskadron in Odrzipol und Szedlowice nordwestlich bezw. südwestlich Radom, mit den beiden anderen Eskadrons bei Novo Alexandrowsk (Pulawy) und Solec an der Weichsel. Diese waren auf der falschen Fährte des Streif-

korps von Radom ostwärts geeilt, um das letztere hier am Weichselübergang zu hindern. Das Regiment befand sich also auf einem Raum von 100 km Länge und 50 km Breite zersplittert und dabei zwischen 60 und 80 km von dem seitens des feindlichen Streifkorps gewählten Weichselübergang entfernt!

Es kann endlich wohl befremdend erscheinen, daß — ungeachtet der energischen und umständlichen Maßnahmen, welche zur Begegnung und Bekämpfung des feindlichen Streifkorps getroffen waren — Oberst Rubaschewski dennoch nicht aufgehalten worden ist. Zur Erklärung darüber, wie äußerst schwierig es war, sich über die wirklichen Bewegungen des Streifkorps klar zu werden, sei nur bemerkt, daß noch am 18. verschiedene der Ostarmee unterstellte Organe demselben über bevorstehende Versuche zu einem feindlichen Weichselübergang telegraphische Mittheilungen machten und dabei Uebergangspunkte angaben, welche von dem seitens des Streifkorps vor 36 Stunden benutzten nicht weniger als 40 und 50 km entfernt lagen.

Daß es weit leichter ist, Streifparteien zu führen, als ihnen entgegen zu operiren, hat namentlich der nordamerikanische Krieg gezeigt. Hier trat auch die Erscheinung auf, daß die unternehmendsten, umsichtigsten Führer der amerikanischen Südarmee, welche in der Führung von Partisanen sich außerordentlich hervorgethan hatten, in der Bekämpfung von gegnerischen Streifparteien überaus wenig leisteten. Der Führer des Streifkorps hat die unschätzbaren Vortheile der Initiative für sich, seine Gegner kommen, selbst wenn sie auf richtiger Fährte sind, fast immer zu spät mit ihren Gegenmaßregeln. Das Suchen zersplittert die Kräfte und ermüdet, sobald es mit gebührender Lebhaftigkeit betrieben wird, noch weit mehr als die Anstrengungen, welche das Streifkorps sich auferlegt.

„So schloß — bemerkt der „Russische Invalide“ — der erste Versuch einer Manövernachahmung jener aus dem amerikanischen Kriege so bekannten Kavallerie-Streifunternehmungen

gegen die Verbindungslinien des Feindes. Die Leistungen der Rubaschewski'schen Reiter waren recht bedeutend. Am ersten Operationstage brach das Korps erst um 10 Uhr Vormittags auf und legte 40 km zurück; am zweiten Operationstage um 5 Uhr Morgens aufbrechend, ritt es den ganzen Tag über, ferner die Nacht durch und machte erst am dritten Operationstage früh 6 Uhr wieder Halt. Es hatte also 25 Stunden hintereinander geritten und war in dieser Zeit 120 km (17 Meilen) weitergekommen — während dieser Tour hatte es einmal 2 Stunden lang gerastet und etwa 10 km diesseits Gora-Kalvaria, seinem Operationsziel, jenen vorher erwähnten unfreiwilligen Halt von 2—3 Stunden gemacht, welcher für Roß und Reiter nichts weniger als erquicklich war. Man kann dreist sagen, daß, wenn es zu diesem durch Verirrung im nächtlichen Dunkel und dichten Walde verursachten Aufenthalte nicht gekommen wäre, die Weichsel bereits nach 21stündigem Ritt erreicht worden wäre (120 km). — Die Gesammtleistungen in diesen zweimal 24 Stunden betrugen 160 km (über 20 Meilen), für die Husaren-Eskadron 180 km, von den Seitenabtheilungen und Patrouillen waren selbst 180 resp. 200 km zurückgelegt worden. Die Entfernungen sind auf den Karten berechnet, also nicht einmal die kleineren Wegkrümmungen berücksichtigt worden. Bei alledem ging der Ritt über durchweichte Wiesen, nasse Thäler und durch sumpfige Wälder hindurch; auch war eine Furt zu passiren, ferner war der Ritt auf 30 km ein Nachtmarsch, während dessen die Reiter von einem starken Regenguß arg mitgenommen wurden. Die Haferration betrug dabei nur 3 Garnetz.*) Vom zweiten Operationstag früh 5 Uhr bis zum dritten Mittags wurde den Pferden nur ein Freßbeutel voll Hafer gegeben. Heu ward garnicht gereicht. Bei alledem zeigte sich nur ein Pferd gedrückt.**) Die

*) Der Garnetz ist 1/8 eines Tschetwerts. Der Tschetwert faßt 2,099 Hektoliter.

**) So nach den Rapporten.

Linien-Eskadrons trabten sogar noch zuletzt beim Eintreffen am Weichselübergang. Auch die Packpferde langten hier sämmtlich an, wiewohl sie des Schleppens völlig ungewohnt waren und dasselbe Tempo innehalten mußten als die Frontpferde.*)

Angegriffener zeigten sich die Reiter, namentlich in der zweiten Nacht während jenes unfreiwilligen stundenlangen Halts im strömenden Regen und sumpfigen Wald. Der Gewaltritt hatte die Leute schließlich völlig betäubt, vielen war es bei dem Halt zu Muthe, als bewegten sie sich fortwährend rückwärts oder als stiegen sie einen Abhang hinauf, während sie thatsächlich feststanden. Eine solch hohe Nervenaufregung, welche namentlich bei den regulären Eskadrons hervortrat, erklärt sich zum Theil auch dadurch, daß die Leute während des Marsches keine warme Kost zu sich genommen hatten. Trotzdem wäre letzteres völlig möglich gewesen. Es war angenehm zu sehen, wie ein Kubanscher Kosaken-Esaul während der Dauer der zweistündigen Rast in der Nähe der Farm, — aus dieser Brennholz, Kartoffeln und einen Hammel requirirte und, um keine Zeit zu verlieren, diese Sachen in seinem Mantel persönlich für seine Kuban'schen Reiter in's Biwak schleppte. Es dauerte auch nicht lange, so aßen die Kosaken ihre Kohlsuppe mit Hammelfleisch, während die „Regulären" (die Husaren und Ulanen) herumstanden, „Zwieback kauten und kaltes Wasser schlürften". Trotz alledem trat von den 600 Reitern nur Einer aus und auch nur, weil er sich das Bein verstaucht hatte."

---

*) Am 23. September, dem 8. Operationstage, an welchem das Manöver beendigt wurde, hatte das Korps von 600 Pferden angeblich nur 5 lahm, davon 3 vernagelt. Angeblich waren auch die Eskadrons keine ausgesuchten.

Die Anordnungen der Ostarmee zur Ueberwachung der Weichselübergänge, sowie zum Schutz der Eisenbahn Warschau—Bresc Litewsk.

Während die Masse der Ostkavallerie von Warschau und Lublin her gegen die Grenze der preußischen Provinz Posen hin in Bewegung war, um die aus der Richtung von dorther im Anmarsch gemeldeten Kräfte der Westkavallerie zurückzuwerfen, sowie zunächst namentlich auch dem Vordringen von Streifkorps gegen die Weichsel entgegenzuwirken, wurden auch Truppen östlich des Stroms aufgeboten, um die Uebergänge über denselben zu bewachen und den Schutz der Eisenbahn Warschau—Bresc Litewsk zu übernehmen. Zur Verfügung standen hierfür 12 Kompagnien Infanterie und 2 Sotnien Kosaken. Hiervon besetzten 10 Kompagnien die Eisenbahnstrecke von Nowo Minsk bis Lukow.

Die zu überwachende Stromstrecke, nämlich die von Warschau bis nahe der österreichischen Grenze, hat — wenn man selbst die äußersten Flügelabschnitte wegläßt und ohne Berücksichtigung der verschiedenen Weichselkrümmungen — eine Ausdehnung von nicht weniger als 150 km (nahezu 22 Meilen). Direkt zur Ueberwachung dieser langen, übrigens nirgends überbrückten Stromstrecke waren unter Kommando des Kosakenmajors Bogajewski von jenen obengenannten Truppen nur die beiden Kosakensotnien mit zusammen 230 Kosaken und die beiden Kompagnien aus Iwangorod zur Verfügung gestellt. Letztere entlasteten die Kavallerie zwar durch Uebernahme der 20 km oberhalb und 20 km unterhalb von Iwangorod längs des Flusses nothwendig werdenden Postirungen nicht unerheblich, allein der ganze Aufklärungs-, Verbindungs- und Meldedienst auf der überaus langen Beobachtungslinie blieb doch der Hand voll Kosaken, welche Major Bogajewski unter sich hatte. In der letzterem von Seiten des Oberkommandos der Ostarmee ertheilten Instruktion war darauf hingewiesen, wie man das angekündigte Streifkorps aus der Richtung von Petrikau—Radom erwarte und das Eintreffen desselben

an der Weichsel zwischen dem 17. und dem 20. September annehme.*) Im Uebrigen beschränkte sich die Instruktion darauf, gewisse Anordnungen zu empfehlen, ohne sie vorzuschreiben. Danach sollten zwei Züge Kosaken die Stromstrecke von Gora-Kalvaria bis zur Festung Ivangorod mit Posten besetzen, ein dritter den Patrouillendienst längs des bei Ivangorod mündenden Wieprz und der wieder diesem zufließenden Tysmienica versehen.**) Dieser Zug bildete also eine zurückgebogene linke Flanke. Der Rest der Kosaken, noch 5 Züge stark, sollte in einer Centralstellung hinter dieser dünnen, 125 km langen Beobachtungslinie zurückgehalten werden und zwar bei Zelechowo, nördlich Ivangorod, von wo mehrere Straßen nach der 28—56 km entfernten Stromlinie führen.

Die beiden an das Weichselufer vorgeschobenen Kosakenzüge hatten an den möglichen Uebergangspunkten Vedetten auszusetzen und dieselben durch Patrouillen in Verbindung zu halten.

Die Instruktion wies die Kosaken an, auch noch verschiedene Punkte oberhalb Ivangorod und zwar bis zur österreichischen Grenze zu besetzen, nämlich Uebergangsstellen und an der Weichsel gelegene Telegraphenstationen. Von allen wichtigeren Beobachtungspunkten aus sollten Relaispostenlinien (Pferdeposten) — ich nehme an auch von den Kosaken gestellt, vielleicht aber auch von der Postverwaltung — nach Zelechowo, dem Centralpunkt, eingerichtet werden. Schließlich verlangten die Direktiven, daß, sobald zuverlässigere Nachrichten über die Bewegungen des feindlichen Streifkorps bekannt würden, die überflüssig gewordenen Beobachtungsabtheilungen ungesäumt eingezogen werden sollten. „Der Gegner darf

*) Im Kriegsfall pflegt man über den Feind natürlich nicht so unterrichtet zu sein, daß man seine Absichten, ein Streifkorps über die Weichsel vorzutreiben, schon vor dessen Absendung kennt.

**) Man hielt es also für möglich, daß das Streifkorps oberhalb Ivangorod übergehen würde und wollte ihm dann das weitere Fortkommen über die genannten Wasserlinien zur Eisenbahn Nowo Minsk—Lukow verwehren.

dann auf keinen Fall außer Sicht kommen, auf keinen Fall ist dann auch die längs der Eisenbahn echelonirte Infanterie ohne Unterstützung zu lassen." —

Major Bogajewski wich in mancher Beziehung von der Instruktion ab.

Zunächst verschob er sein eigenes Stabsquartier, also die Centralstellung, in welcher für den Beobachtungskordon die Reserve zurückgehalten wurde, von Zelechowo näher an die Weichsel, nämlich nach Garwolin (auf der großen Straße von Lublin nach Warschau), einem Städtchen, daß etwa 30 km von dem rechten Flügelabschnitt der gesammten Weichselpostirungen entfernt ist. Hier behielt er ½ Sotnie als Reserve; 1 ½ Sotnien wurden vorgeschoben und zwar:

Abschnitt I (rechter Flügel) von der Pilicamündung an unterhalb bis Karczew, 25 km, 41 Kosaken in 4 Postirungen à 9—11 Kosaken an 4 Weichselübergangspunkten.

Abschnitt II (zwischen der Pilica- und der Wieprzmündung etwa 40 km Ausdehnung, 27 Kosaken in 3 Postirungen. Ferner: in Ivangorod 8 Kosaken an der Telegraphenstation, ebenso in Nowo Alexandria (Pulawy) und schließlich 35 Kosaken von hier bis zur österreichischen Grenze. — Außerdem waren noch mehrere selbstständige Streifpatrouillen zwischen den festen Postirungen aufgestellt. Auch sollten von einzelnen Kosakenwachen Patrouillen auf das linke Ufer der Weichsel hinübersetzen, um die Verbindung mit den Dragonern der 13. Kavalleriedivision aufzusuchen und Nachrichten einzuholen. Ein Hinüberschaffen sämmtlicher Kähne, Flöße u. s. w. auf der Weichsel an das rechte Ufer unterblieb wohl aus Rücksichten auf den bürgerlichen Verkehr.

Major Bogajewski ging seinerseits nicht von der Ansicht aus, wie sie beim Armeekommando vertreten war, daß man nämlich das feindliche Streifkorps an den südlicheren Weichselübergängen zu erwarten habe. Er sagte sich, eine so weite Umgehung würde der Gegner des allzu bedeutenden Zeitverbrauchs wegen nicht beabsichtigen, und erwarte er denselben vielmehr an der nördlicheren, unter- und oberhalb der Pilica-

mündung gelegenen Stromstrecke, zu welcher der Gegner einen ungleich kürzeren und durch die Pilicawälder gedeckteren Zugang fand.

Im Gegensatz zu der erhaltenen Instruktion legte Major Bogajewski den Schwerpunkt seiner Kräfte in die Beobachtungslinie und nicht in die Reserve. Als solche hielt er nur ¼ seiner Truppe zurück. Verständlich wird dies durch die unzulänglichen Mittel, welche ihm zur Verfügung standen. Es kam doch vor Allem darauf an, daß man den Eisenbahnschutzkommandos, welche den Abschnitt Nowo Minsk—Luckow gegen Zerstörung sichern sollten, das Erscheinen feindlicher Kavallerie östlich der Weichsel rechtzeitig melden konnte, und erst in zweiter Linie um eine Mitwirkung bei der Bekämpfung derselben Im günstigsten Falle entwickelten sich die Vorgänge etwa wie folgt: Einer der längs der Weichsel vertheilten Kosakenposten entdeckte rechtzeitig den Uebergang des Streifkorps über den Fluß, meldete, hing sich dann den Bewegungen desselben an und berichtete nun fortlaufend über die vom Feinde eingeschlagene Richtung. Hierzu bedurfte jeder der Kosakenposten eine gewisse Stärke, schon um den Anforderungen des fortwährenden Meldedienstes gewachsen zu sein. Bei den bedeutenden Entfernungen, auf welche die Meldereiter zu entsenden waren, und bei der völligen Unsicherheit über die in der Begleitung des Feindes von dem Rest einzuschlagenden Wege war an eine Rückkehr der Meldereiter nicht zu denken. Erhielt nun die an einem Centralpunkt (Zelechowo oder Garwolin) zurückgehaltene Reserve eine Meldung über das Erscheinen feindlicher Kavallerie auf dem rechten Flußufer, so war es deren Aufgabe sich aufzumachen, um den Gegner aufzusuchen, ihm entgegenzutreten und — immer unter Festhaltung der Bestimmung, für den Schutz der Eisenbahn mitzuwirken, den Feind nach Kräften zu bekämpfen. Wer die Weite des gegebenen Raumes übersieht, wird sich klar sein, daß die Reserve, namentlich falls der Gegner die Beobachtungs-Postirungen irre zu leiten verstand, nur dann an richtiger Stelle und zu richtiger Zeit ein-

zugreifen in der Lage war, wenn ihr ein ganz besonderer Glücksstern leuchtete.

Unter den gegebenen Verhältnissen und mit Rücksicht auf die numerische Schwäche des Majors Bogajewski halte ich den Verzicht auf eine stärkere Reserve für unvermeidlich. Würde er jedoch etwa über ein ganzes Regiment verfügt haben, so würde es wohl zweckmäßig gewesen sein, 2 Eskadrons in die Beobachtungslinie vorzutreiben und den Rest an einem Centralpunkt als Reserve zurückzuhalten.

Die Kordonstellung war bereits 1 resp. 2 mal 24 Stunden vor dem 15. September, also vor jenem Tage bezogen, an welchem das feindliche Streifkorps von Petrikau aus abrückte.

Am 15. September erhielt Major Bogajewski in Garwolin, seinem Stabsquartier, von sämmtlichen Posten die ersten Meldungen. Sie lauteten übereinstimmend, daß vom Feinde noch keinerlei Nachrichten eingegangen seien. Auf die Einsendung solcher Negativmeldungen wurde mit Recht großer Werth gelegt. Der Kordonkommandeur befahl darauf, auf das andere Weichselufer Patrouillen zu treiben und Nachrichten über den Gegner einzuziehen.

Am nächsten Tage, den 16., ging in Garwolin die erste positive Mittheilung über den Feind ein. Die auf der linken Stromseite südlich der unteren Pilica sich bewegenden Dragoner der 13. Kavallerie-Division benachrichtigte den Kordonkommandeur, daß eine feindliche Eskadron von Petrikau auf Inowlodz vordringe und andrerseits ein aus Kuban- und Donkosaken und Ulanen zusammengesetztes Detachement auf dem Vormarsch nach Konskie*) begriffen sei. (Diese unrichtige Nachricht hatte ihren Ursprung in dem vom feindlichen Streifkorps in die Welt geschickten Telegramm über seine eigenen Bewegungen. Die Depesche war am 16. Morgens in Radom eingetroffen.) Die an der Weichsel aufgestellten Kosakenposten meldeten wiederum, daß der Feind noch immer nicht zu sehen sei.

*) Konskie 45 km südwestlich Petrikau.

Der Kordonlinien-Kommandeur ließ vorläufig keinerlei Veränderungen in seiner Stellung eintreten, er legte vielmehr Gewicht darauf, sich selbst Nachrichten zu schaffen, und schickte deshalb an mehreren Stellen Kosaken über den Fluß, was sicherlich auch das Zweckmäßigste war.

Endlich am 17. früh $5^1/_2$ Uhr (d. i. am 5. Operationstage der Kordontruppen) ging im Stabsquartier derselben aus dem Abschnitt zwischen der Pilica- und der Wieprz-Mündung die Meldung ein, daß sich feindliche Kosaken-Patrouillen an den Weichselübergängen sehen ließen, nach Aussage der Einwohner sollte die feindliche Reiterei nicht stärker als nur eine Sotnie sein. Major Bogajewski traute den Nachrichten nicht recht. Er hielt es für möglich, daß die gemeldeten Patrouillen der eigenen Kavallerie und zwar dem Kosaken-Regiment angehörten, welches, im Verein mit 2 regulären Regimentern, das Gros der 13. Division bildend, z. Z. bei Bialobrzegi stand, und gab die nöthigen Verhaltungsmaßregeln, damit es, wie er sagte, nicht etwa einer einzigen feindlichen Schwadron gelänge, die Aufmerksamkeit von demjenigen Weichselpunkte abzulenken, wo die Hauptkräfte überzugehen beabsichtigten.

Den Abschnitts-Kommandeuren wurde jedoch eingeschärft: 1. die Aufhellung des jenseitigen Ufers noch lebhafter zu betreiben, 2. für den Fall eines erklärten feindlichen Uferwechsels die Postirungen einzuziehen und an den einzelnen Beobachtungspunkten nur je 3 Kosaken zur ferneren Beobachtung zu belassen. Mit den übrigen Reitern sollten die Abschnitts-Kommandeure versuchen, dem Feinde Verstecke zu legen und sein Vordringen im Gefecht zu Fuß aufzuhalten. — Die Hauptsache sei, „sich nicht täuschen zu lassen". Diese Anordnungen gelangten gegen 9 Uhr Morgens zur Beförderung an die Kordonposten und trafen hier gegen Mittag ein, zu einer Stunde, wo bereits der feindliche Flußübergang im vollen Gange war.

Der Weichselübergang des Streifkorps.

Die Weichsel durchbricht von der Mündung des San bis Nowo Alexandria (Pulawy) oberhalb Iwangorod die Höhen von Sandomirz. Ihre Breite beträgt hier 400 bis 750 m, die Tiefe 3—6,5 m, die mittlere Geschwindigkeit 1 m, bei Hochwasser 2 m in der Sekunde. Das Flußthal ist nur wenige Kilometer breit. Hier wie auf ihrem ganzen Lauf häufig Inseln bildend und den Stromlauf wechselnd, bildet der Fluß ein bedeutendes militärisches Hinderniß. — Von Nowo Alexandria bis Nowo Georgiewsk, wo der Weichsel durch den Wieprz, die Pilica und den Bug bedeutende Wassermassen zugeführt werden, erreicht der Fluß, die dazwischen liegenden, bei Hochwasser überschwemmten Inseln wohl eingerechnet, eine Breite zwischen 500 und 1000 m.*) Ausgedehnte Waldmassen begleiten hier die Ufer in einiger Entfernung. Im Winter pflegt die Weichsel etwa 2 Monate lang mit einer für Truppen überschreitbaren Eisdecke bedeckt zu sein. Die Frühjahrsüberschwemmungen verwandeln das Flußthal in oft meilenweite Wasserflächen.

Zur Zeit der hier besprochenen Uebung scheint der Wasserstand ein mittlerer gewesen zu sein. Zwischen den Brücken von Iwangorod und Warschau befanden sich keine festen Uebergangsstellen, wohl aber Fähreinrichtungen und zwar bei Pawlowice Maciejowice, Magnuzow, Gora-Kalvaria (3 Fähren) und Karczew. Die Fähren bestehen größtentheils aus breiten, flachen Prahmen, deren größte 4 Landfuhrwerke oder zwei bespannte Geschütze zu tragen vermögen. Je nach dem Wasserstand wechselt die Ueberfahrt auf diesen Maschinen zwischen 5 und 15 Minuten. Bei Hochwasser ist der Fährverkehr ausgeschlossen. Der Personenverkehr wird auch durch kleine Fährboote vermittelt.

Wir verließen das Streifkorps in dem Augenblick, wo es, nach jenem Gewaltritt, an Roß und Reitern auf's Aeußerste erschöpft, hungernd und durchnäßt bei Gora-Kalvaria

*) Nach „Von der Weichsel zum Dnjepr" von Sarmaticus.

angekommen war, — 17. September (3. Operationstag) 6 Uhr Morgens Um an das Flußufer zu gelangen, mußten noch einige Kilometer Wegs geritten werden. Vorher theilte sich jedoch die Reitermasse in 3 Abtheilungen. Während die Don'sche Sotnie bei Tszaplin, dem Trennungspunkt, verblieb, um von hier den Rücken zu sichern und nach Süd und Südwest mit Patrouillen vorzufühlen, rückte die Husareneskadron mit einer halben Kubansotnie unter dem Esaul Korsin über Gora, die Ulaneneskadron mit der anderen halben Kubansotnie nach Brzumin vor, beide um an den betreffenden Punkten den Uferwechsel zu versuchen. Die um einige Kilometer zurückgelassenen Don'schen Kosaken sollten, im Fall vom diesseitigen Ufer der Uebergangsversuch gestört würde, den mit dem Uferwechsel beschäftigten beiden Abtheilungen den Rücken decken, — im äußersten Fall der Bedrängniß sich aber getheilt auf die beiden Uferpunkte zurückziehen, um hier bei Gora und Brzumin aufs Neue im Gefecht zu Fuß den Gegner aufzuhalten. Diese Anordnungen dürfen wohl als zweckmäßig erachtet werden. Auch dem Entschluß, die Flußüberschreitung an zwei Punkten zugleich zu versuchen, kann man zustimmen. Das Streifkorps zersplitterte dadurch die Aufmerksamkeit des Gegners, ohne sich selbst der Gefahr auszusetzen, auseinander zu kommen. Die Uebergangsstellen lagen nur 5—6 km von einander entfernt. Fand man an jeder derselben Uebergangsmittel, so mußte die Ausnutzung derselben nur zur Beschleunigung des Uferwechsels führen. Darauf aber kommt es in solchen Lagen außerordentlich an, damit der Feind nicht Zeit finde, überlegene Kräfte zusammenzuziehen, die über den Fluß geworfenen vordersten Abtheilungen zu vernichten und das ganze Unternehmen nicht zur weiteren Ausführung gelangen zu lassen. Gelang der Uferwechsel auch nur an einer der Stellen, so lag die andere so nahe, daß man die dort thätige Abtheilung in einer halben Stunde heranziehen konnte.

Zwischen den Uebergangspunkten Brzumin und Gora Kalvaria treten die linksseitigen fast durchweg mit Wald be-

deckten Uferhöhen auf 2—4 km von der Weichsel zurück. In der Nähe des linken Ufers bietet eine Reihe kleiner Gehöfte und Gebüsche Deckung gegen Sicht. Jenseits des Flusses erreicht die Niederung eine Breite von 8—10 km. Zahlreiche kleine Gehöfte breiten sich zerstreut auf derselben aus, alsdann — in einem Abstand von 4—5 km vom Strom beginnt wieder eine Waldzone, die sich — von vielen großen oder kleineren Lücken unterbrochen, bis über die Eisenbahn Warschau—Bresc Litewsk, dem Ziel des Streifkorps, ausdehnt.

Still ritten die beiden vorgeschobenen Reiterabtheilungen dem Flusse zu, — bei beiden die Kubankosaken voraus. Schnell bemächtigten sie sich eines dort liegenden Prahms, saßen ab, luden ihre Gewehre und stießen ab, um das jenseitige Ufer zu gewinnen. Noch lag Nebel auf der Wasserfläche, als der Prahm dort landen wollte. Jetzt gewahrte man drüben feindliche Vedetten. Sie sprengten jedoch bald weg, wahrscheinlich um zu melden. Nun sprangen die Kubankosaken ans Land, breiteten sich sofort als Schützenkette aus und besetzten flink eine Stellung rings um den Landungsplatz, um den Zutritt zu demselben zu vertheidigen. Danach schiffte eine Abtheilung wieder zum linken Ufer zurück, um die übrigen Reiter zu holen. Die Ueberfahrt derselben dauerte den ganzen Tag über. Ein Zug Ulanen mußte für die Nacht vom 17. zum 18. sogar noch am linken Ufer verbleiben, weil die eingetretene Dunkelheit den weiteren Transporten ein Ende machte. Derselbe schloß sich für die Nacht gänzlich in eine vereinzelt gelegene Scheune ab und hatte das Glück, obwohl mehrfach feindliche Patrouillen vorbeizogen, nicht entdeckt zu werden.

Leider besagen die Berichte nichts über die Größe der zum Uebersetzen benutzten Fahrzeuge und ebensowenig etwas über die bei diesem Vorgang angeordneten taktischen Maßnahmen. Der Fluß hat an den gewählten Uebergangsstellen eine verhältnißmäßig geringe Breite, und doch hatte man 10 Stunden gebraucht, um an beiden Stellen zusammen 560 Reiter und Pferde hinüberzuwerfen. Dabei war keine Zeit für das Aufsuchen und das Zusammensetzen von Ueber-

gangsmitteln verloren worden, die verwendeten Prahmen scheinen vielmehr lediglich die für den öffentlichen Verkehr benutzten gewesen zu sein. In Feindesland ist aber damit zu rechnen, daß sämmtliche Schiffskörper auf das entgegengesetzte Ufer in Sicherheit gebracht sind. Ein einziger Kahn am diesseitigen Ufer, um das jenseitige gewinnen und von dort weiteres Material hinüber holen zu können, ist dann von außerordentlichem Werth. Die Reiterei der Gegenwart ist in der Ueberwindung von Gewässern der Art geübt und auch mit einigen Mitteln hierfür ausgestattet, daß sie es unter sonst begünstigenden Umständen wohl wagen kann, auch Flüsse wie die mittlere Weichsel an nicht zu schwierigen Stellen zu überwinden. Das Gelingen ist immer mit von der Ueberraschung und diese wesentlich von dem taktischen Geschick der Truppe, sich schnell auf das andere Ufer hinüber zu helfen, abhängig. Es liegt hier keine Veranlassung vor, auf die technische Seite dieser überaus wichtigen Frage einzugehen.

Bei dem hier besprochenen Uferwechsel der russischen Kavallerie über die Weichsel, dürfte die zuerst übergesetzte Staffel Kosaken zunächst ohne Pferde sich hinübergeschifft haben oder doch nur unter Mitnahme einiger wenigen Pferde für Erkundungsritte. Das Hinübertransportiren der Pferde hat in der Regel erst zu erfolgen, nachdem ein Vortrupp unberittener Karabiner-Schützen glücklich gelandet worden ist und sich drüben festgesetzt hat.

Kehren wir nun zu den Ereignissen zurück. Zur Zeit als die ersten Kosaken des Streifkorps der Invasionskavallerie am rechten Ufer der Weichsel landeten (10 Uhr Vormittags), erhielt man im Stabsquartier des gegnerischen Kordonkommandos zu Garwolin die Nachricht, daß eine feindliche Eskadron mit einer halben Sotnie Kosaken das nördliche Gebiet des Gouvernements Radom, d. h. die Gelände südlich der Pilica. durchstreife. Von 11 Uhr ab häuften sich jedoch die Meldungen, daß der Feind bei Brzumin übergehe. Von dem Uebergang bei Gora hatte man erst gegen 2 Uhr Meldung. Der Kordonkommandeur hielt die Meldung über den bei

Brzumin vom Feinde bewirkten Uferwechsel für richtig und sandte schon um 11 Uhr von Garwolin aus dorthin seine aus 40 Kosaken bestehende Reserve und dem dortigen Posten den Befehl, sich zusammenzuziehen. Auch veranlaßte er die Verstärkung des nördlich von Brzumin stehenden Kordonpostens.

Gegen Mittag (17. September) wurde jedoch allen Kordonposten der Befehl zugeschickt, theils auf Nowo Minsk (rechter Flügel), theils auf Lukow (linker Flügel) abzuziehen, der Reserve aber, nach Sienica zurückzugehen — Maßregeln, die sämmtlich dahin abzielten, nunmehr nur noch die Sicherung der Eisenbahn im Auge zu behalten. Die längs dieser aufgestellten Schutzkommandos (10 Infanterie-Kompagnien) wurden von den getroffenen Anordnungen in Kenntniß gesetzt.

Das Zurücksenden der Reserve machte sich bald sehr nachtheilig fühlbar: die Kordonposten erwiesen sich zur Aufklärung der Stärke der über die Weichsel gesetzten Truppentheile zu schwach. Die feindlichen Kosaken hielten sie fern vom Ufer, auch versperrten Gebüsche ihnen die Aussicht. Die Kordonposten konnten nichts Anderes thun, als diese Uebelstände zu melden, was bis zum Abend geschah. So kam es, daß erst am nächsten Tage, d. h. am 18. September, der Kordonkommandeur über die Stärke des feindlichen Streifkorps unterrichtet wurde, aber auch nur unvollkommen. Wie so häufig, so wurde der Gegner erheblich überschätzt. Es hieß nämlich in der Meldung, bei Gora wären 2 Eskadrons und 2 Sotnien, bei Brzumin wäre das Gros übergegangen und hätte von hier aus in nördlicher Richtung eine Eskadron Dragoner nebst Kosaken vorgeschoben. Die Angabe bezüglich der letzteren war völlig falsch, auch gab es in dem Streifkorps gar keine Dragoner. Erst um 5 Uhr Abends, nachdem noch eine Benachrichtigung von Seiten auch eines Civilbeamten und schließlich ein Telegramm vom Warschauer Militärdistrikts-Stabe über die Bewegung des Streifkorps auf Gora-Kalvaria eingelaufen — war man über letzteres ziemlich zutreffend unterrichtet.

Das Streifkorps hatte — wie erwähnt — wegen Mangel an einer größeren Zahl von Uebergangsmitteln den ganzen 17. September zum Uferwechsel gebraucht und noch einen Zug Ulanen am linken Ufer lassen müssen. Für die Nacht zum 18. blieben die beiden Gruppen noch an ihren Uebergangsstellen getrennt, unmittelbar an diesen letzteren stehen. Sie biwakirten dort und besetzten nur die zunächst dem Flußufer gelegenen Gebüsche. — Erst am nächsten Tage fand die Wiedervereinigung beider Detachements statt und zwar bei Dzyecinow, einem kleinen Dörfchen, das in gleicher Höhe von Gora, nur einige Kilometer östlich der Weichsel liegt. Hier verblieb das Streifkorps — man begreift den abermaligen Zeitaufenthalt nicht! — den Tag über und sogar die nächste Nacht, richtete sich in dem nach allen Seiten durch abgesessene, versteckte Posten abgesperrten Ort in großen Scheunen und Schuppen ein und ließ nur Husarenpatrouillen gegen den Feind streifen.

Erst am 19. September früh Morgens, also volle 2 Tage nachdem die ersten Staffeln den Strom überschritten hatten, brach Oberst Rubaschewski mit seinen Reitern wieder auf, um nunmehr an die Lösung seiner zweiten Aufgabe — Zerstörung der Bahn Warschau—Bresc Litewsk — zu gehen. Er ging über Kolbiel, überschritt hier die Straße Lublin—Warschau und dirigirte sich danach auf Nowo Minsk. Unterwegs wurden Gefangene gemacht (Kosaken) und bei Sienica zur Nacht in's Biwak gerückt, nur noch 10 km von der Eisenbahn entfernt.

Von Seiten des Feindes standen zur Zeit 180 Kosaken bei Nowo Minsk, der Rest — 50 Kosaken — bei Lukow;*) in, bei und zwischen diesen in Luftlinie 62 km von einander entfernten beiden Punkten waren die zur Verfügung gestellten 10 Infanterie-Kompagnien, soweit sie bereits angetroffen, derart vertheilt, daß sämmtliche Bahnhöfe besetzt und von

*) Die oberhalb Iwangorod zur Beobachtung der Weichselübergänge vertheilt gewesenen Kavalleriepatrouillen waren noch nicht eingetroffen.

hier aus stärkere und schwächere Abtheilungen auf die Straßenzugänge, namentlich an einzelne Wegeengen vorgeschoben waren. Die Nachrichten über diese Postirungen blieben beim Streifkorps nur sehr unvollständig, da dieses vermeiden mußte, seine Gegenwart durch vieles Patrouilliren zu verrathen.

Für den nächsten, den 6. Operationstag (20. September) theilte sich das Streifkorps in zwei Kolonnen. Die linke Flügelkolonne, bestehend aus den Kubankosaken und der Ulanen-Eskadron ging auf Nowo Minsk, die andere, Donkosaken und Husaren, auf Mienja, unweit der Station Ceglow gelegen. Das stark bewaldete Gelände erschwerte dem Gegner die Einsicht der Bewegung recht erheblich. Ein Angriff auf die etwa in den Weg tretenden Infanterie-Abtheilungen sollte vermieden und nur danach gestrebt werden, an verschiedenen unbesetzt gefundenen Punkten die Eisenbahnschienen und Wasserleitungsröhren zu zerstören. Ganz besonders geschickt und erfolgvoll wurde hierbei eine Abtheilung der Donkosaken vorgeführt. Es gelang derselben bei Mienja, ohne entdeckt zu werden, die Eisenbahn zu erreichen und hier Schienenzerstörungen vorzunehmen.*) Was die gegnerische Kavallerie (jene beiden Kosakensotnien) betrifft, so trat sie aus ihrer beobachtenden Haltung nicht heraus. Mit Rücksicht auf ihre geringe Stärke, 230 Kosaken auf mehr als 62 km direkter Entfernung vertheilt, vermochte sie es auch wohl schwerlich zu ermöglichen, den Gegner an der Erreichung der Eisenbahn zu verhindern. Von Seiten der Eisenbahnschutz-Kommandos der Infanterie hatten noch nicht alle Kompagnien die ihnen angewiesenen Eisenbahnpunkte erreicht.

Die Aufgabe des Streifkorps war gelöst, das Manöver an dieser Stelle beendet. Am 21. zog Oberst Rubaschewski seine 600 Reiter bei Nowo Minsk zusammen, wurde hier

*) In welcher Weise diese doch jedenfalls nur angedeuteten Zerstörungsarbeiten äußerlich kenntlich gemacht wurden, ist nicht erwähnt.

auf der Eisenbahn eingeschifft und am nächsten Tage über Warschau nach Skierniewice*) geschafft. Dort war inzwischen der Zusammenstoß der beiderseitigen großen Kavalleriemassen erfolgt. Am 23. hörte hier das feindliche Verhältniß auf, die beiden Kavalleriekorps wurden nun vereinigt, um gegen den markirten Feind zu exerziren. Das Streifkorps nahm hieran Theil. „Bei der allgemeinen Schlußattacke" — bemerkt der Russ. Invalide — „und dem danach in der Karriere ausgeführten Parademarsch liefen die Pferde desselben so flott, als ob sie eben aus dem Stalle gezogen worden wären." Angeblich hatte das Streifkorps nur 3 lahme und 2 gedrückte Pferde (von 600).

Die Leistungen des Streifkorps nach Ueberschreitung der Weichsel waren nichts weniger als bedeutende. Dasselbe gewährte den Pferden während der beiden ersten Tage fast völlige Ruhe und legte dann am dritten und vierten, wo es die Eisenbahn erreichte, zusammengenommen nicht mehr als 35 km zurück.

Wer in der Weltgeschichte zwischen den Zeilen zu lesen versteht, muß zu dem Schluß kommen, daß Oberst Rubaschewski nach den außerordentlichen Anstrengungen, welche die Truppe bis zur Erreichung der Weichsel gehabt hatte, sich absichtlich der Ruhe hingab, um die Schäden an den Rücken, Beinen und Hufen der Pferde wieder so weit auszuheilen, daß man vollzählig und in gutem Zustande auf dem Paradefelde von Skierniewice zu erscheinen vermochte.

Vom Standpunkt der dem Streifkorps gestellten Aufgabe ist das matte Verhalten desselben nach geschehenem Weichselübergang nicht zu rechtfertigen. Im Kriege hätte die Konsequenz des Auftrages es unabweislich erheischt, unmittelbar nach geschehenem Uferwechsel in Ausnutzung des überraschenden Erscheinens auf dem rechten Weichselufer die noch leistungsfähigen Pferde in mehrere Eisenbahnzerstörungs-

---

*) Skierniewice, Eisenbahnknotenpunkt ca. 65 km südwestlich Warschau.

Kommandos zusammenzustellen, letztere gegen verschiedene Eisenbahnpunkte weiter vorzutreiben und mit dem minder leistungsfähigen Rest als Reserve zu folgen. Das im Gegensatz hierzu von Seiten des Streifkorps beobachtete, nicht kriegsgemäße Verfahren der mehrtägigen Unthätigkeit gab dem Feinde Zeit, solche Maßregeln zu treffen, welche das Gelingen der Eisenbahnzerstörung immer unwahrscheinlicher machten. Es setzte das Streifkorps aber auch der Gefahr aus, umstellt, von der Weichsel abgeschnitten, gesprengt und demnächst todtgehetzt zu werden.

So lehrreich die Manöveranlage im Großen und Ganzen sich auch gestaltet hatte, so krankt dieselbe dennoch in einem sehr bedeutsamen Punkt. Sie brach die Aufgabe des Streifkorps in dem Augenblick ab, wo die Lage für dasselbe kritisch wurde, nämlich in dem Moment, in welchem es sich darum gehandelt hätte, den Rückzug anzutreten, sich wieder hinter die Weichsel zu setzen, den Anschluß an die Hauptkräfte des Invasionskorps wieder aufzusuchen und zwar mit bereits erschöpften Pferden. Naturgemäß wäre diese schwierige Aufgabe dem Obersten Rubaschewski doch zugefallen! Indem man ihn davon entband, verzichtete man darauf, der militärischen Welt ad oculos zu zeigen, zu welchen Erscheinungen es kommen kann, wenn man Streifkorps in solche Lagen versetzt, wie es hier geschehen war. Hätte Rubaschewski seinen Streifzug schon unter der Voraussetzung angetreten, nach vollführter Eisenbahnzerstörung sich schnell wieder hinter die Weichsel zurück- und an die Hauptkräfte heranziehen zu müssen, so würde er bei der Wahl des Weichselübergangspunktes gleich haben einigermaßen auf den demnächstigen Rückzug hinter den Fluß Rücksicht nehmen müssen.

Es liegt nahe, den Uferwechsel nach rückwärts wieder an der Stelle anzustreben, wo man denselben nach vorwärts bewirkt hatte, weil man hier gleich über die nöthigen Uebergangsmittel verfügt. Die Uebergangspunkte bei Gora-Kalvaria und bei Brzumin lagen von den Eisenbahnzerstörungsstellen nur

so weit entfernt, daß die Eisenbahnzerstörungs-Abtheilungen an den genannten Flußpunkten schon am zweiten Tage wieder zurückgekehrt sein konnten. Bei jedem weiter oberhalb gewählten Uebergangspunkt ergaben sich größere Entfernungen zwischen Fluß und Eisenbahn. Die Uebergangsstelle über die Weichsel weiter unterhalb zu suchen, war mit Rücksicht auf die Nähe der Festung Warschau nicht rathsam. Wollte man aber bei Gora und Brzumin wieder hinter den Fluß zurück, weil beide Punkte auf der kürzesten Rückzugslinie lagen und man hier bereits über Uebergangsmittel verfügte, so wäre zum Schutz der letzteren wohl ein Kommando (minder leistungsfähiger Pferde) etwa in der Stärke einer Eskadron zurückzulassen erforderlich gewesen, um welches das Streifkorps bei Ausführung seiner Unternehmungen gegen die Eisenbahn sich geschwächt hätte.

Unerwähnt darf aber nicht bleiben, daß es nicht ohne Mißlichkeit ist, für den Rückzug hinter den Fluß dieselbe Stelle ins Auge zu fassen, an welcher man im Vorrücken die Ufer gewechselt hatte. Die Aufmerksamkeit des Gegners hat sich inzwischen gerade auf diesen Punkt gerichtet, von beiden Ufern gehen feindliche Abtheilungen vielleicht gerade gegen diesen vor, um den Rückzug hier zu verlegen. An allen übrigen Flußstellen muß aber während des Rückzugs erst eine geeignete Uebergangsstelle gesucht und bei Gewässern, welche nicht ohne weiteres leicht zu durchschwimmen sind, das erforderliche Uebergangsgeräth ermittelt und eventuell auch erst noch zusammengestellt werden. Das macht sich in der Regel nicht ohne einen gewissen Zeitverbrauch, der dann dem Feinde zu statten kommt. Ich beschränke mich, nur auf diese Fragen hinzuweisen, um die Schwierigkeiten bezüglich des Rückzuges für das Streifkorps anzudeuten. Erleichtert wäre derselbe geworden, wenn inzwischen erhebliche Theile der dem Streifkorps folgenden Hauptkräfte der Invasionskavallerie die Weichsel oberhalb Warschau erreicht hätten. Darauf ist aber in solchen Lagen nicht zu rechnen, auch die Nachrichtenverbindung nach rückwärts in Folge des durch den Fluß bereiteten Hindernisses eine schwierigere.

Die im Kriege für ein Unternehmen eingesetzten Opfer müssen mit der Bedeutung desselben, mit den zu ermöglichenden Erfolgen im Verhältniß stehen. Ohne Zweifel war eine gründliche Zerstörung der Eisenbahn Warschau—Bresc Litewsk in der dem Manöver zu Grunde gelegten Kriegslage von nicht zu unterschätzendem strategischen Werth, aber doch nur eine solche, welche den Verkehr auf mehrere Tage unmöglich machte. Ob das Streifkorps dieses zu leisten im Stande gewesen wäre, scheint uns fraglich. Es fehlt an der in Rede stehenden Eisenbahnstrecke, soweit ich beurtheilen kann, an solchen größeren Kunstbauten, deren Zerstörung eine längere Verkehrsunterbrechung zur Folge haben könnte. Die Vernichtung werthvoller auf den Bahnhöfen gelegener Einrichtungen zur Wasserversorgung für Lokomotiven u. s. w. wäre erst nach Verdrängung der Infanteriebesatzung zu ermöglichen, ein solcher Erfolg aber doch sehr fraglich gewesen.

Jedenfalls stand die Gefahr, in welche man das Streifkorps setzte, sich zu ruiniren, im Rückzug mit erschöpften Pferden abgeschnitten, gesprengt und aufgerieben zu werden, nicht im Verhältniß zu seinem ihm gewordenen Auftrag, falls derselbe nur auf eine leichte, vorübergehende Unfahrbarmachung der Eisenbahn hinauslief.

Zum Schluß noch ein paar Worte bezüglich der Haltung des Kordonkommandos, welches mit der Beobachtung der Weichsellinie und mit der ersten Deckung der Eisenbahnstrecke Nowo Minsk—Lukow betraut gewesen war. Aus dem russischen Manöverbericht ist nicht zu ersehen, daß dieses Kommando etwas unternommen hätte, um das Streifkorps, nachdem ihm der Weichselübergang gelungen war, zu bedrängen und von der Eisenbahn abzuhalten. Mit Rücksicht auf die dreifache numerische Ueberlegenheit des Gegners und dessen durch die Umstände unvermeidliche Frontausdehnung war eine Bekämpfung während des Weichselüberganges oder unmittelbar, was ja stets am leichtesten und erfolgreichsten ist, nicht zu ermöglichen. Wohl aber hätte es vielleicht gelingen können, das übergegangene Streifkorps in der zweiten Nacht nach

geschehenem Uferwechsel im Biwak durch abgesessene Mannschaften wirkungsvoll zu überfallen. Unter solchen Umständen ist es oft schon kleinen Abtheilungen gelungen, einen erheblich überlegenen Feind im ersten Schrecken zum Laufen zu bringen, völlig zu sprengen und zu vernichten. Wenn ein Versuch hierzu nicht unternommen wurde, so findet dies seine Erklärung wohl vornehmlich darin, daß der Kommandeur des Kordonkommandos, dem ja in erster Linie die Deckung der Eisenbahn zur Aufgabe gemacht war, sicherlich der Meinung war, das feindliche Streifkorps werde, sobald es das rechte Ufer erreicht habe, anstatt mehrere Tage in der Nähe des Flusses stehen zu bleiben, nicht säumen, gegen die Eisenbahn weiter vorzugehen. Da diese letztere zur Zeit noch nicht einmal von Infanterie-Schutzkommandos erreicht war, so sah Major Bogajewski seine nächste Pflicht darin, sich näher an die gefährdete Bahnstrecke zurückzuziehen und schließlich im Verein mit den verschiedenen Infanteriepostirungen den unmittelbaren Schutz derselben mit zu übernehmen. Was er hierbei zur weiteren Beobachtung der Bewegungen des feindlichen Streifkorps an dessen Klinge ließ, und wie er überhaupt verfuhr, lassen die Berichte unerwähnt. Zum Schutz der Eisenbahn erlaubte ihm seine numerische Schwäche wohl keine andere Anordnungen als etwa folgende: 1. Besetzung der Eisenbahn selbst durch seine Hauptkräfte zur Unterstützung der Infanterie bei der Abpatrouillirung der Strecke und von dieser letzteren aus in der Richtung auf den Feind. 2. Belassung mehrerer starker selbstständiger Offizierpatrouillen am Streifkorps zur dauernden Beobachtung und Begleitung desselben, so daß — nachdem nun endlich die Fühlung mit diesem gewonnen war — letztere nicht wieder verloren ging.

Ein Streifkorps im Rückzug auf einen nicht überbrückten Fluß vom Feinde bedrängt.

Episode aus dem Feldzug 1813.

Die Manöveranlage hat uns, wie ich weiter oben ausführte, leider um das Schauspiel des Rückzugs des Streifkorps hinter die Weichsel und um die Bedrängung desselben, speziell während des Uferwechsels über diesen Strom durch einige aus verschiedenen Richtungen vorrückende Detachements gebracht.

Eine gewisse Vorstellung von den in solchen Lagen entstehenden Schwierigkeiten, zugleich aber auch von den Mitteln, sie zu überwinden, gewährt ein kleiner Vorgang aus dem Feldzuge 1813 in Deutschland. Derselbe ist um so erwähnenswerther, als er uns gleichzeitig einen Führer vorführt, dessen Unverzagtheit und Findigkeit alle sich in den Weg legenden Hindernisse zu überwältigen wußte. Ich nehme daher Veranlassung, einen kurzen Bericht über diesen Vorgang hier einzuschalten.

Als das verbündete preußisch-russische Heer nach dem ersten, unentschieden gebliebenen Waffengang des Feldzuges 1813 gegen Napoleon aus den Gefilden von Leipzig über die Elbe sich nach Schlesien zurückzog, wurde das kleine aus 90 Husaren und „freiwilligen Jägern“ (zu Pferde) bestehende Streifkorps des Rittmeisters von Colomb*) nach Thüringen entsendet, um dort im Etappengebiet der Franzosen den kleinen Krieg zu führen. Nachdem es sich hier unter großen Erfolgen mehr als vier Wochen (vom 9. Mai bis 5. Juni) behauptet hatte, machte ein sechswöchiger Waffenstillstand seiner Thätigkeit ein Ende. Angewiesen, sich während des Waffenstillstandes hinter die Elbe zurückzuziehen, nahm das Streifkorps seinen Weg von Jena über Naumburg und Wettin a. d. Saale in der Richtung auf Aken, um dort das rechte Ufer der Elbe zu gewinnen und von den Vortruppen

*) Von Colomb war später kommandirender General des preußischen V. Armeekorps.

der verbündeten Nordarmee aufnehmen zu lassen. Letztere hatte Quartiere zwischen Berlin und dem Elbe-Abschnitt Magdeburg—Wittenberg.*)

Die Elbe war zur Zeit abwärts Dresden nur innerhalb der in französischem Besitz befindlichen Festungen Torgau, Wittenberg und Magdeburg überbrückt.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen hätte die Bewegung des Streifkorps mit Rücksicht auf den Waffenstillstand sich zu einem Friedensmarsch gestaltet. Allein was kehrte sich ein Napoleon an das Völkerrecht?! Colomb erfuhr, daß auf Befehl des Kaisers soeben das gleichfalls in Thüringen streifende Freikorps des preußischen Majors von Lützow völkerrechtswidrig angegriffen und zum großen Theil aufgehoben worden wäre. Für sich selber eine gleiche Gefahr befürchtend, verfehlte er nicht vorsichtig zu sein.

„Ich ging", so berichtet er in seinem Tagebuch, „bei Wettin wieder über die Saale und schickte den Jäger Nauendorf,**) der in dieser Gegend zu Hause war, nach Aken und einen Vertrauten***) nach Breitenhagen, damit beide wegen des Uebergangs über die Elbe Erkundigungen einziehen und Vorbereitungen zu demselben treffen möchten, weil verlautete, daß alle Fähren und Kähne versenkt und in Beschlag genommen seien. Dann ging ich (mit dem Streifkorps) nach Wörpzig unweit Köthen, wo ich ihre Rückkunft erwarten wollte, um dann in der Nacht die Elbe zu überschreiten.

Ich ließ absatteln, weil nach allen Nachrichten in der Nähe keine feindlichen Truppen waren und gegen Abend wieder satteln.

Abends zwischen 8 und 9 Uhr kam ein Bürger aus Gröbzig in größter Eile und zeigte die Ankunft einiger Eskadrons westfälischer (feindlicher) Kürassiere an, die geäußert

*) Aken zwischen Wittenberg und Magdeburg unweit Dessau.

**) Seine „Jäger" gehörten zu dem berittenen „Detachement freiwilliger Jäger" des Zieten-Husaren-Regiments.

***) Unter „Vertrauten" ist eine der Landesbevölkerung entnommene, beritten gemachte Person zu verstehen.

haben sollten, daß sie gekommen, um uns gefangen zu nehmen. Während ich mit ihm sprach, wurde von der Feldwache gemeldet, man sehe einige Eskadrons im raschen Tempo ankommen. Ich ließ Lärm blasen, warf mich auf's Pferd, jagte zur Feldwache und sah, als ich die Vedette auf der Straße erreicht hatte, 3 Eskadrons, von denen eine gerade auf uns zu kam, die andere rechts gegen das obere Ende des Dorfes ging und die dritte eine Umgehung links versuchte; in der Front bemerkte ich Infanterie.

Sie waren sämmtlich in eine von den schwitzenden Pferden herrührende Dampfwolke eingehüllt, woraus sich abnehmen läßt, daß eine rasche Bewegung von ihnen nicht mehr zu erwarten sei." Nach einer kurzen leidenschaftlichen Auseinandersetzung zwischen Colomb und dem Kommandeur der Kürassiere forderte letzterer ersteren auf, die Waffen niederzulegen. „Ich drehte mein Pferd um und jagte zur Feldwache, mit der ich langsam zurückging. Im Dorfe angekommen, fand ich kaum 50 der Meinigen zusammen, die, keine Gefahr ahnend und glaubend, das Lärmblasen bedeute den Abmarsch, sich eben nicht übereilt hatten. Indessen hatten die feindlichen Eskadrons abbrechen müssen, um einen Graben zu passiren, durch den der Weg zwischen Weiden hindurchlief.

Mit dem schnell geordneten kleinen Haufen ging ich ihr entgegen, und als wir kaum 100 Schritt von einander waren, blieben wir beide halten und sahen uns an. So gewann ich Zeit, daß noch viele Jäger aus dem Dorfe kamen .... Als keine mehr kamen und die uns links umgehende Eskadron schon weit herumgekommen war, schwenkte ich ab und der rasche Trab unserer guten Pferde gab uns bald einen Vorsprung vor den uns folgenden Kürassieren.

Jetzt ließ ich zu Dreien abbrechen, lenkte in den Weg nach Köthen ein, ließ den Lieutenant Katte mit wenigen Flankeurs zurück, den Lieutenant Eckardt an der Spitze mit der Aufgabe, nur das Tempo zu reiten, was ich angeben würde, und ich selbst blieb zur Seite, um alles übersehen zu können.

Einige zwanzig Flankeurs folgten nahe, schossen mit Pistolen, trauten sich aber nicht, Katte, der mit den Flankeurs von Zeit zu Zeit Front machte, mit dem Säbel anzugreifen.

Die Eskadron folgte schwerfällig von Weitem. Bald wurde es dunkel, und die Verfolgung hörte auf. Die Eskadron, welche oben in das Dorf gegangen war, hatte 12 Jäger gefangen genommen, . . . noch einige waren versprengt, fanden sich später aber wieder ein.

Die Angreifenden waren 3 Eskadrons und 1 Bataillon Infanterie, welches aber ganz fern blieb.

Meinen Weg nach Aken nehmend, indem ich Köthen rechts liegen ließ, begegnete ich dem Jäger Nauendorf, der einen Schiffer noch in Besitz eines Kahnes gefunden hatte, mit welchem der Uebergang in der Art gemacht werden konnte, daß die Mannschaft mit Sattel und Gepäck darin übergefahren wurde und die Pferde nebenher schwimmen mußten. Der Schiffer erwartete uns an der verabredeten Stelle, führte uns durch Weidengestrüpp über einen Graben, dessen Brücke ich abnehmen ließ, und als wir an den Platz kamen, wo der Kahn liegen sollte, war er — fort.

Ueber die eiligst wiederhergestellte Brücke ging ich längs der Elbe bei Aken vorbei nach Breitenhagen, wo nach Aussage des Schiffers am Morgen noch eine Fähre gewesen sein sollte. Hier beim Fährhaus angekommen, sagte der Fährmann, er habe die Fähre noch; doch als wir ans Ufer kamen, war sie fort. Auf Befragen, ob nicht noch ein Mittel zu finden sei, holte er aus einem Gebüsch einen ganz kleinen Nachen hervor, der nur für zwei Personen Raum darbot, und erzählte, daß Kosaken in der Nähe durchgeschwommen seien . . . Ich setzte mich mit dem Fährmann in den Nachen, ließ mich da überfahren, wo die Russen übergegangen sein sollten, indem ich die Tiefe fortwährend mit einer Stange untersuchte und fand, daß ein Durchgang möglich war, ohne den Grund ganz zu verlassen. Unterdessen war es Tag geworden, wir sahen die Fähre am rechten Ufer im Schilf

liegen, und ich kehrte damit sehr froh an das andere Ufer zurück."

Zu erwarten stand, daß nunmehr jeden Augenblick der Feind wieder erscheinen könne, um noch im letzten Augenblick das Streifkorps am Uferwechsel zu hindern.

„Den Lieutenant Eckardt ließ ich zuerst mit so viel Pferden, als die Fähre faßte, übergehen." Er schob danach am rechten Ufer sofort „vor Tochem Vedetten gegen das vom Feinde besetzte Zerbst vor. Nach und nach waren sämmtliche Pferde übergesetzt, während ich mit Katte und 20 Jägern, die mit Büchsen bewaffnet und gute Schützen waren, das zur Vertheidigung günstige Terrain" am linken Ufer „besetzt hielt, um die Kürassiere zu empfangen, falls sie uns gefolgt wären.

Endlich gingen auch wir über." Der Feind erschien nicht mehr.

Colomb war also nicht sehr bedrängt worden. Man stelle sich jedoch ein im Rückzug auf einen nicht überbrückten Fluß befindliches Streifkorps unabläßig bedrängt vom Feinde vor. Ist auch die Kavallerie bei ihrer heutigen Ausbildung in der Ueberwindung selbst bedeutenderer fließender Gewässer geübt, so ergiebt sich doch stets durch das Aufsuchen geeigneter Uebergangsstellen und verwendbarer Uebergangsmittel ein empfindlicher Zeitverlust. Wenn Rittmeister von Colomb in einem befreundeten Lande mit willfährig gesinnter Bevölkerung so viel Aufenthalt erlitt, trotzdem er in der Lage gewesen war, durch einen seiner ortsbekannten Reiter und einen „Vertrauten" einen Tag vorher die Flußufer nach Uebergangsstellen und Uebergangsmitteln erkunden zu lassen, so ist in jeder minder begünstigten Lage, speziell in Feindesland ein sehr viel größerer Zeitverlust zu erwarten. Schließlich bleibt freilich in der Bedrängniß durch den Feind noch immer die ultima ratio, d. h. der Versuch übrig, an der Stelle, auf welche man im Rückzug gerade gerathen ist, sich zu Pferde in den Fluß zu stürzen und auf gut Glück zu sehen, wie man hinüberkommt. An Gewässern mit sumpfigen Ufern,

wie solche namentlich in Polen und Litauen die Regel sind, kommt es dabei aber leicht zu bedeutenden Verlusten. Colomb hatte, nachdem der Feind ihm 12 Mann gefangen genommen, nur noch einige 70 Mann über die Elbe zu schiffen. Eine so kleine Abtheilung hilft, sobald sie nur über einen kleinen Kahn verfügt, sich natürlich leichter hinüber als ganze Regimenter und Brigaden. Letztere haben nur den Vortheil für sich, daß sie über die nöthige Zahl im Pionierdienst ausgebildeter Leute verfügen. Allein zu ihrer Ausnutzung für die Zusammenstellung von Flößen, Uebersetzmaschinen oder Laufstegen bezw. Brücken wird Zeit erforderlich, welche nicht immer gegeben ist.

Es versteht sich von selbst, daß es Lagen giebt, in denen man der zu erwartenden Erfolge wegen sich nicht scheuen darf, Kavallerie-Streifkorps bezüglich ihres Zurückfluthens hinter einem Fluß ähnlichen Schwierigkeiten auszusetzen, wie dies bei dem eben besprochenen russischen Streifkorps der Fall war. Ohne frisches Wagen — kein Gewinn! Die zu ermöglichenden Erfolge müssen jedoch im Verhältniß zu den unter Umständen zu riskirenden Opfern stehen!

Der Uferwechsel Colomb's giebt ein ganz mustergültiges Bild: Vorausſendung einzelner Reiter (Offiziere) zur Erkundung der Uebergangsstelle, Prüfung derselben durch den Führer selbst; während des successiven Uebersetzens über den Fluß deckt dasselbe eine Nachhut im Gefecht zu Fuß; die erste am jenseitigen Ufer gelandete Abtheilung treibt dort zur Sicherung sofort Postirungen und Patrouillen vor.

Die großen Operationen in ihrem allgemeinen Verlauf.

Wir haben die Masse der Invasions-Kavallerie bis dahin begleitet, wo sie — es war am 15. September — nach Ueberrumpelung einiger der in der Mobilmachung begriffenen russischen Infanterie-Garnisonen, in der Linie Petrikau—Leczyza—Kutno angelangt war und von ihrem

äußersten rechten Flügel, nämlich von Petrikau aus, jenes Streifkorps entsandte, dessen Bewegungen wir bereits bis zu ihrem Ende begleitet haben.

Die weiteren Operationen der beiderseitigen Reitermassen sollen hier nur noch ganz allgemein und soweit skizzirt werden, als dieselben besonderen Anlaß zu grundsätzlichen Bemerkungen bieten.

Die beiderseitigen Aufstellungen waren an diesem Tage folgende (siehe das Kartenblatt):

Bei der Invasions-Kavallerie:

Die 14. Kavalleriedivision um Ujazd und Rokiczyce nahm den Raum zwischen der Myslowitz—Warschauer Eisenbahn und der Pilica ein. Die Frontbreite betrug 35 km.

In einer Breitenausdehnung von 50 km stand weiter nordwestlich die 5. Kavallerie-Division bei Leczyza und Kutno, mit detachirten Flügeleskadrons einerseits in Zgierz auf der Kalisch—Warschauer Chaussee, andererseits in Muchnitze.

Beide Divisionen waren, in ihren Massen noch um 60—70 km (8—10 Meilen) getrennt, von Warschau durchschnittlich noch um 18 Meilen entfernt.

Für das weitere Vorgehen verfügte das Kommando der Invasions-Kavallerie für den 16. September wie folgt: 1. Die 5. Kavallerie-Division setzt ihre Bewegung auf Lowicz in 3 Kolonnen fort und erreicht die Linie Plecka-Dombrowa—Sobota—Bielawy. Zur Flankensicherung resp. zur Verbindung mit der anderen Division gehen Eskadrons nach Kiernozia bezw. Domanjewice—Lyschkowice vor. 2. Die 14. Kavallerie-Division rückt in 2 Kolonnen, jede aus einer Brigade formirt, auf Jezow und Gluchow vor und detachirt, sobald dieser letzterwähnte Ort erreicht ist, ihr Dragoner-Regiment mit 2 reitenden Geschützen auf Rawa, soweit wie angängig. 3. Die zur Deckung der rechten Flanke bei Tomaczow kantonirende Eskadron des Dragoner-Regiments rückt von dort direkt auf Rawa vor, behält die

Aufgabe der Flankensicherung und greift die in dieser Stadt quartierenden Infanterie-Abtheilungen an.*)

Nach diesen Anordnungen hatten die Massen 3—4 Meilen, die Flanken-Eskadrons bis zu 5 Meilen vorzurücken und dann zu biwakiren. Man ersieht das Bestreben, die Kräfte mehr zu versammeln. Nach Ausführung dieser Bewegungen hatten die Hauptkräfte beider Divisionen sich wenigstens bis auf 40 km (5½ Meile) genähert. Die Trennung war bisher dadurch begründet, daß beim Einfall in das russische Gebiet zunächst das eine Ziel angestrebt werden mußte, nämlich die Besetzung beider Eisenbahnlinien, — und die Beunruhigung eines möglichst breiten Gebietes des Invasionslandes. Nachdem nun aber bei Kutno oder Petrikau die Bahnlinien erreicht waren und bei weiterer Annäherung gegen Warschau man erwarten mußte, nunmehr auf größeren Widerstand zu stoßen, schien eine Vereinigung der Kräfte um so mehr geboten, als das sumpfige Thal des Bzuraflüßchens an sich nachtheilig auf die Querverbindungen wirkte.

Auch bei dem Ostkorps neigten die Anordnungen zur Versammlung der Kräfte vor einem ernsten Zusammentreffen mit dem Feinde.

Die Aufstellung der von Warschau vorgerückten Reiterei war am 15. September folgende:

Die Gardebrigade (8 Eskadrons und 6 Geschütze) am rechten Flügel, zu beiden Seiten der Bzura bei Plecka-Dombrowa und Bielawy, detachirte Schwadronen bei Dombrow und Strykow. Sie hatte also eine Frontbreite von nicht weniger als 45 km. — Auf 35 km hinter ihrem linken Flügel befand sich bei dem durch ein Jäger-Bataillon besetzten wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Skierniewice als allgemeine Reserve die 1. Brigade der 6. Kavallerie-Division und 20 km hinter ihrem rechten Flügel in Lowicz als Rückhalt das dort in der Mobilisirung begriffene Infanterie-Regiment.

---

*) Demnach sollte also das ganze Dragoner-Regiment und zwar von zwei Seiten versuchen, die Garnison Rawa zu überrumpeln.

Die linke Flanke der Gardebrigade, wie diejenige der Reserve deckte die 2. Brigade der 6. Kavallerie-Division. Mit der Front gegen Petrikau biwakirte das eine Regiment bei Jezow, das andere bei Skierniewice. Jedes derselben hat in gleicher Höhe eine Eskadron detachirt, bei Fridichiwo resp. Inowlodz (a. d. Pilica). — Auch diese Brigade war auf einer Front von 50 km verzettelt und hatte die Reserve noch 20—35 km hinter sich. Den nächsten Rückhalt bot ihrem linken Flügel die Garnison von Rawa (ein Infanterie-Regiment) — aber auch immer noch in einer Entfernung von 15—20 km.

Somit hatte die russische Kavallerie bei ihrem Vormarsch von Warschau ihre ersten örtlichen Ziele, nämlich Stellungen zur Deckung des Bahnknotenpunktes von Skierniewice erreicht. Für das weitere Vorgehen sollte jedes Regiment dauernd eine Offizierpatrouille oder zwei in der Stärke von 10 Pferden für die Zwecke weitausgehender Aufklärungsritte aufstellen. Diese Offizierpatrouillen sollten je nach den dem Regiment gestellten Tagesaufgaben — unabhängig von den getroffenen Sicherungsmaßregeln — sich selbstständig bewegen, in die feindliche Operationssphäre einzudringen suchen und von dorther über ihre Beobachtungen Meldungen schicken.

Diese Maßregel ist insofern zu bemängeln, als solche Offizierpatrouillen nicht in den Dienst der Regimenter gestellt werden müssen, sondern ihre Instruktionen vom Divisionskommando zu erhalten und auch an dieses direkt zu melden haben.

Die von Seiten der Ostkavallerie für den 16. in Aussicht genommenen Bewegungen scheinen von der Voraussetzung ausgegangen zu sein, daß die Hauptkräfte des Feindes aus der Richtung von Petrikau zu erwarten seien. Man wußte, daß es mehreren feindlichen Regimentern gelungen war, von Petrikau auf Skierniewice bis in die Höhe von Ujazd vorzudringen. Dieselben standem dem zu sichernden Eisenbahnknotenpunkt bei Weitem am nächsten. Ihnen gegen-

über befand sich auf mehrere Meilen zerstreut von der Ostkavallerie nur eine Brigade, noch dazu ohne Artillerie. Es schien daher wohl sachgemäß, diese Brigade nicht nur in sich zu vereinigen, sondern auch die nebst den beiden Batterien bei Skierniewice zurückgehaltene Reserve-Brigade auf erstere aufschließen zu lassen, somit also die ganze 6. Kavallerie-Division zu vereinigen und dann in der Richtung auf Ujazd vorzuführen.

In diesem Sinne ordnete der Befehl für den 16. auch an: 1. daß die vorgeschobene Brigade sich bis früh 8 Uhr hinter ihrem rechten Flügel bei Jezow zusammenzuziehen habe und 2. die Reserve-Brigade mit den beiden Batterien von Skierniewice auf dem Wege nach Jezow bis Byczky vorrücken und dort um 9 Uhr eintreffen solle, allein er schrieb der Division eine defensive Rolle zu. So wurde die Tetenbrigade angewiesen, während sie sich bei dem etwas rückwärts gelegenen Dorfe sammelte, am Feinde nur Beobachtungspatrouillen zu lassen und in defensiver Haltung das weitere Vorrücken der Invasions-Kavallerie abzuwarten. Allerdings sollte man sich „bei Jezow" dem weiteren Vordringen hartnäckig widersetzen. Für den rechten Flügel der Ostkavallerie ordnete der Tagesbefehl sogar eine Rückwärtsbewegung an. Freilich stand derselbe, die Gardebrigade, in ihren Kantonnements zu Plecka-Dombrowa und Bielawy sehr vereinzelt. Um 45—55 km von der Nebendivision entfernt, war sie in sich durch die sumpfige Bzura-Niederung getrennt und hatte den zu deckenden Eisenbahnknotenpunkt um 37 km hinter sich. Ihre Lage wurde durch den Befehl, daß die Reserve zur Verstärkung des entgegengesetzten Flügels abrücken solle, nur noch gefährdeter. Der Befehl für den 16. ordnete daher an: 3. Die Gardebrigade habe sich in der Richtung auf Skierniewice bei Lyschkowice rückwärts zusammenzuziehen und am nördlichen Ufer der Bzura nur einen Zug Ulanen zu lassen.*) 4. Wurden die Infanterie-Regimenter

*) Diese Rückwärtsvereinigung durfte natürlich nicht geschehen, ohne daß selbstständige Offizierpatrouillen am Feinde blieben.

in Lowicz (rechte Flanke) wie in Rawa (linke Flanke) aufgefordert, am frühen Morgen des 16. die zu den betreffenden Orten führenden Flußübergänge zu besetzen und sich auf die Vertheidigung einzurichten. 5. Erhielt das Jäger-Bataillon in Skierniewice Befehl, 2 Kompagnien bereit zu halten, auf die erste Aufforderung hin sofort vorrücken zu können.

Der 16. September.

Die beiderseitigen Anordnungen mußten nothwendigerweise zum Zusammenstoß des rechten Flügels der Invasionskavallerie mit dem linken Flügel der Ostkavallerie führen, und zwar in der Nähe von Jezow und Gluchow.

Auf diese beiden Punkte sind seit dem frühen Morgen die beiden Kolonnen der 14. Kavalleriedivision (Invasionsarmee) im Vormarsch begriffen. Die 1. Brigade hat früh 7 Uhr das Biwak bei Ujazd verlassen und rückt auf Gluchow vor, die 2. Brigade auf Jezow. — Die Entfernung beider Parallelkolonnen beträgt 10—8 km.

Nach dreistündigem Marsch trifft — 10 Uhr Vormittags — die eine Brigade bei Gluchow ein, ohne vom Feinde aufgehalten zu sein. Wie befohlen, verbleiben hier 3 Eskadrons mit 4 Geschützen, während das Dragoner-Regiment mit 2 Geschützen sich sofort nach Rawa (1½ Meile) aufmacht, um die dort stehende Infanterie zu überfallen. Die Ueberrumpelung gelang auch hier wieder vollständig. Das Infanterie-Regiment hatte seine ganze Aufmerksamkeit auf die Sperrung der Südzugänge der Stadt gerichtet, letztere verlassen und in der Entfernung von einigen Kilometern verschiedene Punkte besetzt. Die Dragoner ihrerseits ritten jedoch von Westen her an und hatten nur eine Eskadron gegen die Südfront dirigirt. Während nun ihre Hauptkolonne in die Stadt hineinsprengte, gewahrte sie von Süden her die Annäherung einer stärkeren feindlichen Kosakenabtheilung (3 Sotnien — sie bildeten den äußersten linken Flügel der bei Jezow zusammengezogenen 6. Ostdivision). Da jedoch die den Dragonern mitgegebenen beiden Geschütze sofort ihr Feuer gegen die Kosaken spielen

ließen, so machten die letzteren Kehrt und wandten sich um die Stadt herum nach Osten. Es gelang den Dragonern gerade noch, das Telegraphenamt außer Betrieb zu setzen und die Montirungskammern der Infanteriegarnison in Brand zu stecken.*) Dann aber war es hohe Zeit, den Ort schnell wieder zu verlassen. Die Infanterie rückte bereits wieder in die Stadt ein, als die Dragoner dieser eben den Rücken gewendet hatten, um zu ihrem Gros nach Gluchow zurückzutraben und sich dort mit dem Rest der Brigade zu vereinigen.

Weniger glücklich als die rechte Flügelbrigade war die linke der Invasions-Kavallerie. Ihre Spitze war gegen 10 Uhr Morgens etwa 8—10 km südlich Jezow auf feindliche Abtheilungen gestoßen, welche gegen jenen Ort hin zurückwichen. Danach traten jedoch der schwachen, nur 5 Eskadrons und 6 Geschütze zählenden Kolonne von Jezow her überlegene feindliche Kavalleriekräfte entgegen, welche auch von einer Batterie unterstützt wurden. — Noch mochte diese große Ueberlegenheit nicht erkannt sein, als die 5 Eskadrons unter gleichzeitiger Ausnutzung ihrer Batterie sich in der Gegend des Dorfes Popen in ein nachtheiliges Gefecht einließen. 4 ihrer Eskadrons hatten nämlich eben den dort fließenden sehr sumpfigen Bach überschritten, als sie von 8 Eskadrons angegriffen und völlig geworfen wurden. Dabei gerieth die Hälfte der Pferde in einen unpassirbaren Morast. Nach rückwärts wieder das Weite suchend, wurden sie von den Abtheilungen der Ostkavallerie verfolgt und vermochten sich erst weit hinter der zum Gefecht zu Fuß abgesessenen 5. Eskadron wieder zu sammeln. Diese abgesessenen Kosaken hielten von einem Gehölz aus durch ihr Feuer den Verfolger vom weiteren Nachdrängen ab.

Es war das versammelte Gros der linken (6.) Flügel-Division gewesen, auf welche die schwache Kolonne der Invasionskavallerie gestoßen. — Zum Glück für letztere wußte der Feind

---

*) In welcher Weise diese Zerstörungsmaßregeln kenntlich gemacht wurden, ist nicht angegeben.

— trotz seiner 12 Eskadrons und 12 Geschütze — seine taktischen Erfolge nicht auszunutzen. Er stellte nicht nur seine Verfolgung ein, sondern ging selbst wieder zurück und zwar bis Jezow. Die rückgängige Bewegung dieser Truppen, welche gegen Mittag angetreten wurde, war durch die gegen 11 Uhr einlaufende Meldung von dem Erscheinen feindlicher Reiterabtheilungen bei Gluchow veranlaßt worden. Die Meldung war nicht unrichtig. Der Divisionskommandeur glaubte hierdurch seine linke Flanke bedroht und genöthigt zu sein, die Regimenter wieder näher an Skierniewice, den Eisenbahnknotenpunkt, auf dessen Sicherung es ankam, heranführen zu müssen. — Erst als dieser Rückzug ausgeführt war — gegen 3 Uhr Nachmittags — erhielt er davon Kenntniß, daß inzwischen es feindlichen Reiterabtheilungen gelungen sei, den Handstreich gegen Rawa auszuführen.

Die Haltung des Divisionskommandeurs der Ostkavallerie bei dem siegreichen Zusammenstoß mit der schwachen feindlichen Kolonne ist russischerseits als energielos getadelt worden. Man fand es zwar erklärlich, daß derselbe von einer ins Weite gehenden Verfolgung Abstand genommen habe, weil durch eine zu weite Vorwärtsbewegung die an sich schon außerordentlich bedeutende Entfernung von der Gardebrigade und Skierniewice noch größer geworden wäre. Nach der offiziellen Kritik hätte die (6.) Ostdivision nach ihrem gründlichen Erfolge südlich Jezow zur Ueberwachung der geschlagenen feindlichen Reiter längs des dort fließenden Baches einige Züge zurücklassen und mit ihren Hauptkräften ungesäumt nach ihrer linken Flanke abrücken müssen, um die bei Gluchow gemeldeten anderen feindlichen Truppen aufzusuchen. Falls diese inzwischen von dort in nördlicher Richtung weiter vorgerückt wären, mußte der Stoß der Division dieselben gerade in die Flanke oder in den Rücken treffen.

Thatsächlich wären die Hauptkräfte der Division (12 Eskadrons, 12 Geschütze) bei Gluchow nur auf jene 3 Ulanenschwadronen gestoßen und hätten diesen eine gleiche Schlappe beibringen müssen als vorher bei Jezow der anderen Kolonne,

noch bevor die zur Ueberrumpelung auf Rawa abgeschickten Dragoner sich mit den Ulanen wieder hätten vereinigen können! —

Auf alle Fälle würde ein energischeres Auftreten der genannten Ostdivision nicht nur zu einem Zurückweichen der bei Jezow geschlagenen, sondern auch der bis Gluchow gelangten anderen Kolonne geführt haben. — Kurzum, die hier beschriebene Episode beweist wieder, daß eine ihrer allgemeinen Aufgabe nach zur Defensive verurtheilte Kavallerie niemals in einer abwartenden Haltung Erfolge erringt, sondern allein in einem entschlossenen offensiven Auftreten.

Die Folge der Nichtberücksichtigung dieser Grundsätze war, daß die geschlagene linke Flügelkolonne der hier auftretenden (14.) Division der Invasionskavallerie wieder vorrückte und am Abend des Tages mit einer Brigade bei Jezow ins Biwak ging, während die andere Brigade bei Gluchow lagerte. Diesen Punkten gegenüber biwakirte die 6. Ostdivision bei Gzow, ihr Kosakenregiment bei Rawa.

Die Vorgänge am nördlichen Theil des Operationsgebietes, wo die 5. Invasionskavallerie-Division bis Bielawy der bis Lyschkowice weichenden Gardebrigade der Ostkavallerie folgte, bieten wenig Interesse.

Der 16. September endigte also damit, daß die Invasionskavallerie an beiden Flügeln die von ihr angestrebten Punkte erreichte. Bei der Ostkavallerie führte der rechte Flügel (Gardebrigade) die ihm vorgeschriebene Rückwärts-Zusammenziehung aus — allerdings nicht ohne Verluste, während der linke Flügel — die 6. Division — gegen seine besseren Direktiven auch zurückgegangen war, wiewohl er befähigt gewesen wäre, seine große Ueberlegenheit und die gehabten Erfolge weiter auszunutzen. Für die Fortsetzung der Operationen war die Ostkavallerie allerdings insofern in eine günstigere Lage gekommen, als sich nunmehr ihre Kräfte sehr viel mehr konzentrirt hatten, die beiden Gruppen befanden sich nur noch 18 km auseinander.

In dieser Beziehung hatte die Invasionskavallerie weniger gewonnen. Noch immer waren die Gros der beiden kooperirenden Divisionen bei einer Beobachtungsfront von 80 km, 40 km von einander entfernt. Ueberdies drohte ihr nun der Zusammenstoß mit anderen feindlichen Kavalleriemassen (13. Division), welche sich von der unteren Pilica her ihrer rechten Flanke näherten. Uebersah der Führer der Ostkavallerie diese Lage einigermaßen, so mußte er sich dazu aufgefordert fühlen, die beiden Vortheile, welche er heute noch vor dem Gegner voraus hatte, nämlich den Umstand, daß er seine 3 Brigaden und 18 reitende Geschütze im Wesentlichen versammelt hatte und daß er über die „inneren Linien“ verfügte, am nächsten Tage dazu auszunutzen, sich mit allen Kräften auf einen der Flügel des noch getrennten Feindes zu werfen. Den meisten Erfolg versprach ein Angriff des rechten Flügels der Invasionskavallerie. Der Stoß führte hier in offenere Gelände, vermuthlich also wohl zu einer schnelleren Entscheidung, er hätte außerdem den durch das Gefecht bei Popen bereits erschütterten Flügel des Feindes getroffen. Was schadete es, wenn der Eisenbahnknotenpunkt von Skierniewice zeitweise von der Kavallerie nicht nach allen Richtungen gedeckt war? Hielt denselben nicht das Jäger-Bataillon besetzt? Reichte diese Truppe denn nicht aus, um den Bahnhof der noch 30—40 km entfernten Reiterei gegenüber 24 Stunden allein zu halten? Die Hauptsache war doch, daß man den Feind aufsuchte und schlug. Indem die Ostkavallerie sich allzu sehr an das Deckungsobjekt, an den geographischen Punkt klebte, versäumte sie die Hauptsache, den Schlag gegen den Feind, der allein Wandel zu ihrem Gunsten schaffen und die Invasion allein zum Stehen bringen konnte.

Der 17. September.

Die Invasionskavallerie biwakirte in der Nacht vom 16. zum 17. an folgenden Punkten: die 5. Division mit einer Brigade bei Plecka-Dombrowa, mit der anderen bei Bielawy, deren Avantgarde in der Richtung auf Lowicz bis

Chruslin vorgeschoben; — die 14. Division mit der Masse bei Jezow, mit ihrem Dragoner-Regiment bei Gluchow, von hier gegen Rawa beobachtend. —

Die Dispositionen wiesen die 5. Division an, die von ihrer Infanterie-Garnison noch nicht verlassene Stadt Lowicz zu nehmen, danach mit einer Brigade daselbst zu verbleiben, die andere jedoch in der Richtung auf Skierniewice bis Szeligow weiter zu senden. Das Vorgehen gegen Lowicz sollte mit vereinten Brigaden auf dem südlichen Bzuraufer stattfinden, am nördlichen auf der großen Straße nur ein Zug Ulanen verbleiben. Auf diese Weise vermied man es auch, beim Angriff gegen Lowicz die sumpfige Bzura überschreiten zu müssen. Die 14. Division erhielt die Richtung auf Skierniewice. Sie sollte mit ihrer rechten Flügelbrigade Wielko, mit der anderen Zapody — also Punkte erreichen, welche nur noch etwa 10 km südöstlich bezw. südlich des Eisenbahnknotenpunktes liegen. Dabei war bereits die Absicht zu erkennen gegeben, falls es den Truppen gelingen sollte, die für den 17. vorgeschriebenen Operationsziele wirklich zu erreichen, — am 18. mit allen Kräften konzentrisch gegen Skierniewice vorzugehen. Dazu sollte die 5. Division in den Raum zwischen den beiden nach Westen hin auslaufenden Eisenbahnen einen Frontalstoß machen, der 14. Division es jedoch zufallen, in den Rücken des Gegners vorzurücken.

Diese von Seiten des Generalkommandos der Invasionskavallerie erlassenen Anordnungen kamen jedoch nicht zur Durchführung, weil noch vor der Nacht vom 16. zum 17. von Seiten der nach allen Richtungen hin weit ausgreifenden Patrouillen der 5. Division Meldungen eingebracht wurden, welche die Lage des Gegners klarer ersehen und andere Anordnungen nöthig erscheinen ließen. Es wurde nämlich festgestellt, daß die feindlichen Garde-Husaren in der Stärke von 2 Eskadrons bis Lyschkowice (aber auch nicht weiter!) zurückgegangen seien. Einer Offizierpatrouille der litauischen Ulanen gelang es, nicht nur die Bewegungen der feindlichen Garde-Ulanen ebenfalls bis Lyschkowice hin zu beobachten,

sondern auch von einem Waldversteck aus eine Ordonnanz abzufangen, bei welcher nichts Geringeres gefunden wurde als die Disposition der Ostkavallerie für denselben Tag!

Dies Schriftstück in Verbindung mit verschiedenen Meldungen ließ keinen Zweifel darüber übrig, daß der Feind seine Kräfte in südlicher Richtung — also gegen die diesseitige 14. Division — zusammenziehe. Mit Rücksicht hierauf und auch in Anbetracht dessen, daß beim Generalkommando — welches also im Bereich der 5. Division sich bewegt zu haben scheint — über die Ereignisse bei derselben noch keinerlei Nachrichten vorlagen, wurde für den 17. nun endgiltig wie folgt befohlen:

Die 5. Division rückt nicht gegen Lowicz, sondern auf Lysschowice vor und läßt in der Richtung auf ersteren Ort nur eine Eskadron Ulanen. Von dieser Anordnung ist der 14. Division durch eine starke Offizierpatrouille ungesäumt mit dem Hinzufügen Kenntniß zu geben, daß für den Fall, daß der Feind sich auf die genannte Division werfen würde, die 5. beabsichtige, ihm in die Flanke und in den Rücken zu gehen. Unter Anderem wurde in dem Schreiben an den Kommandeur der 14. Division auch „Sr. Excellenz anheimgegeben, nach Maßgabe seiner Berechnung die Zeit, wann die 5. Division die feindliche Flanke erreicht haben könnte, offensiv aufzutreten". — Außerdem hatte die 5. Division eine Streifpartei gegen die Verbindung von Lowicz mit Skierniewice vorzuschicken und diese anzuweisen, den Versuch zu machen, auch die Eisenbahnlinie Skierniewice—Warschau zu zerstören.

Sehr verständiger Weise wechselte man das Angriffsziel. Nicht gegen den geographischen Punkt (Skierniewice), sondern gegen die lebendige Kraft des Gegners sollte der Stoß geführt werden. Ein Sieg über den Feind mußte auch über den Besitz des Eisenbahnknotenpunktes entscheiden.

Die Lage beim Ostkorps war während der Nacht zum 17. bekanntlich folgende gewesen: Die Gardebrigade biwakirte bei Lyschkowice; von der 6. Division: das Gros bei Jezow.

das Kosaken-Regiment nördlich Rawa. Infanteriegarnisonen in Lowicz, Skierniewice und Rawa. Es war bestimmt, daß, falls der Feind seine Vorbewegung fortsetzen würde, die Truppen den Rückzug auf Skierniewice wieder aufnehmen sollten, um hinter die Linie des Skiernewkabaches in die Stellung Strobow—Belcho zurückzugehen.

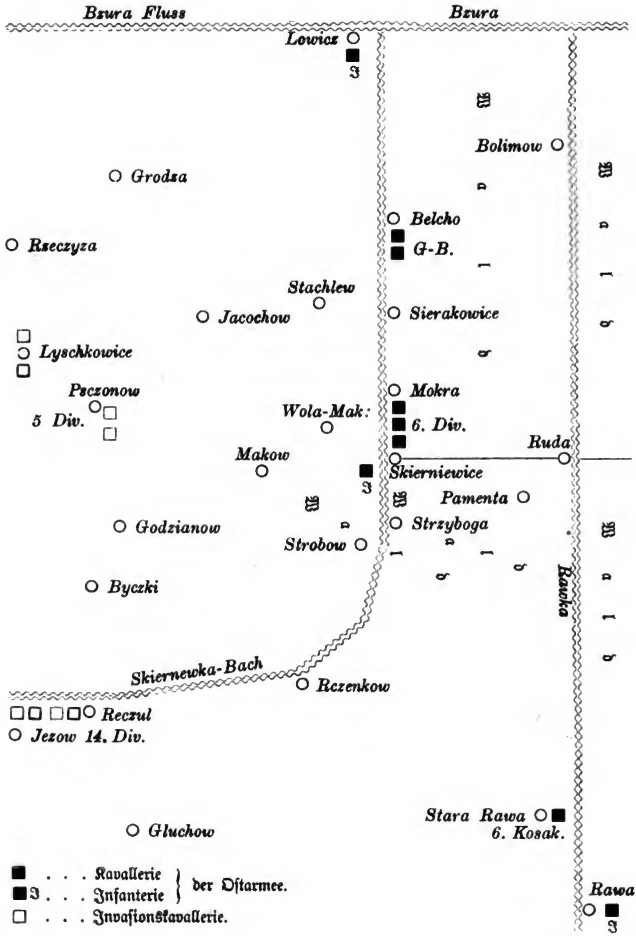
Seitens der 6. Division sollte der etwaige Rückzug durch einen gleichzeitig für Erkundungszwecke auszunutzenden Vorstoß der Arrieregarde verdeckt werden. Im Biwak derselben bei Gzow erfuhr man noch am 16. Abends, daß die feindlichen Dragoner, welche Rawa überrumpelt hatten, sich nach Gluchow gezogen hätten. Der Divisionskommandeur befahl daher für den nächsten Morgen, mit 7 Schwadronen und 6 Geschützen zu einer „gewaltsamen Rekognoszirung" gegen diesen Punkt vorzugehen, und wies das bei Rawa detachirt gebliebene Kosaken-Regiment an, dies Vorhaben von dorther zu unterstützen. Der Rest der Division sollte einstweilen bei Gzow verbleiben.

In Folge dessen setzten sich mit der Morgendämmerung des 17. jene 7 Schwadronen in Bewegung. Schon gegen 6 Uhr früh waren sie bei Gluchow eingetroffen. Es gelang ihnen, das hier biwakirende Dragoner-Regiment nebst der demselben zugetheilten Batterie völlig zu überraschen. Man ging daher von der befohlenen „gewaltsamen Erkundung" zu einem Ueberfall über, welchem sich das gleichzeitig von Rawa her eintreffende Kosaken-Regiment von Osten her anschloß. Der Ueberfall war ein so vollständig gelungener, daß die Dragoner noch im Biwak gefaßt und von den 10 Eskadrons der Ostkavallerie gesprengt wurden. — Ein Ueberfall gelingt einer Truppe gegenüber, welche, wie diese hier, seit einer Reihe von Tagen im sorglosen Vorrücken begriffen ist und vom Gegner die Fortsetzung des Rückzuges erwartet, immer leichter als unter anderen Umständen.

Das Ueberfalls-Detachement kehrte sehr bald wieder nach Gzow zurück, fand hier jedoch die Reserve-Brigade nicht mehr vor. Dieselbe hatte inzwischen gegenüber einer

von Jezow her im Vorrücken gemeldeten Reiterkolonne den Rückzug auf Skierniewice angetreten, bei Byczki jedoch wieder Front geschwenkt und die Batterie in Feuerstellung gebracht. Im Feuer dieser letzteren überschritt der Gegner — es waren 6 Eskadrons und 6 Geschütze der 14. Division — den dortigen Bach. Nach einem Artilleriekampf ging die Invasions-Kavallerie mit allen 6 Eskadrons vor, um die Entscheidung zu suchen. Da in diesem Augenblick die Schwadronen der Ostkavallerie die Meldung erhielten, daß die Tete der von ihnen bei Gluchow ausgeführten resp. zurückkehrenden anderen Kolonne nahe dem Gefechtsfelde eingetroffen sei, so nahmen sie die Attacke an. Sie gingen dem attackirenden Feinde also entgegen und stießen frontal mit diesem zusammen. Während dieses Chocks erhielten die 6 Eskadrons der Invasions-Kavallerie unerwartet einen Stoß in den Rücken. Es waren 2 Schwadronen Dragoner — die Tete jener von Gluchow zurückkehrenden Kolonne — welche ihn ausführten! Unter solchen Umständen war die der Invasions-Kavallerie an dieser Stelle beigebrachte Schlappe eine vollständige.

Es mochte erst früh 8 Uhr gewesen sein, als hier die Entscheidung fiel. Der Kommandeur der 6. Division säumte nicht — nachdem er den letzten Befehlen entsprechend sein Husaren-Regiment mit einer Batterie nach Skierniewice zurückgeschickt hatte — dem Generalkommando — welches, wie es scheint, in Skierniewice Quartier genommen — über die außerordentlichen Erfolge Meldung zu machen und dasselbe gleichzeitig zu benachrichtigen, daß er nach einiger Erholung die 1. Brigade in nördlicher Richtung zur Unterstützung der Gardebrigade mit dem Auftrage entsenden werde, zu versuchen, der feindlichen (5.) linken Flügeldivision in den Rücken oder in die Flanke zu kommen. Das Generalkommando gab hierüber der Gardebrigade gegen 10 Uhr Vormittags Kenntniß. Diese war indessen beim Anrücken des Gegners gegen Lyschkowice nach geringem Widerstand ausgewichen und im Begriff, sich gänzlich auf das rechte Ufer des Skiernewkaflüßchens nach Belcho und Sierakowice zurückzuziehen.



Bzura Fluss
Bzura
Lowicz
J
Bolimow
Wald
Grodza
Rzeczyza
Belcho
G-B.
Stachlew
Jacochow
Sierakowice
Lyschkowice
Pczonow
5 Div.
Wola-Mak:
Mokra
6. Div.
Ruda
Makow
J
Skierniewice
Pamenta
Strzyboga
Godzianow
Strobow
Byczki
Rawka
Skiernewka-Bach
Rczenkow
Reczul
Jezow 14. Div.
Gluchow
Stara Rawa
6. Kosak.
Rawa
J
. . . Kavallerie
J . . . Infanterie
der Ostarmee.
. . . Invasionskavallerie.

Das Korpskommando zog nunmehr auch die 1. Brigade der 6. Division hinter die Skiernewka und zwar nach Mokra zurück. Das unthätige Verhalten der Garde hatte deren viel Erfolg versprechendes Eingreifen unnöthig gemacht.

In Folge dessen konnte die Invasions-Kavallerie — 5. Division — ohne Widerstand gefunden zu haben ihr Marschziel Lyschkowice erreichen (3 Uhr Nachmittags). —

Seitens der Ostkavallerie hatte die 6. Division am 17. das nachgeholt, was sie bei richtiger Ausnutzung der gegebenen Gelegenheit schon Tags zuvor hätte leisten können. Bewegten sich ihre Entschließungen am ersten Tage innerhalb falscher Grundsätze, so hatte sie die großen Erfolge des zweiten Tages, außer dem Glück, auch ihren besseren Grundsätzen zu verdanken, denen nämlich, daß auch die sich in strategisch-defensiver Lage befindliche Reiterei nur im offensiven Auftreten, in Vorstößen, also mit einem Wort nur dann Erfolg haben kann, wenn sie dem Feinde entgegengeht.

Zur beabsichtigten Zerstörung der Eisenbahnverbindung Skierniewice—Lowicz kam die Invasions-Kavallerie nicht. Der von der 5. Division für diese Zwecke ausgeschickten Abtheilung von 20 Pferden gelang es nicht, die Eisenbahn zu erreichen, weil die Ulanenpatrouillen der feindlichen Gardebrigade sie daran hinderte.

Der 18. September.

In der Nacht vom 17. zum 18. biwakirten die verschiedenen Heerestheile an den durch die umstehende Skizze bezeichneten Punkten.

Von Seiten der Ostkavallerie war man über die Stellung des feindlichen rechten Flügels genau, über diejenige des linken Flügels nur äußerst unvollkommen unterrichtet, was sich namentlich durch die übereilte Art des Zurückgehens der Gardebrigade, welche für das Fühlunghalten wenig oder gar nichts gethan zu haben scheint, erklärt. Das Generalkommando hatte wohl dafür gesorgt, daß immer eine Anzahl

von selbstständigen Offizierpatrouillen sich am Feinde hielt, und einer dieser Patrouillen (vom Gardehusaren-Regiment) war es auch gelungen, zwei Tage lang sich in der Operationssphäre der 5. Division der Invasions-Kavallerie aufzuhalten. Dieselbe schickte auch am 17. eine Meldung ab, aus welcher über die Stellungen der letzteren recht klare Vorstellungen zu entnehmen waren. Allein diese Meldung gerieth in die Hände des Gegners.

Das Kommando der Ostkavallerie ging daher bei Beurtheilung der Lage des Feindes von ganz irrigen Vorstellungen aus. Sie gründeten sich eben auf jene gefälschte Meldung, wie auch auf den nicht richtigen Bericht des in Lowicz stehenden Infanterie-Regiments. Danach hielt man die linke Flügeldivision des Feindes nicht bei Lyschkowice—Psczonow vereinigt, sondern nahm an, daß Theile derselben auch bei Grodza und weiter nördlich, westlich Lowicz stünden. Auf Grund dieser Anschauungen beschloß das Generalkommando in Skierniewice, den Skierniewkabach hart vor der Front, sich zunächst abwartend zu verhalten. Somit verkroch man sich hinter dem Fluß und überließ die Initiative dem Gegner.

Demgemäß sollte am 18. die Gardebrigade unter Belassung je einer Eskadron bei Belcho und Sierakowice zur Festhaltung der dortigen Flußübergänge — mittelst abgesessener Mannschaften — um 8 Uhr nach Mokra rücken. — Von der 6. Division sollte die 2. Brigade den Flußübergang bei der Kolonie Strobow besetzen und, im Fall der Feind versuchen würde, ihre linke Flanke zu umgehen, im Gefecht zu Fuß den Wald von Strobow zu behaupten suchen. Die 1. Brigade verblieb als Reserve 1 km östlich Skierniewice und hatte 2 reitende Geschütze zum Jäger-Bataillon abzugeben, welchem die Vertheidigung der Stadt selbst zufiel. Somit nahmen diese 20 Eskadrons, 1 Jäger-Bataillon und 18 Geschütze eine Stellung von 15 km Ausdehnung ein. Die längs derselben fließende Skierniewka bildet ein Hinderniß, welches z. B. selbst nicht durch Furten zu überschreiten war.

Auch bei der Invasions-Kavallerie, deren Hauptquartier sich in Lyschkowice befand, war man über den Feind recht schlecht und zwar noch weit weniger unterrichtet. Die 5. Division hatte bei dem schnellen Weichen der Gardebrigade bis hinter den Fluß nicht viel erfahren können. Die außer Gefecht gesetzte 14. Division meldete zwar aus ihrem Biwak bei Reczul: „Die feindliche 6. Division ging auf Skierniewice zurück, hat bei Byczki ihre Vortruppen gelassen und wahrscheinlich bei Godzianow das Biwak bezogen. Bei Rawa sind Kosaken gesehen worden, allein wohin sie abgezogen, ist nicht bekannt." Indeß diese Angaben beruhten auf Irrthum, wie aus dem Obigen ersichtlich. — Auch den rechten feindlichen Flügel nahm man noch diesseits der Skierniewka an, man glaubte ihn in der Linie Wola—Makowska—Stachlew—Grodza annehmen zu dürfen (dort standen eben die Patrouillentrupps der Gardebrigade).

Die Disposition für den 18. stellte den kooperirenden Divisionen als Ziel die Wegnahme von Skierniewice sowie die Zerstörung der Eisenbahn zwischen diesem Punkt und Warschau. Zu dem Zweck sollte die 14. Division mit der ersten Brigade früh 8 Uhr nach Rzenkow (am rechten Ufer der Skierniewka — siehe die Skizze) vorrücken und dort das Eintreffen der 2. Brigade abwarten. Diese letztere hatte zunächst — 9½ Uhr — gegen Byczki vorzurücken, den dort vermutheten Feind anzugreifen und zu dem Ende mit der von Norden kommenden 5. Division in Verbindung zu treten, welche gleichzeitig gegen den Rücken der angeblich bei Godzianow befindlichen Hauptkräfte des Gegners auf Godzianow einen Angriff ausführen sollte.*) Sobald aber der Feind wiche, hatte die 2. Brigade in südöstlicher Richtung sich zur Vereinigung mit der 1. Brigade ebenfalls nach Rzenkow heranzuziehen. Die alsdann, wie anzunehmen, noch vor Mittag wieder konzentrirte 14. Division sollte nunmehr, dem rechten Ufer

*) Es ist interessant zu sehen, wie völlig falsche Vorstellungen die Gegner über ihre Stellungen hatten.

der Skierne wka folgend, gegen Skierniewice weiter vorgehen und dabei durchgreifende Maßregeln zur Zerstörung der nach Warschau führenden Eisenbahn veranlassen.

Was die 5. Division betrifft, so war ihr befohlen, sich um 7½ Uhr Morgens, mit Zurücklassung ihres Ulanen-Regiments (Nr. 5) bei Psczonow, zusammenzuziehen und dann auf Godzianow gegen Flanke und Rücken des Feindes vorzugehen. Sobald der Gegner (wie angenommen die 6. Division) dann seinen Rückzug auf Skierniewice wieder aufnehmen würde, so hatte die Division sich ebenfalls nach Rzenkow zu wenden, um sich hier mit der 14. zu vereinigen und mit dieser zusammen rechts der Skierne wka in Richtung auf Skierniewice den Feind aufzusuchen. Nur das Ulanen-Regiment Nr. 5 sollte am linken Ufer der Skierne wka verbleiben, bis 10 Uhr bei Lyschkowice verweilen und danach über Wola—Makowska direkt auf Skierniewice vorrücken. Seine Aufgabe war, die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen und, falls der Gegner auch Skierniewice aufgäbe, in diese Stadt einzurücken.

So gedachte man also zunächst von Norden und Süden her mit 18 Eskadrons, 16 Geschützen die bei Godzianow vermuthete feindliche Division anzufallen, nach hier gefallener glücklicher Entscheidung jedoch unverweilt an dem anderen Skierne wka-Ufer 26 Eskadrons und 24 Geschütze zu vereinigen, um hier gegen Skierniewice vorzugehen, während 4 Eskadrons mit 2 Geschützen den Feind vor seiner Westfront beschäftigen und alsdann den Nebenangriff ausführen sollten.

Der Verlauf war kurz folgender: Die 5. Division der Invasions-Kavallerie traf wider Erwarten bei Godzianow vom Feinde nichts, auch die auf Byczki der 5. Division entgegen operirende eine Brigade der 14. stieß nicht auf den Feind. In Folge dessen marschirten beide Theile in südöstlicher Richtung fort und überschritten bei Rzenkow die Skierne wka, wo sie sich mit der anderen Brigade der 14. Division, welche bekanntlich hierher vorausgegangen war,

vereinigten. Diese Brigade war unterwegs auf feindliche Kosaken gestoßen, welche ihre Avantgarde bei deren Entwickelung aus einem durch Erdlöcher und sumpfigen Boden gebildeten Engweg von einem Gehöft aus mit Gewehrfeuer empfing. Die Kosaken — und zwar eine Sotnie zum Fußgefecht abgesessen, zwei andere zu Pferde im Hinterhalt — gaben jedoch ihren Widerstand bald auf, sowie sie längere Truppenkolonnen sich vorbewegen sahen, und trabten dann ab, auf Strobow zu. Sie zeigten sich dann später noch einmal und zwar mit Husaren vereint, um dann gänzlich in dem Walde von Strobow zu verschwinden.*)

Die nunmehr bis auf 4 Eskadrons und 2 Geschütze vereinigte Masse der Invasions-Kavallerie rückte mit dem linken Flügel — 5. Division — dem rechten Bachufer zunächst in der Richtung auf Strzyboga, mit dem rechten — 14. Division — durch einen Wald getrennt, auf Pamenta vor. Gegen Mittag stieß letztere Kolonne in der großen zwischen Ruda und Skierniewice sich hinziehenden Waldlücke bei Pamenta auf den Feind. Eine Brigade war es die ihr von diesem Ort entgegenritt. Es kam zum Zusammenstoß, bei welchem die Ostkavallerie, nur 6 Eskadrons stark, von 10 Eskadrons in Flanke und Front gefaßt und dabei schon beim Anreiten in der anderen Flanke von einem Waldrande her durch abgesessene Kosaken mit Gewehrfeuer überschüttet, geworfen wurde. Sie zog sich in Folge dessen nach Skierniewice zurück.

---

*) Die Kosaken gehörten zur 6. Division, waren mit den Husaren, mit welchen sie eine Brigade bildeten, am linken Flügel der Gesammtstellung des Ostkorps bei Strobow postirt gewesen und von hier die Skiernewka aufwärts zur Aufsuchung des Feindes vorgeschoben. Von den Husaren, welche auf ihre Aufforderung hin ihnen entgegen gekommen waren, aufgenommen, gaben sie dann — angesichts der bedeutenden numerischen Ueberlegenheit — den Widerstand auf. Die Brigade rückte danach zur Besetzung des Skiernewka-Ueberganges bei Strobow ab, meldete die Annäherung eines großen Theils der 14. Division und bat beim Generalkommando um Unterstützung.

Dort war inzwischen der Kampf auch entbrannt. Die andere Kolonne hatte mit ihren 12 Eskadrons nur 6 feindliche vor sich gefunden, welche (den linken Flügel in der Skiernewkastellung bildend) von Strobow auf ihre Reserve wichen und in dem Raum zwischen der Stadt und dem nördlichen Rande des Skierniewice'er Waldes einen Zusammenstoß auszuhalten hatten, der mit ihrem Rückzug endigte.

Es waren insgesammt 12 Eskadrons und 12 Geschütze der 6. Division gewesen, welche hier von 22 Eskadrons und 22 Geschützen der Invasions-Kavallerie unerwartet angegriffen und geworfen worden waren. Sie zogen nun ab — in nördlicher Richtung auf dem Wege nach Bolimow.

Während dieser Vorgänge gelang es einer Abtheilung des zur rechten Kolonne gehörenden Dragoner-Regiments Nr. 14, die bei Ruda über die Rawka führende Brücke der Warschauer Eisenbahn zu erreichen und zu zerstören. Die Erfolge der Invasions-Kavallerie waren also die allergründlichsten.

Zur Erklärung dieser Thatsachen muß erwähnt werden, daß es dem seitens dieser letzteren westlich und nordwestlich von Skierniewice belassenen Ulanen-Regiment der 5. Division gelungen war, den ganzen Vormittag über und bis über Mittag hin durch Bewegungen gegenüber von Mokra die Aufmerksamkeit des feindlichen nördlichen Flügels (Gardebrigade) zu fesseln, und ferner, daß das Generalkommando in Skierniewice von seinem linken Flügel zwar zahlreiche Meldungen über die Vorbewegung der feindlichen 14. Division in dem Raum zwischen der Skiernewka und Rawka erhielt, von der Mitanwesenheit der anderen Division aber durchaus nicht unterrichtet war. Man bildete sich bekanntlich ein, daß diese noch weiter nordwärts westlich Belcho der Garde gegenüber stünde. — Noch Mittags erhielt das Generalkommando von der Gardebrigade die Meldung: „Aus der Richtung von Westen auf Wola-Makowska bewegt sich das Ulanen-Regiment der feindlichen 5. Division mit einer Batterie. Ihm folgt das Husaren- und das Dragoner-Regiment. Ueber die zur

5. Division gehörigen Kosaken ist hier nichts bekannt.“ Diese völlig unrichtige Meldung konnte den kommandirenden General nur in der Auffassung bestärken, in seiner linken Flanke es nur mit einer Division zu thun zu haben. Sich persönlich um diese Zeit bei seiner Reserve, d. h. bei der 1. Brigade der 6. Division aufhaltend — welche 2 km östlich Skierniewice versammelt stand und eine Avantgarde weiter vorgeschoben hatte — erhielt der General hier gleichzeitig auch vom linken Flügel, d. h. von der 2. Brigade die Meldung über das Vorrücken des Feindes auf Strobow und den Rückzug derselben in nördlicher Richtung. Er veranlaßte darauf die Entsendung von Patrouillen in dem Raum zwischen dem Skierniewka- und dem Rawkabach und erfuhr aus deren Meldungen das Vorrücken starker Kräfte namentlich gegen die Verbindungen der Skierniewice'er Stellungen.

Darüber wurde es 1 Uhr Nachmittags. Immer noch hielt er diese starken Abtheilungen für nichts Anderes als für die feindliche 14. Division allein. Nachdem er seine längs der Skierniewka weichende 1. Brigade sich selbst überlassen hatte, befahl er nunmehr der Reservebrigade, nach Pamenta abzurücken, um von hier aus den feindlichen Teten entgegenzutreten, sobald sie — wahrscheinlich durch die verschiedenen Waldstücke getrennt — in die zwischen Skierniewice und Ruda zu beiden Seiten der Eisenbahn sich hinziehende Lichtung heraustreten würden.

Wir haben bereits weiter oben gesehen, wie es dieser Brigade in dem Zusammenstoß bei Pamenta erging und in welche Bedrängniß auch die 2. Brigade gerieth. Auch die Gardebrigade ging nunmehr bis Bolimow zurück.

Die große Niederlage der Ostkavallerie ist in erster Linie dem Entschluß zuzuschreiben, die Ereignisse an sich kommen zu lassen und Stellungen unmittelbar hinter dem Fluß zu beziehen. Durch diese Maßregel bot sie dem Gegner, sobald er das Gewässer oberhalb der Gesammtaufstellung überschritten hatte, die linke Flanke und die Möglichkeit, den linken Flügel aufzurollen oder zu umgehen.

Die strategische oder taktische Lage macht es bisweilen freilich unvermeidlich oder fordert dazu auf, den vorrückenden Gegner in einer Bereitschaftsstellung mit einem Fluß vor der Front zu erwarten. — Dann wird es in der Regel zweckmäßig sein, abgesehen von den an den Uebergängen etwa vorgeschobenen Abtheilungen, die zum Kampf bereitgehaltenen Truppen in einer mit der Frontausdehnung wachsenden Entfernung zurückzuhalten. Diese suchen sich auf den Feind zu werfen, während er den Fluß überschreitet, was jedoch in größeren Verhältnissen schwieriger durchzuführen ist, oder sie lassen den Gegner herüber und drängen, falls ein Kampf mit demselben zu dessen Rückzug führt, ihn in der Verfolgung gegen den Fluß.

Bei Anlage der hier besprochenen Kavallerie-Manöver hat der russische Generalstab Rücksichten auf die Friedensdislokation nehmen müssen. Lediglich deshalb haben sich auch wohl die Frontbreiten, in denen die Kavallerie-Divisionen der Invasions-Kavallerie zunächst operirten, so über alles gebührende Maß ausgedehnt. Für den Kriegsfall empfehlenswerth wäre eine solche Zersplitterung nicht. Es liegt vielmehr das Bedürfniß vor, wenigstens bei der Grenzüberschreitung noch die Kräfte der einzelnen Divisionen in sich möglichst zusammenzuhalten. Gelangen letztere thatsächlich dazu, mehrere Tagesmärsche weit in Feindesland vorzudringen, so ergeben sich — sobald sie in das Netz der durchbrochenen bezw. noch im Anmarsch angetroffenen Grenzschutztruppen, ferner in das der Bahnschutzkommandos und Garnisonen gerathen, — so viel Veranlassungen zu kleineren oder größeren Entsendungen nicht blos für offensive Zwecke, sondern auch zum Flanken- und Rückenschutz jeder einzelnen Kolonne, daß es zu einem Auseinandergehen der Kräfte schon von selbst kommt, mehr als erwünscht ist.

Vermag die Landesvertheidigung einer solchen „Ueberschwemmung des Grenzgebietes mit feindlichen Reiterschaaren“

während der Mobilmachung bereits mit größeren Kavalleriemassen entgegenzutreten, wie solches in den russischen Manövern zum Ausdruck gelangte, so wird sie gewiß gut thun, ihrerseits erst größere Verbände zusammenzuziehen und diese dann zusammenzuhalten, um mit denselben dem Eindringling dort, wo es zu taktischen Entscheidungen kommt, gleich kräftig auf den Leib gehen zu können. Die Rückwirkung auf der ganzen Linie dürfte dann nicht ausbleiben.

Das russische Manöver weicht namentlich in einem Punkt von dem Ernst des Krieges ab. Die Invasions-Kavallerie überrumpelte bei ihrer Ueberfluthung des feindlichen Grenzgebietes mehrere Infanterie- und Artillerie-Garnisonen und ließ diese dann sorglos hinter sich. Thatsächlich würden die im Rücken gelassenen Truppen sich aber — und zwar hier und da schon vor dem Eintreffen des Feindes bei ihren Standorten — aufgemacht haben, um so schnell wie möglich in der Richtung auf die nächste Festung (Nowo Georgiewsk, Warschau, Ivangorod) einen Weichselübergang zu gewinnen. Wahrscheinlich hätten dieselben hierbei und zwar zugleich mit den zurückfluthenden (in Rußland ja schon im Frieden besonders organisirten) Grenztruppen und etwaigen Eisenbahnschutzkommandos der Invasions-Kavallerie im Rücken den kleinen Krieg bereitet. Der Manöveranlage entsprach auch ein solches Verfahren. Denn das Generalgouvernement in Warschau hatte die Truppen der von der feindlichen Invasions-Kavallerie hinter sich gelassenen Garnisonen ausdrücklich angewiesen, „mit allen Kräften durch Operationen in den Rücken des Feindes die Unternehmungslust desselben zu beeinträchtigen".*) Weshalb dieselben dann aber unterblieben sind, ist aus den Berichten nicht ersichtlich.

Mit feindlichen Abtheilungen im Rücken würde sich das Vorreiten der Invasions-Kavallerie so glatt und schnell nicht haben ermöglichen lassen. Letztere hätte zum Schutz des

*) Siehe Seite 168.

Rückens und hier und da bei den einzelnen Kolonnen auch zur Sicherung der Flanken mancherlei Entsendungen nöthig gehabt. Der Zusammenstoß mit der ihr von der Weichsel her entgegenrückenden Reiterei würde die Westkavallerie daher numerisch wie physisch bereits wesentlich geschwächt gesehen und zu einem anderen Ausgang geführt haben.

Solche Erwägungen lassen uns, wie dies auch an anderen Stellen ausgeführt wurde,*) immer wieder zu dem Schluß kommen, daß eine derartige „Ueberfluthung der feindlichen Grenzlande mit Reiterei" im Allgemeinen doch nur dann gerechtfertigt erscheint, wenn der Kavallerie unmittelbar entsprechend starke Kolonnen aller Waffen folgen.

Zum Schluß nehme ich Veranlassung, noch einmal auf die Ueberfälle der Invasions-Kavallerie zurückzukommen, welche dieselbe gegen die Grenz-Garnisonstädte unternommen haben. Dieselben fanden am ersten Operationstage gegen die Garnison Petrikau, am 2. resp. 3. gegen die Besatzungen von Leczyza, Kutno und Rawa statt, wobei angenommen wurde, daß diese Standorte näher an der Grenze lägen, als dies thatsächlich der Fall ist. Die sehr lückenhaften Manöverberichte ließen eine eingehendere Darstellung der getroffenen Anordnungen, sowie der taktischen Vorgänge, also auch eine tiefer gehende Beurtheilung derselben nicht zu.**)

Ein Ueberfall von Truppen in ihren Friedens-Standorten erscheint an sich nur für einen einzigen Fall möglich, nämlich für den sehr unwahrscheinlichen, daß ein Staat den anderen mitten im Frieden überfällt. Es wäre ein vergebliches Mühen, einer unter solchen Umständen überfallenen Truppe vorschreiben zu wollen, wie sie sich nach geschehener Ueberrumpelung verhalten soll. Man kann nur wünschen, daß sie nicht den Kopf verliert, der feindlichen Kavallerie beherzt entgegentritt,

*) Siehe Seite 56—57, 90—91, 145—151.
**) Siehe Seite 173—182 und 234.

sie wieder zu vertreiben und ihr wieder abzunehmen sucht, was im ersten Augenblick der Verwirrung etwa preisgegeben wurde.

Anders verhält es sich bei einem strategischen Ueberfall bezüglich derjenigen Truppen-Standorte, welche nicht unmittelbar an der Grenze, sondern mehrere Märsche von derselben entfernt liegen, die also, wie dies mit Petrikau, Leczyza, Rawa und Kutno der Fall war, rechtzeitig Kenntniß erhalten von der plötzlichen Ueberfluthung des Grenzgebietes durch feindliche Reiterei. Ist ihre Mobilmachung bereits vollendet, oder haben sie nicht speziell die Aufgabe, sich in einem bestimmten Ort, weil vom strategischen Standpunkt seine Festhaltung geboten ist, zu behaupten, so werden solche Truppen in der Regel gut thun, auszurücken, um die Vereinigung mit anderen anzustreben oder der Invasions-Kavallerie in freiem Felde entgegentreten zu können. Letzteres bietet immer mehr Aussicht auf Erfolg als das Kleben am Ort, bei welchem eine gewisse Zersplitterung der Kräfte unvermeidlich ist, und bei dem man unter Verzichtleistung auf jede Initiative sich selbst zur rein passiven Vertheidigung verurtheilt, die ja fast unausbleiblich zur Niederlage führt. Diese Grundsätze beziehen sich nicht nur auf Kavallerie-, sondern auch auf Infanterie-Garnisonen. Etwa allein in Garnison stehende Artillerie wird sofort den Anschluß an eine der anderen Waffen suchen müssen.

Infanterie, welche noch im Anfang ihrer Mobilmachung begriffen ist und die Mobilmachungs-Bestände zu sichern hat, wird bei dem Einbruch der feindlichen Kavallerie freilich in der Regel veranlaßt sein, daß Herankommen derselben in ihrem Standort abzuwarten. In derselben Lage befindet sich auch Infanterie, welcher aus strategischen Gründen die Festhaltung eines Ortes ausdrücklich vorgeschrieben, oder die, bereits zum Grenz- oder Bahnschutz ausgerückt, bestimmte Oertlichkeiten, Bahnhöfe, Flußübergänge u. dergl. direkt besetzt zu halten hat.

Nach den ungünstigen Erfahrungen, welche die russische

Infanterie-Besatzungen von Petrikau, Rawa und Kutno gemacht, ist es nicht opportun, die Ortsbesatzung ganz oder theilweise in taktisch an sich werthvolle Stellungen oder auf beherrschende Höhen in das Vorgelände des Ortes vorzuschieben. Sucht der Feind nicht zuerst diese anzugreifen, sondern wendet er unter Beschäftigung oder unter völliger Beiseitlassung derselben sich überraschend gegen eine andere Front der Stadt, so fehlen die detachirten Kräfte hier im entscheidenden Augenblick. Greift der Gegner jedoch diese letzteren in der vorgeschobenen Stellung an, so liegt die Gefahr vor, daß aus dem Ort selbst zur Unterstützung derselben Verstärkungen nachgeschoben werden. Dann schwächt sich die Ortsbesatzung aber sehr leicht derart, daß sie einem Ueberfall durch bis dahin zurückgehaltene, anderweitige feindliche Kräfte nicht gewachsen ist.

In Leczyza hatte das dort in Garnison liegende Jäger-Bataillon mehrere vorwärts der Stadt sich erhebenden, diese beherrschenden Hügel mit in die Vertheidigungsstellung hineingezogen und seine Kräfte dadurch sehr zersplittert. Für die Bekämpfung der von einer ganz anderen Seite in die Stadt eingedrungenen feindlichen Kavallerie kamen die vorgeschobenen Abtheilungen daher zu spät.

In Petrikau rückte das dort stehende Infanterie-Regiment aus und besetzte, 10 km von dem Standort entfernt, einen sich dem Vormarsch der feindlichen Kavallerie quer vorlegenden Flußabschnitt. Der Feind beschäftigte mit 2 Eskadrons die Flußbesetzung, ging mit 6 Eskadrons und einer Batterie oberhalb derselben über das Flüßchen und besetzte Petrikau, ohne Widerstand zu finden. Aehnlich verlief der Ueberfall auf Rawa. In allen überfallenen Städten hatte die Aufmerksamkeit sich fast ausschließlich auf die durch die Anmarschrichtung der feindlichen Kavallerie besonders bedroht scheinenden Fronten gerichtet. Der Feind aber warf stets eine Umgehungsabtheilung gegen die entgegengesetzte Seite vor, und gelang es dieser dann, ohne Widerstand überraschend von rückwärts her in den Ort einzudringen.

Man gewinnt aus diesen Vorgängen die Ueberzeugung, daß eine in Folge ihrer noch unvollendeten Mobilmachung an ihren Standort gebundene oder aus anderen Gründen an einen Ort gefesselte Infanteriebesatzung, sofern sie nicht an der Grenzüberwachung betheiligt ist, sich strikte auf die Vertheidigung desselben beschränken, keine Abtheilungen in vorgeschobene Stellungen vortreiben und der Sicherung wie Vertheidigung des Ortes nach allen Fronten dieselbe Aufmerksamkeit widmen soll. Die Durchführung der Mobilmachung, sowie das Packen und Zurücksenden von Kammerbeständen nimmt so viel Kräfte in Anspruch, daß dadurch die Schlagfertigkeit der Besatzung erheblich leidet. Wird das Vorbrechen feindlicher Reiterei in das diesseitige Grenzgebiet gemeldet, so müssen wenigstens zur Nacht und ganz besonders auch zur Zeit des Morgengrauens, wo Ueberfälle sich am öftesten zu ereignen pflegen, die Anordnungen lediglich vom taktischen Standpunkt getroffen werden. Staatskassen, Mobilmachungskammern und Telegraphenämter bedürfen einer direkten Bewachung. Sämmtliche Eingänge zur Stadt sind zu besetzen und in der Nacht zu verbarrikadiren, zu dieser Zeit ist auch der Wagenverkehr nach der Stadt zu untersagen. Patrouillen umkreisen die Stadt. Die Aufklärung auf weitere Entfernung ist bei Mangel an Kavallerie durch berittene Infanterie-Offiziere und fahrende Patrouillen zu bewirken; durch berittene Boten haben die bürgerlichen Behörden von der Annäherung des Feindes schleunigst Meldung zu erstatten.

Uebrigens darf aus dem Umstande, daß bei dem russischen Manöver der überfallenden Invasions-Kavallerie selbst bei Leczyza, wo das Jäger-Bataillon sich ordentlich zur Wehr setzte und das sehr zerstückelte Eingreifen der einzelnen Kavallerie-Abtheilungen den Gesammterfolg wesentlich beeinträchtigte, stets glatt der Sieg zugesprochen wurde, nicht darauf geschlossen werden, daß, wo scharf geschossen wird, die Ueberrumpelung der Infanterie durch Reiterei so leicht gelingt und zu so großen Erfolgen führt. Das überraschende Erscheinen wird die Kavallerie freilich in der Regel für sich

haben und somit im ersten Augenblick vielleicht Schrecken und Verwirrung erregen. Es ist daher dafür zu sorgen, daß sie diesen Moment nicht zum dreisten Darauflosreiten in den Ort oder zum hindernißlosen Eindringen im Gefecht zu Fuß ausnutzen kann. Deshalb ist die Anlage von Hindernissen an und vor den Ortseingängen erwünscht.

Was schließlich das Verhalten der Kavallerie bei Ueberfällen von Truppenquartieren, isolirten Grenzkommandos und Bahnhofsbesatzungen betrifft, so ist naturgemäß eine heimliche schnelle Annäherung die günstigste Vorbedingung für den Erfolg. Der Anmarsch hat deshalb am zweckmäßigsten auf den am wenigsten belebten Wegen oder in der Nacht zu geschehen. In beiden Fällen bedarf man ortskundiger Führer, zu deren Berittenmachung sich jede Schwadron ein passendes, ruhiges Pferd ein für allemal beschaffen sollte. Handelt es sich um den Ueberfall eines unweit der Grenze gelegenen Ortes, so wird man zur Verwendung während des nächtlichen Anmarsches ortskundige Führer wohl auch aus der Bevölkerung diesseits der Grenze entnehmen können. Weiter vorwärts in Feindesland muß die Kavallerie jedoch mit Rücksicht auf die Feindseligkeit der Bevölkerung und den Mangel an zuverlässigen ortskundigen Führern auf den nächtlichen Anmarsch meistentheils verzichten. Die glänzend gelungenen Ueberfälle, welche die preußischen, österreichischen und russischen Kavallerie-Streifkorps 1813 im Etappengebiet der Armee Napoleons in Sachsen, Thüringen und Norddeutschland ausgeführt haben, vor Allem die Ueberfälle von Weißenfels, Merseburg, Cassel und Braunschweig wurden doch sehr wesentlich durch den Umstand unterstützt, daß die den Franzosen feindliche Bevölkerung dem Fortkommen, sowie der überraschenden Annäherung der Streifkorps ihre Unterstützung lieh.*)

Weshalb bei den russischen Manövern an allen vier Punkten, wo ein Ueberfall stattfand, es nirgends zum nächtlichen An-

*) Siehe hierüber des Verfassers Schrift: „Der kleine Krieg und der Etappendienst.“ 1892. Leipzig bei Reisewitz.

marsch und zur Ueberrumpelung gleich mit dem Hellwerden kam, ist um so unbegreiflicher, als die von oben ertheilten Direktiven für ein solches Verfahren die Anregung gegeben hatten.

Nach allen Kriegserfahrungen ist für getrennte Kolonnen, welche von verschiedenen Ausgangspunkten aus bei einem Ueberfall mitwirken sollen, die vorherige Vereinigung oder doch wenigstens soweit eine Annäherung erforderlich, daß kurz vor dem Beginn des gemeinsamen Angriffs die getrennten Abtheilungen noch in Verbindung mit einander treten können. Am sichersten ist der Erfolg beim Vormarsch in nur einer Kolonne und Verschiebung der Theilung in mehrere Angriffsabtheilungen bis zu einem Punkt, wo man dem zu überfallenden Orte bereits so nahe gekommen ist, daß sich die räumlichen Verhältnisse besser übersehen und Zeitbestimmungen für das gemeinsame Eingreifen gegen die verschiedenen Angriffsfronten sicherer treffen lassen.

Ganz besonders mangelhaft war die Führung der 1. Brigade der 5. Kavallerie-Division beim Ueberfall von Kutno.*) Die getrennt durch die Ochnia vorgehenden beiden Regimenter griffen — ohne jede Verabredung unter einander und ohne jede gemeinsame Leitung an, das eine Regiment zwei Stunden später als das Gros des anderen. In drei Reprisen erschienen die Theile der Brigade auf dem Gefechtsfelde, so daß das Gefecht sich von 9 Uhr Vormittags bis in die zweite Nachmittagsstunde hinzog. Bei einer so allmählichen Entwickelung der Kräfte hätte das überfallene Jäger-Bataillon schließlich die zum Angriff zu Fuß abgesessene Kavallerie-brigade überwältigen müssen, wenn letztere nicht über 6 Geschütze verfügte. Während dieser langen Zeit konnte den bedrängten Jägern durch die eigene in der Nähe befindliche Kavallerie sehr wohl Hülfe kommen. Auf so lange währende Gefechte, auf eine so lange Gebundenheit an einen Punkt darf es die Invasions-Kavallerie in der für die russischen Manöver ausgegebenen Kriegslage

*) Seite 176—182.

überhaupt nicht kommen lassen. Sie giebt dem Feind sonst Zeit, falls er in der Nähe über die dazu erforderlichen Kräfte verfügt, das Netz um sie zu ziehen. Auch kann Kavallerie, falls sie keine Geschütze mit sich führt, der Infanterie gegenüber im Gefecht zu Fuß im Allgemeinen doch nur durch ein überraschendes Auftreten und nimmermehr durch einen lange anhaltenden Kampf auf Erfolge rechnen.

Zweckmäßiger als die 1. verfuhr die 2. Brigade der 5. Kavallerie-Division beim Ueberfall auf Leczyza.*) Die getrennt anmarschirenden Kolonnen derselben vereinigten sich etwa 10 km diesseits des Ueberfallsortes, und erst wenige Kilometer von diesem entfernt, ging die Umgehungskolonne ab, welche von der Rückseite her in Leczyza eindringen sollte, während die Hauptkräfte sich zum Angriff in der Front anschickten.

Im Uebrigen gelten für den Ueberfall noch folgende Grundsätze: unmittelbar anknüpfend an den Anmarsch schnelle Umstellung des Ortes; Angriff von mehr als einer Seite zugleich ohne Einleitungskampf; überraschendes Hineinreiten in den Ort, falls es die Haltung des Feindes ermöglicht; Vordringen im Gefecht zu Fuß, insofern die Haltung des Vertheidigers dazu nöthigt; Ausscheiden einer Reserve zur Ausnutzung von Erfolgen bezw. zur Abwehr des Eingreifens von Abtheilungen von außen her; Sicherung des Unternehmens nach der Richtung, woher dem Feinde Unterstützung kommen könnte.

Von außerordentlichem Werth ist in solchen Lagen die Verfügung über reitende Artillerie, und rechtfertigt sich hierbei nöthigenfalls die zugweise Zutheilung. Die Geschütze dürfen jedoch erst mitwirken, sobald sie nicht mehr zum Verräther des Ueberfalls werden können, also erst wenn der Feind Widerstand leistet. Hat die Kavallerie nicht überraschend auftreten können, so dürfte sie ohne Unterstützung durch Artillerie einen offenen Kampf gegen Infanterie nur dort aufnehmen können, wo sie in erdrückender numerischer Ueberlegenheit aufzutreten in der Lage ist. Am allerwenigsten

*) Seite 174—176.

dürfen Karabinerschützen im offenen Angriff gegen Infanterie Erfolge erwarten, selbst wenn in der betreffenden Truppe das Schießen und das Gefecht zu Fuß noch so verständniß-voll betrieben worden sind.

In der Kriegslage, in welche das russische Manöver die Invasions-Kavallerie versetzte, wird die Reiterei, wie wir sahen, vielfach vor Aufgaben gestellt, welche nicht nur Leistungen im Schießen und im Gefecht zu Fuß, sondern hier und dort auch in der schnellen Ueberwindung von Gewässern verlangen. Das überraschende Erscheinen zur Ueberrumpelung einer Bahnhofsbesatzung, einer Brückenbewachung oder zur Aufhebung irgend einer Postirung, zur Zerstörung der Eisenbahnen u. s. w. hängt oft davon ab, daß die Kavallerie Findigkeit in der Auffindung von Furthen, im Durchschwimmen von Flüssen und in der schnellen Herrichtung technischer Fluß-übergangsmittel besitzt. Je mehr eine Truppe in diesen Neben-zweigen des Kavalleriedienstes vorgebildet ist, desto dreister wird dieselbe auftreten können, desto leichter wird sie sich auch im Rückzug, wenn er nothwendig wird, schwierigen Lagen zu entziehen verstehen.

Daß Unternehmungen der Art, wie sie das russische Manöver der Invasions-Kavallerie zur Aufgabe machte, für die Dauer hohe Ansprüche an die Munitionsausrüstung stellen, ist einleuchtend. Für gewisse Fälle ist die vorüber-gehende Ausrüstung von Kavallerie-Abtheilungen mit Trag-thieren, welche Munition und Lebensmittel-Konserven mitführen, wie dies bei dem Streifkorps des Obersten Rubaschewski vorgesehen war, nicht von der Hand zu weisen. Es kommt bei außergewöhnlichen Unternehmungen am Ende nicht darauf an, ob man ein paar Pferde dabei zu Grunde gehen läßt. Wo man sich auf die Mitführung solcher Trag-thiere diesseits der Grenze vorbereiten kann, gelingt es auch wohl, Pferde für diese Zwecke vorzuüben und Mannschaften im Packen von Tragthieren anzulernen.

III. Episode aus dem Beginn des russisch-türkischen Krieges 1877.

Unternehmung zur beschleunigten Gewinnung eines Flußübergangs und einer Eisenbahnbrücke.

Die der Kavallerie zugesprochene Aufgabe zu Einfällen in Feindesland schon während der Mobilmachung ist bisher und zwar vorzugsweise in der nichtdeutschen Litteratur blos theoretisch aufgestellt und hat im Kriege noch nicht praktisch erprobt werden können. Der Bericht über die von russischer Seite 1876 im Weichselgebiet angestellten Manöver bot uns jedoch ein, wenn auch vielfach stark anfechtbares und schwaches Bild über den Verlauf und die Ziele eines solchen strategischen Ueberfalls mit größeren Kavalleriekräften während der Mobilmachung.

Die Geschichte der bisherigen Kriege gewährt noch kein Beispiel solcher Unternehmungen. Ich habe es jedoch zweckdienlich gefunden, in den folgenden Zeilen noch einen neueren kriegsgeschichtlichen Vorgang zu erwähnen, welche nicht ohne Werth für die hier vorliegenden Fragen sind.

Ein halbes Jahr nach dem im vorigen Kapitel besprochenen im Gouvernement Warschau stattgehabten russischen Manöver brach der russisch-türkische Krieg von 1877/78 aus. Da beide kriegführenden Mächte nicht Nachbarn sind, das russische Heer vielmehr erst durch Rumänien marschiren mußte, um dann längs der Donau seinen Aufmarsch auszuführen, so kam man russischerseits nicht dazu, während der Mobilmachung den strategischen Ueberfall mit Kavallerie an der Türkei zu er-

proben. Immerhin muß hier ein beachtenswerther Vorgang erwähnt werden.

Die russische Armee hatte sich in Bessarabien gesammelt — damals gehörte die Donaumündung noch nicht zu Rußland, der nördliche (Kilia-) Arm der Donau war vielmehr rumänisch, die Dobrudscha türkisch. Die Südgrenze von Russisch-Bessarabien hielt sich 25—35 km von dem Kilia-Arm der Donau entfernt. Die Donau war durch eine türkische Kriegsflotille beherrscht. Speziell befanden sich einige sehr leistungsfähige „Monitors“ im Hafen von Macin nahe den rumänischen Donauhäfen von Braila und Galatz. Nach Lage der damaligen Eisenbahnverhältnisse hatte die zwischen diesen Orten bei Barbossi über die Serethmündung führende 320 Schritt lange Eisenbahnbrücke, sowie überhaupt die Strecke Galatz—Braila für die russische Offensive eine hohe Bedeutung. Die russische Heeresleitung legte demnach den allergrößten Werth darauf, dieselbe zu gewinnen und sie vor Zerstörung zu schützen. Man mußte erwarten, daß mit dem Augenblick der Kriegserklärung die Türken diesen Punkt besetzen oder aber die Eisenbahn dort gründlichst zerstören würden. Bekannt war, daß sich bei Macin ganz nahe jener Brücke ein türkisches Truppenlager befand.

Die Russen boten demnach Alles auf, um dem Feinde zuvorzukommen. Am 24. April mit Tagesanbruch überschritten sie an 3 Punkten, bei Bolgrad, Bestonak und Ungheni die Grenze Rumäniens in drei großen Marschkolonnen. Die über Bolgrad vorgehende linke Kolonne war von Kobej, der letzten damaligen russischen Grenzstadt, ausgegangen. Ihr voraus eilte Oberst Struckow mit einem Kosaken-Regiment (6 Sotnien). Von Kobej um 3 Uhr Morgens aufgebrochen, traf derselbe um 4 Uhr 40 Minuten Nachmittags in Galatz ein. Hier verblieben 2 Sotnien, die 4 anderen rückten ohne Zeitaufenthalt sofort an die Serethbrücke von Barbossi weiter und besetzten dieselbe. Durch ihr überraschendes Erscheinen gelang es, sich ohne Widerstand in den Besitz dieses so überaus wichtigen Flußüberganges zu setzen.

Ein mit Sprengmaterial ausgerüsteter türkischer Monitor lag den ganzen 24. April über an der Serethmündung bereit, um, sobald der von Macin her mit der Kriegserklärung erwartete Avisodampfer eingetroffen sein würde, die Sprengung der Brücke sofort ausführen zu können. Nur das unerwartete Erscheinen der Kosaken hatte die Türken von dem Vorhaben abgehalten. Der Monitor zog sich darauf zurück, ohne den Versuch zu wagen, die versäumte Zerstörung nun noch schnell nachzuholen. Noch im Lauf des 24. und am 25. April wurden russischerseits von der Serethmündung bis zur Eisenbahnbrücke 40 Torpedos versenkt. Fortan war das Bauwerk vom Wasser her für feindliche Unternehmungen absolut unzugänglich.

Das Kosaken-Regiment hatte von Kobej über Reni bis Galatz 82 km zurückgelegt. Unterwegs war am Pruth ein vierstündiger Aufenthalt dadurch entstanden, daß der Fluß auf einer Fähre passirt werden mußte, welche nur für wenige Reiter Raum bot. Rechnet man die Zeit dieses Aufenthalts, welche freilich der Ruhe der Pferde zu statten kam, ab, so wurden die 82 km in 9½ Stunden zurückgelegt. Die Leistung ist um so anerkennenswerther, als in Folge anhaltenden Regens die Wege sich in sehr durchweichtem Zustand befanden. Kein Pferd war zurückgeblieben.

Wie sich dies in solchen Lagen dringend empfiehlt, wurde der vorauseilenden Kavallerie mittelst beschleunigten Marsches sofort auch Infanterie und Artillerie nachgeschoben. Schon am 25. Nachmittags erreichte die Vorhut des ebenfalls von Kobej nach Galatz und Braila in Marsch befindlichen 11. Armeekorps in der Stärke eines Infanterie-Regiments, 2 Batterien und einigen Schwadronen Galatz. Mit Zuhilfenahme von Wagen für die Infanterie hatten diese Truppen in 36 Stunden 83 km zurückgelegt. Mit dieser Vorhut traf gleichzeitig auch der Chef des Generalstabes des Armeekorps ein. Sofort schritt man zur Besetzung der Brücke und der gefährdeten Eisenbahnstrecke Galatz—Braila nunmehr auch durch Infanterie.

Auf uns bekannteres Gelände übertragen, entspricht die zurückgelegte Wegestrecke etwa derjenigen von der Grenze westlich Metz bis gegen St. Ménéhould zwischen Verdun und Chalons.

Aehnliche Unternehmungen zur schnellen Gewinnung gewisser strategisch wichtiger Punkte, wie die eben skizzirte, können sich unter Umständen auch schon während der Mobilmachung vor der allgemeinen Grenzüberschreitung als nothwendig ergeben. Dann empfiehlt sich auch ein ähnliches Verfahren wie das eben erwähnte: die Kavallerie gewinnt, den Feind überraschend, durch einen Gewaltritt den angestrebten Punkt; Infanterie, auf Wagen gesetzt, und Artillerie folgen beschleunigt nach, bei längeren Wegestrecken am besten unter Mitnahme von Wechsel-Gespannen. Da diese Infanteriekolonne nicht, wie die Russen bei der Unternehmung gegen die Serethbrücke durch befreundetes, sondern durch feindliches Gebiet befördert wird, so ist die Zutheilung einer Kavallerieabtheilung, welche den Sicherheitsdienst übernimmt, geboten.

Sollen die vorgeworfenen Truppen sich in der gewonnenen Stellung behaupten, so bedürfen sie des sofortigen Nachschubes von Verstärkungen, namentlich auch an Artillerie.

Zweckmäßig ist die Begleitung der vordersten Truppen durch Generalstabs-Offiziere. Durch dieselben gewinnen die nachfolgenden Kommandobehörden rechtzeitig Einblick und Urtheil über Zustände und Vorgänge, in welche sie demnächst einzugreifen berufen werden.

Solche Unternehmungen vor vollendetem Armeeaufmarsch und vor allgemeiner Grenzüberschreitung haben jedoch das Bedenkliche, daß sie leicht zu einem vorzeitigen Entbrennen des großen Krieges führen.

Gedruckt in der Buchdruckerei von Carl Salewski in Berlin.

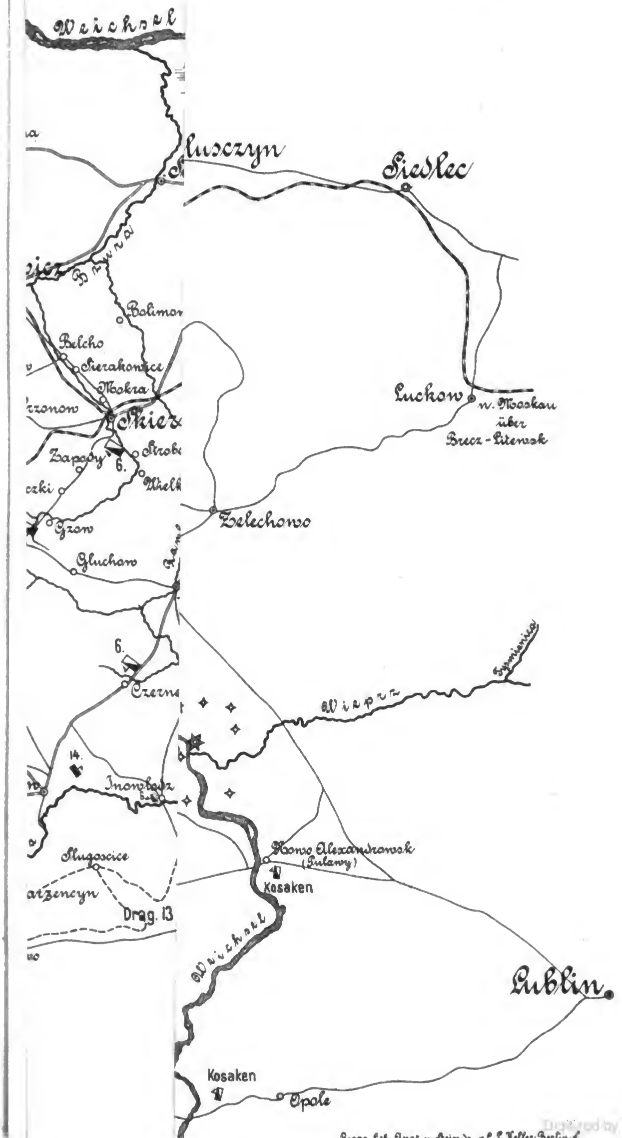
Skizze 1.



Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.



Skizze 4.



Geogr. lith. Anst. u. Steindr. v. C. L. Keller, Berlin S.